Der
durch sich selbst widerlegte
Deismus,
oder
Prüfung
der in verschiedenen Werken des Herrn Rousseau ausgebreiteten Grundsätze des Unglaubens.

In Briefen abgefaßt
vom
Herrn Bergier
der Gottesgelehrtheit Doktor, Domherrn der Kirche von Paris, Mitgliede der Akademie der Wissenschaften und schönen Künste zu Besanzon.

Nach der neuesten pariser Ausgabe verdeutscht
von
Joachim Edlen von Richtenburg
hochfürstl. Karl=Lichtensteinischen Pfarrer zu Groß=Tayar, apostolischen Protonotar, der Gottesgelehrtheit Bakkalaureus.

Zweyter Theil.
Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,
bey den Gebrüdern Veith, Buchhändlern.
1786.

Der durch sich selbst widerlegte Deismus,

oder

Prüfung

der in verschiedenen Werken des Herrn Rousseau ausgebreiteten Grundsätze des Unglaubens.

In Briefen abgefaßt

vom

Herrn Bergier

der Gottesgelehrtheit Doktor, Domherrn der Kirche von Paris, Mitgliede der Akademie der Wissenschaften und schönen Künste zu Besanzon.

Nach der neuesten pariser Ausgabe verdeutscht

von

Joachim Edlen von Richtenburg

hochfürstl. Karl=Lichtensteinischen Pfarrer zu Groß=Tayax, apostolischen Protonotar, der Gottesgelehrtheit Bakkalaureus.

Zweyter Theil.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,
bey den Gebrüdern Veith, Buchhändlern.
1786.

Verzeichniß

der in diesem zweyten Theile enthaltenen Briefe und Materien.

Siebenter Brief.

Von der Erschaffung und dem Falle des Menschen.

Seite

§. 1. Die Erschaffung ist nicht so unbegreiflich, als die Ewigkeit der Materie. 1

§. 2. Sie ist in dem Buche der Erschaffung ausdrücklich geoffenbaret. 5

§. 3. Sie ist von den alten Vätern der Kirche gelehret worden. 10

§. 4. Die Erbsünde ist eben so deutlich geoffenbaret. 13

§. 5. 1. Einwurf. Dieser Glaubenssatz ist erschrecklichen Schwierigkeiten unterworfen. 18

Seite

§. 6. 2. Einwurf. Die Taufe sollte unsern Hang zum Bösen vernichten. 22

§. 7. 3. Einwurf. Man erkläret nicht, wie Adam habe sündigen können. 24

§. 8. 4. Einwurf. Die Begierlichkeit ist dem Menschen natürlich. 25

§. 9. 5. Einwurf. Das von Adam übertretene Gebot war kein scharfes Verbot. 28

§. 10. 6. Einwurf. Die Sünde Adams war nur ein geringer Fehltritt. 30

Achter Brief.

Von der Art und Weise die Religion zu lehren, oder von dem neuen in dem Emil vorgelegten Erziehungsplane.

§. 1. H von Rousseau gesteht, daß er beynahe unmöglich sey. 33

§. 2. Er will nicht, daß man vor zwanzig Jahren eine Religion habe. 36

§. 3. Die Kinder und der Pöbel, glauben sie wohl einen körperlichen Gott? 41

§. 4. Ist man vor dem Alter von zehn Jahren das Böse und das Gute zu unterscheiden unfähig? 46

Seite

§. 5. Die Religion ist kein System der Philosophie. 48

§. 6. Wir müßen sie von dem göttlichen Ansehen erhalten. 51

§. 7. Also haben es Jesus Christus und seine Apostel gelehret. 54

§. 8. Einwurf. Das Christenthum ist eine undeutliche Sprache ohne Begriffe. 57

Neunter Brief.

Von der Uibereinstimmung des Christenthums mit der gesunden Politik.

§. 1. Falsche Begriffe des H. Rousseau von dem Ursprunge der Regierung, 59

§. 2. Und von dem Ursprunge des Polytheismus. 62

§. 3. Die Juden haben keine Lokalgötter zugelassen. 64

§. 4. Das Christenthum ist nicht die Ursache der Spaltungen. 66

§. 5. Es macht die Polizey nicht unmöglich. 68

§. 6. Die Religion des Menschen ist von der Religion des Bürgers nicht unterschieden. 71

§. 7. Sie leget keine widersprechende Pflichten auf. 72

§. 8. Sie macht nicht die Bürger dem Staate wenig zugethan. 76

§. 9. Sie macht den Muth nicht kraftlos. 79

§. 10. Der Monarch, soll er der Schiedsrichter der Religion seyn? 83

Seite

§. 11. Soll er die Toleranz einführen? 86

§. 12. Das Ansehen der Geistlichkeit hat nichts schädliches. 87

Zehnter Brief.

Von der Vertheidigungsschrift des H. Rousseau.

§. 1. H. Rousseau, ist er ein Christ nach dem Evangelium? 91

§. 2. Ist er ein Protestant? 93

§. 3. War es ihm erlaubt zu dogmatisiren? 97

§. 4. Warum hat man wider ihn widersprechende Beschuldigungen vorgebracht? 99

§. 5. Gespräch eines Atheisten mit H. Rousseau. 106

§. 6. H. Rousseau hat er nichts wider die öffentliche Ordnung gethan? 113

§. 7. Er beschuldiget den Klerus der Gottlosigkeit. 118

§. 8. Gemälde der Philosophen von H. Rousseau entworfen. 123

Eilfter Brief.

Antwort auf die geschriebenen Briefe de la Montagne.

§. 1. Vorwürfe des H. Rousseau wider das Betragen der Protestanten. 126

§. 2. Ihre Widersprüche seit dem Anfange der Reformazion. 129

§. 3. Gemälde der ersten Reformatoren. 133

§. 4. Herr Rousseau gesteht, daß ein Katholik ihn leicht widerlegen könne. 137

§. 5. Elende Apologie seines Betragens. 139

Seite
§. 6. Vergebens beut er ein Mittel dar die Wortstreite zu endigen. 142
§. 7. Er hat einen falschen Begriff von dem Patriotismus, 144
§. 8. Und von der Beherrschung. 147
§. 9. Er hat den Deismus auf den Drümmern des Christenthums einführen und festsetzen wollen. 149
§. 10. Er rücket dem h. Paulus Irrthümer vor. 152
§. 11. Einwurf. Die Religion auf Thatsachen festsetzen, heißt sie dem Ansehen der Menschen unterwerfen. 154
§. 12. Charaktere der göttlichen Sendung. 156
§. 13. Die Natur der Lehre; die Heiligkeit der Gesandten; ihre Wunder. 158
§. 14. Herr Rousseau greift sie alle drey an. 161

Zwölfter Brief.

Von den Wundern.

§. 1. Jesus Christus selbst hat seine Wunder zum Beweise seiner Sendung gegeben. 168
§. 2. Beweise dieser Thatsache. 173
§. 3. 1. Einwurf. Die Hartnäckigkeit der Juden neue Wunder zu begehren. 177
§. 4. 2. Einwurf. Jesus Christus machte nicht seine Werke aus Ruhmsucht. 181
§. 5. 3. Einwurf. Jesus Christus foderte den Glauben vor den Wundern. 186
§. 6. 4. Einwurf. Die Wunder Jesu Christi waren Uibungen der Nächstenliebe. 188
§. 7. 5. Einwurf. Sie waren weit geschickter den Glauben zu verhindern, als ihn hervorzubringen. 189

Seite

§. 8. Herr Rousseau mißbrauchet alle Stellen des Evangeliums. 192

§. 9. Nach seiner Lehre sind die Wunder kein unfehlbares Zeichen, woraus die Menschen urtheilen könnten. 195

§. 10. 1. Einwurf. Der moralische Beweis ist nicht zureichend ein Wunder festzusetzen. 197

§. 11. Um davon zu urtheilen müßte man alle Gesetze der Natur kennen. 198

§. 12. Verbindung der physischen Ordnung mit der moralischen Ordnung. 202

§. 13. Die Wunder Jesu Christi können keine natürliche Thatsachen seyn. 204

§. 14. 2. Einwurf. Es eräugen sich natürlicher Weise sehr außerordentliche Dinge. 210

§. 15. 3. Einwurf. Die Kunst gesund zu machen kann natürlich seyn. 213

§. 16. 4. Einwurf. Wider die Auferstehung des Lazarus. 216

§. 17. 5. Einwurf. Wider die in der Schrift angeführten Wunder. 220

§. 18. 6. Einwurf. Die Wunder Jesu Christi sind nur auf die Unwissenheit seiner Jünger gegründet. 222

§. 19. 7. Einwurf. Wider die Heilung der Besessenen. 225

§. 20. 8. Einwurf. Wir kennen nicht die Gränzen der möglichen Dinge. 228

§. 21. 9. Einwurf. Es giebt falsche Wunder. Die Zauberer des Pharaons. 231

§. 22. 10. Einwurf. Jesus Christus hat vorgesagt, daß es falsche Propheten geben würde. 235

§. 23. 11. Einwurf. Alles ist in der Bibel nicht aus göttlicher Eingebung. 238

Der

Der
durch sich selbst widerlegte
Deismus.

Siebenter Brief.

Von der Erschaffung und dem Falle des Menschen.

§. 1.

Sie haben, mein Herr, zween besondere Sätze, welche uns die Offenbarung lehret, die Erschaffung und den Fall des Menschen, angegriffen: lassen sie uns sehen, ob sie guten Grund gehabt haben. Sie hatten sich befriediget gleich anfangs zu sagen: ob Gott die Materie, die Körper, die Geister, die Welt erschaffen habe, davon weiß ich nichts. Der Begriff der Erschaffung sezt mich in Verwirrung, und übersteigt meine Vernunft, ich glaube sie, so weit ich sie fassen kann (a): das ist, weil sie sie nicht fassen, glauben sie auch dieselbe nicht. Allein sie sind da nicht stehen geblieben, sie haben hernach versuchet

(a) Emil, 3 Band, 86 Seite.

chet die Gründe ihres Unglaubens vorzulegen; wir wollen sie untersuchen.

Wenn die ewige und nothwendige Existenz der Materie für uns ihre Schwierigkeiten hat, so hat ihre Erschaffung nicht geringere .... Dieser Begriff ist aus allen Begriffen, welche nicht klar widersprechend sind, für den menschlichen Verstand der unbegreiflichste (a).

Ich gestehe ihnen, ohne Bedenken zu tragen, daß die Erschaffung kein Begriff sey, der sich dem menschlichen Verstande natürlicher Weise darstellete, weil keiner der alten Philosophen sich davon haben etwas ahnden lassen, und alle sie bestritten haben. Die Macht zu erschaffen ist ein Attribut der Gottheit, oder vielmehr eine Eigenschaft seiner Macht. Da sie gestehen, daß diese unendliche Macht uns sehr unvollkommen bekannt ist, so darfen wir uns nicht verwundern, daß wir eine allzu eingeschränkte Einsicht haben um die Macht zu erschaffen darinn wahrzunehmen. Es ist also sehr wahrscheinlich, daß, wenn uns Gott die Erschaffung nicht geoffenbaret hätte, niemals die tiefsinnigsten Metaphysiker daran gedacht haben würden.

Allein ich werde niemals zugeben, daß die Erschaffung eben so große Schwierigkeiten, wie die ewige und nothwendige Existenz der Materie, in sich einschließe. Diese enthält einen klaren Widerspruch; und sie bekennen, daß

(a) Brief, 48 u. 49 Seite.

daß der Begriff der Erschaffung nicht klar widersprechend sey (a).

Sie wissen, daß man in der Methaphysik erweise, daß die ewige und nothwendige Existenz augenscheinlicher Weise die Völle des Wesens sey, daß die Völle des Wesens die höchste Vollkommenheit ausmache, und das es folglich unmöglich sey, das dasjenige, was von Ewigkeit nothwendiger Weise existiret, nicht alle Vollkommenheit in sich einschließe. Ich bin der Meinung, wie sie, daß Klarke diese Wahrheit in die größte Evidenz gesetzet habe. Eben so klar liegt an dem Tage, daß die Materie nicht alle Vollkommenheit in ihrer Wesenheit einschließe, daß sie nicht einmal den Gedanken darinn einschließen könne, was immer gewisse Vernünftler davon sagen, die sie sehr gründlich widerleget haben. Es ist also evident, daß die Materie keine ewige und nothwendige Existenz haben könne.

Noch weit weniger giebt man ihnen zu, daß **die Miteristenz zwoer Grundursachen**, Gott und die Materie, die **Beschaffenheit der Welt** besser zu **erklären scheinen**, als die Erschaffung (b); existiret die Materie von Ewigkeit und nothwendiger Weise, so ist sie unabhängig, und der Macht Gottes nicht unterworfen. Hängt sie aber von Gott nicht ab, so kann man nicht fassen, wie Gott mit der Materie habe verordnen können um die Welt daraus zu gestalten. Folglich ist

 die

(a) Sieh in Bayle die Ungereimtheiten, in welche man fällt, wenn man die Ewigkeit der Materie zuläßt.

(b) Brief, 50 Seite.

die aus einer ewigen Materie gestaltete Welt nicht leichter zu begreifen, als die durch eine unendliche Macht erschaffene Welt.

Geben sie wohl Acht, ich bitte sie; denn alle alten Väter der Kirche haben sich dieses Vernunftschlußes bedienet, um die Erschaffung der Materie wider die Philosophen zu beweisen.

Wenn die Materie von Ewigkeit und nothwendiger Weise existiret, ist sie unveränderlich; ihre Verfassung macht einen Theil ihrer Wesenheit aus, und kann sich eben so wenig, als sie verändern; denn da sie diese Verfassung durch sich selbst hat, hat sie dieselbe nothwendiger Weise. Gott hat also in dieser Hypotese der Materie keine neue Gestalt geben können.

Endlich ist dasjenige, was sie hinzusetzen, eben so wenig der Wahrheit gemäß: **daß diese Miteristenz zwoer Grundursachen die Schwierigkeiten zu heben scheine, welche man ohne sie kaum auflöset, unter andern den Ursprung des Bösen.** Die ganze Schwierigkeit den Ursprung des Bösen zuerklären, besteht darinn, daß man ihn mit der unendlichen Güte des Erschaffers vereinigen könne. Nun aber würden die Anhänger des Manichäismus ihnen beweisen, daß die ewige Existenz der Materie diese Schwierigkeit nicht hebe. Ein unendlich gütiger Gott, würden sie sagen, welcher die Uibel kennet, die aus den Unvollkommenheiten der Materie nothwendiger Weise entstehen würden, hätte sich vielmehr der Erschaffung der Welt enthalten sollen, als

so

so viele Mängel darinn dulden, und Geschöpfe hervor zubringen, welche er unglückselig zu seyn nicht verhindern konnte.

Die Hypothese zwoer Grundursachen kann also die menschliche Vernunft keineswegs zufrieden stellen; sie setzet nur Ungereimtheiten an die Stelle eines unbegreiflichen Lehrsatzes. Es fällt nicht so schwer die Erschaffung, als die Ewigkeit der Materie zuzulassen.

§. 2.

Allein ihr seyd nicht versichert, ob uns Gott die Erschaffung wirklich geoffenbaret habe, ob gleich sie in unsern Uibersetzungen des ersten Buches Moses deutlich dargeleget wird. Man sollte auch wissen, ob sie sich in dem Originale befinde. Man sollte die hebräische Sprache vollkommen verstehen, und so gar ein Zeitgenoß des Moses gewesen seyn, um gewiß zu wissen, was für einen Sinn er dem Worte gegeben habe, welches wir durch das Wort erschuff ausdrücken.

Alles dieses kann in dem protestantischen Systeme nothwendig seyn, zu welchem sie sich bekennen, und welches sie in diesem Augenblicke verrathen; aber ich werde ihnen alsogleich zeigen, daß dieß in dem katholischen Glauben nicht nothwendig sey.

Diese Redensart, fahren sie fort, ist allzu philosophisch, als daß sie in ihrem Ursprunge den gemeinen und pöbelhaften Sinn und Verstand, den wir itzt auf das Wort unserer Lehre geben, gehabt haben sollte. Diese Bedeutung hat sich

ändern, und selbst die Siebenzig, welche von den Ausdrücken der griechischen Philosophie schon eingenommen waren, täuschen können; nichts ist weniger seltsam, als Worte, derer Sinn sich mit dem Laufe der Zeiten ändert, und welche machen, daß man den alten Autoren, die sich ihrer bedienet haben, Begriffe beyleget, die sie nicht gehabt haben. Es ist sehr zweifelhaft, ob das griechische Wort den Verstand gehabt habe, welchen wir demselben nach Belieben geben u. s. w.

Hier sind sie mit ihrem Gedächtnisse schlecht bedienet. Es ist betrübt, daß in dem einzigen Orte, wo sie ein wenig kritische Gelehrsamkeit sehen lassen, dasselbe sich mangelhaft findet. Sie vergessen, daß das von den Siebenzig angewendete griechische Wort nicht mit dem Ausdrucke e r s c h u f f übereinkomme, daß sie bloß allein übersetzet haben: **Im Anfange machte Gott den Himmel und die Erde.**

Desto besser, werden sie vielleicht antworten; ich habe also die Siebenzig für mich; Mein Herr, das Ansehen der Siebenzig ganz allein ist sehr gering: die Gewißheit unsers Glaubens stützet sich nicht auf die Fähigkeit der Dollmetsche.

Ohne mich zu rühmen die hebräische Sprache vollkommen zu verstehen, will ich ihnen frey bekennen, daß der Ausdruck, dessen sich Moses bedienet, nicht nothwendiger Weise die eigentlich genannte Erschaffung bedeute, daß er zuweilen für das Wort machen wie ihn die Sie-

benzig

benzig übersetzet haben, in der Schrift angewendet werde. Ich gehe noch weiter, wenn ich auch deßhalben getadelt werden sollte. Ich bin überzeuget, daß keine Sprache, nicht einmal jene der Hebräer, ein eigentliches und bloß allein die Erschaffung auszudrücken gewidmetes Wort gehabt habe; die Ursache davon ist leicht. Weil dieß ein Begriff ist, der nicht natürlicher Weise in den Verstand kömmt, besonders denjenigen, die keine Philosophen sind, so folget daraus, daß kein Volk gedacht hat ihn in seiner Sprache auszudrücken: und als Moses schreiben wollte, konnte er sich nur der in seiner Sprache üblichen Worte gebrauchen.

Ungeachtet aller dieser Bekenntnisse, behaupte ich, deßhalben nicht minder, daß die Erschaffung in dem ersten Verse des ersten Buchs Moses geoffenbaret sey, weil ihn die Kirche also versteht und allzeit verstanden hat. Die ältesten Väter haben sich dieser Worte bedienet, um den Heiden die eigentliche Erschaffung der Welt zu beweisen. Wenn sie daselbst nicht so klar gelehret seyn sollte, würde man sie im dritten Verse sehen: **Gott sprach: es werde das Licht, und das Licht ist geworden.** Und in dem 32. Psalme, 9 Verse: **Er hat gesgrochen, und es ist geworden, er hats befohlen, und es ist erschaffen.** Wenn dieß nicht mit dem ganzen Nachdrucke, dessen die menschliche Sprache fähig seyn kann, die eigentlich besagte Erschaffung ausdrücken heißt, so dienen die Bücher so wohl, als die Werte zu nichts mehr.

Sie sagen, mein Herr, **Die Erschaffung** sey in unsern **Uibersetzungen des ersten Buchs Mo-**

ses deutlich dargeleget: ich mache den Schluß daraus, daß sie in dem Originale eben so klar ausgedrücket sey. Der lateinische Ausdruck creavit, und der französische créa bedeuten nicht nothwendigerer Weise die Erschaffung, als das hebräische Wort, mit dem sie übereinkommen, weil sie oftmals in einem andern Verstande angewendet werden. Man sagt im Latein principem creare einen Fürsten wählen, im Französischen, créer une Charge ein neues Amt aufrichten.

Allein ich habe es ihnen schon erkläret; der Glaube eines Katholiken gründet sich nicht auf den bloßen Buchstaben einer oder mehreren Stellen der Schrift, sondern auf den Sinn und Verstand dieser Stellen, welcher durch den standhaften und allgemeinen Glauben der Kirche fest gesetzet ist. Die Kirche, da sie mir die Schrift in die Hand giebt, hat die Pflicht mich den wahren Verstand derselben zu lehren; ohne diesen Unterricht würde dieses göttliche Buch, anstatt meinen Glauben zu erleuchten, nur dienen meine Zweifel zu vervielfältigen, und die Offenbarung würde für mich nichts seyn.

Also, da ich sie indessen als ein guter Protestant im Zweifel stehen, sich quälen, oder sich stellen sehe, um zu wissen, was der hebräische Ausdruck bedeute; ob Moses ihm diesen Verstand gegeben habe, ob er getreu übersetzet sey, ob der Sinn der Worte sich mit der Folge der Zeiten nicht verändert habe; Untersuchungen, welche auf jedes Wort zurückkommen, und kein Ende nehmen; halte ich mich ganz ruhig an den Verstand der Kirche, ich messe ihm Glauben bey, ohne zu fürchten mich zu hintergehen.

Ich weiß, daß diese Methode ihnen ungemein mißfällt; hundertmal haben ihre Brüder die Protestanten sie für tollsinnig, ungereimt, fanatisch, gehalten. Diese Ausdrücke schrecken uns nicht. Ich habe ihnen in dem vierten Briefe gezeiget, daß dieses Verfahren allein klug, allein gewiß, allein allen Menschen angemessen sey, und ich würde um es zu thun nur ihrer eigenen Geständnisse vonnöthen gehabt haben.

H. von Beausobre hat bewiesen, daß der Begriff der Erschaffung sich in der alten jüdischen Theologie nicht befinde. H. von Beausobre, so geschickt er auch immer war, hat nicht allzeit Recht. Die von einem Systeme eingenommenen, und von einem Begriffe gerührten Gelehrten finden ihn allenthalben auf, und beziehen alles darauf. Derjenige, von dem wir reden, fand den Manichäismus und die zwo Grundursachen in den Schriften selbst derjenigen, welche niemals daran gedacht hatten; eben so wie sie den Vätern der Kirche so gar die Meinungen, welche sie widerleget haben, zueignen; wir werden davon bald ein Beyspiel sehen. Wenn die alten jüdischen Theologen von der Erschaffung keinen Begriff gehabt haben, so ist dieses nur seit der Zeit, als sie den Moses zu lesen aufgehört haben, um sich auf die griechische Philosophie zu verlegen.

Viele Menschen von Ehrfurcht gegen unsere geheiligten Bücher ganz erfüllet, haben dessen ungeachtet in der Erzählung des Moses die eigentliche Erschaffung der Welt nicht erkennet. Wir kennen nicht diese von Ehrfurcht gegen unsere geheiligten Bücher ganz erfüllten Menschen, welche die Erschaffung darinn nicht sehen: ihre

Freunde die Sozinianer, von denensie reden wollen, haben uns niemals von Ehrfurcht gegen die geheiligten Bücher ganz erfüllte Menschen zu seyn geschienen. Die Art und Weise, mit welcher sie den Verstand derselben verdrähen, ist der beste Beweis von dem, was wir gesagt haben, daß der Text allein der Schrift, sollte er auch hundertmal klärer seyn, niemals zureichend seyn werde was immer für einen Glaubenssatz festzusetzen, wenn nicht der Verstand desselben durch ein göttlichesAnsehenbestimmet wird; und was sie selbst gesagt haben, ist genug es uns begreiflich zu machen.

§. 3.

In der einen ihrer Anmerkungen beschuldigen sie den Tertullian eines nach ihren Worten den Kirchenvätern sehr gemeinen Trugschlusses. Er erkläret nach der Meinung der Christen das Wort Gott, und dann beschuldiget er die Heiden des Widerspruches, weil sie wider seine Erklärung mehrere Götter zulassen (a). Ohne Zweifel war dieser im Vorübergehen wider die Väter der Kirche los geschossene satyrische Theil zu ihrer Vertheidigung nothwendig; denn sie hatten sich gleich im Anfange ihres Briefes erkläret, daß sie weiter nichts, als sich vertheidigen wollten. Die Beschuldigung ist eben so schlecht gegründet, als sie zu ihrem Vorhaben unschicklich ist. Tertullian macht keinen Trugschluß; hören sie seinen Vernunftschluß: der einzige richtige und vernünftige Begriff, den man von Gott haben kann, ist, daß man sich ihn als das höchste Wesen vorstelle, welches weder ein höhers, noch ein gleiches neben sich hat. Sobald es also gleiche Wesen

(a) Brief, 46 Seite.

sen neben sich haben wird, wird es kein Gott mehr seyn; mehrere Götter also zulassen heißt eben so viel als keinen Gott zulassen. Sie selbst würden wider einen Polyteisten also vernünfteln, und würden recht vernünfteln. Wenn sie behaupten, daß die Heiden den Grundsatz des Tertullians nicht zuließen, werde ich sie bitten mir zu sagen, was die Beywörter, der Beste, der Größte, welche die Römer dem höchsten Gotte gaben, bedeuteten. Dieser Titel kömmt er nicht demjenigen gleich von dem höchst großen Wesen, über welchen Tertullian so oft wider die Heiden argumentiret hat?

In einer andern Anmerkung beschuldigen sie auch die Väter der Kirche die Ewigkeit der Materie zugelassen zu haben. Sie führen den heiligen Märtyrer Justin, den Origenes, den H. Clemens von Alexandrien an. Ich gestehe es, mein Herr, daß man mit einer so unbestimmten Anführung der Väter einen Schriftsteller leicht irre machen könne, Um sie umständlicher Weise zu widerlegen, wäre ein Büchersaal vonnöthen, und sie sind in den Einöden des Bergs Jura nicht so gemein. Man muß sieben bis acht Bände in Folio durchgehen, die Stellen reif überdenken, und gegen einander halten; also geben sie mit einem einzigen Federzuge einem Gottesgelehrten für sechs Monate vieles zu schaffen. Ich bin glücklicher Weise einer so langen Arbeit überhoben; gleichwie sie den Einwurf nach dem Clerk abgeschrieben haben, wird es auch mir erlaubt seyn die Antwort, die man ihm ertheilet hat, der Substanz nach abzuschreiben.

Der H. Justin lehret in seiner Ermahnung an die Griechen, n. 22, daß der Unterschied, welcher sich

zwi-

zwischen dem Erschaffer und dem Werkmeister befindt, darinn bestehe, daß der erste nur seiner eigenen Macht vonnöthen hat um Wesen hervorzubringen; da hingegen der zweyte der Materie bedarf um sein Werk zu Stande zu bringen. Und n. 23 beweist er, daß, wenn die Materie unerschaffen wäre, Gott keine Gewalt über sie haben würde, und mit ihr nach Belieben nicht würde verordnen können. Sehen sie, wie der H. Justin die Ewigkeit der Materie geglaubt habe.

Origenes in seinem Kommentar über das erste Kapitel des Buchs der Erschaffung, und über den H. Johannes, 1 Band. n. 18 beweist mit ausdrücklichen Worten, daß die Materie nicht unerschaffen sey; und in dem zweyten Buche der Grundursachen, 1, Kap. n. 4. bestrafet er die Meinung desjenigen, welcher die Materie mit Gott gleichewig zuläßt, der Gottlosigkeit.

Der H. Klemens von Alexandrien lehret in seiner Ermahnung an die Heiden, daß der bloße Wille Gottes die Erschaffung der Welt sey: daß er alles allein gemacht habe, weil er allein der wahre Gott ist, daß sein Wille allein wirke, und daß die Wirkung seinem Willen allein folge. Bemerken sie wohl diese Bestrebung das Wort allein zu wiederholen. Läßt sich wohl alles dieses sagen, wenn Gott der Materie vonnöthen hat um zu wirken?

Origenes ward zwar beschuldiget, gedacht zu haben, daß Gott die Materie von aller Ewigkeit her erschaf-

fen

sen habe; allein diese Beschuldigung ist nichts weniger, als bewiesen, wie es die gelehrten Herausgeber der Werke des Origenes sehr wohl anmerken. Sollte sie auch bewiesen seyn, so würden sie keinen Vortheil daraus ziehen können, weil er standhaft behauptet hat, daß Gott der Erschaffer der Materie sey.

Es ist ferner wahr, daß der H. Justin in der angezogenen Stelle, und der H. Klemens in dem fünften Buche der Stromaten die Meinung des Heraklits anführen ohne sie zu mißbilligen; allein sie führen ebenfalls die ungereimten Meinungen mehrerer andern Philosophen an, ohne sie umständlicher Weise zu widerlegen; werden sie hieraus schließen, daß sie dieselben zulassen? Heraklit behauptete nach der Lehre des H. Klemens von Alexandrien nicht allein die Ewigkeit der Materie, sondern auch die Ewigkeit der Welt; und der H. Klemens verwirft ihn nicht. Dieser Vater hat er wohl auch die Ewigkeit der Welt zugelassen? Ach, mein Herr! um mich ihrer eigenen Worte zu bedienen, sie **lesen sehr obenhin, sie führen sehr leichtsinnig an** die Schriften, die sie so kühn beschuldigen. Gehen wir zu den Schwierigkeiten hinüber, welche sie wider den Fall des Menschen machen.

§. 4.

Der hauptsächliche Grundsaz der ganzen Moral über welchen sie in allen ihren Schriften vernünfteln, ist dieser, **daß der Mensch ein von Natur gutes, die Gerechtigkeit und Ordnung liebendes Wesen sey; daß sich in dem menschlichen Herzen** kein

kein ursprüngliches Verderbniß befinde; hieraus machen sie den Schluß, daß die Erbsünde selbst durch die Natur des Menschen nicht bewiesen sey (a).

Wenn sie bloß allein behaupteten, daß, den Menschen an sich selbst zu betrachten, die Vermischung des Guten und des Bösen, die sich in ihm befindt, nicht also beschaffen sey, daß man augenscheinlicher Weise einen erblichen Fall daraus schließen könne; daß, obgleich die Heiden selbst diesen Fall geargwohnet haben, dennoch ihr Vernunftschluß keine Demonstrazion sey; daß, überhaupt zu reden, Gott den Menschen bey nahe so, wie er ist, habe erschaffen können, würde ich mich mit ihnen in keinen Wortstreit einlassen. Ich habe nicht die Vermessenheit zu behaupten, daß Gott den Menschen dem Tode oder der Begierlichkeit unterworfen nicht habe erschaffen können. Wenn es darauf ankömmt zu entscheiden, was Gott habe thun können, muß man mehr als einmal die Sache überdenken.

Allein aus dem, daß Gott es hätte thun können (was nicht erwiesen ist) den Schluß machen, daß er es gethan habe; daß es falsch sey, daß der erste Mensch vollkommener, als er wirklich ist, erschaffen worden, und von dieser Vollkommenheit durch die Sünde herabgefallen sey, würde dieß vernünftig schließen heißen? Auf diesen bedingten Lehrsatz der unumschränkten Güte des Meuschen, wovon die Offenbarung den Gegentheil zeiget, Systeme der Moral, und einen Erziehungsplan in der Luft aufführen, heißt dieß nicht seine Talente zum

(a) Emil, 1 Band, 189 Seite. Brief 15, n. 67. S.

zum bloßen Nachtheile anwenden? wir werden diesen Plan in dem folgenden Briefe untersuchen; itzt müßen wir ihre Schwierigkeiten auflößen,

1. **Es fehlet sehr viel, ihren Worten nach, daß diese Lehre von der Erbsünde entweder so klar, oder so hart in der Schrift enthalten sey, alß es dem Redner Augustinus, und unsern Gottesgelehrten zu behaupten gefallen hat** (a).

Sehen sie, mein Herr, den einzigen ihrer Einwürfe, welcher im Grunde an dem rechten Orte steht, ob er gleich in Ansehung der Form sehr unhöflich ist. Ohne Zweifel muß man sich gleich anfangs versichern, ob Gott die Erbsünde wahrhaftig geoffenbaret habe; denn wenn diese Offenbarung nicht gewiß wäre, würden alle Folgen, die man daraus zieht, keinen guten Grund haben.

Um sie zu beweisen, ist es nicht nothwendig große Kosten der theologischen Gelehrsamkeit aufzuwenden. Zwo oder drey Stellen werden dem verständigen Leser zureichend seyn: eine größere Anzahl würde für sie, die sie dieselben schon wissen, sehr unnütz seyn. Psalm 50, Vers 7: **Ich bin in Ungerechtigkeit empfangen, und in Sünden empfieng mich meine Mutter.** Ich glaube, daß sie nicht die lächerliche Auslegung annehmen, welche die Rabiner diesen Worten geben. Röm. 5. 12: **Gleichwie die Sünde durch einen Menschen in die Welt eingegangen ist, und durch die Sünde der Tod, also ist der Tod über alle Menschen durch-** aus

(a) Brief, 19 Seite.

aus gegangen, weil sie alle in ihm gesündiget haben. Ephes. 2. 3: Wir waren von Natur, oder von Geburt, Kinder des Zorns. 2. Kor. 5. 14: Im Falle einer für alle gestorben ist, sind sie alle gestorben. Ich werde ihnen weder den lateinischen, noch den griechischen, noch den hebräischen Text anführen: zweifeln sie an der Aufrichtigkeit meiner Uibersetzung, so werden sie die Originale zu Rathe ziehen können.

Ich weiß, daß aus diesen Stellen keine einzige ist, über welche man nicht disputieren könnte; daß man, wenn man alle Spitzfindigkeiten des Origenes, der Pelagianer, der Protestanten sammelt, und ein jedes Wort durchziehet, es endlich dahin bringen könne, daß der Verstand derselben dunkel werde. Allein, mein Herr, als ein wahrer Katholik glaube ich nicht, daß der Text allein der Schrift, ohne andere Hilfe, unsern Glauben fest zu setzen fähig sey. Sie selbst haben mich in dieser Meinung bestättiget, da sie sagen, daß die menschliche Sprache nicht klar genug sey, daß Gott selbst, wenn er sich in unsern Sprachen zu uns zu reden würdigen sollte, uns nichts sagen würde, worüber man nicht disputiren könnte; daß keine Wahrheit so deutlich vorgeleget sey, wo man nicht etwas zu tadeln finden könnte: eine Anmerkung, welche ich um so richtiger finde, da sie dieselbe durch ihr Beyspiel so oft bekräftigen. Es könnte geschehen, daß sich ihre Brüder die Protestanten hierinn nicht verglichen: allein es kömmt mir nicht zu, sie mit ihnen zu vereinigen.

Ich

Ich könnte, geben sie wohl Acht, ihnen zum Beweise alle Stellen der Schrift anführen, wo von der Erlösung Jesu Christi die Rede ist, wo gesagt wird, daß er uns von der Macht des Teufels befreyet habe u. s. w. auch alle diejenigen, welche die Nothwendigkeit der Taufe festsetzen; diese zween Glaubenslehren setzen die Erbsünde nothwendiger Weise voraus. Unsere Religion ist ein genau verbundenes System; wer immer einen einzigen Lehrsatz angreift, erschüttert den Glauben aller der andern. Ist die Offenbarung der Erbsünde falsch, so ist der ganze christliche Glaube nichts.

Die Offenbarung der Erbsünde gründet sich also nicht allein auf den Buchstaben einiger einzelnen Stellen, sondern auf die Oekonomie unsrer Religion, auf den standhaften Glauben der Kirche seit den Aposteln bis auf uns. Als der H. Augustinus die Pelagianer widerlegete, setzte er ihnen nur ebendieselbe Sprache entgegen, deren sich die Kirche schon wider den Origenes bedienet hatte. Man hat die Erbsünde geglaubet, nicht weil der H. Augustinus sie lehrete, sondern weil man sie schon vor ihm glaubte: weil dieser Glaube von einem Jahrhunderte zum andern bis zu den Aposteln, und bis auf Jesum Christum hinaufsteiget Wenn sich der H. Augustinus es hätte in den Sinn kommen lassen, die Erbsünde zu bestreiten, würde man für seine Meinung keine größere Ehrenbietung getragen haben, als man für die Lehre des Julianus seines Gegners getragen hat. Sie versichern also, wider die Wahrheit, daß diese Lehre das Werk des Redners Augustinus ist, wie es ihnen ihn zu nennen gefällt. Dieser verächtliche Titel, den ich unhöf-

lich genenet habe, verdienete ein nachdrücklicheres Beywort. Lernen sie, mein Herr, daß, wenn der H. Augustinus auch nur durch seine Talente sich empfohlen hätte, sie ihm Ehrenbietung schuldig seyn würden; daß, wenn er auch ein mittelmäßiges Genie seyn sollte, sie nach seinen Tugenden Ehrfurcht zu beweisen haben würden.

§. 5.

2. Dieser Glaubensatz von der Erbsünde ist ihren Worten nach erschrecklichen Schwierigkeiten unterworfen (a). Ich gebe es zu, daß in der Religion und in der Natur alles Schwierigkeit ist. Unser Verstand ist sehr eingeschränket, und seine Einsichten sind sehr ungewiß, sie erkennen es: eben deßhalben behaupten wir die Nothwendigkeit einer übernatürlichen Offenbarung, und eines allzeit lebendigen Ansehens um unsere Zweifel zu zerstreuen, und unsere Ungewißheiten zu bestimmen. Die Schwierigkeiten, welche noch diese Offenbarung n sich einschließt, kommen ihnen nur darum erschrecklich vor, weil sie die Grundsätze, die sie selbst festgesetzet haben, aus den Augen verlieren.

Dieser Glaubensatz verdunkelt die Gerechtigkeit und die Güte des höchsten Wesens; das ist, er verträgt sich nicht mit den Begriffen, welche sie sich von dieser Gerechtigkeit, und von dieser Güte machen; ich glaube es, allein sie vergessen, was sie anderswo gesagt haben, daß wir von den Attributen Gottes nur sehr dunkle

(a) Brief, 19 Seite.

dunkle, und sehr unvollkommene Begriffe haben können: wie können diese Begriffe uns zu Regeln dienen um von demjenigen gewiß zu urtheilen, was Gott hat thun können und müßen (a).

Wie kann man begreifen, sagen sie, daß Gott so viele unschuldige und reine Seelen bloß deßhalben erschaffe um sie mit strafbaren Leibern zu vereinigen, um sie darinn das moralische Verderbniß an sich nehmen zu lassen, und um sie alle ohne ein anders Laster, als diese Vereinigung, welche sein Werk ist, zur Hölle zu verdammen?

Sie reden nicht gar genau, mein Herr; ich weis gleich anfangs nicht, was sie durch strafbare Leiber verstehen, und gewiß wissen sie es nicht besser als ich. Gott erschaffet keineswegs Seelen bloß deßhalben, damit sie das moralische Verderbniß an sich nehmen: dieses Verderbniß ist nicht sein erstes Absehen: er hat so gar anfangs gewollt, daß dieses Verderbniß nicht seyn sollte, weil er den Menschen unschuldig, und mit allen nothwendigen Seelenkräften um sich in diesem Stande zu erhalten erschaffen hatte: es ist die freye Sünde des Adams, welche diese Anordnung verrücket hat. Ohne Zweifel konnte Gott diese Sünde verhindern; allein war er es zu thun schuldig? Kam es mit seinem Vorhaben überein es zu thun? Was wissen wir davon, sie und ich? Ich behaupte, daß er dazu nicht verbunden war, weil er es nicht gethan hat; sie selbst haben gelehret, daß der Miß-

 brauch

(a) Sieh den ersten Brief.

brauch, den der Mensch von seiner Freyheit macht, der Vorsehung nicht zugemuthet werden könne (a).

Eben so wenig wahr ist es, daß Gott die Seelen ohne ein anders Laster, als ihre Vereinigung mit dem Leibe zur Hölle verdamme; man hätte wenigstens sagen sollen, ohne ein eigenes und freywilliges Laster, und auch damals würde ihr Satz nicht richtig seyn. Gott verdammet nicht die Seelen zur Hölle wegen der einzigen Erbsünde, wie er diejenigen, welche frey gesündiget haben, dahin verdammet; er beraubet sie bloß allein der übernatürlichen Glückseligkeit, die er ihnen nicht schuldig ist. Wenn mehrere Gottesgelehrten gelehret haben, daß die der bloßen Erbsünde schuldigen Seelen zu den Flammen der Hölle verdammet werden, so sind wir ihrer Meinung zu folgen nicht verbunden; die Kirche hat sie nicht als einen Glaubenssatz gebilliget, noch die entgegengesetzte verdammet. nur den Glauben der Kirche unternehme ich zu rechtfertigen.

Allein kann wohl Gott, ohne Ungerechtigkeit, die Kinder wegen der Sünde ihres Vaters strafen? Ja, mein Herr; und um zu begreifen, in welchem Verstande, darf man die Augen nur auf das Betragen werfen, welches die menschliche Gerechtigkeit alle Tage beobachtet, und woran sich niemand geärget findt. Der König erhebt einen seiner Unterthanen und seine Abkömmlinge in den Adel, unter dem Bedinge, daß er ihm treu seyn wird. Dieser unterthan wird treulos? Der König entsetzet ihn und seine Nachkommenschaft des Adels, ziehet seine Güter ein u. s. w. Sehen sie hier Kinder, wel-

(a) Emil, 3 Band, 71 Seite.

welche die Strafe der Sünde ihres Vaters tragen, welche unedel und arm gebohren werden, weil sie einen strafbaren Vater haben. Was treffen sie hierinn ungerechtes, ungereimtes, empörendes an?

Hier ist es also nur um die Wiederrufung eines bloß aus Gnaden verliehenen Vorrechtes zu thun. Nun behaupten wir, daß eben diese die Strafe sey, mit welcher Gott die Erbsünde gezüchtiget hat. Gott hat die Nachkommenschaft Adams nur eines Vorrechtes beraubet, welches er unserm ersten Vater aus bloßer Gnade verwilliget hatte: die Unsterblichkeit, die unumschränkte Herrschaft über die Leidenschaften, das Recht zur übernatürlichen Glückseligkeit sind keine nothwendigen Antheile unserer Natur, sondern eine bloße Gnade, mit welcher Gott den unschuldigen Menschen begünstiget hatte: was für ein Unrecht hat ihm Gott gethan, da er sie nach seinem Falle widerrufen hat?

Sie sehen, mein Herr, in was für einem Verstande man diese Worte der Schrift, das Gott **die Missethat der Väter an den Kindern bis in das dritte Geschlecht heimsuche** (a), woran sie sich so sehr gestossen haben, nehmen müße. An diesem Orte ist die Rede von der Art und Weise, mit welcher Gott die jüdische Nazion behandelte, als sie in die Abgötterey gefallen war. Er zog jenen besondern und wunderbaren Schuß von ihr ab, den er ihr verwilligte, so lang sie ihm treu verblieb: dann fiel diese unglückselige Nazion in die Hände ihrer Feinde, erfuhr die Plagen des Kriegs, der

(a) Exod. 20. 5.

der Dienstbarkeit, des Elends: dann fanden sich die Kinder in das allgemeine Unglück der Nazion verwickelt. In diesem Betragen ist nichts erstaunenswürdiges; Gott, der allein König, allein Monarch der jüdischen Nazion war, vorfuhr mit ihr, wie in einem ähnlichen Falle jeder anderer Monarch mit seinen der verletzttn Majestät schuldigen Unterthanen verfahren kann.

§. 6.

3. Allein die Taufe löschet die Erbsünde aus; sie stellet uns die ursprüngliche Gerechtigkeit zurück; wir gehen aus derselben in Ansehung des Herzens eben so gesund heraus, als Adam aus den Händen Gottes heraus gieng, diese Sünde kann also nicht mehr die Quelle unsers Hanges zum Bösey seyn (a).

Die Folge würde unwiderleglich seyn, wenn die Taufe nicht allein die Mackel der Sünde auslöschete, sondern auch alle Wirkungen derselben vernichtete; allein sie befreyet uns weder von der Begierlichkeit, noch von der Nothwendigkeit zu sterben, welche die Strafen der Sünde sind. Sie stellet uns die Unschuld, und das Recht zur übernatürlichen Glückseligkeit zurück, aber nicht die andern Vorrechte, welche Gott in dem Adam daran angeheftet hatte. Es heißt also nicht, schlecht vernünfteln, wie sie uns dessen beschuldigen, auch die Laster der Völker nicht der schon ausgelöschten Erbsünde, sondern den allzeit bestehenden Wirkungen dieser Sünde zueignen.

Sie

(a) Brief, 20 Seite.

Sie nehmen selbst die Sorge auf sich meine Antwort zu bekräftigen, da sie sich einwenden, daß die Wirkungen der Taufe sich durch kein äußerliches Zeichen sehen lassen, daß man die Christen zum Bösen nicht weniger geneigt, als die Ungläubigen sehe. Ohne über die Gleichheit eins zu werden, lasse ich die Thatsache zu, und nehme ihr Geständniß zu einer Urkunde.

Sie halten mit eben derselben Schwierigkeit an, um sie unübersteiglicher zu machen, und stellen sich, darauf nicht zu antworten, um uns die Sorge davon zu überlassen. Ich nehme sie gerne auf mich, mein Herr: **mit dem Beystande, den ihr nebst der Taufe in der evangelischen Moral hat, sollten alle Christen Engel seyn; und die Ungläubigen, da sie nebst ihrem erblichen Verderbnisse irrigen Gottesdiensten überliefert sind, sollten Teufel seyn.**

Dieser Vernunftschluß würde gründlich seyn, wenn einerseits die Hilfsmittel der Religion also beschaffen wären, daß die Christen nicht die Freyheit hätten ihnen zu widerstehen, und wenn andererseits die menschliche Natur in den Ungläubigen dergestalt verderbet wäre, daß ihnen weder ein Funken der Vernunft, noch ein Gefühl des Gewissens übrig bliebe. Nun aber begreifen sie, daß man weder das eine, noch das andere behaupten könne.

Was sollte ich jenen antworten, setzen sie hinzu, welche mich sehen ließen, daß in Ansehung des menschlichen Geschlechtes die Wirkung der um einen so hohen Werth zu Stande gebrach-

ten Erlösung sich fast auf nichts beziehe? Ich antworte noch für sie, es sey nicht zu fürchten, daß jemand eine so falsche Thatsache ihnen vor Augen lege. Die Wirksamkeit der Erlösung besteht darinn, daß Gott, durch die Verdienste Jesu Christi gerühret, allen Menschen die Mittel ihn zu erkennen, und zum Heile zu gelangen gegeben habe; Mittel, welche sich eine sehr große Anzahl schon zu Nutzen gemacht hat, welche sich noch eine größere Menge zu Nutzen machen kann, und bis an das Ende der Welt machen wird. Ist dieß eine Erlösung, welche fast auf nichts hinausläuft?

§. 7.

4. Dem katholischen Glaubensatze gemäß sind wir wegen der Sünde unsers ersten Vaters Sünder; allein unser erster Vater warum war er selbst ein Sünder? Warum sollte nicht eben dieselbe Ursache, durch welche ihr seine Sünde erklären werdet, auf seine Nachkommen ohne die Erbsünde anwendbar seyn (a)?

Es ist zu verwundern, daß ein so ernsthafter Autor, wie sie sind, mein Herr, sich mit einem bloßen Wortspiele also abgebe. Wir sind Sünder wegen der Sünde unsers ersten Vaters. Wenn sie durch Sünder zur Sünde Geneigte verstehen, so ist es wahr; wenn sie zu Sünden Fähige verstehen, so ist es falsch. Wir sind zur Sünde geneigt vermittelst der Begierlichkeit, welche die Wirkung der Erbsünde ist; und wir sind fähig zu sündigen vermittelst der Freyheit, welche ein Antheil unsrer Natur ist. Unser erster Vater im

(a) Brief, 21 u. 22 Seite.

im Gegentheile, war eben so, wie wir, zu sündigen fähig, weil er den freyen Willen hatte; aber er war zur Sünde nicht eben so, wie wir, geneigt, weil er keine zügellose Begierlichkeit hatte, wie wir sie haben.

Die Erbsünde, fahren sie fort, erkläret alles, ausgenommen ihren Ursprung, und eben dieser Ursprung ist es, den man erklären soll. Wenn sie durch den Ursprung der Sünde die Neigung zur Sünde, oder die Begierlichkeit verstehen, erkläret denselben die Erbsünde sehr gut, und besser, als ihr System; verstehen sie aber die Fähigkeit zu sündigen, oder den freyen Willen, so erkläret denselben die Erbsünde nicht, und darf ihn nicht erklären.

Ihr wisset nur den Menschen unter den Händen des Teufels zu sehen, und ich sehe, wie er darein gefallen ist. Fürwahr eine seltsame Entdeckung, zu sehen, wie der durch seinen freyen Willen zu sündigen fähige Mensch in die Hände des Teufels gefallen sey. Ohne sie würde es niemand errathen haben. Verschonen sie mich, ich bitte sie, das ganze Gewäsch, welches sie in eben demselben Tone hinzusetzen, herauszustreichen, und das lächerliche des Triumps zu zeigen, den sie sich zueignen, daß sie auf den Ursprung so treflich hinaufgestiegen sind (a).

§. 8.

Allein ihren Worten nach ist es nicht wahr, daß die Begierlichkeit eine Wirkung der Erbsünde sey. Sich wi-

(a) Brief, 23 Seite.

wider ein unnützes und wirkliches Verbot sträuben, ist ein natürlicher Hang.... der Ordnung der Dinge, und der guten Beschaffenheit des Menschen angemessen; weil er sich zu erhalten außer Stande seyn würde, wenn er nicht gegen sich selbst, und für die Erhaltung aller seiner Rechte, so wie er sie von der Natur erhalten hat, eine sehr lebhafte Liebe hätte (a). Was wir die Begierlichkeit nennen, ist nichts anders als diese lebhafte Liebe des Menschen gegen sich selbst und zu seiner Freyheit.

Sie setzen gleich anfangs sehr schlecht voraus, daß das unserm ersten Vater gemachte Verbot ein unnützes Verbot wär: War nicht Gott es sich selbsten schuldig von dem Adam ein Zeichen des Gehorsams, als eine Huldigung gegen seine höchste Macht zu fodern? Diese Huldigueg kann sie wohl als willkührlich und überflüßig angesehen werden?

Es ist ein dem Menschen angebohrner Hang seine Freyheit zu lieben, und sich wider alles Gesetz, das ihn in der Enge hält, zu sträuben; allein dieser Hang kann mehr oder weniger heftig, mehr oder weniger der Vernunft unterworfen seyn. Gott, da er den Menschen erschaffen, hat er ihm denselben nothwendiger Weise in dem Grade der Lebhaftigkeit, wo wir ihn erfahren, gegeben? Dieser Grad ist er zu unsrer Erhaltung dergestalt nothwendig, daß sie unmöglich seyn würde, wenn wir über uns selbst mehr Herrschaft hätten? Sie werden es ohne

(a) Brief, 22 Seite, in der Anmerkung.

ohne Zweifel behaupten, um nicht zurückzuweichen; aber aus was für einem Grunde?

Die alten Philosophen, sie wissen es, haben anders davon geurtheilet. Da sie die grausame Herrschaft unsrer Neigungen mit sich reif erwogen, haben sie gemuthmaaßet, daß die menschliche Natur von einem Vollkommnern Stande herabgefallen sey. Ich habe schon angemerket, daß ihr Vernunftschluß nicht erweisend war; denn durch die Offenbarung erkennen wir die Sünde, und die Herabsetzung des Menschen; ohne diese Offenbarung würden wir nicht gewiß seyn, ob die Begierlichkeit eine Wirkung der Sünde, oder ein Antheil der Natur sey. Dennn ich widerhole es, mein Herr, ich bin weder so vermessen, als diejenigen, welche behaupten, daß Gott den Adam mit der Begierlichkeit nicht erschaffen konnte, noch so kühn, als sie, die sie zu verstehen geben, daß Gott ihn ohne sie nicht erschaffen konnte, weil sie zu seiner Erhaltung nöthig war. Gott allein weiß, was er thun kann; die Offenbarung begnüget sich mich dasjenige zu lehren, was er gethan hat, und daran halte ich mich. Sie lehret mich, daß Gott den Menschen von der Begierlichkeit und von dem Tode befreyet hatte; folglich obgleich die eine und der andere, überhaupt zu reden, dem Menschen natürlich wären, sind sie es dennoch in der gegenwärtigen Hypotese nicht, sondern eine Folge der Sünde.

§. 9.

Das von dem Adam übertretene Gebot scheinet weniger ein wahrhaftes Verbot, als eine väterliche Ermahnung zu seyn; es ist eine Erinnerung sich einer Frucht zu enthalten, welche den Tod beybringt. Dieser Begriff ist demjenigen, den man von der Güte Gottes haben soll, und selbst dem Texte des ersten Buches Moses gewiß weit angemessener, als derjenige ist, welchen uns die Lehrer nach Belieben vorschreiben (a).

Wenn ich sie in der Gelehrsamkeit weniger bewandert kennete, würde ich in die Versuchung gerathen zu glauben, daß sie die Stelle des Buches der Erschaffung nicht gelesen haben, oder daß sie die Stärke der Ausdrücke nicht einsehen. Hier ist der Text: ich will ihn nach dem Original übersetzen, um ihnen keinen Anlaß zu geben die Uibersetzungen zu tadeln; sie sollen sehen, daß die unsrige sehr getreu ist. Gen. 2. 16. Gott der Herr gebot dem Menschen, und sprach: Du sollst von allen Bäumen im Paradiese essen; aber von dem Baume der Erkenntniß des Guten und des Bösen sollst du nicht essen. Kap. 3. 11. Wer hat dir dann gesagt, daß du nackend wärest, als weil du von dem Baume gegessen hast, von welchem ich dir nicht zu essen befohlen hatte? Ich kann ihnen bezeugen, daß die hebräische Sprache keine nachdrücklichere Worte habe um ein scharfes Gebot, oder ein strenges Verbot auszudrücken.

(a) Brief, 22 Seite, in der Anmerkung.

Wenn

Wenn auch dieses nicht wäre, was würden sie gewonnen haben? Wenn der Befehl Gottes nur eine väterliche Ermahnung war, warum fället Gott über den Adam diesen erschrecklichen Ausspruch? Gen. 3. 17. **Weil du die Stimme deines Weibs gehöret, und von dem Baume gegessen hast, von welchem ich dir nicht zu essen befohlen hatte, so sey die Erde in deinem Werke verflucht, mit vieler Arbeit sollst du alle die Tage deines Lebens deine Speise von ihr haben. Sie soll dir Dörner und Disteln tragen, und im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brod essen, bis du zur Erde wiederkehrest, davon du genommen bist.** Warum stößt Gott den Adam zum Paradiese hinaus, und versaget ihm dahin allen Zutritt, **damit er nicht etwa seine Hände ausstrecke, und auch von dem Baume des Lebens nehme und esse, und in Ewigkeit lebe?** Vers 22. Würden sie nicht besser gethan haben, wenn sie gesagt hätten, daß diese ganze Geschichte des Buches der Erschaffung eine Fabel sey, weil sie mit den Begriffen, die sie sich von der Güte Gottes machen, so wenig übereinkömmt? sie sehen, daß sie hier wenigstens eben so hart rede, als der H. Augustinus, und die Gottesgelehrten. Gott ist gütig und unendlich gütig, er ist gerecht und unendlich gerecht, aber wir haben von seiner Güte, und von seiner Gerechtigkeit nur unvollkommene Begriffe, sie geben es zu; müßen sie sich wohl also verwundern, wenn das Betragen Gottes nicht allzeit mit unsern Begriffen übereinzukommen scheinet?

§. 10.

§. 10

Wenn man die Sünde des Adams nach allen ihren Umständen betrachtet, kann man darinn nur einen der leichtesten Fehltritte antreffen? dessen ungeachtet nach der Meinung der Lehre, welche fürchterliche Strafe!.... er und sein ganzes Geschlecht in dieser Welt zum Tode, und in der andern die Ewigkeit in den fressenden Flammen der Hölle zuzubringen verdammet zu seyn (a).

Sie sind von unserm Glauben schlecht unterrichtet, mein Herr; ich habe ihnen schon gesagt, daß die Lehrer (wenigstens die katholischen Lehrer) nicht lehren, daß Adam mit seinem ganzen Geschlechte wegen der einzigen Erbsünde sey verdammet worden von dem Feuer der Hölle während der ganzen Ewigkeit verzehret zu werden. Der H. Thomaß und die große Menge der Gottesgelehrten behaupten mit der größten Zahl der Kirchenväter ausdrücklich den Gegentheil. Sie sagen, und beweisen es, daß die einzige der Erbsünde für das andere Leben vorbehaltene Strafe die Beraubung der übernatürlichen Glückseligkeit, oder der anschauenden Kenntniß Gottes sey. Wenn einige die Entgegengesetzte Meinung zu umfassen für gut befunden haben, so ist dieß keine Regel, der man folgen müße, die Kirche hat sie nicht angenommen.

Wir geben zu, daß Adam und sein ganzes Geschlecht zum zeitlichen Tode sey verdammet worden; allein dieser

(a) Brief, 23 Seite, in der Anmerkung.

dieser Tod ist das natürliche Schicksal der Menschlichkeit; er ist in der gegenwärtigen Hypotese nur deßhalben eine Strafe, weil Adam durch ein bloß unverdientes Vorrecht davon war befreyet worden.

Wir wollen ferner gestehen, daß diese Strafe, zu einem unglückseligen Leben hinzugesetzet, erschrecklich sey; aber niemals werden wir ihnen dasjenige zugeben, was sie mit so großer Dreistigkeit versichern, daß man in allen Umständen der Sünde des Adams nur einen der leichtesten Fehltritte antreffen könne. Um davon sicher zu urtheilen, wären Kenntnisse vonnöthen, die sie nicht haben können; sie müßten die Wichtigkeit und den Beweggrund des Gesetzes, die Kraft der zur Erfüllung desselben verwilligten Hilfsmittel, den Grad der Stärke der Versuchung schätzen; und wer anderer, als Gott kann davon urtheilen? Es verräth also eine große Vermessenheit über dasjenige, was ihre Einsichten übersteigt, einen Ausspruch zu fällen; allein sie haben sich einen Plan gemacht das Verhalten Gottes mit eben der Freymüthigkeit zu beurtheilen, mit der sie das Betragen der Menschen tadeln.

Sie sagen: die Sünde Adams scheinet nur ein leichter Fehltritt zu seyn; Gott hat sie also nicht scharf strafen können. Ein Christ spricht im Gegentheile: Gott hat die Sünde Adams sehr scharf gestrafet, die Offenbarung lehret es mich; also ist diese Sünde eine sehr schwere Uibertretung. Welcher Vernunftschluß ist gründlicher? Sie stützen sich auf den Begriff, den sie sich von dem Falle Adams machen, von welchem sie weder die Natur, noch die Umstände zu kennen im Stande sind; der Christ grün-

gründet sich auf die bestimmte Erklärung der Offenbarung. Sie greifen also eine klare Sache durch eine dunkle an, anstatt sich desjenigen, was klar ist, zu bedienen, um von dem, was dunkel ist, zu urtheilen.

Bemerken sie, mein Herr, die wenige Gründlichkeit ihrer Einwürfe. Sie wollen dadurch beweisen, daß sich die Lehre von der Erbsünde mit der Güte und Gerechtigkeit Gottes, so wie sie dieselben begreifen, nicht vertrage. Um die Stärke ihres Vernunftschlußes einzusehen, muß man ihn auf diese Art verfassen: ich habe von der Gerechtigkeit und Güte Gottes klare, richtige, gewisse Begriffe: nun aber verträgt sich der Lehrsatz von der Erbsünde mit diesen Begriffen nicht, er ist also falsch. Der Obersatz, welcher die ganze Stärke des Vernunftschlußes ausmacht, ist eben der Satz, welcher dem anderswo von ihnen gelegten Grundsatze (a), der meinen Antworten zum Grunde dienet, widerspricht. Was sie noch hinzusetzen, ist weiter nichts, als eine falsche Zumuthung einer Lehre, welche wir nicht behaupten.

Sehen sie also, worauf diese erschrecklichen Schwierigkeiten, welche sie dem katholischen Glauben entgegensetzen wollten, hinauslaufen. Die Anstrengung hat nicht gar schmerzhaft seyn müßen: den Gottesgelehrten waren sie nicht unbekannt, und die Beantwortung derselben versetzte sie niemals in Unruhe. Wir schreiten, mein Herr, zu einem Stoffe, an dem sie größern Antheil nehmen müssen, zu ihrem Erziehungsplane: wir werden eine besondere Aufmerksamkeit dahin mitbringen.

Ich bin, u. s. w.

(a) Sieh den ersten Brief.

Achter

Achter Brief.

Von der Art und Weise die Religion zu lehren, oder von dem neuen in dem Emil vorgelegten Erziehungsplane.

§. 1

Sie hätten, mein Herr, ihre Talente in einem zur Glückseligkeit der Gesellschaft wesentlichern Stoffe nicht üben können, als die Erziehung der Jugend ist; allein es wäre zu wünschen, daß sie weniger begierig gewesen wären ein neues System zu entwerfen, und sich vielmehr darauf verwendet hätten, dasjenige zu verbessern, was sich in dem angenommenen Gebrauche mangelhaftes befindt. Wenn ihre Arbeit weniger Glanz und Schimmer gehabt hätte, würde sie vielleicht größern Nutzen verschaffet haben; nichts hätte ihren Eifer für das Beste der Menschlichkeit besser bewiesen, als die Ehre und den Ruhm, uns in Erstaunen zu setzen, dem Vergnügen uns zu unterrichten aufzuopfern. Die Menschen gehen nicht in einem Augenblicke von einem Uibermaaße zum andern hinüber: wenn wir voraussetzen, daß die Erziehung unter uns so wesentlicher Weise mangelhaft sey, wie sie es behaupten, so ist es eine eitle Unternehmung sie auf einmal zum höchsten Grade der Vollkommenheit bringen zu wollen. Man muß der natürlichen Schwachheit, und der Herrschaft des Gebrauches etwas gestatten; das Publikum empören unter dem Vorwande es zu verbessern, ist das wahre Mittel sein Vorhaben schlecht auszuführen. Ehe wir für die künftigen

Jahrhunderte Engel und Helden erschaffen, sollten wir versuchen für das gegenwärtige Zeitalter Menschen zu bilden.

Allein sie wollten endlich auf die Quelle gedenken, und ein System erschaffen; wenn es wahr und nützlich wäre, würde wenig daran gelegen seyn, daß es unerhört wäre: wir müßen uns also bey der Untersuchung der Wirkungen desselben aufhalten. Ehe wir sehen, was wir davon denken sollen, lassen sie uns gleich anfangs wissen, was sie selbst davon denken.

Sie scheinen überzeuget zu seyn, daß es beynahe unmöglich sey: Ich sehe diese Schwierigkeiten ein, ich gebe sie zu, vielleicht sind sie unübersteiglich.... Ich zeige das Ziel, daß man sich vorstellen muß; ich sage nicht, daß man dahin gelangen könne; sondern ich sage, daß derjenige, der sich demselben mehr nähern wird, den glücklichen Fortgang haben wird (a). Wenn man es auch in das Werk setzen könnte, würden wir deßhalben nicht weiter fortgerücket seyn; sie zweifeln so gar an der Wirksamkeit desselben. Sie wollen die Menschen hindern bös zu werden; aber sie haben sich nicht getrauet zu behaupten, daß die Sache in der wirklichen Ordnung allerdings möglich wäre (b). In Wahrheit, mein Herr, niemals war ein Zweifel besser gegründet.

Endlich, um uns über das Verdienst ihrer Methode ganz und gar aufzuklären, stellen sie uns dieselbe als einen

(a) Emil, 1 Band, 197 Seite.

(b) Brief, 18 Seite.

einen Traum vor. Man studiret nicht mehr, man beobachtet nicht mehr, man träumet, und man giebt uns ernsthafter Weise statt der Philosophie die Träume einiger übeln Nächte. Man wird mir sagen, daß auch ich träume, ich gebe es zu; allein was die andern bey weitem nicht thun, gebe ich meine Träume für Träume, und lasse den Leser suchen, ob sie für erwachte Menschen etwas nützliches haben (a). Diese Aufrichtigkeit ist zu schätzen; allein wenn sie, so lange Zeit zu träumen müde, vor dem Ende des Buches hätten erwachen wollen, würden sie uns einen Dienst erwiesen haben.

Man würde also die Zeit sehr schlecht anwenden, wenn man den ganzen Zusammenhang dieser Methode umständlicher Weise untersuchen sollte, man würde einen dickern Band, als der ihrige ist, vonnöthen haben; es wird genug seyn dasjenige zu prüfen, was die Religion angehen kann: dieß ist der einzige Gegenstand, den ich mir vorgesetzet habe.

Sie gestehen, daß sich ihr System auf die Voraussetzung der ursprünglichen Güte des Menschen gründe, eine Voraussetzung, welche in dem Verstande nur eine blosse Möglichkeit ist, eine Voraussetzung, welcher die Offenbarung ausdrücklich widerspricht, wie wir es gesehen haben. Ihr Geständniß ist also zureichend es zu verbannen: sie läugnen nicht, daß die Methode, welche sie vorlegen, ungemein schwer, um nicht zu sagen, unmöglich sey, sie getrauen sich nicht für den guten Erfolg Bürge zu seyn. Wer wird wohl jemals so unverstän-

(a) Emil, 1 Band, 259 Seite, in der Anmerkung.

dig seyn eine Probe davon anzustellen, und sich der Gefahr auszusetzen.

Gott bewahre mich, daß ich behaupte, daß die Art und Weise, mit der man heut zu Tage die Jugend erzieht, ohne Mangel sey; allein anstatt zu neuen Systemen die Zuflucht zu nehmen würde es vielleicht schicklicher seyn auf die alten zurückzukommen. Unsere Väter galten wenigstens so viel, als wir; und wenn man uns so, wie sie, erzogen hätte, ist zu vermuthen, daß wir eben so viel, als sie, gelten würden.

Ich will auch keineswegs zu verstehen geben, daß ihr Plan nicht mehrere sehr nützliche Beobachtungen in sich einschließe; andere sind ihnen in dieser Arbeit vorgegangen: und es würde ein großes Unglück seyn, wenn vier Bände nur falsche Begriffe enthielten; allein im Grunde ist er gewiß mangelhaft; ich habe schon gezeiget, daß ihr Geständniß genug ist ihn zu verwerfen.

§. 2.

Einer der hauptsächlichsten Unterrichte, die sie geben, ist dieser, daß man von Gott und von der Religion zu einem Kinde vor achtzehn bis zwanzig Jahren nicht reden solle. Ihren Worten nach kann es vor diesem Alter keinen richtigen Begriff von Gott haben: Jedes Kind, welches an Gott glaubet, ist ein Abgötterer, oder ein Anthropomorphit, weil es sich allzeit einiges Bild davon entwirft. Sie wollen nicht, daß die Jugend eine Religion habe, bis ihr Urtheil im Stande ist die Wahrheit derselben einzusehen (a).

Er-

(a) Emil, 2 Band, 315 Seite. Brief, 35 S.

Erlauben sie mir, mein Herr, ihnen eine Anmerkung zu machen. Für drey Viertheile und die Hälfte des menschlichen Geschlechtes kann die Erziehung nicht weiter, als bis auf das zwölfte oder höchstens fünfzehnte Jahr verschoben werden; geht dieses Alter vorüber, so begiebt sich ein junger Mensch in die Freyheit, und umfasset einen Stand, der eine bekennet sich zu den Waffen, der andere wählet den Handelstand, dieser die freyen Künste, viele verheurathen sich. Werden wir wohl unsere Mitbürger in diesen verschiedenen Ständen ohne Kenntniß Gottes und der Religion lassen? oder werden wir sie mit fünf und zwanzig Jahren unter die Zucht zurück führen um aus ihnen Christen zu machen?

Nun aber sind drey Viertheile und die Hälfte des menschlichen Geschlechtes ein Gegenstand; dieß war wohl der Mühe werth darauf zu denken: und wenn ein so beträchtlicher Theil der Menschlichkeit der Kenntniß Gottes so lange entbehret, bis er die Zeit gewinnt sie systematischer Weise zu erlangen, so ist es sehr gefährlich, daß sich nicht der Uiberrest überrede, daß auch er derselben gar wohl entbehren könne.

Ich gebe ihnen gewiß viel zu, wenn ich ihnen für den gemeinen Haufen der Menschen zwölf bis fünfzehn Jahre der Erziehung verwillige. Sie wissen, daß der Pöbel, daß ist, drey Viertheile wenigstens von unserer Art diese ganze Zeit darauf nicht anwenden könne. Sobald ein Kind zu arbeiten fähig ist, nöthiget die Bedürfniß dasselbe sich der Arbeit zu unterziehen um sein Brod zu gewinnen; und so bald es mit dieser Sorge beschäftiget ist, höret aller besondere Unterricht auf. Für

alle diese Unglückseligen kann man ihren schönen Plan der negativen Erziehung nicht in das Werk setzen; ihre Väter und Mütter haben andere Verrichtungen. Sie haben also daß Alter der Leidenschaften erreichet, ohne mit Hilfsmitteln wider sie versehen zu seyn, weil sie ohne Religion sind. Nun aber sind wohl aufkeimende Leidenschaften eine sehr günstige Lage um die ersten Anfangsgründe der Religion zu empfangen? Werden wir die drey Viertheile unserer Brüder mit kaltem Blute der Gefahr aussetzen ohne Kenntniß Gottes, ohne Hoffnung eines andern Lebens bis in den Tod zu bleiben? sie, welche in diesem Leben keinen andern Trost haben können? Werden sie ohne Sitten, ohne Gewissen, ohne Verwahrungsmittel wider das Laster leben? Wohin wird es mit der Gesellschaft kommen?

Ist es wohl wahr, daß vor zwanzig Jahren kein Kind im Stande sey Gott zu erkennen, und eine Religion zu haben? Bey dem größten Theile der gesitteten Völker ist ein junger Mensch mit vierzehn oder fünfzehn Jahren durch die Gesetze bevollmächtiget mit sich selbst zu schaffen, und sich in Bündnisse einzulassen. Von dieser Zeit an ist er ein Glied der Gesellschaft, verbunden die Pflichten derselben zu erfüllen, folglich sie zu kennen: sollte es wohl härter seyn die Verbindlichkeiten der Religion, welche der Grund der erstern sind, zu kennen und zu beobachten?

Es ist seltsam, mein Herr, daß, nachdem sie das Genie der Kinder so aufmerksam studiret haben, sie ihnen so dumm zu seyn scheinen. Frage man diejenigen, welche

ihr

ihr ganzes Leben hindurch sich mit der Erziehung derselben abgegeben haben; alle werden bezeugen, daß von dem Alter an, welches wir das Alter der Vernunft nennen, das ist, dasjenige, wo sie sich zu entwickeln anfängt, mehrere Kinder der Uiberlegung fähig seyn, oftmals Fragen stellen, derer Klugheit uns in Erstaunen sezet, und die ersten Anfangsgründe der Wissenschaften mit einer erstaunenswürdigen Leichtigkeit fassen. Sie gestehen, daß es frühzeitige Genies gebe, welche nicht durch das Kindsalter durchzugehen scheinen, welche fast bey der Geburt Menschen sind (a). Diese wenigstens sollten sie nicht eine Ausnahm verdienen? Werden wir wohl glauben, daß Gott, welcher erkennet werden will, diese Kenntniß so hart gemacht habe, daß man ein Philosoph und ein großer Philosoph seyn müße um sie zu erlangen? Schon in dem zartesten Alter sieht man glückliche Naturelle, Kinder, welche für die Tugend gebohren zu seyn scheinen; ihre Seele entwickelt sich bey der Erzählung der Handlungen des Erlösers, und bey den Unterrichten seines Evangeliums. Werden wir die Grausamkeit haben diesen aufgehenden Keim zu ersticken, und diesen unschuldigen Seelen das Vergnügen zu versagen ihre Hände zu ihrem Erschaffer zu erheben? Er, welcher sich erkläret, daß er durch den Mund der Kinder gelobet werden wolle (b), wird er wohl diese zarten Huldigungen verwerfen, weil sie noch nicht so aufgekläret sind, als sie es seyn könnten? Ich weiß, mein Herr, daß ich ihnen eine fremde Sprache rede, vielleicht haben sie die Reize der Gottse-

(a) Emil, 1 Band, 236 Seite.
(b) Psalm 8. 3.

ligkeit niemals geschmecket; allein was sie nicht fühlen, fühlet die Menschlichkeit: und jedes Herz, welches noch nicht verderbet ist, verschließt sich zum voraus vor ihren gefährlichen Unterrichten.

Nach dem Geständnisse aller Menschen ist die Kindheit die kostbare Zeit das Gedächtniß zu bereichern, sich einen Vorrath von Worten und Begriffen zu verschaffen, und von jeder Wissenschaft die ersten Anfangsgründe zu lernen. Durch was für einen unseligen Unterschied sollten die Worte, die Begriffe, die Anfangsgründe der Religion von diesem Besitze ausgeschlossen, und als ein unnützes Geräth bey Seite gelassen werden? Diese Begriffe werden nicht genauer seyn, als die Ideen der andern Wissenschaften, welche man ein Kind lehret; aber sie werden sich mit der Zeit entwickeln. Allzeit werden sie einen tiefen Eindruck in das Gemüth machen, und dieß ist alles, was man begehret. Sollten sie von den Leidenschaften auf einige Augenblicke erstické werden, so werden sie bald wieder erwachen. Wie viele Ruchlose sind vermittelst der Grundsätze der Religion, die sie in ihrer ersten Kindheit empfangen hatten, von ihren Ausschweifungen zurückgekehret; Wenn ihr System wahr wäre, würde man die Kinder gar nichts lehren müßen.

Sie sagen, es gebe Tugenden, welche man die Kinder durch die Nachahmung, indem man sie vor ihren Augen ausübet, lehren solle. In einem Alter, wo das Herz noch nichts empfindt, muß man die Kinder anhalten die Uibungen, woran man sie gewöhnen will, nachzuahmen, bis sie die-

sel-

selben aus Erkenntniß und aus Liebe zum Guten thun können. Sie beobachten ganz recht, daß der Mensch ein Nachahmer ist.... daß der Geschmack der Nachahmung der wohl eingerichteten Natur eigen ist (a). Warum sollte man also nicht durch dieses Mittel die Religion, welche eine Tugend ist, die Kinder lehren? Warum sollte man sie nicht anhalten die Uibungen der Gottseligkeit, an welche man sie wesentlicher Weise gewöhnen soll, bey Zeiten auszuüben, bis sie dieselben aus Erkenntniß und aus Liebe zu Gott ausüben können? Der Mensch ist ein Nachahmer: sehen sie die ganze Zauberkunst der Nachahmung: hat ein Kind nur Muster der Tugend vor Augen, so wird es niemals lasterhaft seyn; ist es mit Beyspielen der Gottseligkeit umgeben, so wird es Geschmack zu derselben finden.

§. 3.

Allein sie haben es erwiesen, es braucht nichts weiter: jedes Kind, welches an Gott glaubt, ist ein Abgötterer, oder Anthropomorphit: dieß sind erschreckliche Worte; sie rufen einen jeden ihrer Leser zum Zeugen an, ob er, da er als ein Kind an Gott geglaubet hat, sich nicht allzeit einiges Bild von ihm entworfen habe (b). Hier, mein Herr, bin ich kühner als sie, und dieß heißt, sehr kühn seyn; ich nehme alle Menschen, die in einem Alter von fünfzig

(a) Emil, 1 Band, 232 Seite.
(b) Brief, 35 Seite.

zig Jahren an Gott glauben, zu Zeugen; ich nehme sie selbst zum Zeugen, ob nicht allemal, so oft sie sich den Begriff von Gott, von einem Geiste, von ihrer Seele machen, ihre Einbildungskraft von Stunde an mit ihnen spiele, und ihnen nicht also bald eine Art einer nicht zu erklärenden Figur darstelle? Was beweist diese Verblendung der Einbildung, welche die Vernunft mißbilliget? Sind sie deßhalben ein Abgötterer? Muß man sich wohl aus einer pannischen Furcht vor dieser vorgegebenen Abgötterey das ganze Leben hindurch enthalten an Gott zu gedenken? Sie hätten also die Mühe ersparen können diese vermeinte Demonstrazion aus dem Bayle auszuschreiben (a).

Ihrer Meinung nach sind es nicht allein die Kinder, welche an Gott nicht glauben können, ohne sich einiges Bild von ihm zu entwerfen; auch das gemeine Volk, und überhaupt alle diejenigen, welche keine Philosophen sind, unterliegen diesem Fehler. Dieses Wort Geist hat keinen Verstand für alle diejenigen, die nicht philosophiret haben; ein Geist ist für den Pöbel und für die Kinder nur ein Körper ( ). Folglich muß man nicht allein nicht den Kindern, sondern auch dem einfältigen Volke, und allen, die immer nicht philosophiret haben, keine Kenntniß von Gott beybringen, aus Furcht Abgötterer und Anthropomorphiten zu machen. Sehen sie also auf ihren Befehl drey Viertheile und die Hälfte des menschlichen Geschlechtes verdammet ihre ganze Lebenszeit hindurch nicht zu wissen ob ein Gott sey. Was sage ich, drey Viertheile? Unter

(a) 3 Band, Gedanken über die Kometen.

(b) Emil, 2 Band, 315 Seite.

ter tausend Menschen werden wir kaum einen finden, der philosophiret habe. Die Kenntniß Gottes muß also höchstens dem tausenden Theile unserer Art verwilliget werden. Ist es wohl möglich, mein Herr, daß sie mit so vieler Einsicht, die sie davon haben, die Folgen ihrer Grundsätze nicht eingesehen haben?

Sie fassen neuen Muth um zu beweisen, daß die Kenntniß Gottes nicht allzeit nothwendig sey; daß Gott sie von den Kindern nicht fodern könne. Setzen wir es einen Augenblick voraus. Man muß sie also ihnen nicht beybringen? Dieß heißt unrichtig schließen. Wenn schon diese Kenntniß nicht nothwendig wäre, so ist es genug, daß sie nützlich ist. Nun aber ein verwirrter Begriff von der Gottheit kann er nicht dienen ein Kind vor dem Laster zu bewahren? und ist es nicht besser eine unvollkommene Religion, als gar keine haben? Alle Völker der Welt, sagen sie, ohne die Juden davon auszunehmen, haben sich Gott in einer körperlichen Gestalt vorgestellet; und wie viele Christen, besonders Katholiken sind noch heut zu Tage in diesem Falle (a)? Die Beschuldigung ist falsch in allen ihren Punkten; allein ich will sie so gar als wahr voraussetzen. Dieser grobe Begriff von Gott hat dessen ungeachtet beygetragen, und trägt noch bey sie Tugendhaft zu machen; warum würde er nicht in den Kindern ebendieselbe Wirkung hervorbringen, bis die Vernunft zu einer deutlichern Kenntniß Gottes gelanget.

Wenn

(a) Emil, 2 Band, 215 S. und Brief, 35 S.

Wenn schon Gott nicht fodert von denjenigen gekennet zu werden, welche dessen nicht fähig sind, so fodert er es wenigstens von denen, die ihn zu erkennen im Stande sind; folglich will er, daß man allen denen, welche dieser Kenntniß fähig sind, nach dem Grade ihrer Fähigkeit dieselbe beybringe. Wenn er diejenigen nicht strafet, welche ihn ohne ihre Schuld nicht werden gekennet haben, wird er gewiß die Lehrmeister strafen, welche die Kenntniß Gottes ihren Zöglingen beyzubringen außer Acht gesetzet haben werden. Weil die Kinder noch nicht im Stande sind die erhabnen Begriffe von der Gottheit zu empfangen, so wie sie ein Philosoph haben kann, folget wohl daraus, daß man sie der unvollkommenen Begriffe berauben müße, derer die aufgehende Vernunft schon fähig ist? Die Schwierigkeit, welche ich ihnen schon eingewendet habe, kömmt hier von neuem zurück: so viele wilde und barbarische Völker, welche ihrem Vorgeben nach Gott niemals durch sich selbst kennen würden; der niedrige Pöbel unter uns, dessen Dummheit sie so vergrößern, sollen von dem Daseyn Gottes nicht unterrichtet werden, aus Furcht, damit sie sich keinen falschen Begriff davon machen. Was für einen Unterschied setzen sie zwischen den rohen Völkern und den Kindern? Keinen; weil die erstern bis in den Tod Kinder seyn werden, verdammen sie sie also ohne Kenntniß Gottes zu sterben: und aus Furcht sie zu Abgöttern zu machen, muß man sich wohl in Acht nehmen aus ihnen Christen zu bilden.

Sehen sie, mein Herr, wie gelind und leutselig ich in Ansehung ihrer bin; sie müßen mir dafür Dank wissen.

en. Ich gebe ihnen zu, daß ein Kind mit vierzehn Jahren nicht fähig sey Gott durch sich selbst zu erkennen; ich gebe ihnen zu, daß Gott es von ihm nicht fodere; ich gebe ihnen zu, daß es an Gott nicht denken könne, ohne sich von ihm ein Bild zu entwerfen: mit allen diesen Voraussetzungen haben sie noch nichts bewiesen, weil sie allzu viel bewiesen haben. Sobald sie den Schluß machen, daß man von der Religion zu Kindern nicht reden müße, so muß man noch weit weniger zu dem groben einfältigen Volke davon reden: allein das Heil des Volkes scheinet sie nicht sehr zu beunruhigen.

Was mich betrifft, mein Herr, bin ich damit beschäfftiget, und nehme an diesem Gegenstande den lebhaftesten Antheil. Ich frage allzeit: dieses arme Volk, welches weder gedenken, noch vernünfteln kann, welches ihren Worten nach nicht fähig ist sich zur Kenntniß Gottes zu erheben, weder sich eine Religion zu machen (a), welches einen allzu dicken Verstand hat um die Stärke ihrer Demonstrazionen einzusehen; wohin wird es kommen? was werden wir mit ihm machen? Wird es ohne Religion bleiben? von wem wird es sie empfangen? von den Gelehrten? Allein die **Menschen sind Lügner** (b), und die Gelehrten sind es eben so, und noch öfter als die andern; wird es ihnen zu glauben verbunden seyn? Von Gott? Allein Gott kann nur dasjenige offenbaren, was man begreifen kann, und ihren Worten nach kann das gemeine Volk nichts, nicht einmal die Beweise von dem Daseyn Gottes begreifen. Von den bür-

(a) Brief, 42 Seite.
(b) Ebend.

bürgerlichen Gesetzen? Allein die bürgerlichen Gesetze haben nur die äußerlichen Handlungen zum Gegenstande; niemals ist einem Gesetzgeber, niemals einem Monarchen in den Sinn gekommen den Völkern unter Leibsstrafen zu befehlen an Gott zu glauben und auf ihn zu hoffen. Sie, die sie das menschliche Geschlecht so sehr lieben, werden sie es also fast ganz und gar lassen ohne sich zu würdigen dem Schicksale desselben vorzusehen? Ich finde nicht ein Wort in ihren Schriften, um diesen Unglückseligen vorzuschreiben was sie thun sollen. Glückseliger Weise hat ihnen Gott Vorsehung gethan, und wir haben schon die Art und Weise gesehen.

§. 4.

Sie behaupten immer aus eben demselben Grundsatze, daß ein Kind mit zehn Jahren nicht fähig sey das Gute und das Böse, das Laster und die Tugend zu unterscheiden: Ich glaube dieses in meinen zweenen ersten Bänden, und besonders in dem Gespräche des Lehrmeisters mit dem Kinde über dasjenige, was bös ist, tausendmal erwiesen zu haben. Dieß ist ihre Schreibart, mein Herr, sie haben alles bewiesen, alles erwiesen, alles augenscheinlich dargethan: nichts ist so leicht zu sagen; ihre Bewunderer glauben ihnen auf ihr Wort, und dieß ist alles, was sie verlangen. Ungeachtet des entscheidenden Tons ihrer Sätze habe ich in ihren Werken keine Demonstrazion gesehen, ausgenommen über Punkte, die schon vor ihnen erwiesen sind.

Las-

Lassen sie uns, ich bitte sie, diese vorgegebene Demonrstazion sehen. Sie sagen, daß kein Lehrmeister jemals seinem Zöglinge von zehn Jahren begreiflich machen werde, warum es ein Uibel sey zu lügen, und nicht zu gehorsamen, daß Locke selbst hierinn eine Schwierigkeit finden würde; sie sind sehr begierig zu wissen, was für eine Ursache man ihm davon geben könnte, weil sie davon keine geben; sehen sie ihren ganzen Beweis. Ohne die Geschicklichkeit des Locke oder die ihrige zu haben, kann man nicht zu einem Kinde sagen? wenn dir jemand vorlöge, da du ihn fragest, würde dir dieses nicht Verdruß machen? Würdest du dich nicht zürnen, daß man dich hintergienge, wenn du etwas zu wissen verlangest? Must du wohl einem andern dasjenige thun, was du nicht willst, daß man dir thun solle? Du begreifst, daß du mit deinem Hausgenossen oder deinem Gesellen nicht übel verfahren sollest, weil du nicht wolltest, daß er dir übel begegne; du mußt ihn also mit Lügen nicht täuschen, weil du nicht hintergangen werden willst.

Eben also wird das Kind begreifen, daß, weil es von seinem Hunde gehorsam fodert, wenn es ihm etwas befiehlt, und weil es ihn seines Ungehorsams wegen strafet, es selbst seinem Lehrmeister gehorchen, oder seines Ungehorsams wegen bestrafet werden müße. Sie werden mir sagen, das Gleichniß sey nicht genau; ich gebe es zu: aber es ist zureichend das innere Gefühl, welches ihren eigenen Worten nach, der Dollmetsch der Religion und des natürlichen Gesetzes ist, in einem Kinde zu erwecken.

Was

Was für eine andere Ursache sie würden selbst einem Menschen von dreyßig Jahren geben können?

Sie behaupten also mit Unrecht, daß **die Kinder die Wahrheit sagen lehren wollen nichts anders sey, als sie lügen lehren.** Eben also setzen sie mit Unrecht als erwiesen voraus, daß man keinem Kinde eine wenigstens unvollkommene Kenntniß Gottes und der vornehmsten Pflichten der Moral geben könne; vielmehr ist der Gegentheil durch die Vernunft und Erfahrung erwiesen. Wenn man es aber thun kann, warum sollte man es nicht thun?

§. 5.

Ihre Ursach ist einfach; **weil ich will, daß die Jugend eine Religion habe, und weil ich sie nichts lehren will, dessen Wahrheit ihr Urtheil nicht im Stande sey einzusehen** (a). Das ist, nach der Methode, welche sie allenthalben vorschreiben, wollen sie nicht, daß ihr Zögling etwas anders glaube, als was ihm erwiesen seyn wird; und also wollen sie seine ganze Religion auf ein philosophisches System bringen.

Wir haben die Ungereimtheiten und Schwierigkeiten dieses Systems schon gesehen; was noch auffallender ist, ist dieses, daß sie es selbst verlassen, so bald es nicht mehr um die Bildung eines Gelehrten, eines Philosophen zu thun ist. Sie scheinen sich vorgenommen zu haben, in dem vierten Bande alles dasjenige zu widerrufen,

(a) Brief, 34 Seite.

rufen, was sie in den vorhergehenden wider die gewöhnliche Methode die Religion zu lehren gesagt hatten.

Da sie von der Erziehung der Töchter reden, glauben sie, der Begriff der Religion sey über ihren Verstand erhaben; eben dieser Ursache halben, setzen sie hinzu, möchte ich zu einer bequemern Zeit zu ihnen davon reden; denn, wenn man warten sollte, bis sie im Stande wären diese tiefsinnigen Fragen auf eine methodische Art zu untersuchen, würde man Gefahr laufen ihnen niemals davon zu reden.... Ihr Glaube ist dem Ansehen unterworfen. Jede Tochter muß die Religion ihrer Mutter, und jede Ehefrau den Glauben ihres Ehemannes haben.... Da sie sich außer Stande befinden selbst Richter abzugeben, müßen sie die Entscheidung der Väter und der Ehemänner als den Ausspruch der Kirche annehmen.... Weil das Ansehen die Religion der Weibspersonen einrichten muß, ist es nicht so viel darum zu thun, daß man ihnen die Ursachen erkläre, welche man hat zu glauben, als daß man ihnen dasjenige, was man glaubt, genau auslege (a).

Ach, mein Herr, wie beklagenswürdig ist dieses unglückselige Geschlecht! nicht die Evidenz und die Vernunft richten ihren Glauben ein, ihr Glaube ist dem Ansehen unterworfen (b). Um an Gott

(a) Emil, 4 Band, 72 Seite.
(b) Ebend. 74. S.

Gott zu glauben, müßen die Frauen dem Verstande entsagen, welchen sie von ihm empfangen haben (a). Alle Artikel ihrer Religion sind für sie Geheimnisse, folglich Ungereimtheiten: sie sind verbunden sie auf das Wort ihrer Ehemänner zu glauben, und das Ansehen Gottes, der zu ihrer Vernunft redet, dem Ansehen der Männer zu unterwerfen (b).

Allein, werden sie antworten, denn sie wissen zu antworten; wir sind weder unvernünftige Thiere, noch Maschinen, wir haben von Gott einen Verstand eben so, wie die Männer empfangen; wir haben Gründe vonnöthen um unsere Vernunft zu unterwerfen (c), und man sagt uns derer keine; man nimmt sich nicht einmal die Mühe uns die Gründe zu erklären, welche man zu glauben hat. Unsere Ehemänner sind Gottlose, welche verlangen, daß wir ihrem Worte eben so, wie dem Worte Gottes Glauben beymessen; daß wir einen blinden Gehorsam gegen sie haben; daß wir ihnen einen Dienst erweisen, der nur Gott gebühret (d). Nach den Grundsätzen des H. Rousseau werden wir blödsinnig, fanatisch, Häuchler seyn: man macht uns Lügen, da wir unsern Katechismus hersagen (e), was wir damit gewinnen, daß wir ihn von Kindheit an wissen, ist dieses, daß wir bey Zeiten lügen lernen u. s. w. (f).

Es

(a) Emil, 3 Band, 6 Seite.
(b) Ebend. 145 S.
(c) Ebend. 129 S.
(d) Ebend. 4 Band, 88 S.
(e) Ebend. 4 Band, 77 S.
(f) Ebend. 2 Band, 322 S.

Es wird ihr Glück seyn, wenn keine aus ihnen ihr Werk gelesen hat, sie würde den ganzen dritten Band ihnen einzuwenden haben; was würden sie antworten? Nichts; man muß den Frauen nicht Rechenschaft geben.

Wenn die Untersuchung der Grundsätze der Religion über den Verstand der Frauen erhaben ist, werden sie ohne Zweifel zugeben, daß sie der Fähigkeit des gemeinen Volkes eben so wenig angemessen sey; man muß also zu gemeinen Personen bey Zeiten von der Religion reden: wenn man warten sollte, bis sie diese tiefsinnigen Fragen auf eine methodische Art zu untersuchen im Stande wären, würde man Gefahr laufen ihnen niemals davon zu reden. Nun ihren eigenen Worten nach macht das gemeine Volk das menschliche Geschlecht aus; was nicht der Pöbel ist, ist so wenig, daß es nicht der Mühe werth ist es zu rechnen (a). Das ist, höchstens der tausende Theil unsrer Art; lassen wir ihn einen Augenblick bey Seite.

Nach der Methode, welche sie für die Frauen vorschreiben, muß also der Glaube des menschlichen Geschlechtes dem Ansehen unterworfen seyn, nicht zwar einem menschlichen Ansehen, dergleichen das Ansehen der Väter und der Ehemänner ist, sondern einem göttlichen Ansehen, welches das Ansehen der Kirche ist: das gemeine Volk, da es außer Stande ist selbst einen Richter abzugeben, muß die Entscheidung der Hirten der Kirche eben so, wie den Ausspruch Gottes annehmen. Allein da wir es diesem Ansehen unterwerfen, müßen

 wir

(a) Emil, 2 Band, 208 Seite.

wir mit demselben menschlicher verfahren, als sie die Frauen behandeln, wir müßen ihm die Gründe dieses Ansehens sagen. Wir müßen ihm nicht allein dasjenige genau erklären, was es glauben muß, sondern dasselbe auch lehren, warum es dieses glauben müße, weil nämlich Gott, da er die Unfähigkeit kennte, worinn wir uns befinden von dem, was wir glauben sollen, durch uns selbst zu urtheilen, ein öffentliches Lehramt, ein sichtbares Ansehen eingesetzet hat uns zu lehren; und weil diese Einsetzung durch das Predigtamt Jesu Christi, und der Apostel, und durch die ununterbrochene Sendung der Hirten, welche heut zu Tage ihre Stelle vertreten, bewiesen ist.

Also, mein Herr, nachdem sie wider den Weg des Ansehens in Betreff der Religion so heftig losgezogen sind, sind sie gezwungen für die Frauen, und folglich für das gemeine Volk dahin zurückzukehren. Da die Vernunft einen größern Eindruck auf sie macht, als der Vortheil des Systems, müßen sie endlich zugeben, daß dieser einzige Weg des Unterrichtes der Fähigkeit des Volkes (und das Volk ist es, woraus das menschliche Geschlecht besteht) angemessen sey. Alle Einwürfe, die sie wider die Methode gemacht haben, fallen mit ihrem ganzen Gewichte auf sie zurück; sie sind verbunden ihren Grundsätzen zu widersprechen, und sich selbst zu widerlegen.

Der eingeführte Gebrauch, das Volk die Religion bey Zeiten zu lehren, ist nicht allein anständig, sondern auch nothwendig; bringt man sie ihm nicht schon in der Kindheit bey, so steht es in Gefahr sie niemals zu kennen:

da ihre Methode für das gemeine Volk nicht gemacht ist, schicket sie sich für das menschliche Geschlecht nicht.

Für wen haben sie also gearbeitet? Für wen haben sie mit großen Kosten einen Plan der Erziehung und der Religion aufgeführet? für das, was nicht der Pöbel ist; allein dieß ist ihren Worten nach so wenig, daß es nicht der Mühe werth ist es zu rechnen. Werden wir wohl glauben, daß Gott bloß allein für diejenigen, welche nicht die Mühe verdienen gerechnet zu werden, seine Vorhaben eingerichtet habe, wie sie ihre Arbeit veranstaltet haben? Nein, mein Herr, Gott hat die Menschlichkeit, und nicht eine Handvoll eitler Geister, welche sich für eine sonderbare Art halten, unterrichten wollen. Er ist der Vater aller Menschen, er hat nicht eine Religion für das gemeine Volk, und eine andere für die Gelehrten gegeben. Er will nicht die einen durch den Glauben, und die andern durch die Vernunft, die Männer durch das Licht der Natur, und die Frauen durch das Ansehen seines Wortes selig machen; weil das erstere nur gedienet hatte den Menschen auf Irrwege zu verleiten, und falsche Weisen zu bilden, hat es ihm gefallen, die Welt, und zwar die ganze Welt, durch die Thorheit der Predigt selig zu machen (a).

Erkennen sie also, mein Herr, den Tollsinn ihres Systems; sie rücken uns vor, daß die Offenbarung den Menschen hochmüthig mache (b); und sie ha-

(a) 1. Kor. 1. 21.
(b) Emil, 3 Band, 123 Seite.

len den Hochmuth zu glauben, daß Gott für sie, und für eine kleine Anzahl der Gelehrten in seinen Gesetzen eine Ausnahme gemacht habe; daß er sie, indem er das Heil der Menschen einrichtete, von dem gemeinen Haufen unterschieden; daß er, indem er von den andern die Unterwerfung gegen sein Wort foderte, ihnen die Freyheit gelassen habe nur ihren eigenen Einsichten zu gehorchen. Was uns betrifft, haben wir die Eitelkeit nicht auf dieses Vorrecht einen Anspruch zu machen; obgleich wir mit dem Unterrichte des Volkes beladen sind, machen wir uns eine Pflicht daraus eben so demüthig, als dasselbe, zu glauben, und wollen lieber mit dem Glauben des gemeinen Volkes, als mit den Vernunftschlüßen der Philosophen selig werden. Wir unterwerfen uns also gleich anfangs selbst dem Gesetze, welches uns Gott aufträgt in seinem Namen vorzutragen, da sie indessen von der Höhe ihres Richterstuhls den Frauen und dem einfältigen Volke das Joch des Glaubens auflegen, davon sie sich frey sprechen.

Allein sie müßen es nicht von ihrer Hand annehmen, weil sie kein Ansehen haben um sie demselben zu unterwerfen. Da ihre Unterrichte nicht für die Menschlichkeit gemacht sind, sind sie gezwungen es zuzugeben; sie hätten sich die Mühe ersparen können sie zu verfassen.

§. 7.

Ihre Art zu lehren ist auch derjenigen schnur gerade entgegengesetzet, welcher Jesus Christus zu folgen befohlen hat. Als er für gut hielt einen Erziehungsplan

zu

zu entwerfen (denn er hat einen gemacht, dieser ist das Evangelium) und dem menschlichen Geschlechte, das noch in der Kindheit war, Lehrmeister zu senden, befahl er ihnen nicht Vernunftschlüße zu machen; er gab ihnen nicht zu einem Vollmachtsbriefe die Kunst Systeme aufzuführen, und Syllogismen zu schmieden, sondern die Macht und Gewalt die Vernunft durch Wunderdinge in Erstaunen zu setzen. Einer aus ihnen, der wenigstens ebenso verständig, als sie lehrte, sprach freymüthig: **Meine Rede und meine Predigt war nicht in überredenden Worten menschlicher Weisheit, sondern in Erweisung des Geistes und der Kraft, damit euer Glaube nicht in der Weisheit der Menschen, sondern in der Kraft Gottes bestehe** (a).

Da sie einen entgegengesetzten Weg einschlagen, ist zu vermuthen, daß sie auch einen verschiedenen Erfolg haben werden. Die Unterrichte des H. Paulus machten Christen und Weise; die ihrigen werden Ungläubige und Thoren hervorbringen. Dieß ist der wichtige Dienst, den ihr Erziehungsplan der Gesellschaft erweisen soll, vermessene junge Leute eben so wie sie, das ist, wie es ihnen gefallen wird, und so viel sie es für gut halten werden, an Gott glauben zu lehren; ihnen eine Religion, wie die ihrige ist, welche darinn besteht keinen Lehrsatz des Evangeliums zu glauben, beyzubringen; mit einem Worte, eine Menge eben so sonderbarer Geister, wie sie sind, zu erschaffen. Der Himmel bewahre uns davor, mein Herr! wenn jemals ihre Lehre befolget wird, ist das menschliche Geschlecht verloren.

(a) 1. Kor. 2. 4.

Fassen wir Muth; Gott wird nicht zulassen, daß der Unglaube eine ansteckende Seuche werde; ihr System wird das Schicksal so vieler andern haben, welche unser Jahrhundert alle Tage erzeuget. Sie werden die Zahl aller jener durch Eingebung gelehrten Autoren vermehren, welche das, was sie niemals gelernet haben, lehren; die Wissenschaft zu herrschen ohne jemals geherrschet zu haben; die Kriegskunst, ohne jemals bey einer Schlacht gegenwärtig gewesen zu seyn; die Seekunst ohne das Meer außer in einem Gemälde gesehen zu haben. Sie erweisen alles auf dem Papiere, machen Abhandlungen ohne Uiberlegung, tadeln auf die unbedachtsamste Art. Der unwissende Leser bewundert sie, er glaubt Orakel zu hören; der verständige Mensch zücket die Schultern, wirft das Buch von sich, und verfluchet die Beredsamkeit des Autors.

Sie wissen, mein Herr, daß es eine sehr gemeine Schwachheit sey, alles verbessern, von allem reden zu wollen, ohne etwas untersuchet zu haben; von der Theologie, ohne das Evangelium gelesen zu haben; von der Religion, ohne seinen Catechismus zu wissen; an die Stelle der Gründe die cynische Schreibart und den entschiedenen Ton zu setzen. Sie sind wider diesen übeln Ton sehr heftig losgezogen, aber sie haben unglückseliger Weise nicht gewußt sich davon zu verwahren. Um den Tadel gut zu machen, mit welchem sie das gegenwärtige Zeitalter durchziehen, beliebet es ihnen zuweilen die verdrießlichen Zufälle desselben zu entwerfen. **Wenn die Kinder bey uns wie Männer reden; kömmt es**

daher, weil die Männer noch Kinder sind. (a). Desto besser für sie; sie sind desto weniger fähig das Mangelhafte ihrer Vernunftschlüße einzusehen. Sie sind den größten Theil ihres Ruhms der Kindheit derjenigen schuldig, die sie bewundern: bey dem Abgange der Wahrheiten legen sie ihnen Witz und Redensarten vor, und sie unterhalten sich damit.

§. 8.

Eine der Bequemlichkeiten des heutigen Christenthums besteht darinn, daß es sich undeutliche Worte ohne Begriffe erschaffen hat, mit welchem man allem, nur der Vernunft nicht, genug thut (b). Das alte Christenthum hat sich allzeit eben so wenig, als das heutige bestrebet der Vernunft genug zu thun, in dem Verstande, wie sie es nehmen. Der H. Paulus befleißigte sich dessen nicht, er erkläret sich. Wenn sein Ansehen sie nicht rühret, so habe ich ein mächtigers ihnen entgegenzusetzen; es ist das ihrige. Erlauben sie mir das Bekenntniß, das sie abgeleget haben, vom neuen niederzuschreiben, sie werden sehen, es mag nun gern, oder ungern geschehen, daß auch sie das heutige Christenthum bekennen. **Wenn ich diese Attribute Gottes, von denen ich keinen vollständigen Begriff habe, nach und nach entdecke, so geschicht dieses durch gezwungene Schlußfolgen, durch den guten Gebrauch meiner Vernunft, allein ich bejahe sie ohne sie zu begreifen,**

(a) Brief, 36 Seite.
(b) Ebend.

sen, und dieß heißt im Grunde nichts bejahen (a). Attributte bejahen ohne sie zu begreifen, ohne etwas im Grunde zu bejahen, ohne sie anders als durch gezwungene Schlußfolgen entdecken zu können, ohne davon einigen absoluten Begriff zu haben; ich frage sie, thut dieß der Vernunft genug? sie sind also eben so, wie wir, dieser undeutlichen Worte ohne Begriffe schuldig. Und geben sie acht, ich bitte sie, daß sie selbst dieses heißen, einen guten Gebrauch von der Vernunft machen; worinn ich ihrer Meinung bin, und ich habe es gleich anfangs mit ihnen bewiesen.

Es ist nicht nothwendig längere Anmerkungen über ihre Abhandlung von der Erziehung zu machen, es ist nur allzu sehr bewiesen, daß das Uibel, welches sie zu verursachen fähig ist, durch kein Gut ersetzet werden könne. Es ist Schade, daß eine große Menge sehr kluger Beobachtungen über den Gang, dem Man mit den Kindern folgen muß, um sie die Wissenschaften und Künste zu lehren, in einem Chaos unbestimmter, metaphysischer, dunkler und oftmals falscher Betrachtungen über die Natur des Menschen, über seine Pflichten, über seine Bestimmung ersäufet werde. Da sie ihren Stoff allzu sehr ergründen wollen, verlieren sie ihn alle Augenblicke aus dem Gesichte; sie verwandeln eine Abhandlung, welche hauptsächlich in Regeln und in der Ausübung bestehen sollte, in leere Spekulazionen. Sie reden von einer Materie, woran allen Menschen gelegen ist, nur zu erhabnen Geistern; sie vernachläßigen also diejenigen zu unterrichten, welche der Unterrichte und der

Kennt-

(a) Emil, 3 Band, 88 Seite. Brief, 54 S.

Kenntnisse am meisten vonnöthen haben. Es thut mir wehe ihnen zu sagen, daß sie mir das Ziel verfehlet zu haben scheinen, und daß sie mit einem geringern Witze vielleicht mehr ausgerichtet haben würden.

Ich bin, u. s. w.

Neunter Brief.

Von der Ubereinstimmung des Christenthums mit der gesunden Politik.

§. 1.

Ich finde mich, mein Herr, wider meinen Willen verpflichtet mit ihnen einen Stoff abzuhandeln, der nicht zu meinem Fache gehöret, und der meine schwachen Einsichten sehr übersteigt. Ich habe ihnen schon erkläret, daß ich von der Staatsklugheit nichts verstehe, und daß es mir nicht zukomme davon zu reden. Nichts scheinet mir klüger zu seyn, als die Sorge die verschiedenen Materien aufzuklären denjenigen zu überlassen, welche vermög ihrem Stande verbunden sind eine besondere Wissenschaft daraus zu machen, die Wissenschaft der Regierung denjenigen, welche Gott zu Beherrschern eingesetzet hat, die Rechtsgelehrtheit den Obrigkeiten, die Theologie dem geistlichen Stande zu überlassen. Die Eitelkeit leget oftmals solchen Leuten, die weder ihr Talent, noch den Stoff, von dem es ihnen zu schreiben in den Sinn kömmt, kennen, die Feder in die Hand; ihr unglücklicher

Fort-

Fortgang muß als ein Verwahrungsmittel wider diese Krankheit dienen.

Um mich nicht ebenfalls lächerlich zu machen, werde ich alle allgemeine Spekulation über die Staatsklugheit vermeiden, und mich begnügen Schritt für Schritt demjenigen zu folgen, was sie in dem achten Kapitel des vierten Buches von dem gesellschaftlichen Vertrage von der Religion gesagt haben; aber ohne alle ihre Worte genau auszuschreiben, dieß würde uns zu weit führen. Ich hoffe ihnen klar vor Augen zu legen, daß fast keine Redensart sey, welche nicht tadelns werth wäre; das aus allen ihren Werken dieses das unvollkommenste und unüberlegteste sey; daß sie dabey kein anders Absehen zu haben scheinen, als alle Unterwürfigkeit und alle Religion zu vernichten.

Sie machen, mein Herr, nach ihrer gewöhnlichen Art, mit einer historischen Falschheit, und einem Widerspruche den Anfang. Sie behauten falsch, daß die **Menschen gleich anfangs keine andern Könige, als die Götter, und keine andere Beherrschung, als die Theogratische gehabt haben.** Bey den ersten Menschen waren die Väter die wahren Beherrscher ihrer Familie; und die Geschichte des menschlichen Geschlechtes lehret uns, daß dieß der Ursprung und das Muster der ersten Regierungen sey. Um uns an dieser Thatsache zweifeln zu machen, haben sie sich begnüget **den König Adam und den Kaiser Noe zum Gelächter zu machen** (a). Auf diese Art glauben sie das Anse-

(a). Gesellschaftl. Vertrag, 9 Seite.

Ansehen der Bibel durch einen kahlen Scherz zu vernichten.

Es wird, setzen sie hinzu, eine lange Veränderung der Empfindungen und Begriffe erfodert, daß man sich entschließen könne seines Gleichen zum Beherrscher anzunehmen, und sich zu schmeicheln, daß man es hierinn gut treffen werde. Es sind nicht die Kinder, welche ihren Vater zum Beherrscher genommen haben, es ist Gott und die Natur, welche dieses Ansehen eingeführet haben. Die dem Vater gebührende Erkenntlichkeit für die Sorgen der Erziehung, die Kenntnisse und Einsichten, welche das Alter und die Erfahrung ihm ertheilen um das Beste seiner Familie zu erkennen, die natürliche Neigung, welche ihn auf Kosten seiner Ruhe daran zu arbeiten antreibt, sind eben so viele Bande, welche die Kinder in der allerbilligsten und nützlichsten Abhängigkeit erhalten.

Allein ihren Worten nach bleiben die Kinder mit dem Vater nur so lange verbunden, als sie zu ihrer Erhaltung seiner bedarfen; so bald dieses Bedürfniß aufhöret, kommen sie zur Unabhängigkeit zurück. Wenn wir unabhängig gebohren werden, so werden wir nicht Gesellschaftlich gebohren; die Gesellschaft kann ohne Untergebung nicht bestehen. Wenn so gar das unumgängliche Bedürfniß sich zu erhalten nicht mehr bestehen sollte um die Menschen zu vereinigen, ist nicht das natürliche Verlangen nach dem Wohlstande, zureichend sie in der Gesellschaft zu erhalten?

Diese ganze Lehre ist ein Widerspruch mit dem, was sie sagen: daß die älteste aus allen Gesellschaften, und die einzige natürliche die Gesellschaft der Familie sey. Ist diese Gesellschaft natürlich, wie kann die Unabhängigkeit unser natürlicher Zustand seyn?

§. 2

Aus diesem allein, daß man Gott an die Spitze ieder politischen Gesellschaft sezte, folgte, daß es eben so viele Götter, als Völker gab..... aus den nazionalen Trennungen entstand der Polytheismus. Sie vergessen, mein Herr, daß sie anderswo dem Polytheismus einen ganz andern Ursprung gegeben haben: er entstand, sprachen sie, daraus, daß der Mensch alle Wesen, derer Wirkung erfühlte, beseelet zu seyn glaubte (a). Eine grobe Physik also, und nicht die Politik hat den Polytheismus erzeuget. Uiber dieß widerspricht die Thatsache der Geschichte. Die schon getrennten Nazionen erkannten noch den einzigen wahren Gott; und aus dem, daß man Gott an die Spitze jeder politischen Gesellschaft setzet, folget nicht, daß man mehrere Götter erkennen müße.

Die Einbildung, welche die Griechen hatten ihre Götter bey den barbarischen Völkern wieder zu finden, kömmt von der Phantasie her, die sie ebenfalls hatten sich für die natürlichen Beherrscher dieser Völker anzusehen. Sehen sie in wenigen Worten zwo neue Voraussetzungen. Die

(a) Emil, 3 Band, 316 Seite.

Die Griechen glaubten niemals ihre Götter bey den Persern zu finden, und sie fanden sie bey den Römern, für derer Beherrscher sie sich niemals ansahen.

Allein eine wohl lächerliche Gelehrsamkeit unserer Zeiten ist diejenige, welche auf die Identität der Götter verschiedener Nazionen beruht; gleich als wenn Moloch, Saturn und Chronos ebenderselbe Gott seyn könnten; gleich als wenn der Baal der Phönizier, der Zevs der Griechen und der Jupiter der Lateiner eben derselbe seyn könnten; gleich als wenn chimärisches Wesen, welche verschiedene Namen tragen, etwas gemein übrig seyn könnte! Sie täuschen sich, mein Herr; diese Namen sind nicht verschieden; Moloch, Baal, Zevs, Jupiter bedeuten alle das unumschränkte höchste Wesen, wie Gott bey uns: folglich deuten sie in ihrem Ursprunge kein chimärisches Wesen an. Auch Saturn und Chronos sind eben derselbe Name; beyde bedeuten die Zeit, woraus die Einbildungskraft der Dichter eine Person gemacht hat. Man muß eine Gattung der Gelehrsamkeit nicht deßhalben verschreyen, weil sie nicht diejenige ist, worauf sie sich verwendet haben, und weil sie davon keine Kenntniß besitzen: dieß heißt die Gelehrsamkeit eben so behandeln, wie sie mit der Politik und wahren Religion verfahren.

Wenn man fraget, wie es doch in dem Heidenthume keine Religionskriege gegeben habe, antworte ich, daß die Götter der Heiden keine eifersüchtigen Götter waren. Nur dem wahren

Gotte allein kömmt es zu eifersüchtig zu seyn. Sie würden eben so richtig geredet haben, wenn sie gesagt hätten, daß überhaupt die Heiden in Ansehung ihrer Götter nicht sehr eifersüchtig gewesen seyn.

§. 3

Selbst Moses und das hebräische Volk, da sie von dem Gotte Israels redeten, überließen sich zuweilen diesem Begriffe. Der Besitz desjenigen, was dem Chamos eurem Gotte gehöret, sprach Jephte zu den Ammonitern, gebühret er euch nicht rechtmäßiger Weise? Wir besitzen aus eben dem Grunde das Erdreich, welches unser Gottüberwinder sich erobert hat. Es ist klar, daß dieser Vernunftschluß des Jephte, wie man gemeiniglich redet, ein Argument ad hominem sey. Alle Schriftausleger haben ihn also verstanden. Anstatt einige Gleichheit zwischen dem Gotte Israels, und den Göttern der andern Nazionen einzuführen, haben die Juden allzeit diese als eitle Götzen angesehen, und diese Namen leget man dem Chamos und Moloch bey. 3. Kön. 11. 7.

Allein als die Juden, den Königen von Babylon, und hernach den Königen von Syrien unterworfen, hartnäckiger Weise keinen andern Gott, als den ihrigen erkennen wollten, ward diese Verweigerung als eine Empörung wider den Uiberwinder angesehen, und zog ihnen die Verfolgungen über den Hals, die man

in ihrer Geschichte liest, und von denen man vor dem Christenthume kein anders Beyspiel sieht. Sie behandeln die Geschichte, mein Herr, ohne die geringste Genauigkeit. Die Juden, von den assyrischen Königen in die Gefangenschaft geführet, standen ihrer Religion wegen nur besondere und flüchtige Verfolgungen aus, und lebten ziemlich ruhig. Im Gegentheile, als Kambyses Aegypten erobert hatte, vernichtete er, so viel er konnte, die Denkmäler der Religion der Aegypzier. Es war also hierinn in der Politik der Könige, und der Eroberer niemals etwas festgesetzet.

Da die Pflicht den Göttesdienst zu ändern das Gesetz des Uiberwundenen war, mußte man eher überwinden, als davon reden. Sie setzen diese Pflicht zur Unzeit voraus. Die Römer, als Uiberwinder der Carthaginenser und Gallier, verpflichteten sie nicht ihre Religion zu verändern.

Nachdem endlich die Römer mit ihrer Herrschaft ihre Religion und ihre Götter ausgebreitet hatten, ward das Heidenthum in der Welt nur als eine und ebendieselbe Religion erkennet. Allen diesen widerspricht die Geschichte. 1. Die Römer hatten niemals den Eifer ihre Religion und ihre Götter auszubreiten, weil sie, ihrem eigenen Geständnisse nach, oftmals die Götter der überwundenen Nazionen annahmen; es ist gewiß, daß die Gallier, die Iberier, die Bretannier, und mehrere andere Nazionen ihre besondere Religion beybehielten, nachdem sie schon lange Zeit überwunden waren. 2. Niemals war das

Heidenthum eine einzige und ebendieselbe Religion, jedes Volk machte sich Götter und Gebräuche nach seinen Begriffen; ich berufe mich hierinn auf das Zeugniß des Cicero (a).

§. 4.

In diesen Umständen kam Jesus Christus ein geistiges Reich auf der Erde einzuführen..... welches die innerlichen Spaltungen verursachte, die niemals aufgehöret haben die christlichen Völker zu beunruhigen. Jesus Christus hat nichts ausdrücklicher als den Gehorsam gegen den Kaiser empfohlen, wie kann seine Religion die Einigkeit des Staates vernichten, und innerliche Trennungen verursachen? Dieß ist hier nur noch ein leichter Zug ihres Hasses wider das Christenthum; allein sie werden dieser Beschuldigung bald widersprechen.

Da nun dieser neue Begriff eines Reiches der andern Welt in den Kopf der Heiden niemals hat gehen können, sahen sie die Christen allzeit für Rebellen an. Dieß war die Ursache der Verfolgungen. Nicht dieser Ursache schreibt Tacitus die erste Verfolgung zu, welche durch Nero wider die Christen erwecket wurde: und mehr als dreyßig Jahre hernach bekennet auch der jüngere Plinius, daß er aus den gerichtlichen Verfahren, welche man wider sie abfassete, nichts verstünde. Weder die Kaiser noch die römischen Obrigkeiten hatten die geringste Kenntniß von

(a) Von der Natur der Götter, 8 Buch, n. 82. u. 84.

von dem, was Jesus Christus von seinem geistigen Reiche gesagt hatte; und die Beschuldigung einer Empörung oder Aufruhr wird in keinem schriftlichen wider die Märtyrer geführten Prozesse angetroffen, man beschuldiget sie bloß allein, daß sie den Gesetzen der Kaiser in Ansehung der Religion nicht gehorsamen. Sie sagen uns also weiter nichts, als Einbildungen her.

Was die Heiden gefürchtet hatten, hat sich eräuget; alles hat damals seine Gestalt verändert, die demüthigen Christen haben eine andere Sprache angenommen; und man hat gar bald dieses vorgegebene Reich der andern Welt unter einem sichtbaren Haupte den gewaltthätigsten Despotismus in dieser Welt werde gesehen. Dieß war, mein Herr, ein großes Unglück für das Heidenthum, daß sie nicht zur Zeit der Verfolgungen gelebt haben; sie würden den Kaisern besser zu verstehen gegeben haben, was sie von dem Christenthume zu befürchten hätten; sie würden ihren Eifer und ihre Wuth wider diese Religion verdoppelt haben; vielleicht würden sie sich ungeachtet der Verheißungen Jesu Christi geschmeichelt haben die Einführung derselben zu verhindern; und sie würden die Abgötterey zum größten Vortheile der Menschlichkeit unterstützet haben.

Sie verläumden die Christen, da sie dieselben einer andern angenommenen Aufführung und Sprache beschuldigen. Obgleich sie stark genug waren das Reich am Ende des zweyten Jahrhundertes zittern zu machen, blieben sie dennoch allzeit gleicher Maaßen unterworfen:

und nach der Bekehrung des Konstantinus gieng weder in dem Glauben, noch in der Regel der Sitten einige Veränderung vor.

§. 5.

Indessen gab es immer einen Fürsten und bürgerliche Gesetze, und aus dieser doppelten Macht entstand ein immerwährender Streit der Gerichtsbarkeit, welcher jede gute Politik in den christlichen Staaten unmöglich machte; und man konnte niemals wissen, wem, dem Beherrscher, oder dem Priester man zu gehorsamen verbunden wäre.

Die Regel ist davon in dem Evangelium deutlich festgesetzet: es befiehlt dem Kaiser zu geben, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist. Wennn schon zwischen der weltlichen und geistlichen Macht zuweilen Streitigkeiten entstanden sind, so haben diese vielmehr von den Leidenschaften, und von der Unbescheidenheit einiger Privatpersonen, als von der Unverträglichkeit der Gesetze ihren Ursprung genommen. Ungeachtet dieses Ungemaches, wenn es doch eines ist, sind die Staaten der Christen weit besser, als alle die andern eingerichtet: die Beherrscher erfahren mehr Gehorsam, sie sind ihrer Krone besser versichert, und die Unterthanen sind ruhiger und glückseliger, als in einer alten oder neuen Beherrschung, davon wir Kenntniß haben. Die Erfahrung und die Thatsachen legen also gleicher Maaßen wider ihre Vorurtheile das Zeugniß ab.

Mahomet hatte sehr kluge Absichten, er verband sein politisches System sehr wohl. Es ist für uns nichts mehr neues, sie den Mahomet Jesu Christo vorziehen zu sehen. In Wahrheit es war ein großes Wunder, in einer durchaus despotischen Regierung, welche über die Gemüther eben so, wie über die Leiber herrschet, Einigkeit zu setzen: es war eine überaus feine Politik, allen Menschen zu sagen: denket, glaubet, handelt, wie ich, in allen Dingen, sonst kostet es euer Leben. Ein Bär und ein Löwe, wenn sie reden könnten, würden eben so viel sagen.

Unter uns haben sich die Könige von England zu Häuptern der Kirche aufgeworfen, ihnen haben nachgeahmet die Czare; allein durch diesen Titel haben sie sich weit weniger zu Herren, als zu Dienern derselben gemacht. Man darf sich gar nicht verwundern, daß, da sie nur aus Politik die Religion wollen, und keine andere Regel des Glaubens, als den Willen des Monarchen erkennen, ihnen die Macht der Könige von England und die Czare noch allzu sehr eingeschränket zu seyn scheine. Ist es nicht seltsam, daß, da sie wider den Despotismus allenthalben schreyen, sie in Ansehung der Religion, das ist, in einem Gegenstande, wo er am wenigsten Statt haben soll, durchaus einführen wollten.

Aus allen christlichen Autoren, ist der Philosoph Hobbesius der einzige, welcher das Uibel, und das Hilfsmittel wohl eingesehen hat .... nicht so viel das Schreckbare und Falsche, als das

Richtige und Wahre, das sich in seiner Politik befindt, hat sie verhaßt gemacht. Hobbesius, wohl ein schönes der Erwähnung und Nachahmung würdiges Muster! Wenn sich in seinem Systeme schreckbare und falsche Dinge befinden, so sind sie noch weit mehr in dem ihrigen, welches auf ebendenselben Grund aufgeführet ist, und welches den Haß wider alle Religion noch weit höher treibet.

Man würde die entgegengesetzte Meinungen des Bayle, und des Warburton leicht widerlegen. Man würde dem ersten beweisen, daß kein Staat jemals eingerichtet worden sey, ohne daß ihm die Religion nicht zur Stütze gedienet hätte; und dem zweyten, daß das christliche Gesetz im Grunde der Aufrechterhaltung des Staates mehr schädlich als nützlich sey. Dessen ungeachtet gründen sie nicht auf die Religion die Stütze der Staaten; sie wollen im Gegentheile, daß sich die Religion nach dem Gefallen der bürgerlichen Gesetze beuge, von ihnen ihr Ansehen entlehne, anstatt ihnen einiges mitzutheilen. Dieses System ist also, nach der Meinung des Bayle aus allen das günstigste.

Wir werden sehen, wie sehr sie das Christenthum verunstalten, um den zweyten Satz, den sie hier behaupten, zu beweisen.

§. 6.

Die Religion kann in zwo Gattungen abgetheilet werden, in die Religion des Menschen, und in jene des Bürgers. Wohl eine lächerliche Abtheilung! Gott hat den Menschen gemacht um ein Bürger zu seyn; Gott wird also niemals den Menschen verbinden ihm einen mit den Pflichten des Bürgers unverträglichen Dienst zu erweisen, eine Religion, die sich mit dem Bürger nicht verträgt, kann sich für den Menschen nicht schicken.

Die erste, ohne Tempel, ohne Altäre, ohne äußerliche Gepränge, auf die bloß innerliche Anbetung des höchsten Gottes, und auf die ewigen Pflichten der Moral eingeschränket, ist die reine und einfältige Religion des Evangeliums, der wahre Theismus, den man das göttliche natürliche Recht nennen kann. Sie haben wahrscheinlicher Weise vermuthet, mein Herr, daß ihre Leser keine Kenntniß von dem Evangelium haben würden, da sie behaupten, daß es uns keine andere Religion, als das natürliche göttliche Recht, oder den Deismus lehre; denn man muß die Sachen mit ihren Namen nennen. Sie hätten wenigstens beweisen sollen, daß es uns einen Gottesdienst ohne Tempel, ohne Altäre, ohne äußerliche Gepränge vorschreibe, man würde ihnen den Ruhm zugestanden haben, es besser als die Apostel und ihre Jünger zu verstehen. Sie haben uns Gebete, ein Opfer, Sakramente vorgeschrieben, sie haben den Gebrauch davon selbst eingeführet; und ich habe ih-

nen gezeiget, daß ein bloß innerlicher Gottesdienst dem Menschen nicht angemessen wäre, und nicht bestehen könnte. Allein es giebt gute Ursachen diesen bloß innerlichen Gottesdienst zu predigen, man macht sich dadurch von dem überlästigen Joche der öffentlichen Religion los: dieß ist, wohin man kommen wollte.

Die andere in einem einzigen Lande eingeschlossen, giebt ihm seine Götter, seine eigenen Gönner und Schutzgeister: sie hat ihre Lehrsätze, ihre Gepränge, ihren äußerlichen durch die Gesetze vorgeschriebenen Gottesdienst; die Nazion allein ausgenommen, welche ihr folget, ist für sie alles ungläubig, fremd, barbarisch; sie erstrecket die Pflichten und die Rechte des Menschen nur so weit, als ihre Altäre. Man sieht gar wohl ein, daß alles dieses ein Gemälde der Einbildung sey; allein man muß sehen, wohin es abzielen werde. also waren, sagen sie, alle Religionen der ersten Völker bestellet. Ich habe ihnen den Gegentheil gezeiget: die Griechen sahen die Aegypzier nicht als Barbarn an, obgleich diese eine von der ihrigen verschiedene Religion hatten: die Römer hielten ihrer Seits die Griechen niemals für Barbarn, obschon jede dieser Nazionen verschiedene Schutzgötter, und einige besondere Gepränge hatte.

§. 7.

Es giebt eine dritte noch seltsamere Art der Religion, welche den Menschen zwo Gesetzgebungen, zwey Häupter, zwey Vaterlande giebt, und sie widersprechenden, Pflichten unterwirft...

Die-

Diese ist das römische Christenthum. Hier müßen wir mehrere Anmerkungen machen. 1. Diese vorgegebenen widersprechenden Pflichten sind dasjenige, was Jesus Christus selbst vorgeschrieben hat, indem er sprach: **Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist.** Folglich saget man selbst von der Religion, so wie Jesus Christus sie geprediget hat, daß sie die gesellschaftliche Einigkeit zerreisse, daß sie den Menschen in einen Widerspruch mit sich selbst setze. 2. Jesus Christus selbst, da er ein geistliches Reich auf der Erde eingeführet, hat den Menschen zwey Vaterlande, zwey Häupter, zwo Gesetzgebungen gegeben; es betrifft also die Religion JesuChristi selbst, wenn man hier sagt: **daß sie nichts nütz sey, daß sie so augenscheinlich bös sey, daß sich mit der Erweisung derselben Beschäftigen nichts anders als die Zeit verlieren heiße.** 3. Das Evangelium lehret uns ausdrücklich, daß Jesus Christus von diesem Reiche, welches nicht von dieser Welt ist, geredet, und die zwo Gesetzgebungen gegeben habe: und wo werden wir jene reine und einfältige Religion, jenen wahren Theismus suchen, welchen man die Religion des Menschen und des Evangeliums genennet hat? Giebt es einen Unterschied zwischen der Religion des Evangeliums, und derjenigen, welche Jesus Christus geprediget hat? Man sollte sich niemals vorstellen, daß in einem und ebendemselben Buche, in einem und ebendemselben Kapitel ein Schriftsteller sich so widersprechende Begriffe sammeln könnte.

Die zweyte ist gut in dem, daß sie den göttlichen Dienst und die Liebe zu den Gese-

zen vereiniget. Es ist falsch, mein Herr, daß die Religion der ersten Völker, zum Beyspiele, der Griechen und der Römer den göttlichen Dienst, und die Liebe zu den Gesetzen vereiniget habe. Man übte den göttlichen Dienst aus, so wie er durch die Gesetze vorgeschrieben war, oder vielmehr aus Gewohnheit; aber man beobachtete die Gesetze nicht, weil die Religion es befahl. Die Religion entlehnte also ihr ganzes Ansehn von den Gesetzen, und die Gesetze erhielten keines von der Religion. Sie wissen gar wohl, daß die heidnische Moral mit der Religion in keinem Verhältnisse stand. Das Evangelium ist es, welches uns aus dem Gehorsame gegen die Gesetze eine Pflicht der Religion gemacht hat, und welches uns die moralischen Tugenden, als Gott angenehme Tugenden befiehlt: und eben deßhalben ist das Christenthum aus allen Religionen diejenige, welche zum Besten und zur Ruhe der Staaten die vortheilhafteste ist.

Dieß ist eine Gattung der Theokrazie, in welcher man keinen andern Bischof, als den Fürsten, weder andere Priester, als die Obrigkeiten haben soll. Sehen sie indessen, was bey keinem Volke, weder bey den Aegypziern, noch bey den Griechen, noch bey den Römern im Brauche gewesen ist. Als sich die Hohenpriester ein gewisses Ansehen erworben hatten, verbanden die Kaiser mit ihrer Würde die Würde des höchsten Priesters; aber niemals berührten sie das niedrigere Priesterthum.

Allein darinn ist sie böse, daß sie, auf den Irrthum und auf die Lüge gegründet, die Menschen

schen täuschet, sie leichtgläubig und abergläubig macht, und den wahren Dienst der Gottheit in ein eitels Gepränge ersäufet.... sie macht ein Blutgieriges intolerantes Volk u. s. w.

Sie haben uns nicht die Zeit gelassen zu vergessen, daß sie hier überhaupt von jeder nazional Religion, folglich von dem Christenthume reden, in so weit es eine nazional Religion ist; die protestantische Lehre also findt sich selbst in die Verdammung verwickelt. Sie gründet sich auf den Irrthum und auf die Lüge, eben so wie das Judenthum, der Mahometismus, und das Heidenthum. Sie macht den Menschen blutgierig, obgleich sie anderswo gesagt haben, daß das Christenthum die Sitten versüßet, und die Beherrschungen minder blutgierig gemacht habe. Allein wenn man ihre Widersprüche zählen sollte, würde dieß keine kleine Sache seyn.

Es bleibe also die Religion des Menschen, oder das Christenthum aber nicht das Christenthum heutiger Zeiten, sondern jenes des Evangeliums, welches ganz und gar unterschieden ist. Sie würden deutlicher geredet haben, wenn sie ihren Grundsätzen gemäß gesagt hätten daß die Religion des Menschen allein die natürliche Religion sey; denn sie allein ist ihren Worten nach dem Menschen angemessen. Nun aber ist es ein blosses Gespött die Religion des Evangeliums die natürliche Religion zu nennen: es ist zwar der Wahrheit gemäß, das uns das Evangelium alle Pflichten der natürlichen Religion

sehr

sehr klar und sehr ausdrücklich lehre, und daß man sie nur darinn habe recht lernen können: allein es schreibt uns auch andere Pflichten vor, die sie nicht wollen.

§. 8.

Allein diese Religion, da sie mit dem politischen Körper kein sonderbares Verhältniß hat, läßt den Gesetzen die einzige Kraft, die sie von sich selbst ziehen, ohne ihnen eine andere hinzu zu setzen, und dadurch bleibt eines der großen Bande der Privatgesellschaft ohne Wirkung. Noch mehr; anstatt die Herzen der Bürger an den Staat anzuheften, reißt sie dieselben davon, wie von allen Dingen der Erde los: ich kenne nichts dem gesellschaftlichen Geiste widersprechenders.

Dieß ist endlich der Schluß, dessen wir uns seit langer Zeit haben versehen müßen. Die Religion der Priester ist nichts werth, sie leget widersprechende Pflichten auf; die nazional, die gesellschaftliche, die bürgerliche, die politische Religion, alles wie es ihnen gefallen wird, ist nichts werth, sie gründet sich auf den Irrthum und auf die Lüge; die menschliche und natürliche Religion ist nichts besser: sie zieht die Herzen der Bürger von dem Staate ab, sie ist dem Geiste der Gesellschaft zuwider: das Beste also ist gar keine haben.

Wir sind ihnen, mein Herr, ganz besonders verbunden, daß sie sich so deutlich ausgedrücket haben; wir begreifen endlich, welche wo nicht die Absicht, wenig-

nigstens die Wirkung ihrer Unterrichte seyn könne. Nämlich den Menschen die einzige Religion zu rauben, welche sie zu guten Bürgern machen kann, um ihnen eine zu geben, welche ihrem Geständnisse nach mit dem politischen Körper kein besonders Verhältniß hat, welche das Herz der Bürger von dem Staate abzieht, welche dem Geiste der Gesellschaft zuwider ist.

Aus diesem wichtigen Geständnisse ziehen wir einen klaren und einfachen Vernunftschluß: Gott hat uns nur zu Menschen gemacht um uns gesellschaftlich zu machen; die Gesellschaftlichkeit ist eines der wesentlichen Attribute der Menschlichkeit: die Religion also, welche er uns vorschreibt, ist diejenige, welche dem Geiste der Gesellschaft die günstigste ist. Nun aber gestehen sie, daß die bloß natürliche Religion diese nicht sey: die Religion also, welche sie uns predigen, ist nicht diejenige, welche uns Gott hat geben wollen. Die ihrige kann also für die Orang Utang, für die wilden Bewohner der Wälder, welche ohne Gesellschaft leben, gut seyn, aber für die Menschen tauget sie nichts.

Eine Gesellschaft wahrer Christen würde nicht mehr eine Gesellschaft der Menschen seyn: das ist, eine Gesellschaft solcher Christen, wie sie sich einbilden, und wie Jesus Christus sie zu bilden niemals gedacht hat, würde nicht mehr eine Gesellschaft der Menschen seyn; dieß ist nur allzu wahr. Daher behaupten wir, daß sie sich von dem Christenthume einen falschen Begriff machen; und daß sie dasselbe, um es verhaßt zu ma-

machen, verunstalten; wir wollen davon den Beweis sehen.

Das Christenthum ist eine ganz geistige Religion, bloß allein mit himmlischen Dingen beschäftiget; das Vaterland des Christen ist nicht von dieser Welt. Sie vernünfteln, mein Herr, über blosse Zweydeutigkeiten. Sie würden sich besser ausdrücken, wenn sie sprächen, daß das Christenthum uns mit den Dingen hier unten dergestalt beschäftige, daß wir die himmlischen Dinge aus den Augen nicht verlieren. Es befiehlt uns alle Pflichten der bürgerlichen Gesellschaft zu erfüllen: und um sie genau zu erfüllen, muß man sich mit den Dingen hierunten beschäftigen: dieses mit Gleichgiltigkeit gegen den guten Erfolg thun, würde nichts anders seyn, als es hinläßiger Weise bewerkstelligen. Niemals hat das Evangelium verboten die Wohlfahrt des Staates zu wünschen, oder sich ihrer zu erfreuen; wir müßen sie als eine Wohlthat Gottes ansehen, dafür wir ihm Dank zu erstatten haben. Der H. Paulus befiehlt für diesen Gegenstand zu beten, und die Kirche thut es alle Tage. Wenn es also von einem Christen abhängt den Untergang des Staates zu verhindern, ist er im Gewissen dazu verpflichtet, und sogar verbunden sich für das gemeine Beste aufzuopfern. Sie entwerfen uns von dem Christenthume ein bloß eingebildetes Gemälde.

Wir sagen, daß unser wahres Vaterland, unser ewiges Vaterland der Himmel sey; allein diese Empfindung spricht uns nicht frey, dem Vaterlande, das wir auf der Erde haben, mit Liebe zugethan zu seyn: ein

böser Unterthan, ein böser Bürger war niemals ein guter Christ.

Findet sich ein einziger Ehrgeiziger, ein einziger Häuchler, so wird er seine gottseligen Landsleute mit leichter Mühe antreffen. Wenn diejenigen, welche mit Ansehen bekleidet sind, ihrer Pflicht nachkommen, so werden sie durch ihre Wachsamkeit verhindern, daß nicht ein Ehrsüchtiger sich des Ansehens unrechtmäßiger Weise anmaaße. Niemals hat die christliche Liebe verboten wider unruhige oder aufrühreri sche Bürger Maaßregeln zu ergreifen; sie will das gemeine Beste vorzüglicher Weise vor dem besondern Vortheile. Gott befiehlt nicht, ein unrechtmäßiges Ansehen in Ehren zu halten, wenn in dem Staate eine rechtmäßige Macht besteht; er verbeut nicht einen unrechtmäßigen Besitzer des Ansehens zu bestrafen. Ihn verbannen heißt nicht die öffentliche Ruhe stören, es heißt im Gegentheile sie sicher stellen, und die christliche Sanftmuth ist der Gerechtigkeit nicht zuwider.

§. 9.

Bricht ein fremder Krieg aus? Die Bürger gehen ohne Mühe zum Streite; sie thun ihre Pflicht, aber ohne Begierde zum Siege. u. s. w. Neue Voraussetzungen. Ein Kriegsmann, aus Grundsätzen der Religion seinen Pflichten zugethan, wird wachbar, thätig, arbeitsam, tapfer, seines Dienstes beflissen seyn, er wird in einem Treffen nichts von allem dem außer Acht setzen, was zum Siege beytragen

kann.

kann. Man muß den Sieg als ein allgemeines Bestes, und als das Heil der Bürger verlangen; man muß ihn von der Vorsehung nur in so fern erwarten, als man alles anwendet, was man menschlicher Weise thun kann um sich ihn zu verschaffen. Christliche Soldaten werden weder Stöcker noch Bildsäulen seyn, sie sind aus Grundsätzen unerschrocken, und entweder zu überwinden, oder zu sterben entschlossen.

Meines Erachtens war der Eid der Soldaten des Fabius ein schöner Schwur: sie schwuren nicht, zu sterben, oder zu überwinden, sondern sie schwuren als Uiberwinder zurückzukehren, und sie hielten Wort: niemals hätten Christen was dergleichen gethan, sie würden geglaubt haben Gott zu versuchen. Wenn das Beste des Staates einen ähnlichen Schwur erfoderte; wenn vereinigte Umstände denjenigen, die ihn ablegten, ein Recht gäbe kluger Weise zu glauben, daß sie vermittelst eines solchen Schwurs von Gott den Sieg erhalten würden, warum sollten es christliche Soldaten mit Genehmhaltung Gottes nicht thun? Die Religion und die gesunde Vernunft verdammen jeden eiteln und vermessenen Schwur; aber sie gestatten diejenigen, welche die Nothwendigkeit erfodert, wenn sie weder die Wahrheit, noch die Gerechtigkeit verletzen (a).

Das Christenthum prediget nur Dienstbarkeit und Abhängigkeit. Der Geist desselben ist der

(a) Du sollst schwören in der Wahrheit, in dem Gerichte, und in der Gerechtigkeit. Jerem. 4. 2.

der Tyraney allzu günstig, als daß sie nicht daraus allzeit einigen Nutzen ziehen sollte. Die wahren Christen sind gemacht um Sklaven zu seyn. Das Christenthum prediget die Abhängigkeit, aber es ist falsch, daß es die Dienstbarkeit predige: diese mit dem rechtmäßigen Gehorsame vermengen, heißt eine aufrühreriſche Sprache führen: allenthalben, wo das Christenthum herrschend ist, ist die Sklaverey abgeschaffet worden. Anstatt daß der Geist desselben der Tyraney günstig sey, ist keine Beherrschung weniger tyrannisch, als jene der christlichen Mächte; und sie selbst haben erkennet, daß diese Religion den Sitten und den Regierungen mehr Sanftmuth gegeben habe. Ihr Geständniß und die Erfahrung, welche in Ansehung der Politik die beste Lehrmeisterin ist, legen gleicher Maaßen wider ihre Grundsätze das Zeugniß ab.

Die christlichen Soldaten sind vortrefflich, sagt man uns: ich läugne es; ich kenne keine christlichen Kriegsvölker. Dieß ist nicht zu verwundern. Sobald sie sich das Christenthum nach ihren besondern Begriffen, so wie es niemals gewesen ist, und auch niemals seyn wird, und so gar wider den Geist des Evangeliums gleich anfangs vorbilden, werden sie nirgends Christen antreffen. Allein ist es nicht ganz was besonders, daß seit siebenzehn Jahrhunderten, als das Christenthum eingeführet ist, es noch nicht sey erkennet worden, und daß man habe warten müßen, bis sie kämen dasselbe zu erkennen zu geben?

Sie wollen gewiß, daß ich ihnen aufs neue dasjenige entgegensetze, was H. Montesquieu von Bayle gesagt hat, welcher mit ihnen eben diesen Satz behauptete. " Herr Bayle, nachdem er aller Religionen gespottet hat, schimpfet er der christlichen Religion: er „ getrauet sich zu behaupten, daß wahre Christen niemals einen Staat bilden würden, welcher bestehen „ könnte. Warum nicht? Dieß würden in Ansehung „ ihrer Pflichten unendlich aufgeklärte Bürger seyn, „ welche einen sehr großen Eifer haben würden sie zu „ erfüllen. Sie würden die Rechte der natürlichen Vertheidigung sehr wohl einsehen; je mehr sie der Religion schuldig zu seyn glauben würden, desto mehr „ würden sie gedenken dem Vaterlande schuldig zu seyn. „ Die Grundsätze des in das Herz tief eingeprägten „ Christenthums würden unendlich stärker, als jene falsche Ehre der Monarchien, als jene menschlichen Tugenden der Republiken, und jene knechtische Furcht der „ despotischen Staaten seyn. Es ist zu verwundern, „ daß dieser große Mann die Anstalten zur Einführung „ des Christenthums von dem Christenthume selbst zu „ unterscheiden nicht gewußt habe, und daß man ihm „ zumuthen könne, daß er den Geist seiner eigenen Religion nicht gekennet habe.

Es ist verdrießlich, mein Herr, daß sie, indem sie dem Beyspiele des Bayle gefolget sind, zu eben demselben Vorwurfe Anlaß gegeben haben.

Was sie von den Kreuzzügen sagen, ist unverständlich. Die Kreuzbrüder stritten in keinem andern Absehen,

hen, als um die Ungläubigen aus dem heiligen Lande zu vertreiben, und die Wallfahrt dahin, welche damals die allgemeine Andacht war, leichter zu machen.

Unter den heidnischen Kaisern waren die christlichen Soldaten tapfer; alle christlichen Autoren bestättigen es, und ich glaube es; es war dieß ein Nacheifer der Ehre wider die heidnischen Kriegsvölker. Sobald die Kaiser Christen waren, bestand dieser Nacheifer nicht mehr; und nachdem das Kreuz den Adler vertrieben hatte, verschwand die ganze römische Tapferkeit. Sie können hinzusetzen, daß die heidnischen Autoren die Tapferkeit der christlichen Soldaten niemals geläugnet haben, und sie würden es zu thun nicht ermangelt haben, wenn sie Ursache gehabt hätten. Dieß ist eine vorgefaßte Meinung, und eine Ungerechtigkeit, die Verminderung der römischen Tapferkeit der Einführung des Christenthums zuzueignen. Man kann bey dem Ammianus Marzellinus sehen, ob sie unter dem Julianus, obgleich einem Heiden, wie unter dem Julius Caesar noch eben dieselbe war. Die schwelgerey, und nicht die Religion ist es, welche die Kriegszucht schwächete und den Soldaten weibisch machte. Hat man nicht selbst in den christlichen Staaten eben diese Veränderungen in der Zucht und Tapferkeit der Kriegsheere gesehen, ohne daß diese Veränderung der Religion zugeeignet werden könne.

§. 10

Die Unterthanen sind von ihren Meinungen dem Monarchen keine Rechnung zu geben schuldig,

als nur in so fern der ganzen Gemeine an diesen Meinungen gelegen ist. Nach ihren eigenen Grundsätzen giebt es in Ansehung der Religion keine besondern Meinungen, woran der Gemeine nichts gelegen sey. Es liegt ihr sehr viel daran zu wissen, ob ein Subjekt die nazional Religion bekenne, oder ob es sich auf die Religion des Menschen einschränke; weil die erstere das Herz der Bürger an den Staat stark angeheftet, da hingegen die zweyte sie davon abzieht, und ihnen einen dem Geiste der Gesellschaft entgegengesetzten Geist ertheilet; sie haben es selbst eingestanden.

Uiber dieß begnüget sich kein Mensch, der ein besonders System hat, dasselbe allein zu glauben; er will reden, neue Lehrsätze aufbringen, schreiben, tadeln, diejenigen verschreyen, welche ihm widersprechen können, sich Anhänger verschaffen: dieß ist die Geschichte aller Sektirer. Mancher, welcher sich stellet, allein denken zu wollen, wird von der heimlichen Begierde, seine Begriffe andern beyzubringen, verzehret, und lästert mit Wuth alle diejenigen, die er fähig zu seyn glaubt seine Irrthümer aufzudecken. Die Regierung weiß es nur allzusehr aus der Erfahrung, daß die Empörung wider die bürgerliche Ordnung die nothwendige Folge des Hasses wider die Religion des Staates sey; daß die Feinde dieser Religion weder Zaum, noch Beherrscher wollen; daß jeder böse Christ noch ein böserer Bürger sey.

Es giebt also ein Bekenntniß eines bloß bürgerlichen Glaubens, dessen Artikel zu bestimmen dem Monarchen zusteht,... ohne jemanden

den verbinden zu können sie zu glauben, kann er von dem Staate jeden verbannen, der sie nicht glaubet. Ohne die Wahrheit oder Falschheit des Grundsatzes zu untersuchen, scheinen mir die daraus entstehenden Folgen ihnen nicht gar günstig zu seyn. Das Bekenntniß des bürgerlichen Glaubens in Frankreich ist die katholische Religion mit allen ihren Lehrsätzen, mit ihrer Moral und Zucht, der Monarch hat bey seiner Salbung geschworen sie in allen seinen Staaten aufrecht zu erhalten; er kann also jeden, wer immer sie nicht glaubt, daraus verbannen, und die mit seinem Ansehen bekleideten Obrigkeiten sind weder ungerecht, noch unbefugt, wenn sie über diese gerichtliche Macht eifrig halten. Wenn sie aber selbst die Landsgenossen also behandeln können, müßen sie mit weit größerm Rechte wider die Fremden streng verfahren, welche sich dieser Verordnung nicht unterwerfen.

Wenn einer, nachdem er eben diese Glaubensfätze öffentlich erkennet hat, sich beträgt, als wenn er sie nicht glaubete, werde er mit dem Tode bestrafet; er hat das größte aus allen Lastern begangen, er hat den Gesetzen vorgelogen. Dieser Entscheidung gemäß wie viele sind nicht des Todes würdig! Man lebt äußerlich wie der Uiberrest der Nazion; man beobachtet einige öffentlichen Religionspflichten: indessen vergiftet man die Gesellschaft durch verabscheuenswürdige Werke; man leget sie verstohlner Weise auf, man befördert sie bis zu den Fremden. Um sich den Untersuchungen der Polizey zu entzie-

hen, erkennet man sie nicht für die seinigen: heißt dieß nicht den Gesetzen vorlügen?

§. 11.

Die Lehrsätze der bürgerlichen Religion müßen in kleiner Anzahl seyn ..... die Existenz der Gottheit u. s. w. Was die negativen Lehrsätze betrifft, schränke ich sie auf einen einzigen ein, auf die Intoleranz. Sehen sie, mein Herr, die unaufhörlichen üblen Folgen ihres Systems. Zur bürgerlichen Religion wollen sie nur die natürliche Religion allein haben; und diese ist ihrem Geständnisse nach diejenige, welche diesen Namen am wenigsten verdienet: sie hat mit dem politischen Körper kein sonderbares Verhältniß: sie giebt den bürgerlichen Gesetzen keine neue Kraft; sie zieht das Herz der Bürger von dem Staate ab; sie ist dem Geiste der Gesellschaft entgegengesetzet. Sie setzen als einen der hauptsächlichsten Lehrsätze dieser Religion, die Heiligkeit des bürgerlichen Vertrags und der Gesetze: möchten sie uns doch sagen, worauf sie diese Heiligkeit der Gesetze gründen, und welche die Sankzion derselben sey? Sobald ich nur an Gott glaube, in so weit es der Regierung gefällt, ist es wohl bewiesen, daß mich Gott strafen werde, wenn ich den Gesetzen nicht gehorche. Sie selbst setzen voraus, daß man nicht verbunden sey einem Gesetze zu gehorchen, welches ihnen ungerecht zu seyn scheinet, zum Beyspiele, dem Gesetze, welches die katholische Religion zu bekennen befiehlt; aus eben diesem Grunde würde wohl ein Ungläubiger, der

sich

sich gleich anfangs überredet, daß dieses bürgerliche Gesetz ungerecht sey, sich zur Beobachtung desselben verbunden zu seyn glauben können? Sehen sie also die Gesetze auf ihren einzigen Zwang eingeschränket; und jeder Häuchler, der geschickt genug ist sich der zeitlichen Strafe zu entziehen, kann ein Böswicht ohne weitere Folge seyn. Sehen sie die heilige Religion, die sie aus dem Evangelium geschöpfet haben.

Diejenigen, welche die bürgerliche und die theologische Intoleranz unterscheiden, täuschen sich meiner Meinung nach: diese zwo Intoleranzen sind unabsonderlich. Es ist unmöglich mit Menschen, die man für verdammet hält, im Frieden zu leben. Nun, da die Herren Prediger des Deismus, und der natürlichen Religion uns als eben so viele Schriftverfälscher und Häuchler alle für verdammt halten, ist es unmöglich, daß sie jemals mit uns im Frieden leben können; eines aus beyden ist vonnöthen, entweder daß sie uns ausrotten, oder daß sie vertilget werden. Wohl eine schöne Art und Weise uns die Toleranz zu überreden, uns zu erklären, daß man sich niemals werde entschließen können uns zu erdulden.

§. 12

Allenthalben, wo die theologische Intoleranz zugelassen wird, ist es unmöglich, daß sie nicht einige bürgerliche Wirkung habe: und sobald sie eine hat, ist der Monarch nicht mehr Monarch, so gar in zeitlichen Dingen: das ist,

der Monarch ist kein Despot mehr; sie haben Recht. Allein werden sie uns wohl beweisen, daß dieß ein Uibel sey? Allenthalben berufen sie sich auf die Rechte der Menschlichkeit wider den Despotismus der Fürsten; nun aber ist wohl wider diesen Mißbrauch der Gewalt ein Zaum mächtiger, als die Religion, und die geistliche Macht? Montesquieu, dessen Talente sie hochschätzen, kömmt in dem Grundsatze mit ihnen überein, und erkennet, daß die zu verschiedenen Zeiten über die verschiedenen Gerichtsbarkeiten geführten Streiche eben so viele Schritte zu dem Despotismus seyn; folglich ist er weit entfernet, uns die geistliche Macht als eine dem Besten des Staates gefährliche oder schädliche Gewalt vor Augen zu legen.

Wird man sich wohl überreden können, mein Herr, daß sie der Vertheidiger und der Apostel des Despotismus seyn. Sie wollen, daß ihn der Monarch so weit treibe, daß er so gar über unsern Verstand und über unsere Herzen herrsche, daß er uns nach seinem Belieben eine Religion vorschreibe, daß er über uns eine Herrschaft ausübe, die nur Gott zustehen kann. Selbst die Türken treiben ihn kaum so weit. Welche ist also die Entwicklung dieses Widerspruches? Hier ist sie. Es gebe keine öffentliche Religion mehr, die uns belästige, und alles ist gut.

Um ihren Satz von der vorgegebenen Oberherrschaft der Priester zu beweisen, führen sie in der Anmerkung das Recht an, dessen sich ihren Worten nach die Geistlichkeit angemaaßet hat den Ehevertrag allein zu vollziehen.

hen. Es ist augenscheinlich falsch, daß die Geistlichkeit allein mit der Ehe anordne, und daß sie sich dieses Rechtes angemaaßet habe. Ein so wesentlicher Vortrag fodert die Aufmerksamkeit zwoer Mächte, und die Vereinigung ihres Ansehens. Ohne die Gesetze, welche sie über diesen Punkt einmüthig verfasset haben, würde der Ehestand eine Ruchlosigkeit und eine Hurerey werden. Behaupten sie, so lange es ihnen gefallen wird, daß die weltlichen Fürsten unabhängig von allem geistlichen Ansehen das Recht haben Hindernisse einzuführen, welche die Ehe scheiden und ungültig machen, man wird sich darüber nicht beschweren; die katholischen Schulen, hauptsächlich die Schulen von Frankreich, vertheidigen öffentlich diese Meinung.

Wenn in den zwischen den zwoen Mächten vorgefallenen Schwierigkeiten die Geistlichkeit gemeiniglich erhalten hat, was sie begehrte, so geschah es, weil sie die Gerechtigkeit und die gegründete Ursache von ihrer Seite hatte, nur ihrer Macht allein hat die Regierung nachgegeben. Ungeachtet der wiederholten Schmähreden einiger falschen Weisen, ist die Kirche allzeit gewesen, und wird allzeit die festeste Stütze des Thrones seyn.

Wer sich immer zu sagen unterfängt, außer der Kirche sey kein Heil, soll aus dem Staate vertrieben werden.... Die Ursache, wegen welcher der Sage nach Heinrich der IV. die römische Religion annahm, sollte einen jeden redlichen Mann, und besonders jeden Fürsten, der zu vernünfteln weiß, antreiben sie zu verlassen. Ich habe ihnen gezeiget, mein Herr, daß Je-

tus Christus selbst und seine Apostel sich zu sagen unterstanden haben: **außer der Kirche ist kein Heil**; daß ihre Entscheidung gerade zu auf dieselben zurückfalle. Sagen wir vielmehr, sie fällt nur auf sie zurück; man kann nicht ohne Unwillen sehen, daß sie, da sie uns auf das Evangelium verweisen, die Lehre, die es uns vorträgt, als eine schädliche zu verdammen sich getrauen.

Sie werden uns erlauben ihnen zu sagen, das Heinrich der IV. besser, als sie vernünftelte; Sein Vernunftschluß hat aus ihm einen großen Mann, und einen großen König gemacht. Glückselig würden diejenigen seyn, die ihn tadeln, wenn sie eben so klug, als er, denken könnten.

Ich habe, mein Herr, nicht bey weitem in diesem Kapitel alles dasjenige bestrafet, was sich darin strafwürdiges befindt. Allein ich glaube genug davon gesagt zu haben um zu zeigen, daß man in ihren Begriffen weder Ordnung, noch Zusammenhang, noch Richtigkeit antreffe, daß sie allenthalben widersprechende Grundsätze und Folgen festsetzen; daß sie, ehe sie von so wesentlichen Materien, als die Religion und die Politik sind, geschrieben haben, dieselben reifer hätten überdenken, sich nicht von dem ersten falschen Schimmer der Wahrscheinlichkeit hätten verblenden lassen, und der Versuchung zu tadeln und zu verbessern ein wenig öfters hätten widerstehen sollen.

Ich bin, u. s. w.

Zehnter Brief.

Von der Vertheidigungsschrift des Hernn Rousseau.

§. 1.

Nichts ist sowohl unangenehmer, als auch unnützer, mein Herr, als die Untersuchung, die ich mit ihnen noch anzustellen habe: sobald ihre Meinungen falsch und schädlich sind, wie ich es erwiesen zu haben glaube, so liegt wenig daran zu wissen, ob sie in der Unterstützung derselben die Gesetze und den Wohlstand verletzet haben. Um es sehen zu lassen, muß man auf persönliche Thatsachen zurückkommen, welche ich niemals berühren zu darfen wünschete. Allein gleichwie sie unter dem Vorwande sich zu rechtfertigen weder der Obrigkeiten, noch der Geistlichkeit geschonet haben, bin ich durch die Untersuchung ihrer Vertheidigungsschrift gezwungen ihre Apologie zu verfassen, und ihnen zu zeigen, daß sie in dem Angriffe eben so ungerecht, als in der Vertheidigung schwach und schlecht gegründet sind.

Machen wir mit ihrem Glaubensbekenntnisse den Anfang: es war schon durch das Glaubensbekenntniß des Vikars von Savoyen bekannt, welches sie verfasset oder kund gemacht haben, alles wie es ihnen belieben wird. Sie haben zu demselben vom neuen das Siegel ihrer Gutheißung hinzugesetzet, indem sie sich erkläreten, daß sie dieselbe allzeit für die beste und nützlichste Schrift in dem Jahr hunderte, wo sie sie kund gemacht haben, halten würden.

Man

Man würde Unrecht haben einer so authentischen Sankzion nicht nachzugeben, und sie in der Hochachtung zu beunruhigen, von der sie gegen ihre Geburten durchdrungen sind.

Ich bin ein Christ, und aufrichtig ein Christ, nach der Lehre des Evangeliums. Sie hätten sagen sollen, nach einem Theile der Lehre des Evangeliums, weil sie behaupten, daß **das Evangelium mit unglaublichen Dingen angefüllet, mit Dingen, welche der Vernunft widerstreben, und welche ein Verständiger Mensch unmöglich fassen oder zulassen kann** (a). Sie nehmen also das ganze Evangelium nicht an. Ihr Christenthum ist nicht beschwerlich; die Juden, die Mahometaner, die Abgötterer sind eben so Christen, als sie sind; es ist kein einziger, der nicht das Evangelium anzunehmen einwilligen würde, wenn man ihm nur zuließe nach seinem Gefallen davon zu verwerfen, oder zurück zu behalten.

Ich bin ein Christ, nicht als ein Lehrjünger der Priester, sondern als ein Lehrjünger Jesu Christi. In Wahrheit wohl ein gelehriger Lehrjünger, welcher zu seinem Lehrmeister spricht, daß er **Dinge lehre, die der Vernunft widersprechen, daß man eher der Zauberkunst glauben, als die Stimme Gottes in dergleichen Unterrichten erkennen würde, daß ihm der Kopf verricket sey u. s. w.** Spielen sie sich mit der Sprache? oder halten sie

(a) Emil, 3 Band, 165 Seite.

sie ihre Leser für so dumm, daß sie ihre verstellten Demonstrazionen der Ehrenbietung mit den blutigen Beschimpfungen, die sie Jesu Christo anthun, nicht vergleichen werden? Ich verspare ihnen hier, mein Herr, eine gehäßige Vergleichung. Mein Absehen ist nicht sie zu beleidigen, sondern ihnen den Widerspruch ihrer Gesinnungen vor Augen zu legen.

Sie sind kein Lehrjünger der Priester, sie sind folglich auch kein Lehrjünger Jesu Christi: den Priestern hat Jesus Christus den Auftrag gemacht seine Lehre vorzutragen; und niemals werden sie dieselbe sicherer durch einen andern Kanal überkommen: zu ihnen hat er in der Person der Apostel gesprochen: **gehet hin, lehret alle Völker .... ich bin bey euch alle Tage bis an das Ende der Welt** (a). Die Apostel mußten nicht durch sich selbst, sondern durch ihre Nachfolger bis an das Ende der Welt lehren. Zu ihnen hat er ferner gesagt: **Der euch höret, höret mich, und der euch verachtet, verachtet, mich** (b).

§. 2.

Ich halte mich unverbrüchlicher Weise an die Religion meiner Väter. Sie täuschen uns hierinn, mein Herr; ihre Religion ist nicht jene ihrer Väter. Ihre Väter waren Kalvinisten, und sie sind mehr, als ein Sozinianer (c). Ihre Väter glaubten Geheim-

(a) Matth. 28. 19.
(b) Luk. 10. 16.
(c) Behaupten, daß man sich auf die natürliche Religion einschränken müße, heißt den Deismus lehren.

Geheimnisse, wenigstens legten sie das Bekenntniß davon ab, und sie glauben keine; sie zweifelten nicht an der Offenbarung, und sie zweifeln daran. Ihre Väter, so kühn sie auch immer waren, haben niemals behauptet, daß das Evangelium mit Dingen, welche der Vernunft widerstreben, angefüllet sey; niemals haben sie gerathen den Mahomet zu ehren; niemals haben sie diesen falschen Propheten dem Moses und Jesu Christo zur Seite, und auf eben derselben Linie gestellet; niemals haben sie gesagt, daß Jesus Christus von Sinnen gekommen sey. Wenn ihre Väter lebeten, würden sie an ihren Meinungen eben so, wie wir, geärgert werden; sie würden sie gleich dem Servet behandeln, dem sie nachfolgen, und dessen Gesinnungen sie so gar übertreiben.

Ich nehme eben so, wie sie, die Schrift und die Vernunft für die einzigen Regeln meines Glaubens. Dessen ungeachtet muß man ihren Worten nach nicht zu den Büchern, folglich auch nicht zur Schrift die Zuflucht nehmen (a). Ihre Väter haben nicht eben dieselbe Regel und Richtschnur des Glaubens gehabt, die sie haben. Sie haben keine andere Regel, als die Schrift gewollt; aber niemals haben sie gelehret, daß der Sinn und Verstand derselben durch das bloße Licht der Vernunft bestimmet werden müßte, weder, daß ein kluger Mensch unmöglich dasjenige zulassen könnte, was er in dem Evangelium nicht begreift. Es ist wahr, sie übertreffen ihre Väter an Vernunftschlüßen, sie treiben ihren Grundsatz, so weit er gehen kann, sie erweisen die Folgen desselben, die man ih-

(a) Brief, 75 Seite.

ihnen vorgeworfen hat, und die sie nicht haben sehen wollen: aber mit einem Worte, sie glauben nicht so, wie ihre Väter.

Ihren Grundsätzen gemäß kann die Vernunft mit der Schrift nicht überein kommen, weil die Schrift Dinge enthält, **welche der Vernunft widerstreben.** Sobald die Vernunft entscheidet, was man in der Schrift glauben oder nicht glauben solle, so ist die Vernunft allein die Regel und Richtschnur; die Schrift ist weiter nichts mehr, als ein anders Buch. Auf die Art und Weise, wie sie sich ausdrücken, ist nicht so viel die Schrift, als die Bibliothek der polnischen Brüder die Regel ihres Glaubens: hieraus haben sie einen Theil ihres Religionssystems geschöpfet.

Gleich ihnen verwerfe ich das Ansehen der Menschen. Ihren Vätern hat es sehr übel bekommen, daß sie dasjenige, was sie das Ansehen der Menschen nennen, und was in der That das Ansehen Gottes ist verworfen haben. Sobald sie diesen der menschlichen Vernunft so nothwendigen Zaum verbrochen haben, sind sie keinem gewissen Wege mehr gefolget, ein jeglicher ist der Schiedsrichter seines Glaubens und der Werkmeister seiner Religion geworden; sie zeigen uns heut zu Tage, in welchen Stand sie unter ihren Kindern versetzet sey.

Wenn ungerechte Priester sich solcher Rechte, welche sie nicht haben, anmaaßen, sich zu Schiedsrichtern meines Glaubens werden machen wol-

wollen, und mir hochmüthiger Weise sagen werden: widerrufet eure Worte, verstellet euch, erkläret dieses, mißbilliget jenes, wird mich ihr Hochmuth hierinn nicht täuschen (a). Wo haben sie Priester gefunden, die ihnen gesagt hätten sich zu verstellen? Ist es wohl erlaubt ihnen dieses unanständige Betragen beyzumessen? Sie, die sie sich ohne Unterlaß auf die Liebe, auf die Menschlichkeit, auf die Gerechtigkeit berufen, die sie so beredsame Unterrichte andern davon ertheilen, haben sie die Gesetze derselben vergessen? Verdienet man durch Verleumdungen den Titel eines Freunds der Wahrheit und der Tugend, dessen sie sich so falsch anmaaßen?

Wenn sie mich von der Kirche trennen wollen, werde ich diese Drohung wenig fürchten, deren Ausführung nicht in ihrer Macht steht. Nein, mein Herr, sie werden sie von der Kirche nicht mehr trennen; sie haben sich schon lange Zeit davon selbst getrennet; oder vielmehr sind sie niemals ein Glied derselben gewesen.

Mein brennentster und aufrichtigster Wunsch ist Jesum Christum selbst zum Schiedsrichter zwischen ihnen und mir zu haben (b). Denken sie wohl auf die Art und Weise, mit der sie diesen fürchterlichen Richter behandelt haben? Allein er hat seinen Kreuzigern und Lästern verziehen, viele haben sich bekehret: möchten sie doch, nachdem sie ihr Laster nachgeahmet haben, auch ihre Buße nachahmen.

(a) Brief, 58 Seite.
(b) Ebend. 59 Seite.

§. 3.

Ob ich diese Gesinnungen für mich allein habe behalten sollen, wie sie es ohne Aufhören sagen; ob ich, als ich den Muth hatte sie kund zu machen, und mich zu nennen, die Gesetze angegriffen, und die allgemeine Ordnung beunruhiget habe, dieses werde ich augenblicklich untersuchen (a). Indessen haben sie nicht für dienlich befunden Wort zu halten, und sie haben ihre Ursachen gehabt. Zu ihrer gänzlichen und vollkommenen Rechtfertigung müßte man diese wichtige Frage untersuchen: wie sie, mein Herr, ein Fremder, ohne Sendung, ohne Charakter das Recht gehabt haben, ungeachtet der geistlichen und weltlichen Gesetze des Königreichs den Deismus in Frankreich zu lehren? Sollten sie auch dieses Vorrecht bewiesen haben, würde dieses nicht genug seyn. Sie müßten deutlich zeigen, wie dieses Verhalten mit dem übereinkommen könne, was sie gesagt haben: ich glaube nicht, daß man ohne die Erlaubniß des Monarchen fremde Religionen rechtmäßiger Weise in ein Land einführen könne; denn wenn schon dieses nicht gerade hin heißt Gott nicht gehorchen, heißt es dennoch den Gesetzen nicht gehorsamen; und wer den Gesetzen nicht gehorsamet, gehorchet Gott nicht (b). Der Deismus ist eine fremde Religion in Frankreich, sie zweifeln nicht daran; da sie ihn also haben einführen wollen, wie sind sie wohl nicht den Gese-

(a) Brief, 60 Seite.
(b) Ebend. 86. S.

tzen und Gott ungehorsam gewesen? Klären sie uns dieses Geheimniß auf, oder zeigen sie uns die offenen Freyheitsbriefe, die sie von dem Monarchen erhalten haben.

Uiber dieß, sagen sie ferner, **müßen die nazional Formen beobachtet werden; über dieses habe ich eifrig gehalten** (a). Die nazional Form von Frankreich ist die katholische Religion mit ihren Lehrsätzen, mit ihrer Moral, mit ihrer Zucht: haben sie dieselbe während ihrem langen Aufenthalte zu Paris beobachtet? Da sie den andern diese weise Polizey empfehlen, haben sie für gut befunden sich davon frey zu sprechen.

Ich wiederhole es noch einmal, mein Herr, zwey Vertheidigungsworte über diesen Punkt wären in einem Briefe, der so viele unnütze Dinge in sich enthält, an keinem unrechten Orte gestanden. Sie würden dadurch den H. Erzbischofen von Paris, der sie verdammet, und das Parlement, das sie gerichtlich behandelt hat, zu Schanden gemacht haben. Sie würden ihren durch den richterlichen Ausspruch verdunkelten Ruhm wieder hergestellet, ihre Freunde, und alle diejenigen, die ihnen nachahmen, gerechtfertiget haben: dieß wäre weit besser gewesen, als alle Schmähungen und heftige Strafreden wider die Priester. Sie beweisen sehr weitläuftig, daß sie kein Häuchler seyn, dieß ist möglich; allein der hauptsächliche Punkt war zu zeigen, daß sie kein Aufrührer seyn.

In-

(a) Brief, 87 Seite.

Indessen nachdem sie den Raum von dreyßig Seiten mit lauter unnützen Sachen angefüllet haben, wiederholen sie die Beschuldigung, und ihre ganze Antwort besteht darinn: Ich sage denen, die mich beschuldigen, daß ich dasjenige, was ich hätte verschweigen sollen, gesagt, und daß ich die allgemeine Ordnuug habe beunruhigen wollen, davon so viel: ungewisse und verwegene Zumuthung, mit welcher diejenigen, welche das, was nützlich oder schädlich ist, am wenigsten überdacht haben, das leichtgläubige Publikum wegen eines Wortes wider einen gut gesinnten Autor aufbringen. Ihre Absichten und Gesinnungen sind gewiß vortrefflich, aber ihr Betragen ist verabscheuenswürdig. Heißt dieß die Ordnung beunruhigen einen jeden zu den Gesetzen seines Landes verweisen? Sie verweisen die andern dahin, aber behalten sich das Recht vor ihnen selbst nicht unterworfen zu seyn. Anstatt während ihrem Aufenthalte den bürgerlichen und geistlichen Gesetzen Frankreichs zu gehorsamen, haben sie wider die einen und andern zu reden und zu schreiben nicht aufgehöret. Sehen sie ihre ganze Rechtfertigung.

§. 4.

Da sie mehr Talente zum Angriffe, als zu ihrer Vertheidigung besitzen, kommen sie zum Angriffe zurück. Diejenigen, welche mich ohne Religion zu seyn beschuldigen, weil sie nicht begreifen, daß man eine haben könne, sollen wenigstens, wenn sie

tzen und Gott ungehorsam gewesen? Klären sie uns dieses Geheimniß auf, oder zeigen sie uns die offenen Freyheitsbriefe, die sie von dem Monarchen erhalten haben.

Uiber dieß, sagen sie ferner, **müßen die nazional Formen beobachtet werden; über dieses habe ich eifrig gehalten** (a). Die nazional Form von Frankreich ist die katholische Religion mit ihren Lehrsätzen, mit ihrer Moral, mit ihrer Zucht: haben sie dieselbe während ihrem langen Aufenthalte zu Paris beobachtet? Da sie den andern diese weise Polizey empfehlen, haben sie für gut befunden sich davon frey zu sprechen.

Ich wiederhole es noch einmal, mein Herr, zwey Vertheidigungsworte über diesen Punkt wären in einem Briefe, der so viele unnütze Dinge in sich enthält, an keinem unrechten Orte gestanden. Sie würden dadurch den H. Erzbischofen von Paris, der sie verdammet, und das Parlement, das sie gerichtlich behandelt hat, zu Schanden gemacht haben. Sie würden ihren durch den richterlichen Ausspruch verdunkelten Ruhm wieder hergestellet, ihre Freunde, und alle diejenigen, die ihnen nachahmen, gerechtfertiget haben: dieß wäre weit besser gewesen, als alle Schmähungen und heftige Strafreden wider die Priester. Sie beweisen sehr weitläuftig, daß sie kein Häuchler seyn, dieß ist möglich; allein der hauptsächliche Punkt war zu zeigen, daß sie kein Aufrührer seyn.

In-

(a) Brief, 87 Seite.

Indessen nachdem sie den Raum von dreyßig Seiten mit lauter unnützen Sachen angefüllet haben, wiederholen sie die Beschuldigung, und ihre ganze Antwort besteht darinn: Ich sage denen, die mich beschuldigen, daß ich dasjenige, was ich hätte verschweigen sollen, gesagt, und daß ich die allgemeine Ordnuug habe beunruhigen wollen, davon so viel: ungewisse und verwegene Zumuthung, mit welcher diejenigen, welche das, was nützlich oder schädlich ist, am wenigsten überdacht haben, das leichtgläubige Publikum wegen eines Wortes wider einen gut gesinnten Autor aufbringen. Ihre Absichten und Gesinnungen sind gewiß vortrefflich, aber ihr Betragen ist verabscheuenswürdig. Heißt dieß die Ordnung beunruhigen einen jeden zu den Gesetzen seines Landes verweisen? Sie verweisen die andern dahin, aber behalten sich das Recht vor ihnen selbst nicht unterworfen zu seyn. Anstatt während ihrem Aufenthalte den bürgerlichen und geistlichen Gesetzen Frankreichs zu gehorsamen, haben sie wider die einen und andern zu reden und zu schreiben nicht aufgehöret. Sehen sie ihre ganze Rechtfertigung.

§. 4.

Da sie mehr Talente zum Angriffe, als zu ihrer Vertheidigung besitzen, kommen sie zum Angriffe zurück. Diejenigen, welche mich ohne Religion zu seyn beschuldigen, weil sie nicht begreifen, daß man eine haben könne, sollen wenigstens, wenn sie

es können, unter sich übereinkommen. Die einen finden in meinen Büchern nichts, als ein System des Atheismus; die andern sagen, daß ich in meinen Büchern Gott Ehre erweise, ohne in dem Innersten meines Herzens an ihn zu glauben. Sie beschuldigen meine Schriften der Gottlosigkeit, und meine Gesinnungen der Häucheley. Allein, wenn ich den Atheismus öffentlich predige, so bin ich ja kein Häuchler; und wenn ich einen Glauben affektire, den ich nicht habe, so lehre ich nicht die Gottlosigkeit. Da sie sich widersprechende Zumuthungen über einander häufen, entdecket sich die Verläumdung von sich selbst; allein die Bosheit ist blind, und die Leidenschaft vernünftelt nicht (a).

Sie müßen den Widerspruch der wider sie gefaßten Beschuldigungen nur ihnen selbst zuschreiben. Es ist ganz natürlich, daß widersprechende Grundsätze und ein sich widersprechendes System ihren Lesern entgegengesetzte Gesinnungen einflößen nach der Art und Weise, mit der sie dieselben betrachten. Dieser Widerspruch, dessen sie sich rühmen, ist ein Geheimniß, welches sehr leicht aufzuklären ist.

Sie haben eine Religion, ohne Zweifel; sie betheuern es; und ich trage daran keinen Zweifel. Sie glauben einen Gott, seine Vorsehung, das geistige Wesen und die Unsterblichkeit der Seele, die Zukunft. Sie huldigen der Heiligkeit der Moral des Evangeliums, weil ihnen

(a) Brief, 61 Seite.

ihnen ihre Vernunft die Wahrheit von allem diesem erweiset. Sie beweisen so gar diese wesentlichen Wahrheiten mit der ganzen Stärke und mit dem ganzen Nachdrucke ihres Stils; hierinn erweisen sie Gott Ehre, und man preiset ihren Eifer.

Allein dieses Glaubensbekenntniß schließt weiter nichts, als die natürliche Religion in sich ein; die Juden, die Mahometaner, die Heiden werden mit ihnen gerne ganz brüderlich umgehen, so bald sie ihnen das Evangelium nur als eine Sammlung der Moral, so wie das, obgleich vollkommnere, Handbuch des Epiktets, vorlegen werden. In den Grundsätzen der kalvinischen Lehre erzogen, haben sie dasjenige, was sich mit ihren Begriffen vertragen kann, und einige gottselige Wörter, denen sie einen Verstand nach ihrer Mode geben, davon zurückbehalten. Sie nennen ihren Glauben, welcher weiter nichts als ein philosophisches System ist, eine geoffenbarte Religion, eine göttliche Religion, einen wahrhaften Glauben, ein reines Christenthum, einen wahren Dienst Gottes. Allein sie mißbrauchen sich, mein Herr, der Wörter, da sie dasjenige, was die Vernunft ihnen erweiset, Glauben und Offenbarung nennen; sie verfassen sich also ein besonders Wörterbuch, und eine dem größten Theile der Leser unverständliche Sprache. Diejenigen, welche den Sinn und Verstand derselben begreifen, werden durch dieses ganze Verfahren nicht erbauet.

Ihr System, haben sie Acht auf diese Anmerkung, ist bey nahe die wirkliche Religion vieler schweizerischen

Protestanten, besonders der gelehrten Protestanten. Es ist der übertriebene Sozinianismus, worinn sie ihre Brüder haben rechtfertigen wollen, aber wovon sie sich selbst gleich Anfangs hätten verwahren sollen. Es ist die nothwendige Folge des Grundsatzes, den die Protestanten angenommen haben. Man hat es ihnen schon lange vorhergesagt, und die Weißagung ist nur allzu sehr in die Erfüllung gegangen. Dieß sey nun, wie ihm wolle, so ist auch ihr System eine Art der Häucheley, welche ihnen keine Ehre macht: die andern von dem Sozinianismus lossprechen, und hernach ihn selbst in ihrer Gemeinschaft bekennen, dieß kömmt nicht überein; allein dieß ist noch die geringste der Unanständigkeiten.

Der hauptsächliche Grundsatz, worauf sie ihr System aufgeführet haben, ist dieser, daß **wir nur dasjenige, was erwiesen ist, glauben können und müßen.** Dieß ist auch das große Argument der Deisten, der Materialisten, und Atheisten; dieß ist die Grundfeste ihrer Meinungen, eben so, wie der ihrigen. Nur dasjenige, was erwiesen ist, können und müßen wir glauben: nun aber ist nach gewissen Deisten uns weder die Vorsehung Gottes, noch das künftige Leben erwiesen, wir müßen sie also nicht glauben. Nach den Lehrschülern des Spinosa ist der Unterschied des Geistes und der Materie nicht erwiesen, man kann sich also freysprechen sie zu glauben. Die Existenz Gottes, spricht ein Atheist, ist nicht genugsam erwiesen; wenn sie ihre Beweise hat, so hat sie auch ihre unauflöslichen Schwierigkeiten, man muß mich also nicht verbinden sie

zu

zu glauben. Diese Herren, mit denen sie Umgang gepflogen haben, da sie sie mit ihnen in dem Grundsatze übereinkommen sehen, können sie sich wohl überreden, daß sie nicht auch in den Schlußfolgen mit ihnen eins sind? man müßte deßhalben voraussetzen, daß sie nicht zu schließen wissen.

In Betreff der Religion predigen sie nichts als die Toleranz; und dieß ist eine nothwendige Folge ihres schönen Axioms: weil man niemanden verbinden muß dasjenige zu glauben, was ihm nicht erwiesen ist, warum sollte man jemanden in Ansehung der Existenz Gottes quälen, welcher mit Gewissen betheuert, daß sie ihm nicht erwiesen sey? Nun aber ist die Toleranz, oder wenn sie wollen, die Ungestraftheit, alles dasjenige, was die Atheisten eben so, wie die Böswichter, verlangen. Niemals haben sie eine Bittschrift eingereichet, daß der Atheismus durch eine Verordnung des Monarchen gebilliget, und in seine Staatsbücher eingeschaltet werde. So viele Pfeile schießen sie wider die Intoleranz ab, so heftig ziehen sie wider die Kirche los, so viele Dienste erweisen sie den Gottlosen von allen Arten: und schon haben sie alles dieses vor ihnen gesagt. Werden sich diese wohl einbilden, daß sie wider sie seyn, da sie für sie streiten, und ihnen die Waffen in die Hände geben? Sie empfinden gar wohl in dem Innersten ihres Herzens, daß die Intoleranz und die Gleichgiltigkeit gegen alle Gattung der Religion eben dieselbe Sache sey, daß diese Gleichgiltigkeit die förmliche

Vernichtung aller Religion sey; und niemals argwohnen sie, daß sie es nicht selbst empfinden.

Sie machen es noch ärger, mein Herr; denn sie wissen sich nicht einzuhalten, als wenn es unmöglich ist weiter zu gehen. Sie behaupten das Recht zu haben laut, öffentlich und allenthalben dasjenige zu predigen, was sie denken, und glauben so gar dazu, im Gewissen verbunden zu seyn; dieß ist, sagen sie, eine Verbindlichkeit, die ich nach meinem Talente habe erfüllen müßen: und sie führen hierüber eine Stelle des H. Augustinus an, welcher spricht, daß uns die Wahrheit alle mit Nachdrucke rufe sie einmüthig kund zu machen. u. s. w. (a). Sie verwilligen also den Gottlosen mehr, als sie sich jemals zu begehren würden getrauet haben. Wenn alle Menschen das Recht und die Verbindlichkeit haben dasjenige zu predigen, was sie für Wahrheit halten, so ist ein Atheist vollkommen berechtiget den Atheismus zu lehren; weil dieser seiner Meinung nach die Wahrheit ist, und gemäß ihren Worten müßen die Menschen nicht halb unterrichtet werden (b). Alle Ungläubigen also, derer Sache sie mit so vieler Lebhaftigkeit vertheidigen, können sich nicht freysprechen sie als ihren Bruder, und selbst als ihren Beschützer anzusehen. Sie begreifen gar wohl, mein Herr, was für Gesinnungen wider sie eine so ärgerliche Bruderschaft rechtschaffenen Leuten, einflöße. Sehen sie die Entwicklung des Widerspruches, von

(a) Brief, 96 Seite.
(b) Ebend.

von dem sie in den wider sie verfaßten Beschuldigungen in Erstaunen gesetzt zu seyn scheinen.

Es ist fast nicht der Mühe werth auf die Stelle des H. Augustinus zu antworten; dieser H. Lehrer versah sich gewiß nicht jemals angeführet zu werden, um zu beweisen, daß man den Atheismus, wenn man ihn für wahr hält, bekennen müße. Man muß die Wahrheit kund machen; aber ein Träumer muß er alles dasjenige kund machen, was ihm für die Wahrheit zu nehmen beliebet. Man muß die Wahrheit predigen, wenn man die Sendung dazu hat, und der H. Augustinus befand sich in dem Falle: allein wenn alle Menschen den Lehrstuhl besteigen wollen, was für Ungereimtheiten anzuhören werden wir nicht bloß gestellet seyn? Sehen sie uns mit den Quackern von England gleich.

Dessen ungeachtet zürnen sie sich, und machen den Grundsatz lächerlich, den man ihnen ihrem Vorgeben nach von allen Seiten zuruft: **daß nicht jede Wahrheit gut zu sagen ist** (a). Mein Herr, jeder Grundsatz ist wahr oder falsch nach dem Verstande, den man ihm geben will. Man mißbrauchet sich dieses Grundsatzes ohne Zweifel, wenn man daraus schließt, daß es also erlaubt sey die Lüge zu lehren. Allein sie mißbrauchen sich noch weit mehr des jenigen, den sie ihm entgegensetzen, weil er die Apologie aller Phantasten, und aller Aufrührer der ganzen Welt ausmacht.

(a) Brief, 66 Seite.

§. 5.

Um ihnen das Lächerliche ihrer Grundsätze begreiflich zu machen, erlauben sie mir die verhaßte Rolle eines Atheisten einen Augenblick zu spielen, eine Schreibart, die ich mißbillige, zu entlehnen, und würdigen sie sich auf ihre eigenen Argumente zu antworten.

„Sie haben den Katholicken gezeiget, daß ihr „Glaube nur äußerlich sey; daß ihre Sitten „ihrem Glauben gleich seyn; daß das äußerliche „Wesen der Religion nur diene sie frey zu „sprechen eine zu haben. Um es zu beweisen ha„ben sie ihnen ganz liebreich alle Laster zugemuthet, sie „haben ihnen dieselben auf eine sehr beredsame Art vor„gerücket; woraus sie sehr christlich geschlossen haben, „daß sie ihrer Religion nicht glauben: ich falle ihrer „Meynung bey. Allein sollten sie sich wohl getrauen „mir zu behaupten, daß ihre Sozinianer und ihre Dei„sten mit ihrer so vernunftmäßigen und so heiligen Re„ligion selbst Heilige seyn? Ich kenne ihrer viele, wel„che nichts besser, als ich, sind. Ihr Glaube ist also ih„rem Verhalten sehr Gleichgiltig, und hat auf ihre „Handlungen gar keinen Einfluß; der meinige folglich „interessiret die Gesellschaft gar nicht; auf die unge„rechteste Art wollen sie mich daraus verbannen.

„Werden sie uns wohl zu überreden suchen, daß „ihre Wortsdiener, welche aus Wohlanständigkeit Prote„stanten, aber den Grundsätzen nach, wenn sie zu ver„nünfteln wissen, Sozinianer, und aus Nothwendig„keit Toleranten sind, besser als die Katholischen Prie„ster

„ ster seyn? In der einzigen Grafschaft Neuf-Cha„tel will ich ihnen zeigen, daß viele ihrer bösen Sit„ten wegen ihres Amtes entsetzet, und des Landes ver„wiesen worden; und weit verdammlicher sind, weil sie, „obgleich verheirathet, frech und ausgelassen sind, als „die Priester, welche es nicht sind. Werden sie „ferner behaupten, daß gewisse Fürsten und ihre Mini„ster, welche, so viel man weiß, ihre Gesinnungen „haben, minder ehrsüchtig, gerechter, menschlicher, „für die Glückseligkeit der Völker eifriger seyn, als „die Monarchen der römischen Gemeinschaft? Was „für eine Besserung hat also auf ihre Sitten gewirket „der Glaube eines Gottes, einer Vorsehung, ei„nes andern Lebens, mit einem Worte, diese so ein„fältige und so reine Religion, welche sie predi„gen (a)? Wenn sie eben so, wie ich, ein Atheist „wären, würden sie es wohl ärger machen können?

„Und sie, Johann Jakob Rousseau, ein Religiö„ser und gottesfürchtiger Mann, ein Apostel und „Martyrer einer neuen Art, darfen sie mich wohl ver„sichern, daß sie jene Moral glauben, die sie mir an„rühmen? Sie ist es ohne Zweifel, welche ihnen ein„gegeben hat nach Paris zu gehen, und daselbst die „Gemüther wider die Geistlichkeit, und wieder die „Regierung zu erhitzen, und eine nazional und weit „ältere Religion, als die Monarchie ist, anzugreifen. „Bey einem minder leutseligen Volke würden sie im „Gepränge gegangen seyn Serveten und Vanini zu

„ er-

(a) Brief, 97 Seite.

„ erreichen. Ihr Evangelium lehret es die Menschen, „ die Gesetze verachten, die Gesellschaft beunruhigen? „ Meine Grundsätze verbieten es mir, und sind besser „ als ihre Religion.

„ Spinosa, mein Lehrmeister, war ein sanftmüthi- „ ger und ruhiger Bürger: während seinem Aufent- „ halte zu Paris hatte er weder mit dem Parlamente, „ noch mit dem Erzbischofe etwas zu zanken; er hielt „ die öffentliche Ordnung und die Polizey in Ehren; „ er ließ ihm nicht in den Sinn kommen in Frankreich „ mit Genehmhaltung der holländischen Staaten dru- „ cken zu lassen. Epikur, mein Gönner, war der fried- „ fertigste Philosoph seines Jahrhundertes; wider seine „ Grundsätze, besuchte er öfters die Tempel, ehrte die „ Götter von Athen, und zog niemals weder wider „ die Priester, noch wider die Obrigkeiten heftig los. „ Der Atheist Spinosa, der Gottlose Epikur, waren tu- „ gendhafter, als sie sind.

„ Sie unterfangen sich Jesum ihren Lehrmeister zu „ nennen, und thun ganz den Gegentheil desjenigen, „ was er entweder gelehret, oder gethan hat. **Er hat „ befohlen dem Kaiser den Zins zu reichen, „ den Schriftgelehrten und Pharisäern, die auf „ dem Stuhle Moses saßen, zu gehorsamen** (a): „ und sie halten weder den Kaiser, noch die Kirche, „ weder den Lehrstuhl, noch den Thron in Ehren. Je- „ sus ungerechter Weise zum Tode verdammet, hat, oh- „ ne wider seine Richter ein Wort zu sagen, sein Ur- „ theil

(a) Matth. 22, 21. u. 23, 2.

„ theil ausgestanden; als ein unschuldiges Lamm hat er
„ für seine Henkersknechte gebeten: und sie wütender
„ Löwe, fallen über jeden mit Grimm her, der sich auf
„ ihrem Wege befindt. An statt dem Parlamente zu
„ danken, daß es sie mit allzu vieler Nachsicht behan-
„ delt hat, brüllen sie von weitem wider dasselbe, und
„ stellen dasselbe als einen Richterstuhl ohne Billigkeit und
„ Menschlichkeit vor.

„ Johann Jakob, sie sind ein Betrüger, sie glau-
„ ben weder an Jesum, noch an seine Lehre; sie fürch-
„ ten weder Gott, noch die Menschen; sie sind weder
„ ein Christ, noch ein geselliger Mann. Der mäch-
„ tigste Beweggrund, der mich in dem Atheismus zu-
„ rückhält, ist die Furcht ihnen ähnlich zu seyn.

„ Mußten sie denn auch zur Treulosigkeit noch das
„ lächerliche hinzusetzen? Da sie einen Gott zulassen,
„ wollen sie nicht, daß die Menschen sich wider das
„ Zeugniß ihrer Vernunft seiner Stimme unterwerfen,
„ und sie wollen, daß ich weder das Zeugniß ihrer
„ Werke ihrem Worte glaube. Sie beschuldigen die
„ Katholiken der Nichtübereinstimmung ihres Glaubens
„ mit ihren Sitten, und sie spielen genau eben dieselbe
„ Rolle.

„ Seen wir noch voraus, daß sie und alle So-
„ zinianer, alle Deisten der Welt so redliche Leute sind,
„ als sie es vorgeben, mit welchem Rechte werden sie
„ mich zwingen dasjenige zu glauben, was sie glauben,
„ oder was sie sich zu glauben stellen? Haben sie über
„ mich die Aufsicht? Wenn ich nur niemanden was

„ Bö-

„ Böses thue, was liegt ihnen daran, was ich denke? „ Wird es mir nicht erlaubt seyn mich nach meiner „ Mode zu verdammen? Und muß ich von ihnen den „ Weg lernen, auf welchem ich in die Hölle gehen soll „ (a)!

„ Sie wollen, daß ich einen Gott glaube, und „ was für einen Begriff geben sie mir von ihm? Der„ jenige, den sie predigen, ist ein weit wunderlichers „ Wesen, als die thörichtesten Gottheiten des Heiden„ thums. Er läßt die Weisheit durch Unsinnige leh„ ren; er setzet die Wahrheit durch den Betrug fest; „ er redet ohne zu fodern, daß man ihm glaube; er „ befiehlt ohne den Gehorsam zu erheischen; er leget den „ Menschen unvermeidliche Fallstricke. Er wird die Ka„ tholiken strafen, weil sie allzu leichtgläubig gewesen „ sind; er wird die Sozinianer und Deisten belohnen, „ weil sie hartnäckig und starrsinnig gewesen sind. Wenn „ ich jemals ein solches Ebentheuer zuließe, dann wür„ de ich Gott zu lästern glauben.

„ Sie dürften mir nicht entgegensetzen, was man „ zu ihnen selbst gesagt hat, und dessen sie gespottet ha„ ben: daß ich meine Gesinnungen für mich al„ lein behalten solle; daß ich die Gesetze und „ die öffentliche Ordnung angreife, wenn ich „ den Muth habe sie kund zu machen (b). Wie! „ ihr werdet mich lügen machen um rechtgläu„ big zu seyn, und, um euch zu gefallen, soll

„ ich

(a) Brief, 9 Seite.
(b) Ebend. 60 S.

„ ich sagen, was ich nicht gedenke (a)! Eure
„ Vorurtheile sind sie so verehrenswerth, daß
„ man ihnen die Vernunft, die Tugend, die
„ Gerechtigkeit, und alles das Gute, welches die
„ Wahrheit den Menschen thun kann, aufop=
„ fern muß (b)? Die Wahrheit kann nicht schädlich
„ seyn, und die Menschen müßen nicht halb un=
„ terrichtet werden (c); zu dem Publikum frey=
„ müthig, und mit unerschrockenheit reden, ist
„ eine allen Menschen gemeine Pflicht, und so
„ gar eine in allen Dingen nützliche Pflicht (d).

„ Wer sind sie, um mir das Stillschweigen auf=
„ zulegen? Ihren Worten nach hat der Erzbischof von
„ Paris nicht das Recht einen Ausländer, einen Ke=
„ tzer, welcher den Deismus in seinem Kirchsprengel
„ lehret, zu verdammen (e); und der Wortsdiener von
„ Mothier-Travers wird das Recht haben mir den
„ Mund in seiner Pfarre zu schließen? Das Parlement
„ von Paris ist ungerecht, da es eine den Gesetzen
„ Frankreichs zuwiderlaufende Lehre zum Feuer verdam=
„ met, und sich des Autors bemächtiget (f); und die
„ Regierung von Neuf-Chatel wird billig handeln,
„ da sie die meinige verbannet?

„ Ach

(a) Brief, 58 Seite.
(b) Ebend. 68 S.
(c) Ebend. 69 S.
(d) Ebend. 113 S.
(e) Ebend. 9 S.
(f) Ebend. 5 S.

„ Ach betrügliche Deisten! Ihr prediget die To-
„ leranz zu Paris, um daselbst geduldet zu werden,
„ und die Tyranney in der Schweiz um daselbst die
„ Herren zu seyn; auf solche Art hintergehet ihr also
„ das Publikum? Die Katholiken dulden zwar nichts,
„ aber wenigstens folgen sie hierinn ihren Grundsätzen;
„ ihr aber, da ihr euch mich zu duldeu weigert. wi-
„ dersprechet allen den eurigen. Ja, ich werde den
„ Atheismus predigen, schreiben, zum Drucke befördern,
„ auch wider den Willen eurer Wortsdiener, und eurer
„ Obrigkeiten; und wenn sie mich aus ihrem Gebiete
„ verjagen, werde ich nach dem Muster ihrer christli-
„ chen Liebe die ganze Welt lehren, daß sie Lügner und
„ Häuchler sind „

Sie werden sich erinnern, mein Herr, daß ein Atheist redet, und daß diese Herren das Recht haben alles zu sagen. Ein Mann, der an Gott glaubt, wird sich wohl hüten eine so tollkühne Sprache jemals an sie zu richten. Allein da wir den häßlichen Ton beyseits lassen, den dieser Gottlose in ihrer Schule kann angenommen haben, würde es sehr gelegen seyn auf seine schlechten Gründe zu antworten, und besonders auf eine solche Art, welche sich mit ihren Grundsätzen vertragen könnte. Diese Antworten würden uns dienen um sie sich selbst entgegen zu setzen. Bis dahin, als sie dieses gethan haben, sind wir losgesprochen ihren Schmähreden etwas entgegen zu setzen. Sie lehren uns, wo sie ihre Vorurtheile geschöpfet haben, und welcher der Weg sey, der sie verirret hat.

§. 6.

§. 6.

Ich habe, sagen sie, mit allen Arten der Menschen Umgang gepflogen; ich habe Leute von allen Parteyen, Gläubige von allen Sekten, starke Geister von allen Systemen... Freydenker, Philosophen gesehen (a). Ach, mein Herr, welch eine böse Gesellschaft! Es ist gar nicht zu verwundern, daß sie daselbst von dem menschlichen Geschlechte so schlecht denken gelernet haben. Ich habe in der Religion eben dieselbe Falschheit, wie in der Politik gesehen (b). In der That, sie haben in ihrer ebentheuerlichen Abhandlung von dem gesellschaftlichen Vertrage über die Politik genau eben so vernünftelt, wie sie es hier über die Religion thun; die Ausschweifungen, in welche sie wider alle Regierungen gerathen, sind das beste Verwahrungsmittel, welches man den Trugschlüßen entgegen setzen könnte, die sie wider die Offenbarung machen. In der einen und andern Materie sind eben dieselben Grundsätze, ebendieselbe Methode, das ist, Widerspruch allenthalben. Man hat sie ihnen vorgerücket, und wenn sie zur Wahrheit so viele Liebe hätten, als sie sich zu haben stellen, würden ihnen die Folgen, in welche sie durch die Ungestimme ihres Genie sind hingerissen worden, schon die Augen geöffnet, und sie auf den rechten Weg zurückgebracht haben.

Weil

(a) Brief, 60 Seite.
(b) Ebend. 70 S.

Weil sie dafür gehalten haben, daß alle bekannten Regierungen Ungemachen unterworfen, und nicht so vollkommen sind, als man es der Spekulazion noch wünschen könnte, haben sie den Schluß gemacht, daß sie alle böse, alle schädlich wären, daß man sie abschaffen, und den Menschen zu seiner Freyheit, oder vielmehr zu seiner natürlichen Unabhängigkeit zurückführen müßte: eine Unabhängigkeit, welche niemals, als nur in ihrem Gehirne existirte, und welche die Quelle der größten Unheile seyn würde. Ihr Vernunftschluß ist eben so richtig, als dieser hier: der Mensch mißbrauchet sich alle Tage seiner Vernunft, sie dienet nur ihn in den Irrthum zu stürzen, und ihn zu falschen Handlungen zu verleiten: man muß ihn also in die Klasse der unvernünftigen Thiere versetzen, und gleich ihnen an den Pflug anspannen. Und wer wird der Führer seyn?

Sie fragen, in welcher Rücksicht man die Lehre des Vikars von Savoyen, welche die ihrige ist, als eine gottlose ansehen könne: heißt dieß das Volk nichts glauben lehren, dasselbe auf den wahrhaften Glauben, den es vergißt, zurückbringen (a)? Ja, mein Herr, es heißt das Volk nichts glauben lehren, dasselbe nur dasjenige glauben lehren, was erwiesen ist, da sie indessen weitläuftig beweisen, daß es nicht einmal fähig sey die Demonstrazionen von dem Daseyn Gottes zu begreifen (b). Es heißt sich mit dem Ausdrucke des wahrhaften Glaubens spielen, sich desselben bedienen, um die

(a) Brief, 94 Seite.

(b) Ebend. 39 u. folgende Seiten.

die Uiberzeugung, die wir von dem haben, was uns erwiesen ist, auszudrücken.

Heißt dieß die Ordnung verwirren, einen jeden zu den Gesetzen seines Landes verweisen? Da sie die andern dahin verweisen, haben sie derer gar keines beobachtet. So lange sie unter uns und unter dem Schutze unserer Gesetze gelebet, haben sie nicht aufgehöret wider dieselben heftig loszuziehen. Wenn ein Franzos sich in den Sinn kommen ließe eben dieses zu Genf zû thun, würde er wenigstens gepeitschet, oder eingesperret werden, und man würde recht thun. Die klugen Genfer, vormals ihre Mitbürger, würden nicht so geduldig als wir seyn.

Heißt dieß alle Religionen vernichten, ein jedes Volk auf die seinige einschränken? Heißt dieß diejenige, die man hat, benehmen, nicht wollen, daß man sie verändere? Wenn sie nichts anders verlanget haben, was hatten sie nothwendig zu schreiben? Ohne daß sie sich darein mengen, ist jedes Volk entschlossen seine Religion zu behalten, und sie nicht zu verändern. Sie haben also andere Absichten gehabt.

Heißt dieß sich mit allen Religionen spielen, alle Religionen in Ehren halten? Sie haben gar keine in Ehren gehalten. Sie rücken ihnen allen den Irrthum, die Lüge, die Ungereimtheit, den Fanatismus, die Häucheley, die Barbarey, die Vergießung des menschlichen Blutes, und alle Unheile der

ganzen Welt vor. Und wenn sie sich auch gestellet hätten die andern in Ehren zu halten, haben sie wohl der unsrigen Hochachtung bewiesen, da sie alles dasjenige, was die heftigste Leidenschaft eingeben kann, wider sie und ihre Diener niedergeschrieben haben?

Wenn sie auch derselben mehr verschonet hätten, haben sie nicht die schädlichen Wirkungen von allem dem, was sie wider die Offenbarung gesagt haben, unter dem Vorwande ihrer Zweifel vorzutragen, vorhersehen sollen? Die jungen Freydenker, welche ihre Werke mehr verschlingen als lesen, werden alle ihre Einwürfe wider die geoffenbarte Religion mit großer Sorgfalt verwahren; aber sie werden sich nicht die Mühe nehmen ihre Demonstrazionen über die natürliche Religion zu betrachten. Diese ist ein allzu schwacher Zaum wider die Hitze der Leidenschaften, die sie zu rechtfertigen suchen. Der einzige Nutzen, den sie aus ihrer Lesung davon tragen, ist eine offenbare Verachtung der öffentlichen Religion, und der Gesetze, welche sie billigen. Sie bilden also zu gleicher Zeit böse Christen, und böse Bürger: sie machen sich einer Unbesonnenheit schuldig, die sie selbst getadelt haben.

So lange einiger guter Glaube, sagen sie, unter den Menschen vorhanden ist, muß man die friedsamen Seelen nicht beunruhigen, weder den Glauben der Einfältigen durch Schwierigkeiten, die sie nicht auflösen können, und die sie, ohne sie aufzuklären, unruhig machen, ver-

wir-

wirren (a). Sehen sie eben dasjenige, was sie gemacht haben. Ungeachtet der Irrthümer, der Mißbräuche, der Uibel, welche sie dem Christenthume zumuthen, werden sie nicht behaupten, daß nicht noch einiger guter Glaube unter denjenigen vorhanden sey, welche ihn bekennen, besonders in Ansehung der Moral, welche sie als das Wesentliche Ansehen. Sie werden nicht läugnen, daß die einfältigen Gläubigen, welche die größte Zahl ausmachen, ihrer Religion aufrichtig folgen. Warum beunruhigen sie also diese friedsamen Seelen? Warum verwirren sie sie durch Schwierigkeiten, die sie nicht auflösen können, die sie, ohne sie aufzuklären, unruhig machen? Warum setzen sie sie also der gefährlichsten und unvermeidlichsten Versuchung aus? Warum, mit einem Worte, verfassen sie ein Werk, welches keine andere Wirkung hervorbringen kann, als diejenigen, welche keine Religion haben, beruhigen, und denen, welche sich zu einer Religion bekennen, dieselbe entreißen?

Sie machen sich ein Verdienst daraus niemanden jemals angegriffen zu haben. **Ich habe meinem Jahrhunderte harte Wahrheiten gesagt, aber ich habe derer keine einem Privatmenschen gesagt** (b). Sie behaupten, daß es allen Menschen erlaubt sey freymüthig und unerschrocken zu dem Publikum zu reden, aber keine Privatperson zu verdammen. Vielleicht würde der Grundsatz umgekehrt genommen eben so richtig seyn: einem Privatmenschen zeigen, daß er sich hinter-

(a) Emil, 3 Band, 176 Seite.
(b) Brief, 113 S. in der Anmerkung.

gehe, ist die brüderliche Verbesserung, welche uns das Evangelium befiehlt; aber dem Publikum Verweise zu geben kommt nur denjenigen zu, welchen es ihr Beruf und ihr Amt aufträgt. Wenigstens hat sich ihre seltsame Sittsamkeit in Ansehung des geistlichen Standes widersprochen, und ihre stoische Standhaftigkeit ist gegen den Humor nicht bewährt gewesen.

§. 7.

Weil man ihnen die Gottlosigkeit vorgeworfen hat, wollen sie diese Beschuldigung auf den Klerus zurückfallen machen. Die Gottlosen sind diejenigen, welche sich erkühnen sich zu Dollmetschen der Gottheit, und zu Schiedsmänn rn zwischen ihr und den Menschen aufzuwerfen, und die Ehrenbezeugungen, welche ihr gebühren, für sich selbst fodern (a). Allein wenn Gott mit dem geheiligten Titel seiner Dollmetsche Menschen hat beehren wollen, mit welchem Rechte werden sie sie der Gottlosigkeit beschuldigen, daß sie diesen Titel getragen haben, sobald sie sich die Pflichten desselben zu erfüllen beeifern? Wenn sie das Evangelium gelesen hätten um sich zu unterrichten, und nicht um demselben zu widersprechen, würden sie sich erinnern, daß Jesus Christus zu seinen Aposteln gesagt habe: Ich sen e euch, wie mich mein Vater gesendet hat (b). Werden sie läugnen, daß Jesus Christus zu den Menschen sey gesendet worden um der Dollmetsch der Gottheit zu seyn? Der H. Paulus war

(a) Emil, 4 Band, 88 Seite, u. Brief, 132 S.
(b) Joh. 20. 21.

war er ein Gottloser, als er sprach: **Der Mensch halte uns für die Diener Jesu Christi, und für die Ausspender der Geheimnisse Gottes. Wir sind Gesandte für Jesum Christum, durch unsern Mund redet Gott** (a) Wo sind diejenigen, welche die Ehrenbezeugungen, die nur Gott gebühren, für sich selbst fodern? Eine neue Verleumdung, mein Herr, sie sollen sich erinnern, daß eine Gegenbeschuldigung keine Rechtfertigung seiner selbst sey.

Hier ist weiter nichts als eine ganze Reihe der bittern Vorwürfe, welche sie dem Klerus machen: sie haben schon anderswo gesagt, daß es **wenige Priester gebe, welche an Gott glauben.** Sie glauben an ihn aufrichtiger, als sie; sie werfen sich nicht gleich ihnen zu Richtern und Schiedsmännern desjenigen auf, was uns Gott offenbaren, oder nicht offenbaren könne: sobald er geredet hat, halten sie sich für verpflichtet seinem Worte Glauben beyzumessen, und dasselbe allen Menschen zu lehren. Sie glauben an ihn wirksamer, als sie; weil sie glauben, widmen sie sich einem schweren und mühsamen Amte, sie wenden alle ihre Kräfte und Talente an, dem armen Volke, das sie verachten, und dessen Heile sie nicht einen einzigen ihrer Unterichte zu widmen sich gewürdiget haben, Gott zu erkennen zu geben, Sie glauben an ihn nützlicher, als sie; ihr Glaube verpflichtet sie den Armen und Kranken beyzustehen, die Betrübten zu trösten, die Sünder zu beklagen und zurückzu führen, allen nach dem Beyspiele ihres Lehr-

(a) 1 Kor. 4. 1. 2. Kor. 5. 20.

meisters Gutes zu thun, ihre Beschimpfungen geduldig zu ertragen, Gott zu bitten, daß er sie erleuchte. Ein einfältiger Dorfpfarrer, ein Vikar einer Pfarre thut in einer Woche mehr gute Werke, als sie vielleicht in zwanzig Jahren thun werden. Fragen sie, mein Herr, fragen sie die katholischen Völker jener Gebirge, welche wir, sie und ich, bewohnen, die keine andere Stütze, keinen andern Rath, keine andere Zufluchtstäte, keinen andern Freund, als ihren Hirten haben; sie werden von ihnen lernen, ob die Priester so, wie sie dieselben vorstellen, beschaffen seyn, ob sie nicht weit höher geachtet, und weit mehr, als ihre Wortsdiener, in Ehren gehalten werden. Sie haben selbst durch den Mund des Vikars von Savoyen gesagt, daß **ein Pfarrer ein Diener der Liebe sey eben so, wie ein Magistrat ein Diener der Gerechtigkeit ist** (a). Die Pfarrer sind sie denn nicht Priester?

Sie fahren in ebendemselben Tone fort: **Die Gottlosen sind diejenigen, welche sich des Rechtes anmaaßen die Gewalt Gottes auf der Erde auszuüben, und nach ihrem Gefallen den Himmel öffnen und schließen wollen.** Sagen sie vielmehr: die Gottlosen sind diejenigen, welche die Macht verkennen, die Gott seinen Dienern gegeben hat, welche sich erkühnen Jesum Christum, der zu ihnen gesprochen hat, Lügen zu strafen: **Ich will dir die Schlüßel des Himmelreichs geben: alles, was du auf der Erden binden wirst, wird in dem Himmel gebunden**

(a) Emil, 3 Band, 173 Seite.

den seyn; und alles, was du auf der Erde auflösen wirst, wird im Himmel aufgelöset seyn (a). Niemals haben sie verlanget den Himmel nach ihrem Gefallen zu öffnen oder zu schließen, sondern nach dem Geiste Jesu Christi, und nach den Regeln, die er vorgeschrieben hat. Ist es nicht verwunderlich, daß sie den von Jesu Christo eingesetzten Hirten ein Ansehen über die Gläubigen verweigern, welches sie aus eigenem Triebe den Vätern und Ehemännern in Ansehung der Ehefrauen verwilligen.

Die Gottlosen sind diejenigen, welche in den Kirchen Schmähschriften lesen lassen.... bey diesem erschrecklichen Gedanken entzündet sich mein ganzes Blut, und Thränen des Unwillens fließen aus meinen Augen. Thränen der Busse würden weit nützlicher seyn. Dieß ist also das ganze Laster des verehrenswürdigen Kirchenvorstehers, den sie mit Beschimpfungen belegen; er hat ihre Irrthümer in der Versammlung der Gläubigen entlarvet, er hat seine Heerde vor dem Gifte, mit welchem sie dieselbe anzustecken unternommen hatten, verwahren wollen. Er hat ohne Zweifel Unrecht gehabt; er hätte sie nach ihrem Belieben neue Lehrsätze hervorbringen lassen, und ihnen gestatten sollen den Unglauben öffentlich zu lehren.

Allein der Klerus muß sich trösten, da er die Art und Weise sieht, mit welcher sie die Obrigkeiten behandeln. Sie sind unbefugt einen Ausländer zu verurthei-

(a) Matth. 16. 19.

len; sie sind vermessen, ungerecht, gewalthätig, barbarisch, indem sie ihre Werke verdammen (a). Das heißt, jeder Ausländer hat das Recht sich so lange, als es ihm gefallen wird, zu Paris aufzuhalten, ohne einigem Gesetze, oder einigem Richterstuhle gestellet zu seyn; er kann lehren, schreiben, zum Drucke befördern alles, was er für dienlich hält, ohne einiger Strafe, oder den Untersuchungen der Polizey bloß gestellet zu seyn. Bey welchem Volke haben sie diese Rechtsgelahrheit eingeführet gefunden? Wenn sie ihren gesellschaftlichen Vertrag auf solche Grundsätze aufgeführet haben, muß er ein sehr schlecht aufgeführtes Gebäude seyn. Sie werfen uns vor, daß wir keine Schulen weder des natürlichen Rechtes, noch des Völkerrechtes haben (b): sie würden in Wahrheit sehr nothwendig seyn, aber nur für diejenigen, welche ihrer Gesinnungen sind.

Sie sehen, mein Herr, daß sie in keiner Materie innerhalb den Gränzen des Wahren verbleiben; immer durch die Ungestümme ihres Charakters hingerissen laufen sie ohne die unter ihren Schritten geöffneten Abgründe wahr zu nehmen. Sie sind das rührendste Beyspiel, in was für Ausschweifungen ein erhabneres Genie fallen könne, so bald es nicht mehr durch den Zaum des Ansehens zurückgehalten wird: und dieß ist der nützlichste Unterricht, denn man aus ihren Werken ziehen kann.

Diese Lesung, anstatt den Glauben gegen die Offenbarung in einem richtigen Verstande, oder in einem wohl-

(a) Brief, 6 Seite.
(b) Ebend. 80 S. in der Anmerkung.

wohlunterrichteten Menschen zu erschüttern, muß vielmehr dienen ihn zu bestärken: Sehen sie den Schluß, den er daraus zieht. Wenn der Deismus ein vernünftiges System wäre, so würde Herr Rousseau der geschickteste Mann von der Welt gewesen seyn, dasselbe in sein ganzes Licht zu stellen, er würde alle nur mögliche tiefe Einsicht um die Grundsätze desselben zu begreifen, um die Folgen auseinander zusetzen, die glänzendste Beredsamkeit um uns dasselbe vorzutragen, und allen nur ersinnlichen Eifer um uns zu überreden gehabt haben. Mit so seltsamen Talenten hat er nur eine ungereimte Hypothese, einen nicht zusammen hangenden und widersprechenden Plan, ein Gebäude, wo sich nichts unterstützet, ein Chaos vielmehr, als ein System verfasset. Der Deismus wird also niemals etwas anders seyn: das Uibermaaß selbst seiner Verwirrungen ist die vollständigste Demonstrazion von der Wahrheit und Gewißheit unserer Religion.

§. 8.

Ehe wir endigen, wollen wir zwey von ihnen selbst entworfene Gemälde dem Leser vor Augen stellen, und ihm die Freyheit lassen die Anwendung davon zu machen.

„Ich zog die Philosophen zu Rathe, ich durchlas
„ihre Bücher, ich untersuchte ihre verschiedenen Mei-
„nungen. Ich fand sie alle dreist, bejahend, dogma-
„tisch, selbst in ihrem vorgegebenen Sceptizismus, al-
„les wissend, nichts beweisend, einander spottend;
„und dieser allen gemeine Punkt schien mir der einzige

„zu

„ zu seyn, worinn sie alle Recht haben. Indem sie „ triumphiren, da sie angreifen, sind sie ohne Muth, „ da sie sich vertheidigen. Wäget man ihre Gründe „ ab, so haben sie derer keine, als um zu vernichten; „ zählet man die Stimmen, so ist ein jeder auf die „ seinige eingeschränket; sie kommen nur überein um „ Wortstreite anzustellen: sie anhören war nicht das „ Mittel aus meiner Ungewißheit herauszukommen. Ich „ begriff, daß die Unvermögenheit des menschlichen „ Verstandes die erste Ursache dieser Ungeheuern Ver„ schiedenheit der Meinungen, und die Hofart die „ zweyte sey (a).

„ Fliehet diejenigen, welche, unter dem Vorwan„ de die Natur zu erklären, in die Herzen der Men„ schen trostlose Lehren aussäen, und derer äußerlicher „ Sceptizismus hundertmal bejahender und dogmati„ scher ist, als der entschiedene Ton ihrer Gegner. „ Unter dem stolzen Vorwande, daß sie allein aufge„ kläret, wahrhaft, aufrichtig sind, unterwerfen sie uns „ gebietherischer Weise ihren scharfen Entscheidungen, „ und wollen uns statt der wahren Grundursachen der „ Dinge die unverständlichen Systeme geben, die sie in „ ihrer Einbildung aufgeführet haben: übrigens, da sie „ alles, was die Menschen in Ehren halten, über den „ Haufen werfen, vernichten, und mit Füßen treten, „ rauben sie den Betrübten den letzten Trost ihres Elends; „ den Mächtigen und Reichen den einzigen Zaum ihrer „ Leidenschaften; sie reißen aus den Herzen die Gewis„ sensbisse des Lasters, die Hoffnung der Tugend, und „ rüh=

(b) Emil, 3 Band, 25 Seite.

„ rühmen sich noch Wohlthäter des menschlichen Ge„schlechtes zu seyn. Niemals, sagen sie, ist die Wahr„heit den Menschen schädlich: ich glaube es, wie sie; „und dieß ist meiner Meinung nach ein Beweis, „daß dasjenige, was sie lehren, die Wahrheit nicht „sey (a).

Ich weiß nicht, mein Herr, ob ich mich täusche, aber ich glaube mein Versprechen vollzogen zu haben. Ich bin nach der Ordnung der Materien ihren Gründen, ihren Einwürfen, ihren Strafreden nachgegangen, und habe gezeiget, daß, so oft sie unsern Glauben angegriffen haben, sie eben so oft Unrecht gehabt haben. Sie hatten keinen Kummer, sprachen sie, daß man ihre Beweise widerlegen sollte (b); ich halte dessen ungeachtet meine Widerlegung für vollständig; und um mich ihrer Ausdrücke zu bedienen, glaube ich sie **vor aller Gegenwiderlegung, worinn der gemeine Sinn herrschet, sicher gestellet zu seyn.** Wenn sie in meinen Antworten etwas falsches oder Schwaches wahrnehmen, sind sie dem Publikum die Achtsamkeit schuldig es dessen zu erinnern. Sie werden es ohne Zweifel mit größerer Mäßigung thun; meinerseits werde ich mir das Gesetz auflegen ihnen mit aller Achtung und Höflichkeit, die meinem Stande zukömmt, und die ihren Talenten gebühret, zu antworten. Indessen bis sie mir dieses Vergnügen verschaffen, bin ich mit einer unendlichen Hochachtung

Mein Herr!

Ihr demüthigster, u. s. w.

Eilf-

(a) Emil, 1 Band, 121 Seite.
(b) Brief, 121 Seite.

Eilfter Brief.

Antwort auf die geschriebenen Briefe de la Montagne.

§. 1.

Mein Herr!

Das Publikum war wohl überzeuget, daß sie es bey der Entschließung, die sie gefasset hatten nicht mehr zu schreiben, nicht würden bewenden lassen: den Versprechen eines Autors darf man nicht allzu viel trauen; eine so fruchtbare Feder, als die ihrige ist, ist nicht gemacht lange Zeit müßig und unthätig zu bleiben. Man muß gestehen, daß die Umstände glücklich gewesen sind um ihnen ihrer würdige Gegner zu verschaffen: das Konsistorium und den Rath von Genf, Kirchenvorsteher von Frankreich, ein gekröntes Haupt. Es ist so rühmlich wider dergleichen Widersacher zu streiten, daß, wenn sie auch gleichermaaßen wider alle Unrecht hätten, man es ihnen würde verzeihen müßen. In Wahrheit, man weiß nicht recht, wie man alle diese glänzenden Wortstreite mit der Sittsamkeit, die sie öffentlich anschlagen, und mit der Liebe zum einsamen Leben, von der sie so feyerliche Betheurungen ablegen, zusammen reimen solle; sie verachten kluger Weise Gegner von dem gemeinen Haufen, kleine gelehrte Streithändel, um sich mit dem abzumessen, was in der Welt das größte ist: auf diese Art ziehen sie auch aus dem

Innersten ihrer Einsamkeit die Blicke des ganzen Europa auf sich. Diese Mäßigung ist nicht so übel verstanden, aber sie scheinet uns nicht gar verdienstlich zu seyn.

Die Sache verhalte sich, wie sie immer wolle, so müßen wir uns wegen der Begebenheiten Glück wünschen, die ihre geschriebenen Briefe *de la Montagne* hervorgebracht haben. Sie lehren uns darinn Thatsachen, worinn es nützlich ist unterrichtet zu seyn; sie widerrufen darinn die Apologie, welche sie von den protestantischen Wortsdienern verfasset hatten, um sie wegen der Beurtheilung ihrer Schriften zu bestrafen; sie decken endlich ihre wahrhaften Gesinnungen auf, sie erweisen den Widerspruch ihrer Grundsätze; sie treiben die Aufrichtigkeit fast so weit, daß sie uns richtigere Vernunftschlüße als ihnen zugestehen; endlich geben sie uns durch neue Einwürfe wider die Beweise der Offenbarung Anlaß und Gelegenheit dasjenige hinzu zu setzen, was zur Aufklärung dieser wichtigen Frage noch ermangeln konnte.

Der Wortstreit zwischen ihnen und dem Rathe von Genf ist von demjenigen, der uns beschäftiget, ganz und gar unterschieden. Da jener den Gegenstand ihrer sechs letztern Briefe ausmacht, werden wir uns einzig und allein bey den drey erstern aufhalten. Wenn sie es angnehm halten, wollen wir gleich anfangs die Folgen ziehen, welche aus ihren Geständnissen fließen; dann wollen wir einige neue Falschheiten, die ihnen entkommen sind, aufdecken; endlich wollen wir auf ihre Einwürfe kommen.

Sie

Sie gestehen gleich anfangs, daß es in ihren Büchern Fehler gebe (a) „Ich nehme si: selbst wahr, sagen sie, in ziemlich großer Anzahl; ich zweifle nicht, „ daß andere nicht noch weit mehrere sehen, und daß „ es noch weit mehrere gebe, welche weder ich, noch „ andere sehen „„. Weil sie zu gleicher Zeit gestehen, daß der Fehler in Ansehung der Religion wichtig ist, und schädlich seyn kann (b), erfodert es das gemeine Beste die ihrigen aufzudecken, um dem Uibel zuvorzukommen, welches sie verursachen könnten: wenn es mir zufälliger Weise gelingen sollte sie augenscheinlich an den Tag zu legen, und den Leser eines bessern zu belehren, werden sie mir dafür keinen schlechten Dank wissen: dieß ist schon ein Vortheil.

Sie erweisen, daß der hauptsächliche Grundsatz der Reformazion gewesen sey in der Materie des Glaubens keinen andern Richter, als die Vernunft zuzulassen, alles Ansehen zu verwerfen (c), da also die Protestanten auf diesen Weg des Ansehens zurückkehren, synodalische Entscheidungen, und Glaubensbekenntnisse machen, Meinungen verwerfen, und den Gläubigen, was sie glauben sollen, vorschreiben, entsagen sie dem Grundsatze der Reformazion (d). Sie hätten sagen können, daß sie ihn ganz und gar über den Haufen werfen. Die dogmatischen Urtheile können nur nach den Grundsätzen der katholischen Kirche erträglich seyn. „ Beweise man mir heute,

(a) 1. Brief, 8. Seite.
(b) Ebend. 6. S.
(c) Ebend. 45. S.
(d) Ebend. 52. S.

„ heute, daß ich in der Materie des Glaubens verbun„ den sey mich den Entscheidungen eines Menschen „ zu unterwerfen, so werde ich morgen katholisch, und „ jeder rechtschaffener und Wahrheitliebender Mann „ wird meinem Beyspiele folgen „. Dieß sind ihre Worte (a).

Sie erkennen also, daß, so ungerecht nach ihren eigenen Grundsätzen die protestantischen Wortsdiener handeln ihre Lehre zu verwerfen, eben so sehr die katholischen Hirten nach den ihrigen verpflichtet seyn sie zu verdammen: sie bekennen dadurch sowohl die Unbescheidenheit ihres Verfahrens, da sie in einem katholischen Königreiche ein Buch, welches den Glauben desselben angreift, im Drucke ausgeben ließen, als auch die Ungerechtigkeit ihrer Schmähschriften wider den verehrenswürdigen Prälaten, der sie verdammet hat. Haben sie sich wohl darüber beschweren können, daß der Herr Erzbischof von Paris nach den Grundsätzen seines Glaubens, und nach den Regeln seiner Kirche wider sie gehandelt hat?

§. 2.

Vermittelst eben dieser Erklärung setzen sie eine weit wesentlichere Wahrheit fest, daß **jeder rechtschaffene und Wahrheitliebende Mann** wählen müße entweder ein Katholick, oder ein Deist zu seyn; es ist kein Mittelweg für denjenigen, der zu vernünfteln weiß; jener,

(a) 1. Brief, 52. Seite.

ner, den die Protestanten haben halten wollen, ist lächerlich und widersprechend. In der Materie des Glaubens muß man entweder ein lebendiges Ansehen zulassen um von der Lehre zu entscheiden, oder man muß sich hierinn an die Veruunft allein halten: in dem ersten Falle, ist die katholische Lehre festgesetzet; in dem zweyten, geht die Vernunft gerade dem Deismus zu, wie sie selbst hinzugegangen sind. Der Grad, wohin ihren Worten nach die Protestanten gekommen sind, ist davon der vollständigste Beweis (a): allein bis sie uns werden gezeiget haben, daß der Deismus die einzige Religion sey, welche Jesus Christus hat einführen wollen, werden sie es genehm halten, daß wir an den Glauben der Kirche, die er gestifftet hat, angehefftet bleiben.

Sie machen die Anmerkung (b), daß nicht allein die Wortsdiener heut zu Tage den Grundsatz, welchem ihre Religion ihr Daseyn schuldig ist, in der Ausübung verlassen, sondern daß dieser Widerspruch eben so alt, als die Reformazion sey. Sie bestättigen also den Vorwurf, welchen die Katholicken den ersten Verbesserern oder Reformatoren gemacht, und welchen diese nicht haben beantworten können. Sie geben uns Anlaß zu zweifeln, ob es möglich sey, daß aufgeklärte Männer eine Religion aufrichtig bekennen, deren Grundsätze und Ausübung nothwendiger Weise widersprechend sind. „Daher, setzen sie hinzu (c), wie haben sie „sich

(a) 2 Brief, 53 u. 54 Seite.
(b) Ebend. 49 S.
(c) Ebend. 50 S.

„ sich nicht in diesem Punkte den Katholicken gefangen „ gegeben, und wie erbärmlich ist es nicht diese gelehr„ ten Männer, diese aufgeklärten Geister, welche über „ jeden andern Artikel so richtig vernünftelten, in ih„ ren Vertheidigungen über diesen so thöricht vernünfteln „ zu sehen? Diese Widersprüche würden indessen nichts an„ ders beweisen als daß sie weit mehr ihren Leidenschaften, „ als ihren Grundsätzen folgten. Ihre harte Orthodo„ xie selbst war eine Ketzerey. Dieß war zwar der „ Geist der Reformatoren, aber es war nicht der Geist „ der Reformazion „. Sie müßen wider ihre Brüder sehr aufgebracht gewesen seyn, daß sie die Schande ihrer Mutter also offenbaren.

(a) „ Die protestantische Religion ist dem Grundsa„ tze nach tolerant, sie ist wesentlicher Weise tolerant, „ sie ist tolerant, so viel es nur möglich ist, weil „ der einzige Lehrsatz, den sie nicht duldet, die Intole„ ranz ist „. Sehr wohl; die Anmerkung ist richtig, ob sie gleich alt ist. Die Toleranz ist der einzige der Reformazion wesentliche Lehrsatz, sie kann nur durch ihn bestehen: wäre man auch ein Atheist, wenn man nur tolerant ist, so glaubt man genug um bey den Protestanten selig zu werden. **Die allgemeine Toleranz**: dieß ist für diejenigen, welche zu denken wissen, das ganze Glaubensbekenntniß der **heiligen und glückseligen Reformation**. Ich hatte mich nicht getrauet alles dieses in meinem fünften Briefe zu sagen; aber sie lehren es uns endlich, es würde sich nicht schicken sie Lügen zu strafen.

(a) 2 Brief, 50 Seite.

In Wahrheit, dieses Geheimniß ist dem Volke noch nicht geoffenbaret: in der Art zu lehren und in der Ausübung sind die Protestanten weit intoleranter, als die römische Kirche; man kann es aus ihren eigenen Katechismen erweisen (a).

Ihren Worten nach, „wissen die Wortsdiener „nicht mehr, was sie glauben, weder was sie wollen, „noch was sie sagen (b). Man fraget sie, ob Jesus „Christus Gott sey; sie getrauen sich nicht zu antwor„ten (c). Man fraget sie, was für Geheimnisse sie „zulassen; sie getrauen sich nicht zu antworten .... „Ihr zeitlicher Vortheil ist das einzige Ding, welches von

(a) In dem großen Katechismus von Bern, welcher in der Grafschaft Neuf—Chatel und in dem ganzen Lande von Vaud gelehret wird, spricht man auf der 136 Seite, der Papst sey der Antichrist; 218 Seite, die Meße sey eine verfluchte abgötterey; 189 Seite, die Papisten taufen mit einer Vermischung von Waßer, von Oel, von Salz und von Speichel; 216 Seite, sie seyn grausamer, als die Juden gegen Jesum Christum; 224 Seite, sie beten das Brod an; 262 Seite, sie nennen den Pabsten den größten Gott auf der Erde, u. s. w. Man wirft darinn den Lutheranern und den andern Sekten Irrthümer vor. Dieser Kathechismus ist durch die Versammlung der Pastoren von Neuf—Chatel in ihrem historischen dem Staatsrathe im Jahre 1761 vorgelegten Memoire, als symbolisch, erkennet worden. Man kennet die den Katholicken schimpflichen Aufschriften, welche zu Genf, zu Neuf—Chatel, oder anderswo gelesen werden. Den Kopf mit Vorurtheilen wider die andern Gemeinschaften anfüllen, heißt dieß die Toleranz einflößen? Die Katholicken ziehen nicht in ihren Katechismen wider die Protestanten los.

(b) 3 Brief, 51 Seite.

(c) Ebend. 3 S.

„ von ihrem Glauben unterscheidet (a). Man weiß „ nicht, was sie glauben, weder was sie nicht glau„ ben: man weiß nicht einmal, was sie sich zu glau„ ben stellen: ihre Art und Weise ihren Glauben fest„ zusetzen ist den Glauben der andern anzugreifen „. Das Gemälde scheinet nicht geschmeichelt zu seyn. Was uns betrifft furchtsame Katholicken, wir würden uns fürchten die Liebe zu verletzen, wenn wir sie mit diesen Farben abschilderten: allein sie müßen sie besser, als wir kennen.

Indessen sind es die Männer, derer Vertheidiger sie vormals waren, derer Lobspruch sie verfasset haben, so lange sie ihren Beyfall gehoffet haben. Haben sie ihn ihnen verweigert? All ihr Verdienst ist verdunkelt. Dieß benimmt ihren Urtheilen ein wenig das Ansehen; man sieht, daß sie den Weyhrauch oder den Tadel nach dem Maaße ihres Eigennutzes ausspenden. Ihre Gesinnungen gleichen dem Glauben der Wortsdiener, sie ändern sich nach den Umständen.

§. 3.

Das Gemälde der Erzväter der Reformazion ist unter ihrem Pinsel nicht weniger glänzend (b). Gleich anfangs sagen sie, sie seyn zur Verbesserung der Kirche gesendet; man begehret von ihnen Beweise ihrer Sendung, sie antworten, es sey kein andrer vonnöthen, als die Evidenz ihrer Lehre. Eine Antwort, deren Lä-

(a) 3 Brief, 54 Seite.
(b) Ebend. 63. S.

cherliches sie dadurch zu erkennen geben, daß alle Sekten gleichermaaßen ihre Lehre für evident ausgaben (a). Allein sie lassen einen wesentlichen Umstand hinweg. Als Munzer mit seinen Wiedertäufern eine der Lehre des Luthers entgegengesetzte Lehre zu predigen anfieng, begehrte dieser stolze Verbesserer von ihm dreister Weise Beweise seiner Sendung, offenbare Wunder. Also unterwarf er die andern einer Prüfung, von welcher er es für gut fand sich selbst frey zu sprechen.

Kalvin verhielt sich eben also; nachdem er wider das Ansehen der Kirche, und wider die päbstliche Tyranney heftig losgezogen hatte, maaßete er sich selbst zu Genf eines hundertmal unumschränktern und Tyrannischern Despotismus an. „Welcher Mensch, sagen sie, „war jemals bissiger, gebietherischer, entscheidender, „und seiner Meinung nach göttlicher Weise unfehlbarer, als Kalvin; für den der mindeste Gegensatz, „der geringste Einwurf, den man ihm zu machen sich „getrauete, allzeit ein Werk des Satans, ein des Feuers würdiges Laster war? Es hat nicht dem Servet „allein das Leben gekostet, daß er sich anders als er „zu denken erkühnet hat (b)„. Und dieß ist der um die Kirche zu verbessern von Gott erweckte Apostel.

Dieser der Reformazion allzeit anklebende Widerspruch hat bis auf unsere Zeiten bestanden, und verschaffet von einer Zeit zur andern neue Auftritte. Die Verdammung des Wortsdieners Petit-Pierre in der Grafschaft

(a) 3 Brief, 65 Seite.
(b) Ebend. 67 S.

schaft Neuf-Chatel ist frisch, und kann ihnen nicht unbekannt seyn. „Was für einen Triumph über uns, „ spricht einer seiner Richter offenherzig, würden wir „ nicht dadurch unsern Nachbarn der römischen Kirche „ verschaffen, welche ohne dieß schon eine nur allzu „ böse Meinung von unsrer Reformazion haben „? Und wie könnten die Katholicken eine gute Meinung davon haben, da so gar diejenigen, welche in ihrem Sooße, wie sie mein Herr, sind erzogen worden, bekennen, daß sie sich durch das lächerlichste aller Schauspiele festgesezet habe?

Ohne die Furcht vor der römischen Kirche würde das große Werk der Reformazion schon lange fortgerücket seyn. Die Furcht den Katholicken neue Gelegenheiten des Triumps zu geben, verpflichtet, wo nicht die alte Lehre, wenigstens die alte Sprache beyzubehalten. Wenn wir gedulden, daß man die eingeschränkte Dauer der höllischen Peinen lehre, was werden die Katholicken sagen? dieß ist das Gesetz, welches die Verdammung des Petit Pierre gefället hat. Auf diese Art erhält die römische Kirche nicht allein unter ihren Kindern die Einigkeit des Glaubens, sondern sie verwahret auch die Uiberreste desselben bey ihren Feinden wider ihren Willen; sie erhält von ihnen aus Schande, was sie ihr aus Ehrfurcht nicht verwilligen wollen.

Ihren Worten nach ließen sich die Katholicken bey der Geburt der Reformazion hintergehen (a). „ An„statt

(a) 3 Brief, 66 Seite.

„ statt die Beweise ihrer Widersacher zu tadeln, hätten „ sie ihnen sagen sollen.... ihr kündiget uns einen „ offenbaren Krieg an, ihr blaset das Feuer von al„ len Seiten an.... ihr wollet durchaus bekehren, ja „ so gar Zwang anthun. Ihr bringet neue Lehrsätze „ auf, ihr prediget, ihr verwerfet, ihr verbannet, „ ihr verfluchet, ihr bestrafet, ihr tödtet, Ihr übet das „ Ansehen der Propheten aus, und ihr gebet euch nur „ für Privatmenschen aus„ u. s. w. Geben sie wohl Acht, ich bitte sie. Diese Thatsachen, welche sie als gewisse voraussetzen, und welche es in der That sind, laufen demjenigen zuwider, was sie anderswo behauptet haben. Sie haben gesagt (a), die Protenstanten hätten gleich anfangs weiter nichts begehret, als geduldet zu werden, und im Frieden zu leben; sie hätten sich keiner Gewaltthätigkeit gebrauchet, als da sie ihre Verfolger haben zurücktreiben müßen: hier gestehen sie, daß ihnen die Katholicken vorwerfen konnten das Feuer der Verfolgung gleich bey ihrem Ursprunge anzuzünden. Das unheilbare Uibel der Reformazion hat sich ihrer bemeistert; die Widersprüche sind daselbst unvermeidlich: Kalvin, Luther, die Wortsdiener, sie selbst fallen alle darein, so bald sie sich in eine theologische Untersuchung einlassen wollen.

„ Der römische Klerus lacht, und läßt sie nach „ Belieben handeln (b)„. Nein, mein Herr, wir lachen nicht: wir weinen über die Blindheit unserer Brü-

(a) Au den Herrn von Beaumont, 86 u. 87. Seite.
(b) 2 Brief, 52 Seite.

Brüder: allein vielleicht will sich Gott dieses Ubermaa-ßes selbst bedienen um sie zu heilen.

Sie legen ein anders Geständniß ab über die Rolle, welche sie den Vikar von Savoyen haben spielen lassen (a). „Dasjenige, was man mir vielleicht hätte vorrücken können, war ein Fehler der Wohlanständigkeit, da ich einen katholischen Priester reden ließ, wie niemals ein katholischer Priester geredet hat„. In der That, sie haben ihn als einen wahren Protestanten reden lassen; oder vielmehr legen sie ihm eine Sprache in den Mund, welche keiner weder existirenden, noch möglichen Religion eigen ist. Da sie ihn verkleiden wollten, haben sie ihn ihre böse Gewohnheit in öfftere Widersprüche zu fallen, annehmen lassen: ich habe derer viele gezeiget.

§. 4.

Endlich gestehen sie, daß die Katholicken ihre Briefe leicht werden widerlegen können, weil sie hier mit den Katholicken nichts zu thun haben, und weil ihre Grundsätze nicht die ihrigen sind (b). Sie hätten sogar hinzusetzen können, daß sie den Umständen gemäß die Grundsätze eben so verändern, als sie die Thatsachen ändern. Es liegt nichts daran; ich lasse die Möglichkeit der Widerlegung zu; ich schmeichle mir so gar sie zum voraus bewirket zu haben, indem ich den Hauptsächlichen Grundsatz, warauf sich ihr ganzes System stü-

(a) 2 Brief, 59 Seite.
(b) 2 Brief, 29 S.

stützet, und alle ihre Vernunftschlüße, alle ihre Einwürfe vernichtet habe. Ich werde gewiß dasjenige nicht widerlegen, was sie wider die Protestanten beweisen, welche allzeit im Widerspruche mit sich selbst stehen; ich denke hierinn, wie sie, ich bin seit langer Zeit davon überzeuget, und ich bin Bürge, daß sie das Gegentheil zu zeigen nicht unternehmen werden.

Uibrigens so sehr immer die Katholiken und Protestanten einander entgegengesetzet sind, kommen sie überein, (oder wenigstens kamen diese vormals überein) daß uns Gott unbegreifliche Glaubenssätze, und Geheimnisse haben offenbaren können, und geoffenbaret habe; daß, um uns zu verbinden sie zu glauben er die Sendung seiner Gesandten durch übernatürliche Werke, durch Wunder habe glaubwürdig machen müßen; daß er in der That die Sendung Jesu Christi, und der Apostel also bestättiget habe. Es ist wahr, daß die Protestanten, wenn sie diesen Grundsatz zulassen, sich mit ihren eigenen Pfeilen durchbohren, weil die Reformatoren ihre Sendung nicht also bewiesen haben. Sie haben es erwiesen, und viele andere haben es vor ihnen gethan: es geht die Protestanten an, diese Schwierigkeit zu heben, wie sie können werden.

Allein die Foderung der Katholicken bleibt vollkommen; sie haben noch nicht gezeiget, daß sie einen Widerspruch in sich fasse, sie werden es auch niemals zeigen. Ist dieser dem ihrigen widersprechende Grundsatz einmal festgesetzet, so fällt ihr System nothwendiger

Wei-

Weise, und alle ihre Einwürfe können es nicht unterstützen.

„Beweise man mir heute, daß ich in der Materie „des Glaubens verbunden sey, mich den Entscheidun„gen eines Menschen zu unterwerfen, so werde ich „morgen katholisch, und jeder rechtschaffene und Wahr„heit liebende Mensch wird meinem Beyspiele folgen.„ Der Beweis ist schon vollständig ausgeführet. Ich habe ihnen in dem vierten Briefe gezeiget, daß diese Pflicht durch eine Kette der Folgen aus dem hauptsächlichen Grundsatze fließe, den ich wider sie in dem ersten Briefe widersprechender Weise bewiesen habe. Sobald uns Gott unbegreifliche Geheimnisse geoffenbaret hat, derer Wahrheit oder Falschheit unsere Vernunft unmittelbar nicht sehen kann, hat er sie uns nur durch äußerliche Beweise, durch den göttlichen Charackter, mit welchem er seine Gesandten bekleidet hat, glaubwürdig machen können. Nun aber sind seine Gesandten ein immerwährender und allzeit bestehender Körper; wir sind ihm heute eben dieselbe Gelehrigkeit schuldig, eben dieselbe Unterwerfung, welche ihm in dem Augenblicke, als er von Jesu Christo seine Sendung erhielt, gebührete. Ich werde dasjenige nicht wiederholen, was ich gesagt habe um diese Wahrheit zu zeigen.

§. 5.

Das zweyte, das wir zu thun haben, ist einige falsche, übertriebene, unanständige Sätze zu verwerfen, welche ihnen in ihrer bösen Laune, worinn sie wider die Pro-

te-

testanten waren, entkommen sind, und welche sie ohne Mühe eingestehen werden, wenn sich die Galle wird geleget haben.

Sie hatten eingestanden (a), daß die Fehler der Autoren oftmals gleichgiltig, aber oftmals auch schädlich selbst wider die Meinung desjenigen seyn, der sie begeht; daß dergleichen zum öftern diejenigen seyn, worein man in Ansehung der Religion fällt. Dann behaupten sie (b), daß der Irrthum in Ansehung des Glaubenssatzes nur denjenigen schädlich sey, welche irren. Sehen Sie einen kleinen Widerspruch. In der That, ein bloß innerlicher Irrthum, der von dem Publikum nicht erkannt wird, kann nur denjenigen schaden, welche irren; aber der kundgemachte Irrthum, welcher in Büchern, die die ganze Welt durchlaufen, aufgezeichnet ist, ist er nur demjenigen schädlich, der ihn begangen hat? Ist es wohl wahr, daß die menschlichen Gerichtstühle auf diese Arten der Irrthümer ihr Recht nicht erstrecken können? Dieß ist der ewige Trugschluß aller derjenigen, welche neue Lehrsätze aufbringen. Nur an die Freyheit zu denken, sagen sie, machen sie den Anspruch: und wer hat sich jemals um ihre Gedanken erkundiget? Die Freyheit zu glauben, was man will, ist sie auch die Freyheit zu predigen, zu schreiben, ungestrafter Weise zum Drucke zu befördern?

Allein wenn sie Irrthümer gelehret haben, ist es wider ihren Willen geschehen; wenn sie geschadet haben, un-

(a) 1 Brief, 9 Seite.
(b) Ebend. 14 S.

unschuldiger Weise: die Obrigkeit kann sie also deßhalben nicht strafen: in dem Bösen muß man nur den Willen strafen (a). Ein falscher Grundsatz: der Magistrat bestrafet weder den Willen, noch die Absicht, weil er sie nicht erkennen kann; er bestrafet das äußerliche Verbrechen, welches allein seiner Gerichtsbarkeit unterworfen ist. Was für eine erschreckliche Polizey würde man nicht einführen, wenn die unschuldig gemuthmassete Meinung das Laster rechtfertigen könnte? Ein Meuchelmörder würde frey und ledig seyn, wenn er sagete, er habe seinem Feinde den Dolch in die Brust gestossen um ihn von der Ausübung einer Missethat abzuhalten, welche ihn auf das Rad gebracht haben würde. Man macht alle Tage den Proceß einem Mörder wider seinen Willen; und wenn es auch gründlich bewiesen ist, daß sein Verbrechen zufällig und unvorgesehen sey, nimmt man noch zu Gnadenbriefen die Zuflucht um ihn gänzlich loszusprechen. Mit weit größerm Grunde, wenn es bewiesen wäre, daß er die Mordthat habe vorhersehen, und sich der Handlung enthalten sollen, woraus dieses Unglück gefolget ist, würde er nicht losgesprochen werden. Gott allein richtet die Meinung und Absicht: aber die Menschen müßen sie nicht als gut muthmaaßen, wenn die Handlung böse ist. Sie wollen so viele Irrthümer lehren, als es ihnen gefallen wird, ohne daß jemand das Recht habe sie für strafbar zu erklären, weil sie eine gute Absicht haben: man überläßt davon Gott das Urtheil, und man bestrafet sie ihrer geoffenbarten Lehre wegen.

Sie

(a) 1 Brief, 10 Seite.

Sie haben die Religion nicht verletzet, sie haben nur den blinden Fanatismus, den grausamen Aberglauben, das dumme Vorurtheil angriffen (a). Allein wenn es ihnen gefällt, selbst den Grund der Religion Fanatismus, Aberglauben, Vorurtheil zu nennen, werden sie wohl durch den Mißbrauch der Ausdrücke gerechtfertiget seyn? Mit Worten theilen sie die Frage ab.

§. 6.

Sie erklären gar bald, was sie durch Aberglauben verstehen. „Das dogmatische oder theoligische Christenthum ist vermittelst der Menge und Dunkelheit „seiner Glaubensſätze, besonders aber vermittelst der „Verbindlichkeit sie zuzulassen, ein unter den Menschen „allzeit offenes Schlachtfeld, und dieß zwar, ohne „daß man durch Auslegungen und Entscheidungen neu„en Wortstreiten über die Entscheidungen selbst zuvorkommen könnte„ (b). Wenn alle Einrichtungen, wider welche man disputiren kann, bös sind und abgeschaffet werden müßen, so ist alles böse, und man muß auf dem ganzen Erdboden alles vernichten. Man disputiret über die Sitten, und man disputiret über die Regierungen; werden wir sie wohl abstellen um die Wortstreite zu verhindern?

„Das beste Mittel ist, das Christenthum so, „wie es in seinem wahrhaften Geiste ist, ohne andere „Verbindlichkeit als jene des Gewissens, ohne andern „Zwang in den Glaubensſätzen, als die Sitten und „die

(a) 1 Brief, 16 Seite.
(b) Ebend. 34 S.

„die Gesetze zu lassen„. Sey es für einen Augenblick, und dann wird man nicht mehr disputiren. Allein man disputiret schon wider alle Lehrsätze des Deismus, oder der natürlichen Religion, welche sie das wahre Christenthum nennen, wider das Daseyn Gottes, wider seine Einheit, wider seine Vorsehung, wider das geistige Wesen, die Unsterblichkeit, die Freyheit unsrer Seele, wider die Strafen und Belohnungen des andern Lebens; nicht ein einziger aus allen diesen Punkten ist, wider welchen man nicht geschrieben hätte, wider welchen man nicht alle Tage schriebe. Wenn wir aus diesen Glaubenssätzen keinen beybehalten, worauf wird sich die Sankzion der Gesetze gründen?

Betrachten sie das philosophische Wörterbuch, das Elixir des menschlichen Verstandes, wo die ganze Wesenheit der heutigen Philosophie gleichsam als in einem Schmelztiegel geschmolzen ist. Man lehret uns daselbst gelehrter Weise, daß der Atheismus kein so gefährlicher Irrthum sey; daß eine Gesellschaft der Atheisten sehr wohl bestehen könne; daß der römische Senat, was in der Geschichte das allergrößte ist, eine Versammlung der Atheisten gewesen sey. Man lehret uns daselbst, daß wir durch die natürliche Vernunft nicht gewiß seyn, ob wir eine Seele haben, daß die Freyheit ein sinnloses Wort sey u. s. w. Wir sind noch nicht am Ende; diese kostbare Sammlung fängt erst an. Der Autor ist gewiß ein großer Mann; denn nur ein großer Man hat das Vorrecht so vernünftig zu schließen.

Sie

Sie kennen einen andern großen Mann, wenn es nicht eben derselbe ist, der es ihnen nicht verzeihen kann, daß sie an Gott glauben. Wird er es wohl andern vergeben? Sehen sie also jeden Menschen, der an Gott glaubet, der Gefahr ausgesetzet eben so, wie die Gottesgelehrten behandelt zu werden, denen sie nicht verzeihen. Wohl ein schönes Mittel die Wortstreite zu endigen.

Hieraus entsteht eine erschreckliche Verwirrung für den armen Christen, welcher nur das reine Evangelium glaubt. Nach der Lehre eines großen Mannes, wird er sagen, ist das geistige Wesen der Seele weder bekannt, noch durch die Vernunft, sondern bloß allein durch die Offenbarung erwiesen. Nach den Worten eines andern großen Mannes, Herrn Rausseau, kann Gott nur dasjenige, was durch die Vernunft als wahr erwiesen ist, offenbaren: das geistige Wesen der Seele kann also nicht geoffenbaret seyn: es ist also weder vermittelst der Vernunft, noch vermittelst der Offenbarung gewiß. Wie steht es mit uns aus?

§. 7.

Sie erneuern einen widersinnigen Satz, oder vielmehr eine handgreifliche Falschheit, welche sie mit allen ihren Kräften in dem gesellschaftlichen Vertrage behauptet haben. „Anstatt das reine Evangelium als der „Gesellschaft schädlich zu verwerfen, finde ich dasselbe „einiger maaßen allzu gesellschaftlich, indem es das „ganze menschliche Geschlecht durch eine Gesetzgebung, „wel-

„ welche ausschließend seyn soll, allzu sehr umfasset, die „ Menschlichkeit vielmehr, als den Patriotismus einflö„ ßet, und weit mehr abzielet Menschen als Bürger „ zu bilden (a). Der Patriotismus, setzen sie in einer „ Anmerkung hinzu, und die Menschlichkeit sind in ih„ rem Nachdrucke unverträglich, und hauptsächlich bey einem ganzen Volke „.

Wenn sie den fanatischen Patriotismus verstehen, welcher sich aus dem Vaterlande einen Abgott macht, dem man die ganze Welt aufopfern muß, haben sie Recht: bis zu diesem Uibermaaße getrieben, ist er gleicher Maaßen der Religion und der Menschlichkeit entgegengesetzet, und dann ist er ein Laster und nicht eine Tugend. Wenn das Christenthum diese in den Büchern so schöne, und in der Gesellschaft so verabscheuenswürdige patriotische Wuth glücklicher Weise von dem Erdboden verbannet hat, ist wohl dieß ein Unglück? Sie ist es, werden sie sagen, welche die griechischen und römischen Helden gebildet hat. Sey es. Wenn die Welt dergleichen Helden niemals gesehen hätte, würde sie wohl etwas verlohren haben? Würde sie nicht vielmehr weniger unrechtmäßige Eroberungen und Missethaten, weniger vergossenes Blut, weniger verheerte Länder, weniger in Asche verwandelte Städte gesehen haben?

Das Evangelium bildet vielmehr Menschen als Bürger. Ihren Begriffen gemäß der Bürger: ist

(a) 1 Brief, 35 Seite.

ist er nicht mehr ein Mensch? Er ist also ein Eben theuer; gepriesen sey tausendmal die Religion, welche das Geschlecht davon ausgerottet hat! Nein, mein Herr das Christenthum bildet nicht einen Bürger nach der Art des gesellschaftlichen Vertrags, das ist, einen wilden Republikaner, der auf dem Erdboden nur die einzige Stadt sieht, worinn er gebohren ist, der sich einen Plan macht auf was immer für Kosten sie zur Beherrscherinn der ganzen Erde zu machen, der die Laster für nichts rechnet, so bald sie zu diesem schönen Vorhaben nützlich sind. Allein es bildet kluge, tugendhafte, friedfertige Bürger, welche ihr Vaterland lieben ohne die andern Nazionen zu hassen, welche es blühend zu sehen wünschen ohne jemanden zu vernichten, welche die Gesetze desselben in Ehren halten ohne die andern Regierungen zu tadeln, zu verwerfen, zu verbessern: und dem Ansehen nach sind diese gewiß so gut, als die erstern.

Dank sey dem Evangelium, wir werden nicht mehr einen Paulus Aemilius in einer einzigen Provinz siebenzig Städte verheeren, und hundert fünfzig tausend Sklaven in die Ketten schlagen sehen: wir werden nicht mehr einen hitzigen Kato alle seine Meinungen in dem Senate mit diesen unsinnigen Worten beschließen hören: man muß Karthago vernichten. Wir werden nicht mehr die Thaten eines Scipio des Afrikaners anrühmen, dessen Wuth nur durch die Verheerung dieser unglückseligen Stadt gestillet werden kann: Wir haben nicht mehr zu fürchten, daß ein tollkühner Mummius die

schönste Stadt von Griechenland plündere, verbrenne, schleife, weil ihr Ruhm Rom verdunkelte, und daß er tausend unschuldige wegen der Thorheit zweener oder dreyer Aufrührer bestrafe. Wenn der letzte Krieg, welcher das ganze Europa beschäfftiget hat, durch solche Helden geführet worden wäre, würde Deutschland heut zu Tage weiter nichts, als eine erschreckliche Wüste seyn.

§. 8.

„Die Wissenschaft des Heils und jene der Regie„rung sind sehr verschieden„. Wenn sie von einer ehrsüchtigen Regierung reden, welche nur an sich selbst denket, haben sie Recht; verstehen sie aber eine kluge, billige, mäßige Regierung, haben sie Unrecht.

„Die Lehre des Evangeliums hat nur einen Ge„genstand, dieser ist alle Menschen zu berufen und se„lig zu machen; ihre Freyheit, ihr Wohlseyn hier un„ten kömmt gar nicht hinein, Jesus hat es tausend„mal gesagt„. Die Lehre des Evangeliums hat zum hauptsächlichen Ziele die Menschen selig zu machen; allein man behauptet ihnen, daß sie auch ihre Wohlfahrt hier unten, so viel es möglich ist, befördere. Als Jesus predigte, waren die Umstände verschieden; man konnte das Evangelium nicht umfassen, ohne sich der Verweisung in das Elend, der Sklaverey, den Verfolgungen, dem Tode bloß zu stellen; dieß hat Jesus gesagt, und dieß ist wahr. Allein heut zu Tage, da die Welt wenigstens großen Theils christlich ist, wieder-

holet man ihnen, daß durch die genaue Beobachtung der Gesetze des Evangeliums die Privatpersonen und die Staaten zu gleicher Zeit die Freyheit, die Wohlfahrt, die Erhaltung und die Glückseligkeit der Beherrschung darinn antreffen. Das Christenthum anders abschildern, heißt dasselbe verhaßt machen, es heißt andeuten, daß die Gesetze desselben für diejenigen, welche herrschen, nicht gemacht seyn, daß man um ein guter Bürger zu seyn, keine Religion haben müße. Sie mögen davon sagen, was sie immer wollen, so ist die Gottlosigkeit in ihrer Meinung, nicht aber in der unsrigen.

Sie erneuern ihre Klagen, daß man ihre Bücher nicht in dem wahren Verstande nehme, daß man ihnen Gesinnungen zumuthe, welche sie nicht haben (a). Dieß kann seyn: aber hieran sind weit mehr sie, als ihre Leser Schuld. Sie werden nicht bündig, sie gebrauchen sich niemals der Verbesserungen; sie handeln im Feuer des Enthousiasmus Fragen ab, welche das ganze Phlegma des gesunden Verstandes fodern. „Ich sehe nicht „wie die andern Menschen, sprachen sie, als sie zu schreiben „anfiengen (b), man hat es mir schon lange vorgerü„cket: allein hängt es wohl von mir ab mir andere „Augen zu geben, und mir andere Begriffe zuzueignen? „Nein. Es hängt von mir ab, auf meinem Sinne „nicht hartnäckig zu verharren, und mich allein nicht „für klüger als die ganze Welt zu halten„. Indessen ist doch eben dieses, was sie thun. Weil man ihr System

(a) 1 Brief, 36 Seite.
(b) Vorrede des Emils, 5 S.

System nicht angenommen hat, weil sie allenthalben Widersprecher finden, erheben sie die Stimme, und begegnen der ganzen Welt ungestümm. Wenn sie mit dem Fieber behaftet sind, ist es den andern Verboten sich gut zu befinden?

§. 9.

Nichts ist so lächerlich, als die Beschreibung, welche sie in dem Augenblicke, als sie ihr Buch kund machten, von dem geistlichen Stande Europens „ machen. Die Religion, durch die Philosophie „ aller Orte um ihr Ansehen gebracht, hatte ihre „ Macht und Gewalt so gar über das gemeine Volk „ verloren. Die Geistlichen, darauf beharrend die Kir„ che von ihrer schwachen Seite zu unterstützen, hatten „ alles das übrige untergraben lassen, und das ganze „ auf einem schlechten Grunde sich stützende Gebäude „ stand im Begriffe über den Haufen zu fallen. Die „ Streitreden hatten aufgehöret, weil niemand mehr „ daran Antheil nahm, und der Friede herrschte unter „ den verschiedenen Parteyen, weil sich keiner mehr um „ die seinige bekümmerte. Um die schlechten Aeste hin„ wegzunehmen, hatte man den Baum gefället; um „ ihn aufs neue zu Pflanzen, hätte man nur den Stam„ men daran lassen sollen (a) „. Wohl ein unvergleichliches idealisches Gemälde! Sollte es wohl möglich seyn, daß sie sich geschmeichelt hätten die Ideen von ganz Europa mit einem Buche zu verändern? Ach! das Evangelium hat die ihrigen noch nicht verändern können!

(a) 5 Brief, 201 Seite.

Der Ausgang ist mit ihrem großen Vorhaben nicht übereingekommen; und eben dieses ist, was sie beweinen. Der Augenblick, den sie ergriffen hatten, hat fehl geschlagen; er wird nicht mehr zurückkehren, alles ist verzweifelt (a).

Endlich ist ihnen ihr Geheimniß entfahren. Der furchtsame Vikar, welcher seinem Zöglinge ganz sittsam Zweifel vorträgt, verbarg einen Gesetzgeber, welcher den glückseligen Zeitpunkt gefunden zu haben glaubte den allgemeinen Frieden festzusetzen (b), welcher in der Religion dasjenige thun wollte, was der Abt von Saint Pierre in der Politik entworfen hatte. Man hat seine Entwürfe die Träume eines guten Mannes genennet; in der That können sie niemanden was Böses thun Allein es ist weit gefährlicher in Religionssachen, als in politischen zu träumen; und in allen Arten je glänzender der Traum gewesen ist, desto verdrießlicher ist das Erwachen. Lassen sie uns auf die Ursache zurückkommen, welche sie Träumen gemacht hat.

Sie haben aus dem Tone der Gesellschaften, mit welchen sie Umgang gepflogen, auf den Stand von Europa geschlossen; sie waren in dem Irrthume. Die Religion ist keineswegs durch die Philosophie ihres Ansehens beraubet, als unter denjenigen, welche weder die eine, noch die andere kennen: wenn das Verderbniß schon das gemeine Volk der großen Städte angestecket hat, so ist noch der Uiberrest des Königreichs gesund, und wir

(a) 5. Brief, 203 Seite.
(b) Ebend. 202 S.

wir hoffen, daß er es allzeit seyn werde. Nicht durch die schwache Seite unterstützen die Diener der Kirche die Religion, sondern durch die starke Seite, durch die unerschütterte Gewißheit der Beweise der Offenbarung. Ungeachtet aller ihrer Bemühungen um sie von dieser Seite anzugreifen, haben sie ihr keinen Abbruch gethan; ich werde ihnen bald zeigen, daß die neuen Streiche, welche sie auf sie führen, eben so kraftlos, als die ersten seyn: sie haben sogar nur stumpfe Pfeile seit langer Zeit losgeschoßen. Vergebens haben sie geglaubet, daß das Gebäude einzustürzen im Begriffe stehe, die allmächtige Hand, welche es aufgeführet hat, wird es zu unterstützen wissen: sie wird, wie vormals, dem ganzen Hochmuthe der falschen Weisen nur die Aufrichtigkeit und den gesunden Verstand der Kleinen und Einfältigen entgegensetzen. Die Streitreden hatten aufgehöret, weil wir niemals anzugreifen, sondern nur uns zu vertheidigen gedachten: wir würden allzeit im Frieden seyn, wenn so viele unruhige Autoren schweigen und uns darinn lassen wollten. Sie haben das Feuer heftiger als jemals wieder angezündet, und die alten Wortstreite wieder erneuert; dieß ist die ganze Frucht ihrer Arbeit. Noch weit vergeblicher haben sie geglaubet den Baum wieder zu pflanzen, er war niemals aus der Wurzel herausgerissen, und ihre mörderische Hand ist weit geschickter zu vernichten, als aufzubauen.

Sie werden keine Seckte machen, sie weißagen es, und wir nehmen die Weißagung davon an (a): ihr Beyspiel

(a) 5. Brief, 197. Seite.

spiel wird wider sie selbst beweisen, daß der Enthousiasmus unsrer Religion nur schaden könne, und daß sie sich nicht durch den Fanatismus festgesetzet habe.

§. 10.

Es ist ungezweifelt ein Enthousiasmus, und man kann ihn nicht verkennen, behaupten, daß es in der Bibel Irrthümmer gebe (a), daß der h. Paulus natürlicher Weise ein Verfolger gewesen sey, daß er Jesum Christum selbst nicht verstanden habe (b): daß in seinen Schriften übertriebene Stellen anzutreffen seyn (c); daß sie nicht allzeit seiner Meinung seyn, daß sie beweisen werden, daß sie zuweilen Ursache haben seiner Meinung nicht beyzufallen (d).

Der H. Paulus erkläret selbst, daß das **Evangelium, welches er geprediget hat, nicht nach den Menschen sey, daß er es von keinem Menschen, sondern durch die Offenbarung Jesu Christi erhalten habe** (e). Dieser Apostel war vor seiner Bekehrung ein Verfolger, aber hat er wohl seit seinem Apostolate jemanden verfolget? Ich lasse zu, daß der h. Paulus ihren Grundsätzen nach nicht tolerant war; ich habe ihnen in meinem fünften Briefe gezeiget, daß Jesus Christus selbst es nicht war, und keiner aus seinen Aposteln gewesen ist. Sie führen den H. Jakobus

(a) 3 Brief, 112 Seite.
(b) 1 Brief, 29 S.
(c) 3 Brief, 117 S.
(d) Ebend. 118 S.
(e) Gal. I, 11.

bus an (a), der, von dem Lehrmeister in eigener Person erwählet, aus seinem eigenen Munde die Unterrichte, die er uns überliefert, erhalten hatte: nun aber spricht der h. Jakobus nicht, daß man diejenigen, die in dem Irrthume sind, dulden, sondern daß man sie bekehren solle (b). Der h. Johannes, ebenfalls von Jesu Christo erwählet und unterrichtet, der h. Johannes, der Apostel der Liebe, verbeut denjenigen aufzunehmen, der die Lehre Jesu Christi nicht lehret, er will nicht einmal, daß man ihn grüße (c); sehen sie noch einen Verfolger. Der h. Petrus in eben dieser Schule erzogen, schildert die falschen Propheten unter den schwärzesten Farben ab, und bedrohet sie mit der Verdammniß (d): dieß ist die Sprache aller Apostel.

Also pflanzen sie den Baum wieder ein, da sie die Bibel verbessern, und den Aposteln widersprechen. Sie mußten der Censur unterworfen werden, um endlich ihre wahren Gesinnungen aufzudecken: sie redeten in dem Emil nicht so deutlich: der aufgebrachte Stil ihrer verschiedenen Briefe sieht nicht mehr dem sanften und liebreichen Tone des Vikars von Savoyen gleich.

Lassen sie uns auf die Einwürfe kommen, welche sie wider die Beweise der Offenbarung, wider die Wunder zu machen fortfahren. Dieß ist der Standort, wo sie zu triumphiren glauben; allein sie sind von dem Sie-

(a) 1. Brief, 29 Seite.
(b) Jak. 4. 29.
(c) 2. Joh. 10.
(d) 2. Petr. 2.

ge noch weit entfernet. Ich werde sie in ebenderselben Ordnung anführen, als sie sie vortragen.

§. 11.

Die Religion durch Thatsachen festsetzen, heißt sie dem Ansehen der Menschen unterwerfen. „Unsere Proseliten werden zwo Glaubensregeln haben, welche nur „eine ausmachen, die Vernunft und das Evangelium; die „zweyte wird desto unbeweglicher seyn, weil sie sich „nur auf die erste, und keineswegs auf gewisse Thatsachen stützen wird; welche, weil sie vonnöthen haben bezeuget zu werden, die Religion unter das Ansehen der Menschen setzen (a).

Das Evangelium, der Vernunft unterworfen, ist es wohl noch eine Glaubensregel? Es ist ein Buch gleich einem andern. **Es wird eine unbewegliche Glaubensregel seyn.** Die Urtheile der Vernunft sind sie unbeweglich, sind sie es jemals gewesen? Unter dieser Menge der Menschen, welche seit dem Evangelium wie vorher der Vernunft zu folgen behauptet haben, giebt es wohl zween, welche in den nothwendigsten Punkten übereingekommen wären? „nur allzu oft täuschet uns „die Vernunft, sagten sie ein andersmal, wir haben nur „allzu sehr das Recht erhalten sie zu verwerfen (b)„. Und itzt soll sie dem Evangelium als eine Auslegerinn dienen: wenn wir die Auslegerinn zu verwerfen das Recht haben, wozu wird der Text des Gesetzes dienen?

Die

(a) 1 Brief, 19 Seite.
(b) Emil, 3 Band, 91 Seite.

Die Thatsachen setzen die Religion unter das Ansehen der Menschen. Da sie das Evangelium der Vernunft unterwerfen, unterwerfen sie es nicht dem Ansehen der Menschen, einem nach ihren eigenen Worten verwerflichen Ansehen? Uiber welchen Gegenstand ist das Zeugniß der Menschen fehlbarer, über die Thatsachen, oder über die Glaubenssätze! giebt es unter ihnen eben dieselbe Verschiedenheit der Meinungen über eine handgreifliche Thatsache, als über eine spekulative Frage? Die Menschen sind eben so unterworfen an dem, was sie sehen, was sie berühren, was sie empfinden, zu zweifeln, als an dem, was sie in der Betrachtung wahrzunehmen geglaubt haben? Zu dem, um Thatsachen zu bezeugen, welche dem Evangelium zur Grundfeste dienen, muß man sich nicht auf einen, oder zween Zeugen verlassen; ich habe es ihnen schon gesagt, die durch Jesum Christum und die Aposteln veränderte Gestalt der ganzen Welt, sind unsere Zeugen und unsere Denkmäler. Das Evangelium auf diesen Grund stützen, heißt dieß dasselbe dem Ansehen der Menschen unterwerfen? Wäre ich allein auf dem Erdboden, so würde es mir unmöglich seyn an der Existenz Jesu Christi, seiner Apostel, ihres Predigtamtes, ihrer Wunder zu zweifeln.

Also ist der immerwährende Widerspruch, und der Tollsinn ihrer Grundsätze beschaffen. Da sie verbunden waren die ersten Wahrheiten der natürlichen Religion sich selbst zu erweisen, schlossen sie gleich anfangs die Augen dem betrüglichen Schimmer der Vernunft, um nur

die

die Stimme des innerlichen Gefühls zu hören (a). Itzt unterwerfen sie das Evangelium diesem ungetreuen Richter, der ihrer Meinung nach nicht zu Rathe gezogen werden sollte. Gott hatte uns das Evangelium gegeben um die Irrthümer der verirrten Vernunft in allen Menschen zu verbessern; und wider die Natur der Dinge soll die Vernunft das Evangelium wieder zurecht bringen. In diesem schönen Systeme was für einen Vorzug ertheilen sie wohl dem Evangelium vor dem Handbuche des Epiktets, oder vor der Republik des Plato?

Uibrigens ist dieß ein abgesonderter, und nur von ungefähr gemachter Einwurf; in dem dritten Briefe greifen sie die Materie ernstlich an. Es ist verwunderlich, daß man sie gleich anfangs Grundsätze legen sieht, welche ihre Verdammung klar ausmachen.

§. 12.

„ Da die Menschen so verschiedner Weise organisirte Köpfe haben, können nicht alle von ebendenselben Beweisen, besonders in der Materie des Glaubens, gleichermaaßen eingenommen werden. Was dem einen evident scheinet, kömmt dem andern nicht einmal wahrscheinlich vor; der eine wird nur durch eine Art der Beweise, der andere durch eine ganz unterschiedene Gattung gerühret. Alle können zwar zuweilen in eben denselben Dingen übereinkommen, aber es trägt sich sehr selten zu, daß sie aus ebendenselben Gründen darinn überein kommen (b) „.

Ein

(a) Emil, 3 Band, 39 Seite.

(b) 3 Brief, 71 S.

Ein unvergleichlicher Grundsatz, so bald die Rede von spekulativen Gegenständen ist; allein wenn es handgreifliche Thatsachen betrifft, sieht man wohl diese so verschiedener Weise organisirte Köpfe noch disputiren, und zu den Beweisen die Zuflucht nehmen? Man macht keine Abhandlungen um zu wissen, ob ein Mensch lebendig oder todt sey, und ob man ihn begraben solle; ob er gesund oder krank sey, und ob er eines Arzten vonnöthen habe; ob er gut zu Mittag gegessen habe, oder ob er vor Hunger sterbe; ob ein Weib, welches entbunden wird, die Mutter ihres Kinds sey; ob die Sonne, oder der Mond scheine: Dieß ist also das Joch, unter welches sich der Starrsinn, die Vorurtheile, der Humor, der Charackter, der Eigennuz und die Leidenschaften biegen müßen, das Zeugniß der Sinne; und es giebt kein anders.

„ Damals also, fahren sie fort, wenn Gott den Men„ schen eine Offenbarung ertheilet, welche alle zu glau„ ben verbunden sind, muß er sie auf Beweise festsetzen, „ die für alle gut, und folglich eben so verschieden sind, „ als die Arten zu sehen derjenigen, welche sie anneh„ men sollen „. Unvergleichlich. Wenn es also eine gute Art der Beweise für alle giebt, in deren Ansehung nur eine einzige Art und Weise zu sehen und zu empfinden ist, und welcher alle gleichermaaßen nachzugeben gezwungen sind, so ist diese diejenige, welche Gott vorzüglicher Weise hat wählen müßen: nun aber ist das Zeugniß der Sinne also beschaffen.

§. 13.

Sie fahren fort (a). „ Nach diesem Vernunft-
„ schlusse, welcher mir richtig und einfältig zu seyn schei-
„ net, hat man gefunden, daß Gott der Sendung sei-
„ ner Gesandten verschiedene Characktere gegeben hatte,
„ welche diese Sendung allen Menschen, den Kleinen
„ und Großen, den Weisen und Thoren, den Gelehr-
„ ten und Unwissenden kennbar machten. . . . Der er-
„ ste, der wichtigste, der gewisseste dieser Characktere
„ wird aus der Natur der Lehre hergeleitet; daß ist,
„ aus ihrem Nutzen, aus ihrer Schönheit, aus ihrer
„ Heiligkeit, aus ihrer Wahrheit, aus ihrer Erhaben-
„ heit, und aus allen den andern Eigenschaften, welche
„ die Unterrichte der höchsten Weisheit, und die Gebo-
„ te der höchsten Güte den Menschen ankündigen kön-
„ nen, dieser Charackter ist, wie ich gesagt habe,
„ der sicherste, der unfehlbarste; er führet in sich selbst
„ einen Beweis, welcher keines andern vonnöthen hat;
„ aber zu bezeugen ist er der schwereste: er fodert, um be-
„ griffen zu werden, Nachdenken, Uiberlegung, Kennt-
„ nisse, Untersuchungen, welche nur klugen Männern,
„ die unterrichtet sind, und Schlüße zu machen wissen,
„ zukommen „.

Dieß ist am besten; und da es gewiß in der Welt sehr wenige unterrichtete, und Schlüße zu machen fähige Menschen giebt, welche zu gleicher Zeit Nachdenken, Uiberlegung, Kenntnisse, und ein richtiges Urtheil hätten, welche von Vorurtheilen, von Leidenschaften, vom Ei-
gen-

(a) 3. Brief, 71 Seite.

gensinne frey wären, könnte dieser Beweis höchstens auf einen einzigen unter Tausenden einen Eindruck machen. Wenn dieß unter uns wahr ist, wie wahr ist es nicht bey den wilden, barbarischen, dummen, unwissenden, viehischen, von Vorurtheilen eingenommenen Nazionen, dergleichen ohne Ausnahme bey der Verkündigung des Evangeliums waren? werden wir wohl glauben, daß Gott der Sendung seiner Gesandten den einzigen Charackter habe geben wollen, welcher damals fast von keinem Gebrauche seyn konnte, welcher nicht einmal zwo Familien in dem Bekenntnisse ebendesselselben Glaubens vereinigen konnte? Der Glaube eines Gottes, des Beherrschers der ganzen Welt, ist ohne Zweifel eine heilige, wahre, nützliche, erhabene, heilsame Lehre, ja noch mehr, er ist eine klare und evidente Lehre: hatte sie wohl zwo Sekten der Philosophen vereinigen können?

Es ist zu verwundern, daß sie in die Zahl der Zeichen, welche eine geoffenbarte Lehre auszeichnen, nicht die Evidenz und Klarheit gesetzet haben: sollten sie ihre Gesinnung über diesen Punkt geändert haben? Dann würde die Dunkelheit der Glaubenssätze nicht mehr ein Einwurf seyn, den man wider die Offenbarung machen könnte. Es war ohne Zweifel eine heimliche Ursache verborgen diesen Charackter zu unterdrücken, man muß sie dem Leser errathen lassen. Fahren wir fort sie anzuhören.

„ Der zweyte Charackter ist in dem Charackter der „ von Gott zur Verkündigung seines Wortes erwählten Menschen; ihre Heiligkeit, ihre Wahrhaftigkeit, ihre

„ ihre Gerechtigkeit, ihre reinen und untadelhaften Sitten, ihre Tugenden, wohin die menschlichen Leidenschaften keinen Zutritt haben, sind mit den Eigenschaften des Verstandes, mit der Vernunft, mit der Wissenschaft, mit der Klugheit eben so viele verehrenswürdige Anzeichen, derer Vereinigung, wenn sich darinn nichts widerspricht, einen vollständigen Beweis zu ihrem Besten ausmacht, und sie für etwas mehr, als für Menschen erkläret. Dieß ist das Zeichen, welches die guten und aufrichtigen Gemüther vorzüglicher Weise rühret, welche die Wahrheit allenthalben sehen, wo sie die Gerechtigkeit sehen, und die Stimme Gottes nur aus dem Munde der Tugend vernehmen. Dieser Charackter hat auch seine Gewißheit, aber es ist nicht unmöglich, daß er täusche, und es ist kein Wunderding, daß ein Betrüger ehrliche Männer hintergehe, weder daß ein redlicher Mann, durch die Hitze eines heiligen Eifers, den er für göttliche Eingebung nehmen wird, hingerissen, sich selbst betrüge „.

Dieser, obgleich wahre, obgleich Jesu Christo und seinen Aposteln eigene Charackter ist also nicht der einzige, an dem wir uns halten müßen, weder derjenige, welcher den größten Eindruck gemacht hat.

Sie bestimmen als den dritten Charackter der Gesandten Gottes, „ eine Emanazion der göttlichen Macht, welche den Lauf der Natur unterbrechen und verändern kann nach dem Willen derjenigen, welche diese Emanazion empfangen. Dieser Charackter ist ohne

„ Wi-

„ Widerspruch aus allen dreyen der glänzendste, der „ geschickteste in die Augen zu fallen; derjenige, der sich „ durch eine gähe uud empfindliche Wirkung auszeich„ net, und eben deßhalben die wenigste Prüfung und „ Untersuchung zu fodern scheinet; dadurch ist auch die„ ser Charackter derjenige, welcher das gemeine Volk „ besonderer Weise einnimmt, welches ordentlicher Ver„ nunftschlüße, langsamer Beobachtungen unfähig, und „ in allen Dingen ein Sklave der Sinne ist „ (a). Sehr wohl bis hieher: „ allein, setzen sie hinzu „, eben dieses macht eben diesen Charackter „ zweydeutig, wie es „ bald hernach bewiesen werden soll „. Wir wollen diese vermeinten Beweise untersuchen.

§. 14.

Indessen ist es ganz was besonders, daß der glänzendste Charackter der Offenbarung der zweydeutigste, und, da er der rührendste ist, auch der betrüglichste sey. Gott muß die Hilfsglieder unsers Gehirns sehr schlecht eingerichtet haben, weil wir gegen den Irrthum empfindlicher, als gegen die Wahrheit sind, und von dem, was nichts beweist, mehr, als von dem, was etwas beweist, gerühret werden. Lassen sie uns sehen, wohin dieses abzielen werde.

„ Und in der That, wenn er nur diejenigen rüh„ ret, für welche er bestimmet ist, was liegt daran, ob „ er scheinbar, oder wirklich sey? Dieß ist ein Unter„ schied,

(a) 3 Brief, 73 Seite.

„schied, den sie zu machen außer Stande sind: dieß
„zeiget zugleich, daß es kein wahrhaft gewisses Zei-
„chen gebe, als dasjenige, welches von der Lehre her-
„geleitet wird, und daß folglich nur die guten Rä-
„sonnirer einen gründlichen und sichern Glauben haben
„können; allein die göttliche Güte richtet sich nach
„den Schwachheiten des Pöbels, und will ihm Be-
„weise geben, die für ihn taugen.

Reden sie klärer, mein Herr: Gott ist ein geschick-
ter Betrüger, welcher das Volk führet, wie es ge-
führet zu werden vonnöthen hat; welcher es hintergeht,
weil es hintergangen zu werden gemacht ist; welcher sich
der Lüge, um die Wahrheit glauben zu machen, des
Betruges, um die Weisheit einzuflößen, des Lasters,
um uns zur Heiligkeit zu führen, bedienet. Gott,
welcher den Werth der Dinge kennet, betrachtet die Ge-
lehrten ganz anders, als die Unwissenden: diese sind in
seinen Augen verächtliche Kreaturen, welche das wahre
zu erkennen nicht verdienen; eine weise, heilige, gewisse
Religion ist für sie nicht gemacht: der gründliche und
sichere Glaube ist den **guten Räsonnirern** vorbehal-
ten; sie werden auf dem Wege der Wahrheit gerade in
den Himmel gehen, der Pöbel wird, wie er es können
wird, auf dem Wege des Irrthums dahin gelangen.
Wenn er nur glaubt, was liegt daran, ob sich sein
Glaube auf scheinbare oder wirkliche Beweise gründe?
Gott ist dessen ungeachtet die Wahrheit, die Gerech-
tigkeit, die Güte, die Heiligkeit selbst; ja, aber nur
für die **guten Räsonnirer**; in Ansehung der andern
ist

ist er nicht gewissenhaft, er hintergeht sie, er spielet mit ihnen zu ihrem größten Besten. Wohl ein wunderbares System. Vormals machte sich der Mensch Götter nach seinem Ebenbilde: eben dieß geschieht noch heut zu Tage. Lassen sie uns alle Uiberlegungen unterdrücken, sie würden schimpflich ausfallen.

In Wahrheit Jesus Christus dachte ein wenig anders. Er stattet seinem Vater Dank ab, die Wahrheit vor den Weisen und Klugen verborgen zu haben, um sie den Kleinen und Einfältigen zu offenbaren (a). Er erkläret seinen Jüngern, daß, wenn sie nicht den Kindern ähnlich werden, sie in das Reich der Himmel nicht eingehen werden (b). Der heilige Paulus, von ebendemselben Geiste beseelet, wiederholet ohne Unterlaß, daß Gott die Weisheit dieser Welt thöricht gemacht habe, daß er diese vermeinte Weisheit zu Grunde richten, und die falsche Klugheit der Gelehrten verwerfen werde, daß er vorzüglicher Weise dasjenige erwählet habe, was in der Welt schwach und thöricht ist, um die Weisen und Mächtigen zu Schanden zu machen (c). Sehen sie, wie die guten Räsonnirer übel behandelt werden. Allein sie fallen der Meinung des heiligen Paulus nicht bey (d): was Jesus Christus sagt, ist vielleicht ein in den Text eingeschlichener Fehler; es ist nicht erwiesen, daß das Evangelium gar keine Veränderung gelitten habe (e).

(a) Matth. II. 25.
(b) Ebend. 15 3.
(c) 1 Kor. 1. 19.
(d) 3 Brief, 118 Seite.
(e) 1 Brief, 24 S.

„Wenn man nur, sagen sie, die Lehre zuläßt, „ so ist es das eitelste Ding über die Zahl und über „ die Wahl der Beweise zu disputiren: und wenn ein „ einziger mich überzeuget, so ist es eine vergebliche Sor= „ ge mir andere beybringen zu wollen „ (a). Im gu= ten Französischen heißt dieß so viel: Die Moral des Evangeliums ist vortrefflich, meine Vernunft nimmt sie an, ich habe keiner andern Offenbarung vonnöthen. Sie mag von Gott oder von dem Teufel herkommen, ihr Urheber mag ein Heiliger oder Betrüger, ein Weiser oder ein Marktschreyer, ein Wundermann oder ein Träu= mer seyn, was liegt mir daran? Wenn ich ihr nur folge, so habe ich keinen andern Glauben nothwendig, ich bin ein guter Christ. Sehen sie ihr System, von allem unnützen Geschwätze, in welches sie dasselbe haben einhüllen wollen, befreyet.

Nichts destoweniger beklagen sie sich, daß ihre Feinde sie beschuldigen, als glaubeten sie der Offenba= rung nicht, weil sie den Wundern keinen Glauben beymessen. „Damit dieser Schluß richtig wäre, ant= „ worten sie, wäre aus zweyen Dingen eines vonnö= „ then; entweder daß die Wunder der einzige Beweis „ der Offenbarung wären, oder daß ich gleichermaaßen „ die andern beweise, welche sie bezeugen, verwärfe. „ Nun aber ist es nicht wahr, daß die Wunder der ein= „ zige Beweis der Offenbarung seyn, und es ist nicht „ der Wahrheit gemäß, daß ich die andern Beweise „ verwerfe; weil man sie im Gegentheile selbst in dem

„Wer=

(a) 3 Brief, 74 Seite.

„ Werke, wo man mich die Offenbarung zu vernichten be„ schuldiget, festgesetzet findet (a)„.

1. Sie sagen mit Unrecht die andern Beweise: sie haben gelehret, daß es kein wahrhaft gewisses Zeichen der Offenbarung gebe, als dasjenige, daß von der Lehre hergeleitet wird. Dieß ist also der einzige Beweis, den sie zulassen.

2. Sie bieten noch allen ihren Kräften auf, uns an diesem einzigen Beweise zweifeln zu machen. Nachdem sie die Vortrefflichkeit der Moral des Evangeliums eingestanden haben, setzen sie hinzu: „Mit allem die„ sem ist eben dieses Evangelium mit unglaublichen „ Dingen, welche der Vernunft zuwiderlaufen, und „ welche jeder verständige Mann weder fassen, noch zu„ lassen kann, angefüllet (b)„. Eine solche Vermischung vortrefflicher und ungereimter Dinge kann sie wohl von Gott herkommmen? Ein Mensch, welcher zu gleicher Zeit eine vortreffliche Moral, und der Vernunft widersprechende Glaubenssätze zu lehren fähig ist, kann er wohl der Gesandte Gottes seyn?

3. Es ist wahr, sie haben der Heiligkeit Jesu Christi gehuldiget: allein sie erinnern uns itzt, daß dieser Charackter betrüglich sey: „Es ist nicht unmöglich, „ sagen sie, daß ein redlicher Mann, von der Hitze „ eines heiligen Eifers, den er für eine göttliche Ein„ gebung nehmen wird, hingerissen, sich selbst hinter„ ge

(a) 3 Brief, 75 Seite.
(b) Emil, 5 Band, 168 Seite.

„ gehe „ (a). Sie haben auch schon anderswo ziemlich klar angedeutet, daß Jesus Christus im Verstande habe verrückt seyn können (b); wenn es also wahr ist, daß die Beweise der Offenbarung sich in eben demselben Werke, wo man sie dieselbe zu vernichten beschuldiget, festgesetzet finden, so ist es nicht minder wahr, daß sie in eben demselben Werke, und in den folgenden angegriffen werden, und daß dasjenige, was in einem Orte bejahet zu seyn scheinet, in einem andern verneinet werde.

Hierüber machen ihre Feinde einen sehr einfachen Vernunftschluß: wenn H. Rousseau der Offenbarung glaubt, warum greift er die Beweise derselben den einen nach dem andern an? Wenn er aber daran zweifelt, warum will er überreden, daß er sie rein und aufrichtig zulasse? Wenn sie auf eine genugthuende Art dieses Dilemm werden beantwortet haben, werden sie wider ihre Verfolger nach Belieben losziehen können.

Was uns betrifft, mein Herr, gedenken wir einfältiger und reden deutlicher. Wir sagen, daß die drey Beweise der Offenbarung, welche sie sehr wohl unterschieden haben, sich in Jesu Christo vereinigen, daß man sie nicht absondern müße, weil sie sich eine gegenseitige Stärke ertheilen, und daß ihre Vereinigung den höchsten Grad der Uiberzeugung ausmache. Wir behaupten, daß die Lehre dieses göttlichen Lehrmeisters nur von Gott herkommen könne, weil die Menschen

(a) 3. Brief, 73. Seite.
(b) An den H. von Beaumont, 84 Seite.

schen niemals eine gelehret haben, welche eben so erhaben, eben so rein, eben so untadelhaft wäre: daß die unbegreiflichen Glaubenssätze, die er geprediget hat, kein Beweggrund seyn daran zu zweifeln, weil uns Gott Dinge, die wir nicht begreifen können, offenbaren, und sie zu glauben uns verbinden kann. Wir behaupten, daß die Weisheit Jesu Christi eben so vollkommen sey, als seine Heiligkeit erhaben ist; daß Gott nicht habe gestatten können, daß ein Lehrmeister, welcher dem äußerlichen Ansehen nach so weise war, ein Träumer oder ein Betrüger wäre; daß er sonst den redlichen und aufrichtigen Herzen den unvermeidlichsten Fallstrick geleget hätte. Wir behaupten, daß die Wunder Jesu Christi weder Gauckeleyen, noch Betrüge seyn können, weil sie augenscheinlicher Weise übernatürliche Werke, und Uibungen der Tugend, der Nächstenliebe, der Barmherzigkeit sind; daß Gott nicht habe zulassen können, daß sie zur Bekräftigung einer falschen Lehre wären gewirket worden, weil er dadurch den Irrthum und die Verführung unvermeidlich gemacht haben würde. Wir schließen, daß Gott nicht allein die großen Geister durch die Erhabenheit der Lehre, die guten und tugendhaften Herzen durch die Heiligkeit der Beyspiele und der Moral, die Einfältigen und Unwissenden durch den Glanz der Wunder dem Evangelium habe unterwerfen wollen; sondern daß er sie alle durch diese drey vereinigten Beweise unter das Joch des Glaubens habe bringen wollen: daß dem einen den Vorzug geben, den Absichten Gottes zuwider handeln heiße, daß einen einzigen derselben angreifen nichts anders sey, als auf die andern den

Angriff wagen, und sich rechtmäßiger Weise des Unglaubens verdächtig machen.

Mit einem so klaren Glaubensbekenntnisse fürchten wir die Verläumdung nicht; wenn das ihrige eben so aufrichtig wäre, ist zu vermuthen, daß man darauf gesehen haben würde. Wir verschieben die Untersuchung ihrer Einwürfe wider die Wunder auf den folgenden Brief.

Ich bin, u. s. w.

Zwölfter Brief.

Von den Wundern.

§. 1.

Mein Herr!

Die Einwürfe, welche sie wider die Wunder machen, laufen auf zween Hauptpunkte hinaus: sie wollen beweisen, 1 daß die Wunder kein nothwendiges Zeichen zum Glauben seyn; 2 daß sie kein unfehlbares Zeichen seyn, welches die Menschen beurtheilen können. Die meisten sind nach dem Spinosa abgeschrieben, und hundertmal widerleget worden; diejenigen, welche sie hinzusetzen, verdienen kaum eine Antwort; es liegt nichts daran, ich will derselben keines auslassen, selbst mit Gefahr zu wiederholen, damit ich zu keiner Art eines Vorwurfes oder Verdachtes Anlaß gebe.

„Die Wunder, sagen sie, sind ein Beweis, wel-„chen nicht allein Jesus nicht gegeben hat, sondern

„wel-

„ welchen er auch ausdrücklich versaget hat. Er kün-
„ digte sich gleich anfangs nicht durch Wunder, son-
„ dern durch das Predigtamt an.... Er hatte schon
„ viele Jünger versammelt, ohne seine Vollmacht bey
„ ihnen durch einiges Zeichen bestättiget zu haben,
„ weil gesagt wird, daß er zu Kana das erste Wunder
„ that „ (a). Setzen wir einen Augenblick voraus, daß Jesus Christus vor seinem Predigtamte keine Wunder gewirket habe; war dieses wohl nothwendig? Ist es nicht genug, daß er zur Zeit, da er predigte, Zeichen that? Nun aber erzählet das Evangelium zu gleicher Zeit den Anfang seines Predigtamtes, und den Anfang seiner Wunder. In dem 4 Capitel des H. Matthäus wird am 17 Verse gesagt, daß Jesus zu predigen anfieng; und am 24 Verse, daß man ihm alle Kranken darstellte, und er sie gesund machte. Zweytens ist die Thatsache falsch: die Wunder waren vor dem Predigtamte hergegangen. Die durch Engel kundgemachte, und den Weisen durch einen auserordentlichen Stern verkündigte Geburt Jesu, der geöffnete Himmel, als er durch Johannes getaufet wurde, die Herabkunft des heiligen Geistes in Gestalt einer Taube, die himmlische Stimme, welche Jesum für den Sohn Gottes erkläret, waren nicht dieses eben so viele Wunder (b)?

Zu Kana wirkte er das erste seiner Wunder; aber es ist ungewiß, ob er schon damals zu predigen angefangen hatte. Der Aufrichtigkeit wäre es zugestanden

(a) 3 Brief, 75 Seite.
(b) Matth. 3 16.

dasjenige anzuführen, was der Evangelist hinzugesetzet: Dieß ist, spricht er, das erste Zeichen, welches Jesus Christus zu Kana in Galiläen that, und er offenbarte daselbst seine Herrlichkeit, und seine Jünger glaubten an ihn (a). Was heißt seine Herrlichkeit offenbaren, als seine Würde eines Sohns Gottes und seine Sendung zu erkennen geben? Was will dieß sagen, seine Jünger glaubten an ihn, als, dieses Wunder bekräftigte ihren Glauben.

Wenn man behauptet, daß Jesus in dem Alter von zwölf Jahren seine Verrichtungen in dem Tempel angefangen habe (b), behauptet man eine Falschheit; es war bey den Juden nicht erlaubt vor dem Alter von dreyßig Jahren zu lehren, und Jesus Christus wollte sich ja diesem Gesetze unterwerfen. Die Schriftgelehrten fragen, sie durch die Weisheit seiner Antworten in Erstaunen setzen, dieß hieß nicht als ein Lehrmeister lehren oder predigen.

„Seine Laufbahne, fahren sie fort, war schon „weit fortgerücket, als die Schriftgelehrten, da sie „ihn im Ernste mitten unter ihnen den Propheten ma„chen sahen, sich in den Sinn kommen ließen ein Zei„chen von ihm zu begehren.... Er gab ihnen zur „Antwort: **das boshafte und ehebrecherische „Volk begehret ein Zeichen, und es wird ihm kei„nes gegeben werden.** Ferner setztet er hinzu: **es „wird ihm kein anders Zeichen gegeben wer„den,**

(a) Joh. 2. 11.
(b) 2 Brief, 76 Seite.

„ den, als das Zeichen des Propheten Jonas: er kehrte ihnen den Rücken, und gieng hinweg.

Beobachten wir die Umstände: seine Laufbahne war schon weit fortgerücket; folglich nachdem man schon eine große Menge der Wunder gesehen hatte, begehrte man noch ein neues von ihm. Jesus schlug es ab, weil er wußte, daß dieses neue Wunder auf das boshafte und ehebrecherische Geschlecht keinen größern Eindruck, als die andern machen würde. Er schlug es den Juden in diesem sonderbaren Umstande ab, weil er vormals ohne sie zu überreden ihnen Wunder verwilliget hatte. Als sie sich daran ärgerten, daß er zu einem Gichtbrüchigen sprach: deine Sünden sind dir vergeben: antwortete Jesus, um euch sehen zu lassen, daß der Sohn des Menschen auf der Erde die Macht habe die Sünden nachzulassen; steh auf, sprach er zu dem Gichtbrüchigen, nimm dein Bett, und geh in dein Haus. Der Kranke stand auf, und gieng in sein Haus (a). Diese einzige Stelle ist die Widerlegung aller ihrer Einwürfe.

Die Auslegung, welche sie über die Worte des Evangeliums machen, ist der Anmerkung würdig. „ Sie werden mich fragen, was das Zeichen des Pro„ pheten Jonas sey. Ich werde ihnen antworten, es „ sey die Predigt zu den Ninivitern, genau eben das„ selbe Zeichen, welches Jesus mit den Juden anwen„ dete, wie er es selbst erkläret „ (b). Lassen sie uns sehen,

(a) Matth. 9. 6.
(b) 3 Brief, 78 Seite.

sehen, ob Jesus es also erkläre; er setzet hinzu: denn gleichwie Jonas drey Tage und drey Nächte in dem Bauche eines Fisches war, eben so wird der Sohn des Menschen drey Tage und drey Nächte in dem Schooße der Erde seyn. Es ist klar, daß Jesus Christus von seinem Aufenthalte in dem Grabe rede, welcher von seiner Auferstehung begleitet werden sollte; folglich das er die Juden auf dieses glänzende Wunder zurückweise. „Ich läugne es, „antworten sie, Jesus redet höchstens von seinem To„de; nun aber ist der Tod eines Menschen kein Wun„der„. Nein gewiß nicht; aber aus eben dieser Ursache sind die Predigt des Jonas, und die Predigt Jesu eben so wenig ein Wunder: er weiset also die Juden auf diese Predigt nicht zurück. „Es ist nicht einmal „ein Wunder, sagen sie, daß ein Leib, nachdem er „drey Tage in der Erde verharret ist, aus derselben „herausgezogen werde„. Nein, wenn er todt herausgezogen wird; aber wenn er lebendig herausgeht, wie Jonas aus dem Bauche eines Fisches, und Jesus aus dem Grabe herausgegangen ist, wird dieß nicht ein Wunder seyn? „In dieser Stelle wird von der „Auferstehung kein Wort gesagt„. Der Ausdruck in der That befindt sich daselbst nicht, aber die Sache selbst fällt in die Augen, wenigstens wenn man sie nicht hartnäckiger Weise schließt um die Wahrheit nicht zu sehen. „Was für eine Art des Beweises wäre wohl „diese, seine Vollmacht während seinem Leben durch „ein Zeichen bekräftigen, welches nur nach seinem To„de Platz haben sollte?.... Gleichwie dieses Ver„halten

„ halten ungerecht wäre, eben so würde auch diese Aus„legung gottlos seyn„. Hier ist weder Ungerechtigkeit, noch Gottlosigkeit; Jesus redete zu den Schriftgelehrten und Pharisäern, welche ihn beschuldigten, daß er die Teufel durch die Macht des Beelzebub, des Fürsten der Teufel, austreibe, und welche nach dieser Verläumdung noch die Unverschämtheit hatten ein Zeichen oder ein Wunder von ihm zu begehren (a): Jesus erkläret ihnen, daß ihnen kein anders mehr gegeben werden solle, als jenes seiner Begräbniß, welche der Begräbniß des Jonas ähnlich wäre. Wo ist die Ungerechtigkeit? wo ist der Widerspruch zwischen dieser Antwort, und dem, was vorhergeht?

Es kömmt mir ein Verdacht, mein Herr; es scheinet mir, als falle ihnen der bloße Gedanken der Auferstehung überlästig, besonders, wenn von der Auferstehung Jesu Christi die Rede ist: in allen ihren Einwürfen wider die Wunder, in allen ihren Büchern sieht man kein Wort von dieser wichtigen Thatsache. Dieses Stillschweigen muß in Verwunderung setzen.

§. 2.

Der Schluß ihres Kommentars ist verwunderlich: „ endlich, wie es sich immer verhält, bleibt allzeit durch „ das Zeugniß Jesu selbst bewiesen, daß, wenn er „ während seinem Leben Wunder gethan hat, er keine „ zum Zeignisse seiner Sendung gethan habe„ (b). Man

(a) Matth. 12. 24 u. 38.
(b) 79 Seite.

Man hat aus dem Evangelium gesehen, wie dieß bewiesen ist. Um die Falschheit noch handgreiflicher zu machen, ist es sehr dienlich einige andere Stellen zu sammeln.

Zween Jünger des Johannes des Täufers kommen in seinem Namen Jesum aufzusuchen, und stellen an ihn diese Frage: **Bist du derjenige, der kommen soll, oder sollen wir eines andern warten?** dieß hieß deutlich Beweise seiner Sendung von ihm begehren; was gab er ihnen für eine Antwort? **Zu eben der Stunde,** spricht der Evangelist, **machte er viele Kranken gesund, und stellte vielen Blinden das Gesicht zurück. Gehet,** sprach er hernach zu den zweenen Gesandten, **hinterbringet dem Johannes, was ihr gehöret, und was ihr gesehen habt: die Blinden sehen, die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein, die Tauben hören, die Todten stehen auf, den Armen wird das Evangelium geprediget** (a). Dieß war seine Antwort: und man spricht dreist zu uns, daß Jesus zur Bezeugung seiner Sendung keine Wunder gethan habe.

Die Juden umgaben Jesum, und sprachen zu ihm: wie lange wirst du uns noch im Zweifel halten? wenn du der Gesalbte bist, sage es uns offenbar. Dieß war ohne Zweifel der Fall seine Sendung zu beweisen. **Jesus antwortete ihnen: ich rede zu euch, und ihr glaubet mir nicht:** die

(a) Luk. 7. 19.

die **Werke, die ich im Namen meines Vaters thue, erstatten Zeugniß von mir.** Sie werden sich erinnern, wenn es ihnen beliebet, daß Jesus Christus hier hauptsächlich auf die in dem vorhergehenden Kapitel erzählte Gesundmachung des Blindgebohrnen, welche unter den Juden einen großen lärmen erwecket, und über welche sie die genauesten Berichte eingeholet hatten, eine Anspielung mache. **Wenn ich die Werke meines Vaters nicht thue,** fährt er fort, **glaubet mir nicht, wenn ich sie aber thue, und ihr mir nicht glauben wollet, so glaubet meinen Werken** (a). **Wenn ich nicht,** spricht er anderswo, **Werke unter ihnen gethan hätte, die kein andrer gethan hat, würden sie keine Sünde haben; allein sie haben sie gesehen, und hassen mich eben so, wie meinen Vater** (b). Sehen sie, wie die Wunder Jesu Christi nicht sind gewirket worden um seine Sendung zu beweisen.

So ausdrücklich auch immer diese Stellen seyn mögen, sind sie es dennoch nach meinem Belieben noch nicht genug. Ich will dem Leser das Vergnügen machen, sie durch Jesum Christum mit eigentlichen Worten widerleget zu sehen. Es betrifft das größte, das rührendste, das unwidersprechliste aus allen Wundern Jesu Christi, die Auferstehung des Lazarus. Sie wissen, mit welcher Zubereitung es gewirket wurde, in Gegenwart der Familie des Todten, der Jünger des Erlösers, der vornehmsten Juden von

Je-

(a) Joh. 10. 24.
(b) Ebend. 15. 24.

Jerusalem. Sie werden uns bald Gelegenheit geben die Umstände desselben zu untersuchen; es ist nur darum zu thun, daß wir das Absehen und den Bewegrund davon wissen; Jesus Christus wird es uns selbst lehren. Als man den Stein, welcher das Grab bedeckte, hinweggenommen hatte, hob Jesus die Augen gegen Himmel, und sprach: mein Vater, ich danke dir, daß du mich erhöret hast: was mich betrifft, weiß ich gar wohl, daß du mich allzeit erhörest, aber ich habe es gesagt um dieses Volkes willen, welches mich umgiebt, damit sie glauben, daß du mich gesendet hast (a). Dann rufet er den Todten, und wecket ihn auf. Schon hatte er zu seinen Jüngern gesagt, als er ihnen den Tod des Lazarus ankündigte: Ich bin deßhalben um euer Willen sehr froh, damit ihr glaubetet, weil ich daselbst nicht war (b).

Einer seits danket Jesus seinem Vater für das Wunder, welches er gewirket hat, um des Volkes willen, welches ihn umgiebt, damit man seiner Sendung Glauben beymesse: andrerseits versichert, wiederholet, behauptet uns Johann Jakob Rousseau hartnäckiger Weise, daß Jesus Christus zum Zeichen seiner Sendung keine Wunder gethan habe: wem aus beyden sollen wir Glauben beymessen?

Ich lasse andere Stellen hinweg; wir werden ihrer noch viele sehen: ich habe so gar auf einen Punkt, woran

(a) Joh. 11. 41

(b) Ebend. 15.

woran sie allein zu zweifeln sich haben stellen können, zu lange gedrungen. Ich lasse sie wiederholen, so lange es ihnen gefallen wird, daß die Wunder Jesu Christi vielmehr Uibungen der Nächstenliebe, als Beweise waren; daß er sie in sonderbaren Gelegenheiten wirkte, derer Wahl kein öffentliches Zeugniß ankündigte, derer Absehen so wenig war seine Macht zu offenbaren, daß man sie niemals in dieser Absicht von ihm begehret hat, daß er sie nicht abgeschlagen hätte. Das Gegentheil ist erwiesen, dieß ist genug.

„So oft die Juden, sagen sie, auf diese Gattung „der Beweise gedrungen haben, hat er sie allzeit mit „Verachtung zurückgewiesen, ohne sich jemals zu wür„digen ihnen Genugthuung zu leisten„ (a). Ich „habe das Gegentheil gezeiget durch die Gesundmachung des Gichtbrüchigen, welche Jesus Christus eben zu dem Ende wirkte, um den Juden zu beweisen, daß er die Macht die Sünden nachzulassen hätte.

§. 3.

„Er hieß nicht einmal gut ihren Worten nach, „daß man seine Liebeswerke in diesem Verstande näh„me: **Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder se„het, glaubet ihr nicht**, sprach er zu demjenigen, „der ihn seinen Sohn gesund zu machen bat. Redet „man wohl in diesem Tone, wenn man Wunder für „Beweise geben will?„ Ja, man redet in diesem Tone

(a) 3. Brief, 79. Seite.

ne zu Leuten, welche von einer großen Anzahl der schon gewirkten Wunder wenig gerühret, ohne Unterlaß neue begehren. Jesus Christus redet in diesem Tone zu denjenigen, derer innerliche Gesinnungen er kannte, und von denen er wußte, daß sie sich ein neues Wunder nicht besser, als die vorhergehenden zu Nutzen machen wollten. Er redet in diesem Tone zu denjenigen, derer eigennützige Ruhmsucht verlangte, daß die Wunder besonderer Weise für sie gewirket würden, und die an seiner Macht allzeit zweifelten, bis sie einen persönlichen Versuch davon gemacht hätten. Er redete in diesem Tone, und noch härter zu vorwitzigen und hochmüthigen Tadlern, welche von dem Gebrauche, den Jesus Christus von seiner Macht machen sollte, die Schiedsrichter seyn wollten, welche ein Wunder an dem Himmel verlangten, nachdem sie mehrere auf der Erde gesehen hatten, und welche nach diesem ein anders gefodert haben würden. Er redete endlich in diesem Tone zur Menge der Rousseaux, von welcher er umgeben war, welche bey seinen Wundern blind waren, welche ihn verläumdeten, welche sich wider ihn verschwnren, da sie sich ihn zu ehren stelleten.

Sie halten noch an. „Wie erstaunenswürdig wäre „es nicht gewesen, daß, wenn er so viele von diesen Arten der Beweise gegeben hätte, man ohne Unterlaß „noch andere von ihm zu begehren fortgefahren wäre. **Was für ein Wunder thust du, sprachen die Juden zu ihm? damit wir es sehen, und dir glauben. Moses gab unsern Vätern das Manna in der Wüste; du aber was für ein** Zei-

Zeichen wirkest du? Dieß ist eben so viel, als wenn jemand den König von Preußen fragte, was er gethan habe, um den Namen eines großen Feldherrn zu erhalten. „Die Unverschämtheit eines solchen Gespräches ist „sie wohl zu begreifen, und würde man wohl auf dem „ganzen Erdboden einen Menschen antreffen, der es zu „führen fähig wäre (a)?

Hier ist eine Nächstenliebe von einer neuen Art. Sie wollen lieber voraussetzen, das die Evangelisten Träumer oder Lügner seyn, als zulassen, daß die Juden unverschämte Leute gewesen seyn. Sie allein zweifeln daran, und zwar aus gewissen Ursachen; allein selbst ihr Zweifel kehret sich zu einem Beweise wider sie um. Wir sind durch ihr Beyspiel überzeuget, daß man noch auf dem Erdboden einen Man finden kann, welcher den Starrsinn der Juden nachzuahmen, und aus Eigensinn des Systems unstreitige Thatsachen zu läugnen fähig ist.

Da sie hinfüro eine gemeinschaftliche Sache mit ihnen haben, verfassen sie uns ihre Apologie. „Die Juden begehrten ein Zeichen vom Himmel. In ihrem „Systeme hatten sie Recht. Das Zeichen, welches die „Ankunft des Messias bezeugen sollte, konnte für sie „nicht zu evident, nicht zu entscheidend, nicht über allen Argwohn zu erhaben seyn, weder allzu viele Augenzeugen haben. Da das unmittelbare Zeugniß Gottes allzeit besser ist, als das Zeugniß der Menschen „war es weit sicherer hierinn dem Zeichen selbst, als

(a) 3. Brief, 80 Seite.

„ Leuten zu glauben, welche es gesehen zu haben sagten;
„ und dieser Ursache wegen war der Himmel der Erde
„ vorzuziehen (a).

Sie werden mir erlauben zu behaupten, daß die Erde dem Himmel vorzuziehen war. Ein himmlisches Zeichen wäre von den hartnäckigen Juden für eine natürliche Erscheinung genommen worden; und wenn das Evangelium einige von dieser Art erzählete, würden sie der erste seyn sie gut oder schlecht auf physische Ursachen zu beziehen. Ein Zeichen vom Himmel wäre ein Wunder einer bloßen Praleren gewesen, und Jesus Christus wollte, daß die Seinigen Uibungen der Nächstenliebe wären. Der bey der Taufe Jesu geöffnete Himmel, die Herabkunft des heiligen Geistes über ihn, die himmlische von allen Anwesenden gehörte Stimme war ein Zeichen vom Himmel; gaben wohl die Juden darauf mehr, als auf alle die andern acht?

Was will doch, ich bitte sie, dieses Axiom sagen: daß das unmittelbare Zeugniß Gottes allzeit besser, als das Zeugniß der Menschen sey? Als Jesus im Angesichte der Juden den Gichtbrüchigen gesund machte, und den Lazarus erweckte, war dieß nicht das unmittelbare Zeugniß Gottes? Und hatte man wohl damals das Zeugniß der Menschen vonnöthen? Werden sie behaupten, daß, um zu diesem Zeugnisse nicht die Zuflucht zu nehmen; Jesus Christus verbunden war seine Wunder so oft zu wiederholen, als Juden zu bekehren wären, damit alle davon Augenzeugen wären. Das Zei-

(a) 3 Brief, 81 Seite.

Zeichen, welches die Ankunft des Messias bezeugen sollte, konnte nicht zu evident, zu entscheidend, über allen Verdacht zu erhaben seyn; allein die Wunder Jesu Christi konnten sie wohl evidenter, entscheidender, von allem Verdachte freyer seyn, als sie es waren? Setzen sie die Weißagungen hinzu, denen die Juden Glauben beymaßen, und derer Erfüllung, als Jesus erschien, ihnen nahe zu seyn vorkam; setzen sie auch das Zeugniß des Johannes des Täufers hinzu, den die Juden als einen Propheten angesehen hatten: setzen sie endlich die erhabene Heiligkeit des Erlösers hinzu, welcher dennoch die Juden niemals Gerechtigkeit wiederfahren ließen; dann sagen sie uns, ob Leute, welche so vielen Charackteren hartnäckig widerstanden, noch ihren Grundsätzen gemäß Recht hatten.

§. 4.

Ein neuer Einwurf: „Jesus sagt, nach dem Propheten, das Himmelreich komme nicht mit äußerlicher „Pracht; derjenige, der es verkündiget, streite nicht, „er schreye nicht, und man höre nicht seine Stimme „auf den Gäßen. Alles dieses verräth keine Praleren „der Wunder, daher war sie nicht die Absicht der „seinigen„. Ganz gewiß; allein es ist ein anders Ding seine Lehre durch Wunder beweisen, ein anders Ding groß und pralerisch damit thun: ich habe ihnen gezeiget, daß Jesus Christus ohne Ruhmsucht seine Werke zum Beweise seiner Sendung gegeben habe.

Sie behaupten, daß er ihnen weder ein äußerliches Gepränge, noch ein Glaubwürdiges Ansehen, welches doch um wahre Zeichen zu bezeugen nothwendig ist, gegeben habe, weil er sie nicht für solche ausgab. Dieß ist falsch. Kann man ein größers Gepränge, und ein glaubwürdigers Ansehen geben, als er der Auferstehung des Lazarus, der Vermehrung der Brode, der Gesundmachung des Gichtbrüchigen, und so vielen andern Wundern gab. Er hat sie in den Städten sowohl, als auf dem Lande, auf den öffentlichen Plätzen, und auf den Hauptstrassen, in dem Tempel und in den sonderbaren Wohnungen gewirket. Alle sind nicht gleichermaaßen bekannt gewesen: aber war dieses wohl nothwendig? Derjenige, der durch ein einziges Wunder nicht war bekehret worden, würde eben so wenig durch tausend andere bekehret worden seyn.

„ Im Gegentheile fahren sie fort, empfahl er das „ Stillschweigen den Kranken, die er gesund machte, „ den Lahmen, denen er die graden Glieder zurückstellete, den Besessenen, die er von dem Teufel befreyete: man hätte sagen sollen, er habe sich besorget, „ daß seine wunderthätige Kraft nicht bekannt würde; „ man wird mir eingestehen, daß dieß eine seltsame Art „ und Weise war den Beweis seiner Sendung daraus „ zu machen (a).

Sie zeigen sehr wohl, daß Jesus Christus seine Wunder nicht aus Pralerey wirkte, weder allein um das Volk in Erstaunen zu setzen; daß er keinen Beweis dar-

(a) 3 Brief, 81 Seite.

daraus machte, wenn es nicht um Beweise zu thun war; allein sie entfernen uns sehr von dem, was sie gleich anfangs behauptet haben, daß Jesus sie niemals zum Beweise gegeben habe.

Fahren wir weiter fort. „Derjenige, der „mich verwirft, hat, sprach er, der ihn richtet: „setzte er wohl hinzu: die Wunder, die ich ge„gethan habe, werden ihn verdammen? Nein; „aber das Wort, das ich geredet habe, wird ihn „verdammen. Der Beweis ist also in dem Wor„te, und nicht in den Wundern. Halten wir die oben angezogene Stelle mit dieser zusammen, wir werden die evidente Auflösung haben. **Wenn ich unter ihnen die Werke nicht gethan hätte, die kein andrer gethan hat, würden sie keine Sünde haben.** Folglich sollte nicht das blosse und aller Beweise entblößte Wort, sondern das durch die Wunder, und durch die andern Characktere der Sendung Jesu Christi glaubwürdig gemachte Wort die Juden verdammen.

Wie hätte doch das blosse Wort Jesu Christi die Juden nach ihrem Systeme verdammen können? Das Wort Jesu Christi ist das Evangelium: nun aber haben sie gesagt, daß es mit unglaublichen Dingen, mit Dingen, die der Vernunft zuwiderlaufen, und die jeder vernünftige Mensch unmöglich fassen oder zulassen kann, angefüllet (a). Konnten wohl die Juden deßhalben verdammet werden, weil sie der Vernunft zuwi-

(a) Emil, 3 Band, 68 Seite.

verlaufende Dinge nicht geglaubet, weil sie dasjenige nicht zugelassen haben, was jeder vernünftige Mensch unmöglich fassen oder zulassen kann, besonders wenn diese Glaubenssätze durch keinen äußerlichen Beweis bekräftiget wären? Die Juden waren sie tadelns würdig in ebendemselben Szeptizismus, wie der Vikar von Savoyen zu verharren? Jesus Christus hat indessen die ungläubigen Juden verdammet; folglich sind sie selbst, und ihr Vikar in ihre Verdammung verwickelt.

Ihren Worten nach „sieht man in dem Evangelium, daß die Wunder Jesu alle nützlich waren; aber sie waren ohne Glanz, ohne Zubereitung, ohne Pracht; sie waren einfältig, wie seine Reden, wie sein Leben, wie sein ganzes Betragen. Das scheinbarste, das handgreiflichste, welches er gewirket hat, ist ohne Widerspruch das Wunder der Vermehrung der fünf Brode, und der zweenen Fischen, welche fünf tausend Menschen ernährten: seine Jünger hatten das Wunder nicht allein gesehen, sondern es war auch, also zu sagen, durch ihre Hände gegangen; und dennoch dachten sie nicht darauf, sie ließen sich fast nichts ahnden. Fasset ihr wohl, daß man Thatsachen, worauf die unmittelbarsten Zeugen kaum Acht haben, fur Zeichen geben könne, die dem menschlichen Geschlechte in allen Jahrhunderten weltkündig seyn sollen" (a)?

Setzen wir einen Augenblick voraus, was doch falsch ist, daß das Wunder der Vermehrung der Brode

(a) 3 Brief, 82 Seite.

de nicht ausdrücklich sey gewirket worden um die Sendung Jesu Christi zu bekräftigen; folget wohl daraus, daß er in dieser ausdrücklichen Absicht keine andern gewirket habe? damit man von dem Absehen, welches Jesus Christus bey der Wirkung derselben gehabt hat, urtheilen könne, ist es wohl vonnöthen, daß er bey einem jeden seiner Wunder mit deutlichen Worten erkläre, daß er sie zum Zeugnisse seiner Sendung wirke? Das Vorhaben Jesu Christi in der Vermehrung der Brode ist genugsam bestimmet durch die Wirkung, welche dieses Wunder über die Tausende der ersättigten Menschen hervorbrachte: **Diese Menschen**, spricht das Evangelium, als **sie das Wunder, welches Jesus gewirket, gesehen hatten, riefen auf: Dieß ist wahrhaftig der Prophet**, das ist, der Messias, **der in die Welt kommen soll** (a).

Allein die Jünger vergassen dieses Wunder in einem Umstande, wo sie sich dessen hätten erinnern sollen; was beweist dieses? „ Es wird gesagt, selbst nach ihrer Anmerkung, daß dieß von der Dummheit ihres Herzens „ herrührte; allein, setzen sie hinzu, wer sollte sich wohl „ rühmen darfen ein in den heiligen Dingen verständigers Herz zu haben, als die von Jesu erwählten „ Jünger „? Sie selbst rühmen sich dessen, und auf eine sehr unanständige Art; sie bekennen öffentlich der Meinung des h. Paulus nicht beyzufallen (b), sie strafen jeden Augenblick die Evangelisten der Lügen, sie eig-

(a) Joh. 6. 14.
(b) 3. Brief, 118 Seite.

nen dasjenige, was sie sagen, ihrer Unwissenheit, ihrer Dummheit, ihrem Vorurtheile bey (a).

§. 5.

„ Der wirkliche Gegenstand der Wunder Jesu, sa„gen sie, war so wenig den Glauben einzuführen, und „festzusetzen, daß er im Gegentheile den Glauben eher „erfoderte, als er das Wunder wirkte. Nichts kömmt „in dem Evangelium so oft vor. Eben dieser Ursache „halben, weil ein Prophet nur in seinem Lande ohne „Ehre ist, wirkte er in dem seinigen sehr wenige Wun„der; es wird so gar gesagt, daß er um ihres Unglau„bens willen keine wirken konnte. Wie? Eben ihres „Unglaubens wegen hätte er sie wirken sollen um sie „zu überzeugen, wenn seine Wunder diesen Gegenstand „gehabt hätten; aber sie hatten ihn nicht „.

Das Gegentheil ist bewiesen. Jesus foderte einen Anfang des Glaubens von denjenigen, welche von ihm Wunder begehrten, oder vielmehr foderte er das Vertrauen auf seine Macht; wenn er in ihnen einen Grund des Unglaubens sah, weigerte er sich Wunder zu wirken, weil er nicht wollte, daß sie unnütz seyn sollten. Dieß bezeuget das Evangelium. Jesus wollte, daß seine Wunder zu gleicher Zeit ein Werk der Nächstenliebe, eine Belohnung des Vertrauens, und ein Beweis seiner Sendung wären. Also waren alle seine Wunder beschaffen. Einer dieser Characktere vernichtet den andern nicht: beweisen, daß der eine den Wundern des Erlösers zukömmt, heißt nicht die andern ausschließen.

Unnü-

(b) 3 Brief, 93 Seite.

Unnützer Weise setzen sie also hinzu. „ Es wa=
„ ren bloß allein Werke der Güte, der Nächstenliebe,
„ der Wohlthätigkeit, die er zum Besten seiner Freun=
„ de, und derjenigen, welche an ihn glaubten, wirkte;
„ in dergleichen Uibungen bestanden die Werke der Barm=
„ herzigkeit, welche wahrhaft würdig waren die seinigen
„ zu seyn, und von welchen er sagte, daß sie von ihm
„ Zeugniß erstatten. Diese Werke zeigten vielmehr die
„ Macht Gutes zu thun, als den Willen an, in Er=
„ staunen zu setzen, sie waren vielmehr Tugenden, als
„ Wunder „.

Sie spielen sich mit dem Ausdrucke Tugenden, wenn sie behaupten, daß er vielmehr gute Werke, als Uibungen der Macht bedeute. Werden sie wohl läugnen, daß Virtus in dem natürlichsten Verstande Kraft, Macht, Vermögen bedeute? Ich biete mich an, ihnen durch vierzig wohl gezählte Stellen zu zeigen, daß diese in dem Evangelium seine gewöhnliche Bedeutung sey. Ich will davon nur zwo entscheidende anführen. **Viele**, spricht Jesus Christus, **werden zu mir sagen, Herr, Herr, haben wir nicht in deinem Namen geweißaget, die Teufel ausgetrieben, und viele kräftige Zeichen gethan?** Virtutes multas. **Ich werde ihnen antworten: ich habe euch niemals gekannt, gehet hinweg von mir, ihr Werkmeister der Bosheit** (a). Ist hier die Rede von kräftigen Zeichen, oder von guten Werken? **Ich habe euch die Macht gegeben**, spricht Jesus zu seinen Jün=

(a) Matth. 7. 22.

Jüngern, die Schlangen und die Skorpionen, und die ganze Macht des Feindes mit Füßen zu treten, und er wird euch nichts Böses thun (a). Virtutem inimici, zeiget er die Tugend, und die guten Werke an?

Ich bin mit ihnen schon übereingekommen, daß die Wunder des Erlösers zugleich Uibungen der Nächstenliebe, zugleich Uibungen der Macht seyn; daß der eine dieser Characktere den andern nicht ausschließe, daß im Gegentheile der eine den andern bekräftige. Es ist nur zu wissen, wenn wir sie besonderer Weise untersuchen, welcher aus beyden geschickter war die Juden von der Sendung Jesu Christi zu überzeugen, und auf welchem aus beyden Jesus Christus wollte, daß die Juden mehr Acht hätten. Ich behaupte, daß es der zweyte sey, und ich will sie durch ihre eigenen Worte, und durch die Worte Jesu Christi davon überzeugen.

Sie haben gesagt, daß die Heiligkeit der Sitten eines Gesandten Gottes die guten und redlichen Leute vorzüglicher Weise rühre, aber es sey nicht unmöglich, daß dieser Charackter betrüge (b). Nun aber die große Anzahl der Juden waren sie gute und redliche Leute? Hätten sie hauptsächlich einem Charackter, der ihren Worten nach betrügen kann, ihr Vertrauen schenken sollen?

Als Jesus die Juden durch die Gesundmachung des Gichtbrüchigen von seiner Sendung überzeugen wollte,

(a) Luk. 10. 19.
(b) Brief, 72 S.

te, sprach er nicht zu ihnen: dieß ist um euch sehen zu lassen, daß der Sohn des Menschen die Liebe habe, sondern daß er die **Macht** habe die Sünden nachzulassen, *potestatem.* In dem ganzen Evangelium werden die Werke Jesu Christi unter dem Namen der Gewalt, der Macht, der Zeichen, der Wunder, und fast niemals unter dem Namen der Nächstenliebe, der Heiligkeit, der guten Werke angedeutet: werden wir wohl vermuthen, daß die Evangelisten auf eine der Natur der Dinge, und dem Absehen Jesu Christi gerade entgegengesetzte Art geredet haben?

§. 7.

Der folgende Einwurf ist ein Meisterstück. „Wie „hätte doch die höchste Weisheit dem Ziele, welches „sie sich vorsetzte, so entgegengesetzte Mittel angewen„det? Wie hätte sie nicht vorgesehen, daß die Wun„der, mit welchen sie das Ansehen ihrer Gesandten un„terstützte, eine ganz entgegengesetzte Wirkung hervor„bringen würden, daß sie die Wahrheit der Geschichte „sowohl in Ansehung der wunder, als in Ansehung „der Sendung verdächtig machen würden, und daß „unter so vielen gründlichen Beweisen dieser die auf„geklärten und Wahrheitliebenden Menschen gegen alle „die andern unbiegsamer machen würde? Ja, ich wer„de es allzeit behaupten, die Stütze, welche man dem „Glauben geben will, ist das größte Hinderniß dersel„ben: nehmet die Wunder von dem Evangelium hin„weg,

(a) Brief, 84 Seite.

„ weg, und die ganze Erde ist zu den Füßen Jesu „ Christi „ (a).

Man muß diesen Zug gelesen haben, um zu begreifen, wie weit der Eigensinn ein großes Genie führen könne. Alles dieses widerspricht ihnen selbst, der Natur der Dinge, der historischen Wahrheit.

1 Es widerspricht ihnen selbst. Sie haben gesagt, daß aus den dreyen Characteren, mit welchen die Offenbarung bekleidet seyn kann, die Wunder der rührendste und derjenige seyn, welcher das gemeine Volk besonderer Weise einnimmt (b); daß die göttliche Güte, da sie dieselben anwendet, sich nach den Schwachheiten des gemeinen Volkes richte, und ihm Beweise geben wolle, welche für dasselbe taugen. Hier sagen sie, daß die höchste Weisheit, wenn sie ihre Gesandten hätte Wunder wirken lassen, dem Ziele, welches sie sich vorlegte, entgegengesetzte Mittel angewendet haben würde. Kann man sich wohl in einem Raume von zwölf Seiten so grob widersprechen?

2 Es widerspricht der Natur der Dinge. Die größte Zahl der zu bekehrenden Menschen, besonders unter den Ungläubigen Nazionen, sind Unwissende; die aufgeklärten Geister sind unter Tausenden nicht einer. Wenn es auch so wahr wäre, als es falsch ist, daß die Wunder fähig seyn die Geschichte, die Lehre, die Sendung den aufgeklärten Menschen verdächtig zu machen, würde

(a) Brief, 84 Seite.
(b) Ebend. 73 S.

de es wohl der göttlichen Weisheit zustehen die Bekehrung und das Heil tausender Menschen der Furcht, einen einzigen daran zu ärgern, aufzuopfern? Die göttliche Weisheit hat es vorgesehen, dieses Aergerniß der vermeinten aufgeklärten Geister, sie hat es vorhergesagt. **Ich bin in die Welt gekommen, spricht Jesus Christus, um ein Gericht auszuüben, durch welches diejenigen, die nicht sehen, sehen, und diejenigen, welche zu sehen glauben, blind werden sollen.** (a). Ich lasse sie die Anwendung machen.

3 Es widerspricht der historischen Wahrheit. Die Evangelisten bezeugen uns, daß die Wunder Jesu Christo und den Aposteln Anhänger verschaffet haben; daß das Wunder zu Kana seine Jünger an ihn anheftete; daß die Gesundmachung des Sohnes des Hauptmanns sein ganzes Haus bekehrte; daß die Vermehrung der Brode viele Tausende bewog ihn für den Messias zu erkennen; daß die Auferstehung des Lazarus viele der vornehmsten unter den Juden gewann; das die Gabe der Sprachen viele tausend Menschen bey der ersten Predigt des h. Petrus zu Christen machte. Es ist fast kein Wunder, bey welchem man nicht eben diese Anmerkung machen könnte. **Nehmet die Wunder von dem Evangelium hinweg, und die ganze Erde ist zu den Füßen Jesu Christi.** Darf ich sie wohl fragen, was für ein Beweggrund die Barbarischen Nazionen werde dahin bringen können? Ich sage im Gegentheile:

(a) Joh. 9. 39.

gentheile: nehmet die Wunder von dem Evangelium hinweg, und es wird auf dem ganzen Erdboden kein einziger Jünger Jesu Christo übrig bleiben.

Sie treiben diesen unvergleichlichen Gedanken weiter; es würde Schade gewesen seyn auf einem so schönen Wege stille zu stehen: ihrem vorgeben nach erweisen sie Jesu Christo eine Gnade, daß sie sich ungeachtet des Aergernisses seiner Wunder an ihn zu glauben würdigen. „Ich weiß nicht recht, sagen sie in einer „Anmerkung, was in dem Innersten ihres Herzens „diese guten Christen nach der Mode denken; allein „wenn sie an Jesum seiner Wunder wegen glauben, „glaube ich an ihn ungeachtet seiner Wunder, und „ich stelle mir vor, daß mein Glaube besser, als der „ihrige sey„ (a). Ganz gewiß; er hat das ganze Verdienst der Sonderheit, er ist auf der ganzen Welt der einzige. An Jesum seiner Wunder wegen glauben, ist der Glaube des gemeinen Volkes; ein erhabener Geist soll er wohl gleich denen denken, welche nur einen groben gesunden Verstand haben? Man muß mit dem Pöbel nichts gemeines haben, nicht einmal die Religion. Werden sie wohl zum wenigsten einwilligen können sich mit uns in dem Paradiese zu befinden?

§. 8.

Sie sehen dennoch ein, daß die Stellen des Evangeliums, derer sie sich gemißbrauchet haben, nicht gar vieles beweisen; sie wollen dem Einwurfe zuvorkommen.

„Ge-

(a) Brief, 24 S.

„ Geben wir zu, sagen sie, daß andere Stellen einen „ diesen Stellen entgegengesetzten Sinn darreichen, so „ sind auch gegenseitiger Weise diese Stellen jenen dem „ Sinne nach entgegengesetzet; und dann gebrauche ich „ mich meines Rechtes, und wähle denjenigen Sinn, „ welcher mir der vernünftigste und kläreste zu seyn „ scheinet„. Ich habe gezeiget, daß ihre Stellen nichts beweisen; ich will es noch klärer erweisen, da ich sie mit zweyen Worten wiederhole. Sie haben eingewendet, daß Jesus Christus vor seinem Predigtamte keine Wunder gewirket habe; beweist dieses wohl, daß er auch während seinen Predigten keine gethan habe? daß er sie zuweilen abgeschlagen habe; folget wohl hieraus, daß er sie niemals verwilliget habe? Daß seine Wunder-Werke der Nächstenliebe gewesen seyn; waren sie weniger Werke der Macht? Daß Jesus Christus vor dem Wunder den Glauben begehret habe; hindert wohl dieses, daß das Wunder ihn nicht bekräftige? Daß die Juden oftmals Wunder von ihm begehret haben; ist dieß ein Beweis, daß sie noch keine gesehen hatten? Daß Jesus Christus nicht groß damit gethan habe; machte wohl dieses sie weniger nützlich? Daß das Wort die Ungläubigen verdammen werde; werden sie durch die Wunder weniger verdammet werden? Daß die Apostel sie oftmals vergessen haben; alle Menschen vergassen sie dieselben ebenfalls? Sehen sie die Beweise, worüber sie triumphiren.

Ich habe ihnen ferner gezeiget, daß ihre Stellen denjenigen, die ich ihnen angeführet habe, weder zur

Auflösung, noch zur Erklärung dienen können, daß sie nicht einmal darauf antworten können, ohne dem Evangelium ausdrücklich zu widersprechen. Hierinn also besteht ihr vorgegebenes Recht den dem Texte gerade entgegengesetzten Sinn zu wählen, weil es ihnen gefällt ihn der Vernunft am angemessensten zu finden.

„Wenn, ich fahren sie fort, den Hochmuth hätte „alles auszulegen, würde ich als ein wahrer Theologe „jede Stelle nach meinem Sinne drähen nnd ziehen „können; allein die Redlichkeit gestattet mir diese so„phistischen Auslegungen nicht„. Ey! was haben sie anders gethan, als das Evangelium nach ihrem Sinne gedrähet und gezogen, dasjenige, was wider sie ist, unterdrücket, auf dasjenige, was nicht beweiset, gedrungen, und statt der Beweise Trugschlüße gesammelt? Sie haben den Hochmuth nicht alles auszulegen, und haben den Hochmuth allem zu widersprechen, welcher aus beyden ist der sittsamste?

Ihre Art und Weise zu vernünfteln scheint ein Gespött zu seyn. „Das Ansehen, welches ich dem „Evangelium gebe, gebe ich der Auslegung der Men„schen nicht„. Ihre eigene Auslegung ist also nicht die Auslegung eines Menschen. Würdigen sie sich uns zu beweisen, daß sie göttlich sey.

„Sich in dieser Materie von andern führen las„sen, heißt ihren Worten nach die Auslegung an die „Stelle des Textes setzen, es heißt sich den Menschen, „und nicht Gott unterwerfen„. Möchten sie uns zeigen,

gen, was für eine Unterwerfung man Gott bezeuge, wenn man sich das Recht zueignet sein Wort auszulegen, wie man es für gut hält? Was für eine Kraft kann ein Gesetz haben, welches jeder Privatmensch die Macht hat zu verstehen, wie es ihm gefällt? Dieß ist das Geheimniß des protestantischen Glaubens, welches wir noch nicht haben begreifen können.

§. 9.

Der zweyte Theil ihrer Einwürfe wird vielleicht ernsthafter seyn. Es ist zu beweisen, daß die Wunder kein unfehlbares Zeichen seyn, und woraus die Menschen urtheilen können.

Sie erklären gleich anfangs das Wunder: eine wirkliche und sichtbare Ausnahme von den Gesetzen der Natur (a); sie geben zu, daß es ungereimt seyn würde zu zweifeln, ob Gott Wunder thun könne, daß die ganze Frage darauf hinauslaufe zu wissen, ob er es wolle. Sie behaupten, daß um sie aufzulösen man in den ewigen Rathschlüßen lesen müßte, daß es unmöglich sey sie durch die Thatsachen zu entscheiden.

Ihren Worten nach, „es mag Wunder geben, „oder nicht, so ist es dem Weisen unmöglich sich zu „versichern, daß einige Thatsache, wie sie immer be„schaffen seyn mag, eines seyn könne„ (b). Sehen sie den Widerspruch ein, mein Herr? Gott ist mächtig genug um Wunder zu wirken, und er ist nicht mächtig

(a) 3 Brief, 87 Seite.
(b) Ebend. 100 S.

genug um sie uns zu erkennen zu geben; er kann die Ordnung der Natur nach seinem Gefallen verändern, aber er kann uns diese Veränderung nicht wahrnehmen lassen; in seiner Gewalt steht es den Lauf der Gesetze, die er festgesetzet hat, zu unterbrechen, aber er hat die Macht nicht, uns diese Unterbrechung so handgreiflich zu machen, daß wir sie nicht verkennen können. Ein Wunder ist eine sichtbare Veränderung in der Ordnung der Natur, eine wirkliche und sichtbare Ausnahme von ihren Gesetzen, und ein Wunder kann niemals weder sinnlich, noch sichtbar seyn. Ist dieß ein Philosoph, ist dieß ein vernünftiger Mann, welcher diese Lehre auf die Bahne bringet?

Ihrem Geständnisse nach kann Gott Wunder thun, er kann also Ursachen haben sie zu wirken; die ewige Weisheit thut nichts ohne Ursache: er kann sich also der Wunder bedienen, um uns seine Willensmeinungen zu erkennen zu geben. Würden wir sie damals erkennen, wenn es unmöglich wäre das Zeichen sicher zu unterscheiden, dessen sich Gott bedienete um unsere Aufmerksamkeit zu erwecken? Kann er uns ein zweydeutiges, betrügliches Zeichen geben, welches wir zu unterscheiden unfähig sind, und also unsrer Unwissenheit einen Fallstrick legen? Ihren Worten nach ist es eine Gottlosigkeit zu zweifeln, ob Gott Wunder thun könne, ist es nicht eine noch weit größere, vorauszusetzen, daß er keine thun könne, wenn sie ein nothwendiger Weise betrügliches Zeichen ausmachen?

Hat

Hat er Wunder gethan? Hat er Wunder thun wollen? Was sie immer davon sagen mögen, so muß diese Frage durch die Thatsachen entschieden werden; eine andere Entscheidung ist unmöglich.

§. 10.

Sie behaupten, es sey ein grober Trugschluß den moralischen Beweis anzuwenden um natürlicher Weise unmögliche Thatsachen zu bezeugen, weil damals selbst der auf die natürliche Möglichkeit gestützte Grundsatz der Glaubwürdigkeit mangelhaft ist (a).

Ich habe in meinem dritten Briefe gezeiget, daß es kein Trugschluß sey den moralischen Beweis anzuwenden um Thatsachen zu bezeugen, so bald es in die Sinne fallende und handgreifliche Thatsachen sind: daß, obgleich diese Thatsachen natürlicher Weise unmöglich sind, sie nicht weniger zum Gerichte der Sinne gehören: daß der Grundsatz der Glaubwürdigkeit damals nicht mangelhaft sey, weil man voraussetzet, daß sie sich nicht natürlicher Weise, sondern durch eine über die Natur erhabene Macht zugetragen haben: daß sie selbst von diesem Grundsatze Gebrauch gemacht, als sie gesagt haben, daß die Thatsachen Jesu Christi weit besser, als jene des Sokrates bezeuget wären (b). Durch ihren Vernunftschluß würden sie beweisen, daß wir den Naturlehrern keinen Glauben beymessen müßen, wenn sie einige Entdeckung machen, welche uns vorher natürlicher Weise unmöglich zu seyn schien, weil damals der Grund-

(a) 3. Brief, 88. Seite.
(b) Emil, 3 Band, 168 Seite.

satz der Glaubwürdigkeit in Ansehung unser mangelhaft ist.

„Wenn schon die Menschen, sagen sie, in einem „ähnlichen Falle diesen Beweis in bloß spekulativen „Dingen, oder in Thatsachen, derer Wahrheit sie „nicht rühret, zulassen wollen, behaupten wir dennoch, „daß sie sich härter bezeigen würden, wenn es um ih„ren geringsten zeitlichen Vortheil zu thun wäre. Se„tzen wir voraus, ein Todter fodere seine Güter von „seinen Erben zurück, er bejahe, daß er zum Leben er„wecket sey, und begehre zur Probe zugelassen zu wer„den, glaubet ihr wohl, daß auf der Erde ein einzi„ger Gerichtsstuhl sey, wo ihm dieses verwilliget „würde„ (a)?

Sie werden mir erlauben ihnen die Anmerkung zu machen, daß der Gegenstand der weltlichen Richterstühle nicht sey die Wunder zu beurtheilen: alle würden Grund haben die Bitte auf die blosse Vorstellung zu verwerfen, weil der Tod, da er alle Bande der Gesellschaft zerreißt, auch alles Recht des Eigenthums auslöschet. **Der Tod bemächtiget sich des Lebendigen**, ist ein Grundsatz der Rechtsgelahrheit, welchem ein außerordentlicher nnd wunderbarer Fall niemals einen Abbruch thun muß. Ihr bedingter Satz beweiset also nichts.

§. 11.

Hier ist ein dem äußerlichen Scheine nach stärkerer Einwurf. „Weil ein Wunder eine Ausnahme von den „Ge-

(a) Emil, 3 Band, 88 Seite.

„ Gesetzen der Natur ist, muß man um davon zu ur=
„ theilen diese Gesetze kennen, und um davon sicher zu
„ urtheilen sie alle kennen: denn ein einziges, welches
„ man nicht kennete, würde in gewissen den Zuschau=
„ ern unbekannten Fällen die Wirkung derjenigen, wel=
„ che man kennete, verändern können. Derjenige also,
„ welcher behauptet, diese oder jene Wirkung sey ein
„ Wunder, erkläret zugleich, daß er alle Gesetze der
„ Natur kenne, und wisse, daß diese Wirkung eine
„ Ausnahme von denselben sey „.

Bemerken sie, wenn es ihnen gefällt, daß sie eben=denselben Trugschluß machen, in welchen die Materialisten gerathen um zu beweisen, daß der Gedanke vielleicht eine Eigenschaft der Materie sey. Wir kennen nicht alle ihre Eigenschaften, sagen sie, wie können wir behaupten, daß der Gedanke nicht eine von diesen unbekannten Eigenschaften sey? Wir werden antworten, um es zu behaupten, sey schon genug, daß wir wissen, daß die Materie zwo mit dem Gedanken unverträgliche Eigenschaften, nämlich die Ausdehnung und die Theilbarkeit habe. Es ist zu erstaunen, daß, da sie selbst die Schwäche dieses Vernunftschlußes eingesehen haben, sie in einem andern Gegenstande einen ähnlichen machen.

Wir kennen nicht alle besondern Gesetze der Natur; aber wir kennen ein allgemeines Gesetz, welches uns für die Gewißheit derjenigen, die wir kennen, Bürge ist: dieses ist die Weisheit Gottes und seine Vorsehung. Wir wollen, wenn es ihnen gefällt, diesen Grund=

satz, auseinander setzen; er reichet auf die meisten ihrer Einwürfe die Antwort an die Hand.

Die Weisheit Gottes, welcher der Urheber der moralischen Gesetze ist, bürget uns für die Gewißheit der allgemeinen physischen Gesetze; weil, wenn in der Natur nichts gewiß wäre, auch eben so wenig in der Gesellschaft, in unserm Stande, in unsern Pflichten etwas gewiß seyn würde. Ich bin versichert, daß kein Gesetz in der Natur möglich ist, kraft dessen ein Todter zum Leben hergestellet werden könnte, weil die natürlich gewordene Auferstehung die Ordnung der Gesellschaft nothwendiger Weise verändern würde. Ich bin nicht weniger gewiß, daß kraft keines Physischen Gesetzes eine Jungfrau eine Mutter seyn könne, weil dieses natürlich gewordene Wunder in die Gesetze des Ehestandes einen Eingriff machen würde. Wenn durch ein physisches unbekanntes, aber zu erkennen mögliches Gesetz blosse Worte alle Krankheiten heilen könnten, würden wir wohl noch verbunden seyn über unsere Erhaltung, und über die Erhaltung der andern so genau zu wachen? Wenn durch ein anders physisches Gesetz ein menschlicher Körper auf dem Wasser einhergehen, in der Luft fliegen, die andern Körper durchdringen könnte, was für Gränzen würden unser Leben, und unsere Ruhe sicher stellen können? Wenn der Lauf der Gestirne natürlicher Weise aufgehalten werden könnte, was für eine Regel würde uns übrig bleiben um die Zeiten zu unterscheiden, um in der Gesellschaft eine Ordnung einzuführen? Also von dem übrigen. Eben dieselbe Weisheit, eben dieselbe Güte, eben dieselbe Vorsehung, wel-

che will, daß ich von meinem Stande, von meinen Verbindlichkeiten, von meinem Schicksale versichert sey, ist mein Bürge für die Gewißheit der physischen Gesetze.

Geben Sie wohl Acht, ich bitte sie, daß alle physischen Entdeckungen, auf welche sie dringen, anstatt meinen Beweis zu schwächen ihn vielmehr bekräftigen. Von dem Adam bis auf uns hat man wohl ein neues physisches Gesetz entdecket, welches eine neue moralische Ordnung eingeführet, oder einigen Eingriff in die unbewegliche Regel der Sitten gemacht hätte?

Vermittelst einer neuen Schlußfolge, wenn die göttliche Weisheit den Entschluß gefasset hat eine neue moralische Ordnung einzuführen, mir neue Verbindlichkeiten aufzulegen, mich einem neuen Gottesdienste zu unterwerfen, handelt sie ordentlicher Weise, wenn sie mich durch eine augenblückliche und rührende Unterbrechung ebenderselben Gesetze, derer Lauf sie niemals außer diesem Falle verändert (a), von ihren Willensmeinungen unterrichtet. Wenn sie diesen Grundsatz aufmerksam überdenken wollen, werden sie die Richtigkeit und die Folgen desselben besser, als ein andrer einsehen; niemand scheinet von der Nothwendigkeit der moralischen Ordnung mehr, als sie überzeuget zu seyn: ich habe mich nicht zu besorgen, daß sie die Gewißheit derselden streitig machen.

(a) Anmerkung. Man muß hieraus nicht folgern, daß Gott niemals Wunder wirke, als um einen neuen Gottesdienst einzuführen; sondern, daß, so oft er Wunder gewirket hat, es geschehen sey um den Menschen einige sonderbare Willensmeinung anzudeuten.

Sie werden ohne Zweifel einwenden, daß wir die Verhältnisse aller physischen Gesetze mit den moralischen nicht vollkommen genug kennen, um wahrzunehmen, was für eine Wirkung die Verrückung eines solchen Gesetzes in Ansehung der Sittenregel haben könne; wenn ein Mensch, zum Beyspiele, Brode vermehren könnte, sieht man nicht, was daraus für die Gesellschaft unanständiges entstehen sollte.

In der That, es kann sich zuweilen ein Zweifel äußern, ob diese oder jene Wirkung weder den physischen, noch den moralischen Gesetzen einigen Abbruch thue; allein ebendieselbe Regel der göttlichen Weisheit und Güte versichert uns allzeit hinlänglich. Wir wissen überhaupt, daß ein gütiger und weiser Gott niemals einem Menschen eine so große Macht über die Natur verwilligen werde, daß er nach seinem Belieben damit anzuordnen scheinen könne, besonders wenn sich eine unvermeidliche Gefahr der Verführung dabey einfände. Gott, welcher dem Menschen zu gleicher Zeit sowohl sehr eingeschränkte Kenntnisse, als auch ein gänzliches Vertrauen auf die physischen Gesetze gegeben hat, wird niemals gestatten, daß ein Betrüger oder ein Träumer sie auch dem äußerlichen Scheine nach bis auf einen gewissen Grad verrücken könne um die Menschen in den Irrthum zu verleiten.

Geben sie von neuem Acht, daß diese Regel sogar durch die Erfahrung bestättiget werde. Als Gott Jesum Christum um die Menschen zu lehren gesendet hat, hat er ihm 1. nicht allein die Macht gegeben jenen physischen

sischen Gesetzen, derer Gewißheit in Zweifel gezogen werden könnte, sondern auch so gar denjenigen Abbruch zu thun, derer Verbindung mit der moralischen Ordnung evident ist, dergleichen das Gesetz ist, kraft dessen ein Todter nicht mehr zum Leben zurückkehren kann u. s. w. 2. Seine Wunder sind nicht allein wunderbare Werke, sondern auch heilige Werke, Uibungen der Nächstenliebe und der Tugend gewesen. 3. Gott hat gewollt, daß seine Macht von zweenen andern Characteren begleitet würde, derer Nothwendigkeit sie selbst erkennet haben, welche die Reinigkeit der Lehre, und die Heiligkeit der Sitten sind. Dieser Ursache halben habe ich sie gleich anfangs erinnert, daß diese drey Charactere niemals abgesondert werden müßten, weil sie sich eine gegenseitige Stärke darreichen.

Es heißt also sich in dem Grundsatze selbst betrügen, die Wunder einzig und allein von Seite der physischen Gesetze betrachten; man muß nicht weniger Aufmerksamkeit auf den Einfluß haben, welchen es auf die Sitten haben kann. Manches physisches Gesetz scheinet in die Ordnung der Gesellschaft gar nicht hineinzugehen: Gott kann also zulassen, daß es in allen Umständen verrücket werde: der Schluß ist falsch. Gott wird es gewiß nicht zulassen, wenn sich in Ansehung des Genie, der Kenntnisse, der besondern Verfassungen derjenigen, die davon Zeugen sind, eine unvermeidliche Gefahr der Verführung einfinden sollte.

Mit

Mit diesen Grundsätzen, die man niemals aus den Augen verlieren muß, wird es nicht schwer fallen auf alle ihre Einwürfe zu antworten.

§. 13.

Lassen sie uns ihr Argument wieder vornehmen; „ weil ein Wunder eine Ausnahme von den Gesetzen „ der Natur ist, muß man, um davon zu urtheilen, „ diese Gesetze kennen; und um davon sicher zu urthei- „ len muß man sie alle kennen: denn ein einziges, wel- „ ches man nicht kennete, würde in gewissen den Zu- „ schauern unbekannten Fällen die Wirkung derjenigen, „ welche man kennete, verändern können „.

Ich behaupte ihnen, daß ohne alle Gesetze der Natur zu kennen wir gewiß sind, daß die Wunder Jesu Christi nicht die Wirkung gewisser den Zuschauern unbekannten Gesetze seyn. Wir müßen diesen wesentlichen Punkt erweisen.

1 Wie kennen wir die Gesetze der Natur? Durch die Ordnung, durch die Standhaftigkeit, durch die Gleichförmigkeit ihrer Läufe und ihrer Wirkungen; wir kennen sie nicht anders kennen. Ohne Zweifel hat Gott sie zum Besten der Kreaturen eingesetzet; unser Leben, unsere Handlungen, unser Betragen ruhen auf diesem Grunde. Wenn diese Gesetze nicht standhaft, gleichförmig unbeweglich wären, würden sie uns nicht mehr beruhigen können, es würde in der Welt nichts mehr gewißes seyn. Ein flüchtiges, augenblickliches Gesetz, welches sich nur einmal oder zweymal seit der Erschaffung ge-

gezeiget hat, ohne sich jemals wieder sehen zu lassen, ist kein Gesetz, es ist vielmehr eine Ausnahme von den andern Gesetzen: man mißbrauchet die Worte, man vermenget alle Begriffe, wenn man es anders nennet.

Man hat entdecket, wenn sie wollen, neue besondere Gesetze, die Schwere der Luft, die magnetische Kraft, die Elektrizität, aber diese offenbaren sich, wie alle die andern, durch die standhafte Wiederhervorbringung eben derselben Wirkungen in eben denselben Umständen. Wenn die eine oder die andere dieser Erscheinungen sich nur einmal nach dem Willen eines Physikers hätte sehen lassen, ohne daß man sie jemals wieder hätte hervorbringen können, würden wir sie wohl als die Wirkung eines natürlichen Gesetzes ansehen?

Nun also sind die Wunder Jesu Christi beschaffen gewesen, sie waren Erscheinungen, welche er nach seinem Willen, durch ein einziges Wort gewirket hat, ohne daß jemand sie jemals hätte nachahmen können, als diejenigen, denen er diese Macht gegeben hatte. Wenn es, zum Beyspiele, in der Natur ein standhaftes und gewisses Gesetz giebt, ist es die Schwere der Körper: als Jesus auf dem Wasser einhergegangen ist, und den heiligen Petrus auf demselben hat einhergehen lassen, behaupten, daß diese Erscheinung die Wirkung eines natürlichen unbekannten Gesetzes habe seyn können, und daß sie nicht eine augenscheinliche Ausnahme von dem bekannten Gesetze der Schwere der Körper, daß sie eine natürliche Wirkung, und nicht ein Wunder sey, heißt dieß nicht sich

mit den Worten spielen, und alle Begriffe vermengen? Sagen, daß ein einziges Gesetz, welches man nicht kennete, in gewissen den Zuschauern unbekannten Fällen die Wirkung derjenigen, die man kennete, würde verändern können, heißt behaupten, daß eine einzige und augenblickliche Ausnahme von dem Gesetze ein Gesetz sey.

2 Die Wunder Jesu Christi sind nicht auf einen ungefähren Zufall gewirket worden; sie hatten ein bestimmtes Ziel und Vorhaben: Gott wollte, daß sie die Sendung seines Sohnes, und die Einführung des Christenthums zu beweisen dienen sollten; denn werden wir wohl endlich sagen, daß sie diese Wirkung zufalliger Weise gehabt haben? Geschah es durch eine ungefähre Zusammenfügung der Gesetze der Natur, daß Jesus eben zur Zeit ist gebohren worden, als die Juden einen Messias erwarteten, der ihrer Meinung nach durch die Propheten vorhergesagt war; daß Johannes der Täufer auf den Ufern des Jordans erschienen ist um seine Ankunft zu verkündigen; daß sich die zween Aeste des Hauses Davids in ihm wieder vereiniget haben; daß er die in den Büchern der Juden bekannten Weißagungen auf sich angewendet; daß er eine weit erhabnere Lehre, eine weit reinere Moral, als alle Lehrer der ganzen Welt vorgetragen haben, geprediget; daß er den Wundern ähnliche Werke gethan; daß er Lehrjünger gebildet hat; daß diese daß Evangelium durch die ganze Welt ausgebreitet haben? Ist es ein blindes Verhängniß, welches diese unendliche Anzahl der Umstände versammelt hat, die das so gut verbundene Gewebe der evangelischen Geschichte, und alle jene Characktere der Wahrheit bilden, welche ihnen so groß, so

rührend, so vollkommen unnachahmlich zu seyn scheinen, daß der ganze menschliche Fleiß sie niemals würde haben nachahmen können? Ein Atheist, ein Materialist könnte es sagen, und sich also dem Gelächter jedes vernünftigen Menschen bloß stellen: was sie betrifft, mein Herr, die sie einen Gott, eine Vorsehung glauben, die sie überzeuget sind, daß die Ordnung und die vollkommene Uibereinstimmung der Mittel mit dem Ziele ein verständiges Wesen entdecken, sie werden es gewiß nicht sagen.

Ihren Grundsätzen nach also hat die höchste Weisheit alle besondern Gesetze eingesetzet, kraft derer Jesus, wann es ihm gefallen hat, den Wundern ähnliche Werke gethan hat; sie hat dieselben wirken lassen eben in dem Augenblicke, wo es vonnöthen war, wann Jesus es wollte, und sie hat damals ihren ganzen Einfluß eingehalten. Nun aber voraussetzen, daß Gott für Jesum Christum, und zwar für ihn allein ganz besondere Gesetze gemacht habe, Gesetze, welche den Lauf der andern Gesetze nach seinem Gefallen aufhielten: oder schlechterdings bekennen, daß er ihm die Macht und Gewalt gegeben habe alle Gesetze der Natur aufzuhalten, und Wunder zu wirken, heißt dieß nicht eben dieselbe Sache in verschiedenen Ausdrücken sagen? Ein für einen einzigen Fall gemachtes Gesetz, welches allen den andern Gesetzen Abbruch thut, ist es nicht nach ihrer eigenen Erklärung ein wahrhaftes Wunder?

3 Wenn die Wunder Jesu Christi nur die Wirkung einiger unbekannten Gesetze der Natur sind, so ist dieser göttliche Lehrmeister, dessen erhabene Weisheit, dessen heroische Tugenden, dessen Aufrichtigkeit, die eine Feindinn aller Ruhmsucht ist, sie erkennet haben, im Grunde der allergrößte Betrüger, der verruchteste Bösewicht. Er hat seine Wunder beständig für eine Wirkung der übernatürlichen Macht, die er von seinem Vater empfangen hatte, ausgegeben. **Alle Dinge,** spricht er, **sind mir von meinem Vater gegeben worden (a). Mir ist alle Gewalt in dem Himmel und auf der Erde gegeben (b). Der Vater liebet seinen Sohn, und hat alle Dinge in seine Hände geleget (c). Sein Vater hat ihm die Macht über alles Fleisch gegeben (d). Alles, was ich habe,** spricht er zu seinem Vater, **ist dein, und alles, was du hast, ist mein (e). Der Sohn thut nichts von sich selbst, sondern durch seinen Vater..... Wie der Vater die Todten erwecket, und ihnen das Leben zurückstellet, eben so giebt der Sohn das Leben demjenigen, dem es ihm gefällt. (f).** u. s. w.

Er hat noch mehr gethan, er hat seine Aposteln überreden wollen, daß sie selbst in seinem Namen Wunder wirken würden, und daß er ihnen die Gewalt dazu gegeben hätte.

(a) Matth. 11. 27.
(b) Ebend. 28. 18.
(c) Joh. 3. 35.
(d) Ebend. 17. 2.
(e) Ebend. 17 20.
(f) Joh. 5. 19. u. 21.

hätte. Wahrlich sage ich euch, daß, wenn ihr den Glauben habet, ihr zu diesem Berge sagen werdet: erhebe dich von hier dorthin, und er wird sich erheben, und nichts wird euch unmöglich seyn (a). Der an mich glaubt, wird eben dieselben Werke, die ich thue, und noch größere thun (b). Die zwey und siebenzig Jünger sprachen zu ihm: Herr, selbst die Teufel sind uns in deinem Namen unterworfen (c). Wir haben in dem dritten Briefe andere ähnliche Stellen angeführet. Wenn die wunderbaren Werke Jesu die Wirkung einiger natürlichen Gesetze sind, ist wohl etwas unsinniger oder betrüglicher, als diese Sprache? Hieß dieses nicht sich vorsetzlicher Weise bemühen den Kopf seiner Lehrjünger zu verwirren, und sie fanatisch zu machen? Ich würde die Geduld des Lesers mißbrauchen, wenn ich auf diesen Punkt länger dränge.

„Jeder kluge Mensch, sagen sie, wird niemals „behaupten, daß eine Thatsache, so erstaunenswürdig „sie auch immer seyn mag, ein Wunder sey; denn „wie kann er es wissen„ (d)? Dieß heißt: ein kluger Mensch wird es nur nach einer reifen Untersuchung behaupten; dieß ist der Fall sich der allergrößten Behutsamkeit zu gebrauchen; dieses Urtheil gehöret nicht bloß allein zum Richterstuhle der Physick; man muß es hauptsäch-

(a) Matth. 17. 19. u. 21. 21.
(b) Joh. 14. 12.
(c) Luk. 10. 17.
(d) 3 Brief, 89 Seite.

sächlich von Seite der moralischen Gesetze betrachten. Wenn sie nichts anders verstehen, wird ihnen niemand widersprechen,

§. 14.

Man kann nicht läugnen, daß sich sehr außerordentliche Dinge zutragen; sie haben dergleichen gesehen, sie haben sie gethan: „Ich begnügte mich", „setzen sie hinzu, ein Hexenmeister zu seyn, weil ich „sittsam war; aber wenn ich den Ehrgeiz gehabt hätte ein Prophet zu seyn, wer hätte mich davon abgehalten„? Die Furcht für einen Narren gehalten zu werden, wie sie es sicher gewesen seyn würden.

Ihren Worten nach ist nichts so gemein, als Wirkungen, welche man vormals für Wunder würde genommen haben. Die Untersuchung der Natur läßt uns darinn alle Tage neue Entdeckungen machen; der menschliche Fleiß macht sich täglich vollkommener: die wunderbare Chymie erzeuget Wunderdinge, die das Volk, welches sie sähe, in Erstaunen setzen würden. Ein Physicker aus der Schule geht nach Guinea Eis hervorzubringen, und schon sind die Neger bereit ihn anzubeten.

Dieß ist sehr schön der Spekulazion nach, aber die Ausübung ist nicht so geschwind, unsere Missionare haben die Chineser durch physische Operazionen tausendmal in Erstaunen gesetzet; sie haben aber deßhalben nicht mehr Fortgang gemacht. Wenn man mit der Physick, mit der

der Chymie, mit der Mathematick alle Neger bekehren kann, wie haben sie, die sie sich, anstatt ein Prophet zu seyn, ein Hexenmeister zu seyn begnügen, die sie für die natürliche Religion so vielen Eifer haben, und sie in Europa so fruchtlos predigen, wie haben doch sie noch nicht die Partey ergriffen dieselbe den Negern beyzubringen? Mit ihren unvergleichlichen Geheimnissen werden sie den ganzen Erdboden bekehren: sie werden diesen unglückseligen viehischen Völkern Gott zu erkennen geben: sie werden allenthalben das reine Evangelium einführen, für dessen Apostel und Martyrer sie sich halten. Sie sehen nämlich ein, daß etwas anders, als Gauckeleyen, erfodert werde die Menschen aufzuklären; daß den Verstand in Erstaunen setzen nicht das Herz verändern heiße: wenn sich ein Ungläubiger selbst bey dem Anblicke eines Wunders bekehret, so ist nicht die Unterbrechung der physischen Gesetze dabey das wunderbareste.

Sie sagen, wenn die Priester Baals Herrn Ronelle mitten unter ihnen gehabt hätten, würde ihr Scheiterhaufen von sich selbst Feuer gefangen haben, und Elias würde für einen Geck seyn gehalten worden. Keineswegs; es war nicht darum zu thun, den Scheiterhaufen von sich selbst Feuer fangen zu machen, sondern im Angesichte aller Anwesenden das Feuer vom Himmel herabfallen zu machen. Und dieses that Elias, und war weder ein Chymist, noch ein Physicker. Er hatte weder indianisches Oel, noch salpetrischen Geist, man konnte ihn damals nicht zubereiten, und damit das Wunder minder verdächtig wäre, ließ er auf das

Schlachtopfer, auf den Scheiterhaufen, und auf den Altar häufiges Wasser ausgießen.

„Vormals, fahren sie fort, ließen die Propheten „das Feuer vom Himmel herabfallen; heut zu Tage „machen die Kinder eben dieses mit einem kleinen Stü„cke Glas„. Sie spielen sich mit ihren Lesern. Die Kinder, welche ein Stückchen Holz anzünden, indem sie mit einem Stücke Glas dit Sonnenstralen sammeln, werden das unwissende Volk auf einen Augenblick in Erstaunen setzen; aber selbst die Dummsten werden sich nicht einbilden, daß sie das Feuer vom Himmel herabfallen machen. Zur Zeit der Propheten kennte man nicht die Brennspiegel; und sobald die Rede von Maschinen ist, wird das Volk nicht mehr hintergangen.

„Josue ließ die Sonne stillstehen; ein Kalender„macher läßt eine Sonnenfinsterniß entstehen, das „Wunder fällt noch mehr in die Sinne„. Eine so ernsthafte Materie würde minder kindische Einwürfe begehren. Die verfinsterte Sonne war niemals bey den Hebräern ein Wunder, die stillstehende Sonne würde so gar unter uns eines seyn.

Sammeln sie, so lange es ihnen belieben wird, die Laboratorien der Physick, die Märkte von Paris, die Gauckeleyen der Konvulsionen, alle Künste von Europa, sie werden das Volk in Erstaunen setzen, aber sie werden es nicht unterwerfen. Vergebens sagen sie, daß die Europäer mit ihren Künsten unter den Bar-

barn

barn allzeit für Götter sind gehalten worden; diese so mächtigen Götter können indessen weder die Gemüther, noch die Herzen verändern. Die Barbarn sehen sie an, sie hören und bewundern sie, und kehren ruhig in ihre Pagoden zurück. Gebe man ihnen einen solchen Lehrmeister, wie Jesus Christus und seine Apostel waren, und sie werden bald bekehret seyn.

§. 15.

„Ich weiß nicht, sagen sie, ob die Kunst gesund „zu machen erfunden sey, weder ob sie jemals werde „erfunden werden; was ich weiß, ist dieses, daß sie nicht „außer der Natur sey. Es ist eben so natürlich, daß „ein Mensch gesund werde, als es ist, daß er in eine „Krankheit falle; er kann eben so plötzlich gesund „werden, als gäh sterben„. Alles dieses ist weder wahr, noch genau. Daß ein Mensch langsam und durch Heilungsmittel gesund werde, dieß ist in der Natur; daß er plötzlich nach dem Willen eines andern die Gesundheit wieder erhalte, dieß befindt sich darinn nicht mehr. Ein Mensch kann mit einem Hammerstreiche eine Uhre zerbrechen, wird er sie wohl auch mit einem Hammerstreiche ohne Wunder wieder herstellen? Vermög der Art und Weise, mit welcher die Hilfsglieder des menschlichen Leibs gemacht und zusammengefüget sind, können sie leicht und plötzlich verrücket werden; um sie wieder in ihren natürlichen Stand zu setzen, ist es ganz was anders. Sobald sie bis auf einen gewissen Grad verändert sind, muß der Tod natürlicher Weise daraus folgen;

 dann

dann können sie in ihrem ersten Stand nur durch den allmächtigen Werkmeister, der sie gebildet hat, wieder versetzet werden. Dieß ist von einem gesunden Verstande der einfältigste.

Wenn es wahr ist, daß ein Mensch eben so leicht plötzlich gesund werden, als geh sterben kann, warum setzen sie nicht noch hinzu, daß er auch plötzlich auferstehen könne?

Sie mildern ihren Ausdruck: „Es giebt dennoch, „ich gestehe es, Dinge, welche mich sehr in Erstau„nen setzen würden, wenn ich ein Zeuge davon wäre: „dieß würde nicht so viel seyn, einen Lahmen, als ei„nen Menschen, der keine Füße hätte, einhergehen zu „sehen, weder einen Gichtbrüchigen seinen Arm bewegen, „als einen Menschen, der nur einen Arm hat, die zwey„en wieder annehmen zu sehen„. Dieß würde sie ohne Zweifel in Erstaunen setzen; aber dieß würde sie nicht ihre Meinung zu ändern veranlassen: weil sie fest entschlossen sind niemals davon abzuweichen. Bald werden sie uns das Bekenntniß davon ablegen.

„Dieß würde mich noch mehr rühren, ich gestehe „es, als einen Todten auferstehen zu sehen; denn end„lich ein Todter kann nicht todt seyn„. Nach dem Geständnisse aller Physicker, welche von den Zeichen des Todes Abhandlungen verfasset haben, giebt es einige, welche gewiß sind, und nicht täuschen können. Der scheußliche und eckelhafte Geruch, den ein Todtenkörper, fast so bald er erkaltet ist, auszudämpfen anfängt, ist

kein

kein zweydeutiges Zeichen. Dann ist es falsch zu sagen, daß dieser Todter nicht todt seyn könne. Wohin würde es kommen, wenn man von dem Tode nur damals sicher wäre, da ein Todtenkörper die Lebenden anzustecken fähig ist?

„Uibrigens, fahren sie fort, so rührend mir auch „ein solches Schauspiel scheinen könnte, möchte ich doch „um nichts in der Welt kein Zeuge davon seyn; denn „was weiß ich, was daraus sich eräugen könnte? Anstatt mich gläubig zu machen, würde ich mich sehr „fürchten, daß es mich nicht zum Narren machete„. Dieses Bekenntniß ist nicht unnütz; es giebt uns zu erkennen, wie weit der Starrsinn der systematischen Menschen gehe. Sie würden lieber ihre eigenen Augen, und alle ihre vereinigten Sinne Lügen strafen, als von ihren Meinungen abgehen.

Also dringet, mein Herr, die Wahrheit wider ihren Willen durch. Sie erstatten ihr die feyerlichste Huldigung, da sie sich sie zu verkennen stellen. Sie gestehen den erschrecklichen Eindruck, welchen der Anblick eines Wunders auf sie machen würde, heißt dieß nicht eben dadurch die uneingeschränkte Herrschaft dieses Beweises über alle Gemüther, und die erhabenen Ursachen bekennen, welche die göttliche Weisheit gehabt hat sich dessen zur Bekehrung der Welt zu bedienen? Aus zweyen Dingen ist eines nothwendig: entweder daß dieser Beweis die Menschen gelehrig, oder daß er sie zu Narren mache. Sie fürchten die Freyheit eines zu wählen; fassen sie Muth, Gott hat die Gewohn-

heit nicht Wunder für diejenigen zu thun, welche sich davor fürchten.

§. 16.

Sie verweisen uns an Herrn Bruchier um die Auferstehung des Lazarus zu untersuchen; lassen sie uns sehen, ob er besser als sie vernünftle. Lazarus war schon in der Erde? **Sollte er wohl der erste Mensch seyn, den man lebendig begraben hätte?** Ja, er würde der erste Mensch seyn, welcher, nachdem er krank gewesen ist, und nachdem er vor Ohnmacht gestorben zu seyn geschienen hat, vier Tage hindurch in der Erde lebendig geblieben wäre. Um zu wissen, ob eine Erzählung wahr sey, muß man die Umstände derselben weder unterdrücken, noch verändern. Er war darinn seit vier Tagen. **Wer hatte sie gezählet?** Diejenigen, welche ihn begraben hatten, und von welchen die Jünger Jesu es lernen konnten. Dieser Umstand wird zweymal wiederholet; das erstemal von dem Evangelisten selbst; das zweytemal von der Schwester des Verstorbenen. **Jesus war nicht abwesend.** Jesus selbst, ob er gleich abwesend war, wußte den Tod des Lazarus, und kündigte ihn seinen Jüngern an mit diesen merkwürdigen Worten: „Lazarus ist gestorben, und ich bin darüber um euer Willen froh, damit ihr glaubet, weil ich daselbst nicht war, als er gestorben ist„ (a). **Er stank schon.** Was wisset ihr davon? **Seine Schwester sagt es,** sehet

(a) Joh. 11. 14

sehet den ganzen Beweis. Dieß ist nicht der ganze Beweis, weil der Evangelist gegenwärtig war, und der Todte seit vier Tagen begraben war; es waren nicht so viele vonnöthen um ihn stinkend zu machen. Jesus ruft ihn nur, und er geht aus dem Grabe heraus. **Gebet wohl Acht nicht schlecht zu vernünfteln; es war um die physische Unmöglichkeit zu thun, sie ist nicht mehr da.** Wie? es ist keine physische Unmöglichkeit, daß ein Todter von vier Tagen auf die Stimme Jesu aus dem Grabe hervorgehe? Man spottet unser: man redet unvernünftig, indem man uns ermahnet nicht schlecht zu vernünfteln. **Jesus machte weit mehr Wesen in andern Fällen, welche nicht härter waren: wozu dieser Unterschied, wenn alles gleichermaaßen wunderbar wäre?** Wenn wir auch von diesem Unterschiede keine Ursache geben könnten, würde wohl dieß der Substanz selbst des Wunders einigen Nachtheil bringen? Daß Jesus um die Aufmerksamkeit seiner Zuhörer zu erwecken, um sich nach ihrem Genie zu richten, um die Thatsache minder wunderbar sehen zu lassen, oder um andrer Ursachen willen also gehandelt habe, was liegt uns daran? **Dieß kann eine Vergrößerung seyn, und sie ist nicht die stärkste, welche der h. Johannes gemacht hat: ich nehme den lezten Vers seines Evangeliums zum Zeugen.** Wenn man den Geschichtschreibern ausdrücklich widerspricht, wenn man sie der Vergrößerung beschuldiget, wenn man die Umstände unterdrücket oder

verstaltet, so ist nichts, was man nicht dem Scheine nach zweifelhaft, und so gar falsch machen könnte. Wenn man auf die weltliche Geschichte die Methode anwendete, nach welcher man die Wunder Jesu Christi untersuchet, wird wohl eine einzige Begebenheit seyn, welche man noch für gewiß halten könnte?

Sie kehren zu ihren physischen Muthmassungen zurück: „Man hat das Geheimniß gefunden die Ertrun„kenen zu erwecken; man hat schon dem Geheimnisse „nachgeforschet die gehenkten zum Leben herzustellen; „wer weiß, ob in andern Gattungen des Todes man „es nicht dahin bringen werde Leibern das Leben wie„der zu geben, die man desselben beraubet geglaubt „hatte„? Man hat das Geheimniß gefunden Menschen zum Leben zurückzurufen, welche todt zu seyn schienen, aber es nicht waren, in welchen die Erstickung noch nicht alle natürliche Hitze ausgelöschet hatte, in welchen folglich noch ein Anfang des Lebens übrig war; aber niemals wird man es sich in den Sinn kommen lassen das Geheimniß zu suchen, und man wird es niemals dahin bringen das Geheimniß zu finden, von Ohnmacht und Schwachheit verstorbene Menschen, wie Lazarus war, zum Leben zu erwecken, Menschen, welche vier Tage in dem Grabe gelegen sind, und derer Todtengeruch den Tod nur allzu sehr bezeuget.

Sie argumentiren in einer Anmerkung über die Umstände einiger Wunder des Evangeliums. Um einen Blinden zu heilen gebrauchet sich Jesus des Speichels, und ein andersmal des Koths; er heilet ihn nicht gänz-

lich

sich durch die erste Operation, er muß sie wieder anfangen: wozu alles dieses für ein Wunder? Die Natur disputiret sie mit ihrem Urheber? Ist es nicht genug, daß er will? Oder wird man sich wohl gar getrauen zu sagen, daß Jesus sich sehen lassen, und die Zuschauer unterhalten wolle? Wählet.

Ich antworte, die Wahl sey nicht nothwendig. Wenn sich in dem Verhalten Jesu eben so, wie in seiner Lehre Dinge fänden, von denen wir keine Ursache geben könnten, würde wohl dieß ein zureichender Beweggrund seyn an dem übrigen zu zweifeln? Unsere Widersacher mit aller ihrer Fähigkeit, und ihren erhabenen Talenten geben sie wohl in ihren verschiedenen Systemen von allen Dingen Ursache? So gar in den Fragen der natürlichen Religion, in den Materien, welche einzig und allein zum Richterstuhle der Vernunft zu gehören scheinen, ist man gezwungen zu bekennen, daß die unauflöslichen Einwürfe allen Systemen gemein seyn (a): und in der Hypothese einer übernatürlichen Offenbarung, in Dingen, welche von dem bloßen Willen Gottes abhangen, will man, daß alles in einem solchen Gerade der Klarheit sey, welcher selbst den betrüglichen Griffen eines tadlerischen und boshaften Geistes widerstehen könne: wo ist die Gerechtigkeit?

Sobald ein Mensch Zeichen einer nicht gemeinen Weisheit und Klugheit gegeben hat, so fängt man nicht an seine Handlungen zu verdammen, derer Absehen und

(a) Emil, 3 Band, 16 Seite.

und Beweggrund man nicht alsogleich wahrnimmt; man vermuthet, daß er seine Ursachen habe, und die natürliche Billigkeit fodert es. Weil nun Jesus ihrem Geständnisse nach eine Weisheit, eine Uneigennützigkeit, eine Größe der Seele, eine Herrschaft über seine Leidenschaften, welche niemand erreichet, gezeiget hat, müßen wir nicht vermuthen, daß er alles aus erhabnern, und den Augen des Pöbels ostmals unbegreiflichen Ursachen gethan habe? Man giebt zu, daß in Ansehung der Lehre Jesus mehr als alle Menschen wußte, und in der Untersuchung seiner Handlungen, will man, daß wir eben so viel als er wissen sollen.

§. 17.

„Gebet mir, sagen sie, Wunder, welche, was „sich immer eräuget, zu allen Zeiten, und in allen „Orten eben dieselben bleiben: Wenn viele aus de„nen, welche in der Bibel angeführet werden, in die„ser Zahl zu seyn scheinen, scheinen auch andere da„rinn nicht zu seyn. Antworte mir also, Theolog, „verlangest du, daß ich alles überhaupt zulasse, oder „gestattest du mir die Wahl? Wenn du mir diesen „Punkt wirst entschieden haben, dann werden wir se„hen„.

Alles ist entschieden, man läßt ihnen die Wahl. Man behauptet ihnen, daß alle Thatsachen, welche in der Bibel für Wunder ausgegeben werden, Wunder sind, und zu allen Zeiten, und in allen Orten Wunder seyn werden: daß sie es niemals beweisen werden, daß

es

es natürliche Thatsachen seyn, wenn sie nicht die Umstände verändern, den Geschichtschreiber Lügen strafen, Vergrößerungen vermuthen, welches lauter Wege sind, zu welchen die Treu und Redlichkeit die Zuflucht zu nehmen nicht gestattet. Wenn sie auch durch Spitzfindigkeiten und Trugschlüße es dahin bringen sollten Wolken über einige zu verbreiten, so machen doch die Menge, die Verschiedenheit, die beständige Dauer, die Heiligkeit der Wunder Jesu Christi eine Sammlung allen ihren Pfeilen undurchdringlicher Characktere aus. In den moralischen Beweisen kann, jeder ins besondere untersuchet, der Streitigkeit unterworfen seyn; ihre Vereinigung bringt nicht minder die moralische Gewißheit hervor, welche oftmals der metaphysischen Evidenz gleich kömmt. Alle ihre Vernunftschlüße weichen von diesem Grundsatze, welcher der Grundsatz des gesunden Verstandes ist, ab, und beweisen nichts.

Sie machen uns die Anmerkung, daß, wenn sie auch höchstens einige Erweiterung in den Umständen vermuthen, sie dennoch an dem Grunde aller Thatsachen keinen Zweifel tragen. „Dieß habe ich schon gesagt, setzen sie hinzu, und es ist nicht überflüßig es zu wiederholen (a). Hätten sie es auch hundertmal wiederholet, so gilt deßhalben die Anmerkung nicht mehr; die Veränderung oder Erweiterung eines einzigen Umstandes ist genug um eine wunderbare Thatsache in eine bloß natürliche Thatsache zu verwandeln, folglich um die Geschichte wesentlicher Weise zu verändern. Wann die Evangelisten erzählen, daß Jesus Chri-

(a) 3 Brief, 96 Seite.

Christus fünf tausend Menschen mit fünf Broden ersättiget habe. wenn man annimmt, daß er nur fünf Menschen ersättiget habe, verschwindt das Wunder; nur die Anzahl zeichnet dasselbe aus. Wenn der h. Petrus nicht auf dem Wasser einhergehend, sondern schwimmend zu Jesu Christo gekommen ist, so macht dieser veränderte Umstand das Wunder verschwinden. Daß Jesus Christus einen Blinden geheilet habe durch die Anwendung eines Arzneymittels, oder durch die Salbung seiner Augen mit Kothe, ist eine wesentlicher Weise unterschiedene Thatsache. In den Evangelisten also einige Vergrößerung in den Umständen der Thatsachen vermuthen, heißt den Grund selbst ihrer Geschichte angreifen, es heißt sie beschuldigen, daß sie entweder ganz und gar dumm, oder falsche Zeugen gewesen seyn; der eine und der andere Verdacht ist diesen großen Männern, und dem göttlichen Lehrmeister, der sie erwählet hat, gleichermaaßen schimpflich.

§. 18.

Ihren Worten nach, „hatte Jesus, von dem „Geiste Gottes erleuchtet, über die Kenntnisse seiner „Jünger so erhabene Einsichten, daß man sich gar nicht „verwundern darf, daß er sehr viele außerordentliche „Dinge gewirket habe, worinn die Unwissenheit der „Zuschauer das Wunder, daß sich darinn nicht befand, angetroffen hat. Kraft dieser Einsichten was „konnte er nicht durch natürliche ihnen und uns unbekannte Wege für Wirkungen hervorbringen? Dieß „ist

„ ist dasjenige, was wir nicht wissen, und nicht wis„ sen können „.

Es ist ganz was besonders, daß sie Jesum von dem Geiste Gottes erleuchtet erkennen, ohne daß sie zugeben wollen, daß er auch von ihm die Macht gehabt habe, gleich als wenn das eine härter, als das andere gewesen wäre ihm mitzutheilen, obgleich Jesus es zu wiederholten Malen versichert hat. Das Zeugniß eines so heiligen und so weisen Lehrmeisters ist es nicht hinreichend uns zu überzeugen, daß er alle seine Werke durch eben denselben Geist, und durch eben dieselbe Macht gemacht habe, daß er nicht bald durch natürliche Einsichten, und bald durch eine göttliche Gewalt gewirket habe? Er hat bezeuget, daß er den Gichtbrüchigen durch eben dieselbe Macht heilete, mit welcher er die Sünden nachließ (a); daß er die Teufel durch den Finger Gottes austreibe (b); daß er den Lazarus zum Leben erwecke, weil ihn sein Vater erhöret hätte (c); er hat erkläret, daß ihm alle Gewalt in dem Himmel, und auf der Erde gegeben sey (d); daß er von seinem Vater die Macht über alles Fleisch erhalten habe (e); er hat nicht allein davon Gebrauch gemacht, sondern er hat sie auch seinen Aposteln mitgetheilet (f); er hat ihnen befohlen sich derselben in seinem Namen zu gebrauchen (g), und

(a) Matth. 9. 6.
(b) Luk. 11. 18.
(c) Joh. 11. 41.
(d) Matth. 28. 18.
(e) Joh. 17. 2.
(f) Matth. 10. 1. u. f.
(g) Luk. 10. 17.

und sie bezeugen, daß sie dieselbe nach seinem Beyspiele ausgeübet haben. Hier findt also keine Verblendung Statt. Wenn nur von einigen natürlichen Wirkungen die Rede ist, so sind Jesus und seine Jünger die größten Betrüger des Erdbodens: Gott hat durch sie der ganzen Welt ein tausendmal unbegreiflichers Schauspiel, als die Wunder selbst sind, gegeben.

Sie beklagen sich von neuem in einer Anmerkung über die Ungerechtigkeit ihrer Ankläger. „Unsere Männer Gottes wollen mit aller Gewalt, daß ich aus Jesu einen Betrüger gemacht habe„. Nein, ohne Zweifel, sie haben es nicht mit eigentlichen Worten gesagt; aber sie haben uns im Zweifel gelassen, ob er nicht ein Fanatiker gewesen, und von Sinnen gekommen sey (a). Hier vernünfteln sie also, daß wir den Schluß machen müßen, daß er ein Betrüger gewesen sey, welcher vorsätzlicher Weise gesucht hat den Kopf seiner Jünger zu verwirren, und alle Menschen zu verblenden.

„Was sollen wir also denken, machen sie den „Schluß, von so vielen durch wahrhaftige Autoren, „ich zweifle nicht daran, aber welche von einer so gro„ben Unwissenheit, und für die Ehre ihres Lehrmei„sters so voll des Eifers waren, angeführten Wundern? „Soll man alle diese Thatsachen verwerfen? Nein. „Soll man sie alle zulassen? Ich weiß es nicht„ (b). Be

(a) An H. von Beaumont, 84 Seite.

(b) 3 Brief, 97 Seite.

Bestrafen wir gleich anfangs einen kleinen Widerspruch. Anderswo haben sie vorausgesetzet, daß die Jünger Jesu in den heiligen Dingen sehr verständig gewesen seyn (a); hier vergrößern sie ihre grobe Unwissenheit: dieß ist ihre gewöhnliche Methode. Allein ihre Unwissenheit konnte sie wohl so weit gehen, daß sie sich überredeten, daß Jesus ihnen die Macht gegeben hätte die Teufel auszutreiben, und die Krankheiten zu heilen, obgleich in der Sache nichts war; daß sie wirklich Wunder gewirket hätten, ob gleich dieses mit der Wahrheit nicht übereinkam? dieß ist nicht mehr Unwissenheit; dieß ist entweder eine Verrückung des Verstandes und eine vollständige Narrheit, oder es ist Lüge, und eine überlegte Betrügerey.

Die Jünger Jesu waren unwissend, als sie ihm nachfolgten; aber in ihren Schriften, in ihrem Predigtamte, in ihrem Fortgange sind sie Weisen, welche die ganze Welt in Erstaunen setzen; entweder hat ihnen Jesus seine eigene Weisheit mitgetheilet, oder er hat den Geist Gottes über sie herabkommen lassen, wie er es verheißen hatte. Man läßt ihnen die Wahl. In dem einen und andern Falle haben sie gleichermaaßen Unrecht ihr Zeugniß zu verwerfen.

§. 19.

Sie behaupten in einer Anmerkung, „daß es in „dem Evangelium Wunder gebe, welche man nicht „ein-

(a) 3. Brief, 83. Seite.

„ einmal dem Buchstaben nach nehmen kann, ohne „ dem gesunden Verstande zu entsagen. Dergleichen „ sind, zum Beyspiele, die Wunder der Besessenen. „ Man erkennet den Teufel an seinem Werke, und die „ wahren Besessenen sind die Bösen, die Vernunft „ wird ihrer niemals andere erkennen „ (a). Wenn die Vernunft nicht aufgekläret genug ist um andere zu erkennen, so muß uns das Evangelium, welches die Vernunft zur rechte zu bringen bestimmet ist, verständiger machen. Wenn wir aus dem Evangelium alles dasjenige verwerfen, was wir mit der Vernunft allein nicht begreifen können, werden wir es bald in nichts verwandeln. Es war nicht der Mühe werth so viele Ehrfurcht und Hochachtung anderswo gegen dasselbe zu bezeigen, so bald sie davon eben so, wie von einem andern Buche urtheilen wollen.

Sie bemühen sich jene Teufel, welche Jesus aus dem Leibe eines Menschen trieb, welche sich unter eine Heerde der Schweine warfen, und sich in das Meer stürzten, lächerlich zu machen. Gerechter Gott! rufen sie auf, man kömmt von Sinnen, man weiß nicht, wo man ist. Dieß ist nicht zu verwundern; in dem systematischen Chaos, welches sie verfasset haben, ist es nicht leicht sich zu erkennen. Bald muß man die Thatsachen Jesu als die bestens bezeugten ansehen (b), und bald der Geschichte derselben ausdrücklich widersprechen; bald muß man Jesum Christum als das Muster der Wei-

(a) 3 Brief, 98 Seite.
(b) Emil, 3 Band, 168 Seite.

Weisen, und bald als einen erhitzten Kopf vorstellen; zuweilen muß man seine Jünger als wahrhaftige Geschichtschreiber, und ein andermal als Unwissende abschildern, derer Erzählung den gesunden Verstand beleidiget: die Widersprüche über einander häufen, und sein Wort niemals wiederrufen; wenigstens könnte man von Sinnen kommen. Ich biete jedem von ihren Grundsätzen eingenommenen Menschen Trotz, daß er sich das Evangelium zu lesen getraue, ohne zwanzigmal versuchet zu werden es in das Feuer zu werfen bekennen, daß, wenn sie es dem Buchstaben nach nehmen, sie von Sinnen kommen, heißt dieß nicht gestehen, daß sie einen falschen Begriff davon haben?

Wenn sie das Wunder, woran sie sich stossen, reifer überleget hätten, würden sie vielleicht das Absehen und den Nutzen desselben besser eingesehen haben. Sie wissen, daß Judenland mit Sadduzäern angefüllet war, welche die Existenz der Geister, folglich der Teufel läugneten, welche die Zufälle der Besessenen der Raserey, den Mutterbeschwerungen, der schwarzen Galle, wie es noch heut zu Tage die Ungläubigen thun, zuschrieben, und daß Jesus Christus öfters wider sie disputiret habe. Als die Teufel von Jesu die Erlaubniß begehrten in die Leiber der Schweine hineinzugehen, und als man diese sich in das Meer stürzen sah, war es nicht mehr möglich diese Erscheinung einer verwirrten Einbildung, oder einer natürlichen Krankheit zuzueignen. Dieses einzige Wunder war zureichend die

Sadduzäer zu beschämen, und es ist sehr wahrscheinlich, daß dieß das Absehen des Erlösers war. Es ist betrübt, daß sie sich in ihre Verdammung verwickelt befinden.

Das Ansehen der Gesetze, setzen sie hinzu, kann sich nicht so weit erstrecken, daß es uns schlecht zu vernünfteln zwinge. Nein gewiß nicht: aber das Gesetz und das Wort Gottes können ihr Ansehen so weit erstrecken, daß sie uns zu bekennen zwingen, daß wir schlecht vernünfteln, auch damals da wir richtig zu schließen glauben. Jeder dem Gesetze und dem Worte Gottes entgegengesetzter Vernunftschluß ist nothwendiger Weise ein falscher Vernunftschluß.

§. 20.

Sie machen endlich den Schluß: „ alles beweiset „ uns, daß wir die Gränzen der möglichen Dinge zu „ erkennen außer Stande seyn, indessen muß ein Wun„ der, um wahrhaft ein solches zu seyn, sie über„ schreiten. Es mögen also Wunder seyn, oder nicht, „ so ist es dem Weisen unmgöglich sich zu versichern, „ daß einige Thatsache, wie sie immer beschaffen seyn „ mag, eines sey„ (a).

Ich habe ihnen schon gesagt, daß wir die Gränzen der möglichen Dinge genugsam kennen, um gewiß zu seyn,

daß

(a) Emil, 3. Band, 100 Seite.

daß ein Todter natürlicher Weise nicht auferstehen, daß ein menschlicher Körper die andern nicht durchdringen, daß ein Gerstenbrod tausend Menschen nicht ersättigen könne u. s. w. daß diese Gewißheit sich auf den festesten Grund stütze, auf die göttliche Weisheit und Vorsehung, welche nur aus besondern und außerordentlichen Ursachen Begebenheiten zulassen kann, welche die Ordnung der Gesellschaft über den Haufen werfen würden, wenn sie häufig wären, und wenn wir von ihrer Bestimmung nicht unterrichtet wären.

Wir sind überzeuget, daß siebenzehn Jahrhunderte vor uns sich eine berühmte Veränderung auf dem Erdboden zugetragen habe, deren Ursachen augenscheinlicher Weise nicht haben natürlich seyn können; wir sind also zu bekennen gezwungen, daß eine übernatürliche Kraft, was für eine es immer seyn mag, darunter gekommen sey, daß die Menschen die Macht derselben erkennet haben, weil sie eine so große Wirkung hervorgebracht hat. Der Urheber dieser Veränderung ist bekannt; es ist Jesus Christus. Durch was für Zeichen hat er die Gemüther gerühret? Sie haben ihrer drey bestimmet, die Reinigkeit seiner Lehre, die Heiligkeit seiner Sitten, den äußerlichen Glanz seiner Werke: welcher hat den größten Eindruck auf die Menschen gemacht? Man weiß es, seine Lehre, ob sie gleich rein war, war sie dennoch unbegreiflich, und weit geschickter die Vernunft zu empören, als sie zu unterwerfen; seine Sitten waren heilig eben so, wie die Sitten seiner Jünger, aber

die lasterhaften Herzen fanden darinn ihre Verdammung; die Jünger wurden eben so, wie der Lehrmeister verfolget, und um das Leben gebracht. Ihre Werke schienen übernatürlich zu seyn, man sprach, es seyn Zaubereyen; aber Zaubereyen waren niemals Werke der Nächstenliebe und Menschlichkeit: die Zauberer haben sie nur um Böses zu thun gewirket. Es befand sich also in diesen Werken ein doppelter Charackter, welche alle redlichen Gemüther und tugendhaften Herzen rührte; daher bezeuget uns die Geschichte, daß eben dieses Jesu Christo zu allen Zeiten, und bey allen Nazionen Anhänger gewonnen habe.

Gott, der Beherrscher der Gemüther, der Herzen, der Begebenheiten, hat er wohl die Dinge also einrichten können, daß das Falsche einen größern Eindruck, als das Wahre machen sollte; daß die heiligste aus allen Religionen durch jenen Beweis hauptsächlich festgesetzet würde, welcher in den Augen der Weisen der verdächtigste, und dem Betruge am meisten unterworfen ist? Niemals wird man es überreden.

Wenn wir auch nicht im Stande wären auf alle ihre Trugschlüße zu antworten, so werden auch sie auf diesen Vernunftschluß niemals antworten: die Welt ist durch die Wunder bekehret worden, die Thatsache ist gewiß; die Wunder sind also weder unmöglich, noch unnütz, noch verdächtig, noch so hart zu unterscheiden.

§. 21.

§. 21.

Gehen wir zu ihrem letzten Einwurfe hinüber; allein es ist Zeit abzukürzen. Geben wir zu, sagen sie, daß es wahre Wunder gebe; wozu dienen sie, wenn es auch falsche Wunder oder Zaubereyen giebt, von welchen man sie unmöglich unterscheiden kann? Eben dasselbe Ansehen, welches die Wunder bezeuget, bezeuget auch die Zaubereyen; und dieses Ansehen beweist auch, daß das äußerliche Ansehen der Zaubereyen von den Wundern gar nicht unterschieden sey (a). Sie haben in diesem letzten Punkte Unrecht; so oft Gott zugelassen hat, daß sich Zaubereyen mit den Wundern im Gegensatze befanden, hat er allzeit Umstände in Acht genommen, durch welche ein richtiger Verstand leicht unterscheiden konnte, von welcher Seite die göttliche Wirkung wäre. Wir werden es aus ihren eigenen Einwürfen sehen.

Als Aaron seine Ruthe dem Pharao vorwarf, und sie in eine Schlange verwandelt wurde, warfen auch die Zauberer ihre Ruthen, und sie wurden in Schlangen verwandelt; das äußerliche Ansehen ist genau eben dasselbe; das Buch des Ausgangs bemerket darinn keinen Unterschied. Es ist wahr, setzen sie hinzu, daß die Schlange Aarons die Schlangen der Zauberer fraß; allein Pharao, gezwungen einmal die Zauberey zuzulassen, konnte daraus nichts anders schließen, als daß Aaron in dieser Kunstgeschickter, als sie wäre.

(a) Emil, 3 Band, 100 u. 101 Seite.

Setzen wir alles dieses voraus; sehen sie, was daraus folget; daß in gewissen Umständen Gott zuweilen auf einige Augenblicke zugelassen habe, daß die Wunder seiner Gesandten über die Gauckeleyen der Zauberer keine augenscheinliche Oberhand hätten, weil er gar bald seine Macht durch neue unendlich rührendere Wunder sehen lassen wollte. Dieß ist der Fall der Zauberer von Aegypten, welche dem Aaron und Mosen entgegengesetzet werden. Bald ließ der Herr auf eine unwiderlegliche Art die Macht seiner Gesandten sehen, brachte die Zauberer zum Stillschweigen, und zwang sie selbst das Geständniß ihrer Unvermögenheit abzulegen. Selbst die Sonderheit dieses Falles, welchen Gott nur einmal zugelassen hat, giebt uns zu erkennen, daß seine Weisheit niemals weder den Zusammenlauf, noch die vollkommene Gleichheit zwischen den Zaubereyen und Wundern gestatten werde, dergestalt, daß man nicht gewiß unterscheiden könne, von welcher Seite sich die göttliche Wirkung befinde. Dieß wird nach dem Maaße, als wir vorrücken werden, bekräftiget werden.

Die Zauberer, fahren sie fort, nachdem sie die zwey ersten Wunder des Moses nachgeahmet hatten, standen bey dem dritten still: nachdem sie Frösche hervorgebracht hatten, konnten sie keine Insectten erzeugen: warum? dieß hieß auf dem guten Wege stehen bleiben. Sagen sie vielmehr, Gott hielt sie auf dem guten Wege auf, weil er es also für gut erachtete. Allein

lein warum gestattete er ihnen bis dahin zu kommen? Warum ließ er sie nicht weiter gehen? Warum hielt er sie nicht bey dem ersten Schritte auf? Alle diese Fragen würden unanständig seyn. Und wenn wir sie schon nicht beantworten könnten, was würde daraus folgen? Daß wir bey dem Rathschlusse der Gottheit nicht zugegen waren. Es bleibt immer selbst durch die Geschichte bewiesen, daß Gott augenscheinlich zu erkennen gab, welche die wahren Wunder wären, weil die Zauberer selbst zu bekennen gezwungen wurden, daß sich der Finger Gottes daselbst befände: dieß ist genug um die Schwierigkeit aufzulösen.

Allein Gott hat sich auch gewürdiget uns die Ursachen seines Betragens zu lehren. Er wollte einen ungerechten König und eine lasterhafte Nazion strafen, welche das Völkerrecht und die Gastfreyheit verlezet hatte, indem sie ein fremdes Volk, worüber sie gar keine Ursache sich zu beschweren hatte, einer harten Dienstbarkeit unterwarf. Um diese Züchtigung und die Befreyung seines Volkes auffallender zu machen, gebrauchte sich Gott solcher Begebenheiten, daß seine Gerechtigkeit Gelegenheit hätte mit verdoppelten Streichen zu schlagen, und daß die Züchtigung dem Laster gleich käme. Dieß ist der Sinn und Verstand der Worte, welche Gott an den Pharao ergehen ließ: **ich habe dich gesetzet um meine Macht an dir zu zeigen, und meinen Namen**

auf dem ganzen Erdboden ehrwürdig zu machen. (a).

Wenn man eine Muthmaßung gestatten will, so hat es das Ansehen, als wollte Gott auch die ebentheuerliche Abgötterey der Aegypzier zu Schanden machen; er erkläret es durch diese Worte: ich will meine Gerichte über alle Götter Aegyptens ausüben (b); die meisten Plagen, womit Gott sie schlägt, scheinen mit den Gegenständen ihres Gottesdienstes ein bestimmtes Verhältniß zu haben. Sie beteten die Sonne unter dem Namen Osiris, den Nil, die Thiere, die Pflanzen an; Gott entzieht ihnen den Anblick der Sonne durch dicke Finsternisse; er verwandelt das Wasser des Nils in Blut; er bedecket die Thiere und ihre Anbeter mit Geschwüren; er erfüllet das ganze Königreich mit schädlichen Thieren; er vernichtet die Pflanzen durch den Hagel, und durch die Heuschrecken. Gott setzet hinzu: **Die Aegypzier sollen lernen, daß ich der Herr bin (c).**

Es ist also falsch, daß Pharao, die Zauberkunst einmal zuzulassen gezwungen, habe schließen können, daß Aaron und Moses nur geschicktere Zauberer, als die seinigen wären. Schon bey der zweyten Plage ward er hierinn nicht getäuschet: **Bittet den Herrn,** spricht

(a) Exod. 9. 16.
(b) Ebend. 12. 12.
(c) Ebend. 7. 5.

spricht er zu den zweenen Brüdern, **daß er mich von den Fröschen befreye** (a).

Ich habe anderswo auf dasjenige geantwortet (b), was Moses bey Gelegenheit der falschen Propheten befiehlt, es ist nicht nothwendig wieder darauf zu kommen. Fahren wir fort sie zu hören.

§. 22.

„Nachdem Jesus erkläret hatte, daß er keine Zei„chen thun werde, bedeutet er, daß falsche Christusse „große Zeichen, und Wunder wirken werden, welche „selbst die Gerechten, wenn es möglich wäre, zu „verführen fähig seyn würden. Sollte man nicht „durch diese Sprache versuchet werden die Zeichen für „Beweise der Falschheit zu nehmen„?

Diese Versuchung kann keine Statt finden, wenn man sie ohne Vorurtheil überdenket. 1. Es ist durchaus falsch, daß Jesus erkläret habe, daß er keine Zeichen thun werde, er hat im Gegentheile gesagt, daß er Zeichen wirkete, damit man an ihn glaubete, und er hat sie in der That gewirket: er hat seinen Jüngern befohlen sie zu wirken, und er hat vorhergesagt, daß sie dieselben wirken würden: **Heilet die Kranken**, sprach er zu ihnen, als er sie zum Predigtamte bestimmete,

(a) Exod. 88.
(b) In dem dritten Briefe.

mete, erwecket die Todten, machet die Aussätzigen rein, treibet die Teufel aus: ihr habt diese Gaben umsonst empfangen, gebet sie auch umsonst (a). Sehet die Zeichen, welche diejenigen thun werden, die an mich glauben werden: in meinem Namen werden sie Teufel austreiben, Schlangen vernichten; wenn sie ein tödtliches Gift trinken, wird es ihnen nicht schaden; sie werden die Hände auf die Kranken legen, und es wird mit den Kranken besser werden (b). 2. Er kündiget in Wahrheit falsche Christusse an, welche Zeichen thun werden, die, wenn es möglich wäre, selbst die Auserwählten zu verführen fähig seyn würden: bemerken sie die Einschränkung. Wo würde die Unmöglichkeit seyn, wenn die falschen Wunder den wahren ganz und gar ähnlich seyn könnten, und wenn Gott nicht diese an gewissen Kennzeichen allzeit zu erkennen gäbe? Die Regel also, welche wir vorher gesetzet haben, kömmt mit dem Worte Jesu Christi überein.

Sie Setzen sehr unschicklich hinzu: „Wie! Gott, „der Herr der Wahl seiner Beweise, wenn er zu den „Menschen reden will, wählet vorzüglicher Weise die„jenigen, welche Kenntnisse voraussetzen, die er weiß, „daß sie nicht haben! Er schlägt um sie zu unterrich„ten ebendenselben Weg ein, welchen er weiß, daß

„der

(a) Matth. 10. 8.
(b) Mark. 16. 17.

„ der Teufel ergreifen werde um sie zu betrügen! Die-
„ ses Verhalten sollte also das Betragen der Gottheit
„ seyn? Sollte es wohl möglich seyn, daß Gott und
„ der Teufel ebendenselben Weg einschlügen? Dieß ist,
„ was ich nicht begreifen kann (a).

Geben sie wohl Acht, wenn es ihnen gefällt, dieser Weg ist nicht ebenderselbe, weil der Weg Gottes allzeit durch Characktere der Erhabenheit, der Wahrheit, der Heiligkeit ausgezeichnet ist, welche der Teufel niemals vollkommen nachahmen kann. Der Geist der Finsternisse würde er sich wohl die Mühe geben die Wunder nachzuäffen, wenn die Wunder in sich selbst nichts bewiesen. Gott hat es zuweilen zugelassen, gleichwie er zuläßt, daß falsche Propheten seiner Lehre eine Lehre entgegensetzen, welche weit geschickter ist die Gemüther zu gewinnen, gleichwie er zuläßt, daß Häuchler die Tugenden der Gesandten Gottes bis auf einen gewissen Grad ausdrücken. Fragen, warum er diese Versuchungen zulasse, heißt sich erkundigen, warum Gott den redlichen Gemüthern den Glauben verdienstlich machen wolle. Was für eine Belohnung würde man verdienen, indem man die Wahrheit der Lüge vorzöge, wenn uns die erstere durch den Glanz ihrer Evidenz keine Freyheit ließe ihr zu widerstehen?

Sie sehen, daß der Einwurf, den sie wider die Wunder machen, ebenfalls die andern Beweise der Offenbarung

(a) Emil, 3 Band, 30 Seite.

fenbarung angreifen würde: er könnte sogar wider die Beweise der natürlichen Religion, welche ihrem eigenen Geständnisse nach unauflöslichen Einwürfen unterworfen ist, gekehret werden.

Es wäre unnütz auf das Dilemm, wo sie die Schwierigkeit wieder vorhnehmen, zu antworten; eine neue Wendung giebt ihm kein neues Gewicht.

Sie beschweren sich nach ihrer gewöhnlichen Art über die Ungerechtigkeit derjenigen, welche sie beschuldigen, daß sie die Wunder verwerfen. „Nein, sagen „sie, ich habe sie nicht verworfen, ich verwerfe sie „auch nicht; wenn ich Ursachen angeführet habe daran zu zweifeln, so habe ich die Ursachen sie zu glau„ben nicht verheelet„ (a). Sie haben sie verheelet, mein Herr; ich habe es ihnen gezeiget. Da sie auf jene Stellen des Evangeliums, welche ihnen wider die Wunder zu beweisen geschienen haben, heftig gedrungen, haben sie sehr sorgfältig diejenigen unterdrücket, welche sie festsetzen: heißt dieß zwischen ihrer Meinung und der Meinung ihrer Gegner mit Billigkeit die Wagschale halten?

§. 23.

Allein sie begnügen sich endlich an den Wundern zu zweifeln, hier sind die Ursachen ihres Zweifels. „Ich

(a) Emil, 3 Band, 105 Seite.

„ Ich sehe in der heiligen Schrift bezeugte Thatsa-
„ chen; dieß ist genug um mein Urtheil über diesen
„ Punkt einzuhalten. Wenn sie anderswo wären,
„ würde ich diese Thatsachen verwerfen, oder ihnen
„ den Namen der Wunder benehmen; aber weil sie in
„ der Schrift sind, verwerfe ich sie nicht. Ich lasse
„ sie aber auch nicht zu, weil sich meine Vernunft
„ dessen weigert, und weil meine Entscheidung über
„ diesen Artikel mein Heil nicht angeht. Kein ver-
„ nünftiger Christ kann glauben, das in der Bibel al-
„ les, so gar die Worte und die Irrthümer, einge-
„ flößet sey. Was man eingeflößet glauben muß, ist
„ alles dasjenige, was unsere Schuldigkeiten be-
„ trifft; denn warum würde Gott das Uibrige ein-
„ geflößet haben? Nun aber an der Lehre der Wun-
„ der nehmen unsere Pflichten keinen Antheil, was
„ ich bewiesen habe. Also hat die Gesinnung, wel-
„ che man hierinn haben kann, mit der Ehrenbie-
„ tung, die man den geheiligten Büchern schuldig
„ ist, gar keine Verbindung „ (a).

Sie machen wider die Wunder ebendenselben Trugschluß, den sie anderswo wider die Glaubenssätze gemacht haben. Meine Vernunft weigert sich die Wunder zu glauben, ich habe also guten Grund daran zu zweifeln, obgleich die Schrift sie bezeuget: meine Vernunft weigert sich Geheimnisse zu glauben; ich

(a) Emil. 3. Band, 111 Seite.

ich muß also daran zweifeln, obgleich das Evangelium sie lehret. Um richtiger zu schließen, hätte man sagen sollen: ich lasse zu, daß Gott durch das Evangelium geredet habe: nun aber bezeuget das Evangelium Wunder, und lehret ausdrücklich Geheimnisse; meine Vernunft hat also Unrecht ihnen den Glauben zu versagen. Sobald Gott redet, ist unsere Pflicht zu glauben, und ohne Ausnahme alles zu glauben. Er ist unfähig den Irrthum und die Wahrheit miteinander zu vermengen; er kann nicht einmal gestatten, daß sein Wort durch diejenigen verfälschet werde, denen er die Verkündigung desselben aufgetragen hat; sonst würde er vergeblich geredet haben.

Sehen sie, ich bitte sie, den unrichtigen Schluß ihrer Vernunftschlüße. Es giebt in der Lehre Jesu Christi unvergleichliche Gesetze, und unbegreifliche Glaubenslehren; sie glauben die ersten, sie zweifeln an den zweyten. Es giebt in seinen Handlungen natürliche Werke, und andere, welche es nicht seyn können; die einen lassen sie zu, an den andern zweifeln sie. Es giebt in seinen Sitten Beyspiele der Tugenden, welche die Menschlichkeit erreichen kann, und andere, welche über sie weit erhaben sind; ihr müßet also jenen Glauben beymessen, und an diesen zweifeln. Was wird dann übrig bleiben um den prächtigen Lobspruch zu gründen, den sie von Jesu Christo verfasset haben (a)?

Wenn

(a) Emil, 3 Band, 165 Seite.

Wenn sie sagen, Jesus Christus sey mit einer mehr, als menschlichen Heiligkeit begabet gewesen, weil er Gott war, werden alle ihre Zweifel lächerlich; er hat also auch eine mehr, als menschliche Weisheit, und eine mehr, als menschliche Macht gehabt; er hat also über die Vernunft und über die Natur erhabene Dinge lehren und thun können.

Warum hätte Gott etwas anders, als was unsere Pflichten betrifft, geoffenbaret? Weil es ihm gefallen hat; und so bald er etwas geoffenbaret hat, ist es ein wesentlicher Theil unserer Pflichten es zu glauben.

Wenn wir uns begnügen, nur dasjenige eingeflößet zu glauben, was unsere Pflichten angeht, so kann man sich wenigstens die Hälfte des Evangeliums zu glauben lossprechen, und das Evangelium findt sich unter die moralischen Bücher der Philosophen herabgesetzet. Ihren Grundsätzen gemäß müßen die Bücher des Ciceros von den menschlichen Pflichten eher, als das Evangelium für ein inspirirtes Buch gehalten werden. Die Moral, wenn sie wollen, ist nicht so erhaben, aber sie ist nicht so, wie in dem Evangelium, durch eine Vermischung der Thatsachen und der Glaubenssätze, derer sich ihren Worten nach die Vernunft weigert, verunstaltet. Wenn man das Gute, welches die Moral des Evangeliums gewirket hat, mit dem Bösen, welches sie den Glaubenssätzen und den

Wundern zueignen, vergleichet, bleibt es sehr ungewiß, ob nicht das Evangelium zum allergrößten Besten des ganzen Erdbodens hätte sollen verbrennet werden. Dieß ist die Hochachtung, die sie gegen das Evangelium einflößen.

Ich habe schon angemerket, daß dieß eine in allen christlichen Gemeinschaften strafwürdige Vermessenheit sey, mit ausdrücklichen Worten sagen, daß es in der Bibel Irrthümer gebe.

Um unsern langen Wortstreit zu schließen, sehen sie mit zweyen Worten den Charakter aller ihrer Schriften. Mit dem Glauben eines entschlossenen Deisten haben sie einen Theil der christlichen Sprache beybehalten wollen; dieser Mischmasch hat, anstatt zu verführen, alle Parteyen nur gleichermaaßen aufgebracht. Die Katholiken sehen sie als den tödtlichsten Feind der Offenbarung an; die Protestanten als einen falschen Bruder, der seine eigene Religion verräth; die Gottlosen als einen furchtsamen Mitbruder, der sich nicht alles zu sagen getrauet. Von dieser allgemeinen Empörung in Erstaunen gesetzet, haben sie ihre Apologie gut oder schlecht machen wollen; und das Mißvergnügen, daß man sie schlecht aufgenommen hat, hat sie in neue Irrthümer gestürzet.

Es ist betrübt, mein Herr, daß sie ihre Talente nicht besser gekennet haben. Mit der lebhaftesten Ein-

bil-

bildungskraft gebohren, wenn sie sich auf Gegenstände der Gelehrsamkeit und des Vergnügens eingeschränket hätten, würden sie den glänzendsten Fortgang gehabt haben; aber die Ehrsucht neue Lehrsätze auf die Bahne zu bringen, hat sich ihrer unglücklicher Weise bemeistert. Als die Natur sie bildete, glaubte sie einen Dichter aus ihnen zu machen, und sie haben ein Theologe seyn wollen; der Abstand von dem einen zum andern ist groß: sie werden das Schicksal aller derjenigen haben, welche gegen ihren Beruf treulos sind.

Ich bin, u. s. w. Den 25 Jänner, 1765.

Ende des zweyten Theils.

Ferner haben in der veithischen Buchhandlung seit 1774. nachstehende Werke die Presse verlassen, als:

Beauvais, Joh. Bapt. Karl Marie von, Bischofs von Senez, Leichrede auf den Herrn Claudius Leger, Pfarrer zu St. Andreas zu den Bogen in Paris. Aus dem Französischen. 8. 1782.

Beurier, Priester der Congregation der Eudisten, Conferenzreden wider die Feinde unsrer heiligen Religion. Aus dem Französischen. 2. Theile. 8. 1781.

Billot, Pfarrers zu Melange, Predigten zur Unterweisung christlicher Gemeinen, auf alle Sonntage und Hauptfeste des Jahres; aus dem Inhalte des Evangeliums gezogen, das man in der Messe liest. Aus dem Französischen. 4. Theile. 8. 1780.

Bonalii, *Raymundi*, Idea Confessarii juxta Doctrinam & vivendi Rationem *S. Francisci Salesii*. 8. 1785.

Braun, Heinrich, erbauliche Gedanken und Gebethe für Kranke und Sterbende. 8. 1783.

- - - katholisches Gebeth- und Erbauungsbuch. 8. 1783.

- - - Kern täglicher Gebethe und Betrachtungen, aus dem größern Gebeth- und Erbauungsbuche von ihm selbst ins Kurze gezogen. 8. 1785.

- - - katholisches Kirchenjahr zur Heiligung der Sonn- und Festtage. 8. 2. Theile. 1784.

- - - Geschichte und Predigten Jesu, nebst der Geschichte der Apostel. 8. 1786.

Cambaceres, des Herrn Abtes, Predigten. Uebersetzt aus dem Französischen von Joachim Edeln von Richtenburg. 3. Theile. 8. 1785.

Charaktere, sittliche, und Betrachtungen zur Beförderung der Tugend und Rechtschaffenheit. Aus dem Französischen. 8. 1786.

Charwoche, römisch-kath. vollständige, heilige. Aus dem Wälschen des Herrn Abtes Alexander Mazzinelli übersetzt, und mit wichtigen Zusätzen versehen von Gregorius Trautwein. Mit Kupfern. 8. 1778.

Di-

Dictionarium theologicum portatile. 3. *Partes*. 8. 1775.

- - - manuale biblicum. 2. *Partes*. 8. 1776.

- - - Casuum Conscientiæ & Controversiarum forensium ecclesiasticarum, ordine alphabetico digestum. 3. *Partes*. 8. 1784.

Obstehende 3. Dictionaria, obschon sie einzeln abgegeben werden, stehen doch immer theils des Drucks und Formats, theils selbst der Materie wegen in einer Bücher = Sammlung trefflich beysammen.

Erdts, Paulin, Frauenzimmer - Akademie für Liebhaberinnen der Gelehrsamkeit. 8. 1783.

- - Gedanken in ruhigen Stunden für Frauenzimmer. 8. 1783.

- - kurzgefaßte gelehrte Geschichte der christlichen Religion. Worinn die Denkungsart der wahren und Afterphilosophen vom Anfange bis auf unsere Zeiten gründlich vorgestellet wird. 2. Bände. 8. 1784.

Fraydts, Leopold, d. G. J. Christenlehrpredigten über die sieben HH. Sacramente. 2. Theile. 8. 1773.

- - - - - - - - Christenlehrpredigten über die zwölf Glaubensartikel. 2. Theile. 8. 1776.

Gewißheit, die augenscheinlich vorgestellte, der christlichen Religion, in sich selbst betrachtet. Vom Herrn le Tourneur aus der englischen in die französische, und nun in die deutsche Sprache übersetzt. 8. 1781.

Gleichs, Dominic. Franz. Ord. Maria, die unbefleckte Jungfrau und Mutter Gottes, den gläubigen Christen zur Einflößung einer zarten Liebe, und eines kindlichen Vertrauens gegen sie, dann auch zu eifriger Nachfolge ihrer Tugenden in andächtigen Betrachtungen vorgestellt. 8. 1783.

S. Gregorii Papæ I. cognomento *Magni* Liber Regulæ pastoralis. *Accessit Anonymi Formula Prælatorum*. 8. 1786.

Guidi, Joh. Bapt. kurze Predigten auf alle Sonntage, wie auch auf die Feste des Herrn, der sel. Jungfrau, und jener Heiligen, derer Gedächtniß feyerlich begangen wird. Nebst etlichen Reden über besondre Gegenstände, und brauchbaren Registern. Zum Gebrauche der Landpfarrer. Aus dem Wälschen. 5. Theile. 8. 1778.

Habert, *Ludovici*, Praxis Sacramenti Pœnitentiæ; sive Methodus illius utiliter administrandi. 8. 1784.

S. Joannis *Chrysostomi* de Sacerdotio Libri sex. 8. 1775.

Liguorio, Alphons de, Bischofs zu St. Agatha, Lobreden auf die göttliche Mutter Maria. Aus dem Wälschen. 8. 1779.

Nonnotte, des Herrn Abtes, philosophisches Lexicon der Religion, worinnen alle von den Ungläubigen angefochtene Religionspuncte festgesetzt, und alle Einwürfe derselben beantwortet werden. Aus dem Französischen. 2. Theile. 8. 1773.

Pallas, des Herrn, väterliches Testament, oder Ermahnungen eines Vaters an seine Kinder. Aus dem Französischen. 2. Theile. 8. 1781.

Pougets, Franz Amatus, Priester des Oratoriums, katholische Unterweisung, nach der Weise einer Christenlehre ꝛc. Aus dem Französischen uud Lateinischen. 9. Theile. 8. 1779.

Predigten, der churbairischen gelehrten Gesellschaft zur Beförderung der geistlichen Beredsamkeit und Katechetik, über wichtige Gegenstände der Religion und Sitten. 3. Theile. 8. 1779. Derselben 4. 5. u. 6. Theil. 8. 1785.

Rede am hohen Feste der Erhöhung des Kreuzes. Gehalten beym heiligen Kreuze zu Polling in der Stiftskirche. 8. 1783.

Reise, benützte, durch Deutschland und Wälschland mit angemerktem hauswirthschaftlichen eines jeden Landes für jedes Land. Wobey das Geheimniß einiger Bauren, durch gewisse Bemühungen und ihnen eigne Griffe reich und begüttert zu werden, allen und jeden Bauren und Landleuten entdecket wird. Sammt zwoen Tabellen, fünf Kupfern, und einem Land- und hauswirthschaftlichen Kalender. 8. 1782.

Roche, Johann de la. Sonntägliche und andere Predigten über etliche Geheimnisse unsers Herrn, und seiner jungfräulichen Mutter. Aus dem Französischen. 4. Theile. 8. 1775.

Schmid, Sebastian, vollständiger Katechismus in 130. Unterweisungen, nach den 5. Hauptstücken des Peter Canisius. 4. 2. Theile. 1780.

Schrank, Franz von Paula, Beyträge zur Naturgeschichte. Mit Kupfern. 8. 1776.

- - - - - - - - poetische Versuche. 8. 1774.

Seemiller, *Sebastiani, Can. Reg.* Institutiones ad Interpretationem sacræ Scripturæ, seu Hermeneutica sacra. 8. 1779.

Simonis a *Virgine* Sermones sacri in Dominicas & Festa totius Anni. *IV. Partes*. 8. 1774.

Stor-

Storchenau, Siegmunds von, Grundsätze der Logik. 8. 1786.

- - - - - - - - - die Philosophie der Religion. 7. Bände. 8. 1781.

- - - - - - - - - Zugaben zur Religionsphilosophie. 8. 2. Bände. 1786.

- - - - - - - - - geistliche Reden auf alle Sonntage des Jahres. 1ster und 2ter Theil. 8. 1786.

- - - - - 3ter und 4ter Theil. 8. 1786.

Trebbels, Johann, Predigten auf alle Sonntage des Jahres. 2. Theile. 8. 1780.

- - - - - - - - auf die Feste des Herrn und der seligsten Jungfrau. 8. 1781.

- - - - - - - - - auf Feste der Heiligen. 8. 1784.

Veith, *Laurentii S. T. D.* Dissertatio de Primatu & Infallibilitate R. Pontificis. 8. 1781.

- - - - - - - - Systema *Edmundi Richerii*, de ecclesiastica & politica Potestate, singulari Dissertatione confutatum. 8. 1783.

- - - de gemina Delectatione cælesti ac terrena relative victrice. 8. 1785.

Weissenbach, *Josephi S. T. D.* de Eloquentia Patrum *Libri* XIII. in *IX. Volumina*, tributi. 8. 1775.

Zabuesnig, Joh. Christophs von, historische und kritische Nachrichten von dem Leben und den Schriften des Herrn von Voltaire und andrer Neuphilosophen unsrer Zeiten. 2. Theile. 8. 1779.

Liguorio, Alphons de, Bischofs zu St. Agatha, Lobreden auf die göttliche Mutter Maria. Aus dem Wälschen. 8. 1779.

Nonnotte, des Herrn Abtes, philosophisches Lexicon der Religion, worinnen alle von den Ungläubigen angefochtene Religionspuncte festgesetzt, und alle Einwürfe derselben beantwortet werden. Aus dem Französischen. 2. Theile. 8. 1773.

Pallas, des Herrn, väterliches Testament, oder Ermahnungen eines Vaters an seine Kinder. Aus dem Französischen. 2. Theile. 8. 1781.

Pougets, Franz Amatus, Priester des Oratoriums, katholische Unterweisung, nach der Weise einer Christenlehre ꝛc. Aus dem Französischen uud Lateinischen. 9. Theile. 8. 1779.

Predigten, der churbairischen gelehrten Gesellschaft zur Beförderung der geistlichen Beredsamkeit und Katechetik, über wichtige Gegenstände der Religion und Sitten. 3. Theile. 8. 1779. Derselben 4. 5. u. 6. Theil. 8. 1785.

Rede am hohen Feste der Erhöhung des Kreuzes. Gehalten beym heiligen Kreuze zu Polling in der Stiftskirche. 8. 1783.

Reise, benützte, durch Deutschland und Wälschland mit angemerktem hauswirthschaftlichen eines jeden Landes für jedes Land. Wobey das Geheimniß einiger Bauren, durch gewisse Bemühungen und ihnen eigne Griffe reich und begüttert zu werden, allen und jeden Bauren und Landleuten entdecket wird. Sammt zwoen Tabellen, fünf Kupfern, und einem Land- und hauswirthschaftlichen Kalender. 8. 1782.

Roche, Johann de la. Sonntägliche und andere Predigten über etliche Geheimnisse unsers Herrn, und seiner jungfräulichen Mutter. Aus dem Französischen. 4. Theile. 8. 1775.

Schmid, Sebastian, vollständiger Katechismus in 130. Unterweisungen, nach den 5. Hauptstücken des Peter Canisius. 4. 2. Theile. 1780.

Schrank, Franz von Paula, Beyträge zur Naturgeschichte. Mit Kupfern. 8. 1776.

- - - - - - - - poetische Versuche. 8. 1774.

Seemiller, *Sebastiani*, *Can. Reg.* Institutiones ad Interpretationem sacræ Scripturæ, seu Hermeneutica sacra. 8. 1779.

Simonis *a Virgine* Sermones sacri in Dominicas & Festa totius Anni. *IV. Partes*. 8. 1774.

Stor-

Storchenau, Siegmunds von, Grundsätze der Logik. 8. 1786.

- - - - - - - - - die Philosophie der Religion. 7. Bände. 8. 1781.

- - - - - - - - - Zugaben zur Religionsphilosophie. 8. 2. Bände. 1786.

- - - - - - - - - geistliche Reden auf alle Sonntage des Jahres. 1ster und 2ter Theil. 8. 1786.

- - - - - 3ter und 4ter Theil. 8. 1786.

Trebbels, Johann, Predigten auf alle Sonntage des Jahres. 2. Theile. 8. 1780.

- - - - - - - - auf die Feste des Herrn und der seligsten Jungfrau. 8. 1781.

- - - - - - - - - auf Feste der Heiligen. 8. 1784.

Veith, *Laurentii S. T. D.* Dissertatio de Primatu & Infallibilitate R. Pontificis. 8. 1781.

- - - - - - - - Systema *Edmundi Richerii*, de ecclesiastica & politica Potestate, singulari Dissertatione confutatum. 8. 1783.

- - - - de gemina Delectatione cælesti ac terrena relative victrice. 8. 1785.

Weissenbach, *Iosephi S. T. D.* de Eloquentia Patrum *Libri* XIII. in *IX. Volumina*, tributi. 8. 1775.

Zabuesnig, Joh. Christophs von, historische und kritische Nachrichten von dem Leben und den Schriften des Herrn von Voltaire und andrer Neuphilosophen unsrer Zeiten. 2. Theile. 8. 1779.

Liguorio, Alphons de, Bischofs zu St. Agatha, Lobreden auf die göttliche Mutter Maria. Aus dem Wälschen. 8. 1779.

Nonnotte, des Herrn Abtes, philosophisches Lexicon der Religion, worinnen alle von den Ungläubigen angefochtene Religionspuncte festgesetzt, und alle Einwürfe derselben beantwortet werden. Aus dem Französischen. 2. Theile. 8. 1773.

Pallas, des Herrn, väterliches Testament, oder Ermahnungen eines Vaters an seine Kinder. Aus dem Französischen. 2. Theile. 8. 1781.

Pougets, Franz Amatus, Priester des Oratoriums, katholische Unterweisung, nach der Weise einer Christenlehre ꝛc. Aus dem Französischen uud Lateinischen. 9. Theile. 8. 1779.

Predigten, der churbairischen gelehrten Gesellschaft zur Beförderung der geistlichen Beredsamkeit und Katechetik, über wichtige Gegenstände der Religion und Sitten. 3. Theile. 8. 1779. Derselben 4. 5. u. 6. Theil. 8. 1785.

Rede am hohen Feste der Erhöhung des Kreuzes. Gehalten beym heiligen Kreuze zu Polling in der Stiftskirche. 8. 1783.

Reise, benützte, durch Deutschland und Wälschland mit angemerktem hauswirthschaftlichen eines jeden Landes für jedes Land. Wobey das Geheimniß einiger Bauren, durch gewisse Bemühungen und ihnen eigne Griffe reich und begüttert zu werden, allen und jeden Bauren und Landleuten entdecket wird. Sammt zwoen Tabellen, fünf Kupfern, und einem Land- und hauswirthschaftlichen Kalender. 8. 1782.

Roche, Johann de la. Sonntägliche und andere Predigten über etliche Geheimnisse unsers Herrn, und seiner jungfräulichen Mutter. Aus dem Französischen. 4. Theile. 8. 1775.

Schmid, Sebastian, vollständiger Katechismus in 130. Unterweisungen, nach den 5. Hauptstücken des Peter Canisius. 4. 2. Theile. 1780.

Schrank, Franz von Paula, Beyträge zur Naturgeschichte. Mit Kupfern. 8. 1776.

- - - - - - - - poetische Versuche. 8. 1774.

Seemiller, *Sebastiani, Can. Reg.* Institutiones ad Interpretationem sacræ Scripturæ, seu Hermeneutica sacra. 8. 1779.

Simonis *a Virgine* Sermones sacri in Dominicas & Festa totius Anni. *IV. Partes.* 8. 1774.

Stor-

Storchenau, Siegmunds von, Grundsätze der Logik. 8. 1786.

- - - - - - - - - die Philosophie der Religion. 7. Bände. 8. 1781.

- - - - - - - - - Zugaben zur Religionsphilosophie. 8. 2. Bände. 1786.

- - - - - - - - - geistliche Reden auf alle Sonntage des Jahres. 1ster und 2ter Theil. 8. 1786.

- - - - - 3ter und 4ter Theil. 8. 1786.

Trebbels, Johann, Predigten auf alle Sonntage des Jahres. 2. Theile. 8. 1780.

- - - - - - - - auf die Feste des Herrn und der seligsten Jungfrau. 8. 1781.

- - - - - - - - - auf Feste der Heiligen. 8. 1784.

Veith, *Laurentii S. T. D.* Dissertatio de Primatu & Infallibilitate R. Pontificis. 8. 1781.

- - - - - - - - Systema *Edmundi Richerii*, de ecclesiastica & politica Potestate, singulari Dissertatione confutatum. 8. 1783.

- - - - de gemina Delectatione cælesti ac terrena relative victrice. 8. 1785.

Weissenbach, *Iosephi S. T. D.* de Eloquentia Patrum *Libri* XIII. in *IX. Volumina*, tributi. 8. 1775.

Zabuesnig, Joh. Christophs von, historische und kritische Nachrichten von dem Leben und den Schriften des Herrn von Voltaire und andrer Neuphilosophen unsrer Zeiten. 2. Theile. 8. 1779.

Liguorio, Alphons de, Bischofs zu St. Agatha, Lobreden auf die göttliche Mutter Maria. Aus dem Wälschen. 8. 1779.

Nonnotte, des Herrn Abtes, philosophisches Lexicon der Religion, worinnen alle von den Ungläubigen angefochtene Religionspuncte festgesetzt, und alle Einwürfe derselben beantwortet werden. Aus dem Französischen. 2. Theile. 8. 1773.

Pallas, des Herrn, väterliches Testament, oder Ermahnungen eines Vaters an seine Kinder. Aus dem Französischen. 2. Theile. 8. 1781.

Pougets, Franz Amatus, Priester des Oratoriums, katholische Unterweisung, nach der Weise einer Christenlehre rc. Aus dem Französischen uud Lateinischen. 9. Theile. 8. 1779.

Predigten, der churbairischen gelehrten Gesellschaft zur Beförderung der geistlichen Beredsamkeit und Katechetik, über wichtige Gegenstände der Religion und Sitten. 3. Theile. 8. 1779. Derselben 4. 5. u. 6. Theil. 8. 1785.

Rede am hohen Feste der Erhöhung des Kreuzes. Gehalten beym heiligen Kreuze zu Polling in der Stiftskirche. 8. 1783.

Reise, benützte, durch Deutschland und Wälschland mit angemerktem hauswirthschaftlichen eines jeden Landes für jedes Land. Wobey das Geheimniß einiger Bauren, durch gewisse Bemühungen und ihnen eigne Griffe reich und begüttert zu werden, allen und jeden Bauren und Landleuten entdecket wird. Sammt zwoen Tabellen, fünf Kupfern, und einem Land- und hauswirthschaftlichen Kalender. 8. 1782.

Roche, Johann de la. Sonntägliche und andere Predigten über etliche Geheimnisse unsers Herrn, und seiner jungfräulichen Mutter. Aus dem Französischen. 4. Theile. 8. 1775.

Schmid, Sebastian, vollständiger Katechismus in 130. Unterweisungen, nach den 5. Hauptstücken des Peter Canisius. 4. 2. Theile. 1780.

Schrank, Franz von Paula, Beyträge zur Naturgeschichte. Mit Kupfern. 8. 1776.

- - - - - - - - poetische Versuche. 8. 1774.

Seemiller, *Sebastiani, Can. Reg.* Institutiones ad Interpretationem sacræ Scripturæ, seu Hermeneutica sacra. 8. 1779.

Simonis a *Virgine* Sermones sacri in Dominicas & Festa totius Anni. *IV. Partes*. 8. 1774.

Stor-

Storchenau, Siegmunds von, Grundsätze der Logik. 8. 1786.

- - - - - - - - - die Philosophie der Religion. 7. Bände. 8. 1781.

- - - - - - - - - Zugaben zur Religionsphilosophie. 8. 2. Bände. 1786.

- - - - - - - - - geistliche Reden auf alle Sonntage des Jahres. 1ster und 2ter Theil. 8. 1786.

- - - - - 3ter und 4ter Theil. 8. 1786.

Trebbels, Johann, Predigten auf alle Sonntage des Jahres. 2. Theile. 8. 1780.

- - - - - - - - auf die Feste des Herrn und der seligsten Jungfrau. 8. 1781.

- - - - - - - - - auf Feste der Heiligen. 8. 1784.

Veith, *Laurentii S. T. D.* Dissertatio de Primatu & Infallibilitate R. Pontificis. 8. 1781.

- - - - - - - - Systema *Edmundi Richerii*, de ecclesiastica & politica Potestate, singulari Dissertatione confutatum. 8. 1783.

- - - - de gemina Delectatione cælesti ac terrena relative victrice. 8. 1785.

Weissenbach, *Iosephi S. T. D.* de Eloquentia Patrum *Libri* XIII. in *IX. Volumina*, tributi. 8. 1775.

Zabuesnig, Joh. Christophs von, historische und kritische Nachrichten von dem Leben und den Schriften des Herrn von Voltaire und andrer Neuphilosophen unsrer Zeiten. 2. Theile. 8. 1779.

Liguorio, Alphons de, Bischofs zu St. Agatha, Lobreden auf die göttliche Mutter Maria. Aus dem Wälschen. 8. 1779.

Nonnotte, des Herrn Abtes, philosophisches Lexicon der Religion, worinnen alle von den Ungläubigen angefochtene Religionspuncte festgesetzt, und alle Einwürfe derselben beantwortet werden. Aus dem Französischen. 2. Theile. 8. 1773.

Pallas, des Herrn, väterliches Testament, oder Ermahnungen eines Vaters an seine Kinder. Aus dem Französischen. 2. Theile. 8. 1781.

Pougets, Franz Amatus, Priester des Oratoriums, katholische Unterweisung, nach der Weise einer Christenlehre ꝛc. Aus dem Französischen uud Lateinischen. 9. Theile. 8. 1779.

Predigten, der churbairischen gelehrten Gesellschaft zur Beförderung der geistlichen Beredsamkeit und Katechetik, über wichtige Gegenstände der Religion und Sitten. 3. Theile. 8. 1779. Derselben 4. 5. u. 6. Theil. 8. 1785.

Rede am hohen Feste der Erhöhung des Kreuzes. Gehalten beym heiligen Kreuze zu Polling in der Stiftskirche. 8. 1783.

Reise, benützte, durch Deutschland und Wälschland mit angemerktem hauswirthschaftlichen eines jeden Landes für jedes Land. Wobey das Geheimniß einiger Bauren, durch gewisse Bemühungen und ihnen eigne Griffe reich und begüttert zu werden, allen und jeden Bauren und Landleuten entdecket wird. Sammt zwoen Tabellen, fünf Kupfern, und einem Land- und hauswirthschaftlichen Kalender. 8. 1782.

Roche, Johann de la. Sonntägliche und andere Predigten über etliche Geheimnisse unsers Herrn, und seiner jungfräulichen Mutter. Aus dem Französischen. 4. Theile. 8. 1775.

Schmid, Sebastian, vollständiger Katechismus in 130. Unterweisungen, nach den 5. Hauptstücken des Peter Canisius. 4. 2. Theile. 1780.

Schrank, Franz von Paula, Beyträge zur Naturgeschichte. Mit Kupfern. 8. 1776.

- - - - - - - - poetische Versuche. 8. 1774.

Seemiller, *Sebastiani, Can. Reg.* Institutiones ad Interpretationem sacræ Scripturæ, seu Hermeneutica sacra. 8. 1779.

Simonis a *Virgine* Sermones sacri in Dominicas & Festa totius Anni. *IV. Partes*. 8. 1774.

Stor-

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bergier, Nicolas-Sylvestre, 1718-1790

Der durch sich selbst widerlegte Deismus, oder Prüfung der in verschiedenen Werken des Herrn Rousseau ausgebreiteten Grundsätze des Unglaubens
Bd.: 2

Augsburg 1786

Polem. 250 b-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10945512-8
VD18 80409601-001